

FACULTÉ DES LETTRES DE BUCAREST
INSTITUT DE LINGUISTIQUE ROUMAINE

BULLETIN LINGUISTIQUE

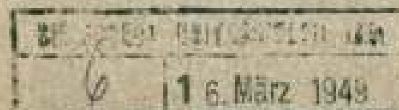
PUBLIÉ PAR

A. ROSETTI

XVI
1948

COPENHAGUE
EINAR MUNKSGAARD
6, Nörregade, 6

BUCUREȘTI (I)
INSTITUTUL DE LINGUISTICĂ ROMÂNĂ
7, str. Edgar Quinet, 7



SOMMAIRE DU TOME XVI

MÉLANGES

COMPTES RENDUS

Le présent **Bulletin linguistique** paraît une fois par an, en un seul volume. Pour la **rédaction** et les **échanges de publications**, s'adresser à M. A. Rosetti, professeur à la Faculté de Philologie, **56, str. Dionisie Lupu, Bucarest (III).**

Le présent volume du **Bulletin linguistique** contient, brochés sous la même couverture, les **Comptes rendus des séances de la Société roumaine de linguistique, 6 (1943-1944)-10 (1947-1948).**

BULLETIN LINGUISTIQUE

FACULTÉ DES LETTRES DE BUCAREST
INSTITUT DE LINGUISTIQUE ROUMAINE

BULLETIN LINGUISTIQUE

PUBLIÉ PAR

A. ROSETTI

XVI
1948

COPENHAGUE
EINAR MUNKSGAARD
6, Nørregade, 6

BUCUREŞTI (I)
INSTITUTUL DE LINGUISTICĂ ROMÂNĂ
7, str. Edgar Quinet, 7

GIBT ES EIN GENUS PERSONALE?

I

1. Die Beantwortung dieser Frage setzt für die modernen indogermanischen Sprachen die Prüfung reichhaltigen Materials voraus, das möglichst viele und verschiedenartige Sprachen einbezieht. Daher führen wir Material aus mehreren romanischen Sprachen (rum., franz., span.), germanischen (dt., engl.) und slavischen (russ., čech., poln., in zweiter Linie auch bulg.) an, wozu ausnahmsweise noch alt- und neugriech. und andere Sprachen treten. Ich hoffe, dass diese Sprachen sowohl an Zahl wie nach ihrer Verschiedenheit ausreichen, um zu einem allgemein gültigen Ergebnis gelangen zu können.

Eine Zusammenfassung der aus dem Vergleich dieser Sprachen gewonnenen Resultate unter verschiedenen Gesichtspunkten (nach grammatischen Kategorien, allgemeinen Tendenzen und Auswirkungen in den einzelnen Sprachen) findet sich in § 167 ff., woraus sich der Beweis für die Antwort auf die Titelfrage (§ 166) für den ergibt, der den Rahmen der Untersuchung für genügend weit gespannt hält.

Zum Abschluss der eigentlichen Untersuchung betrachte ich einige Aspekte der Genustheorie des Idg. unter dem Gesichtspunkt der Gegebenheiten moderner Sprachen (§ 150 ff.).

2. A. Graur hat (*BL*, XIII, 1945, 97) im Anschluss an C. Racoviţă bisher zwölf Erscheinungen aufgezählt, aus denen sich die Existenz eines Genus personale im Rum. auf den ersten Blick ergibt. Diese These ist ausserordentlich inter-

essant, denn sie scheint im Gegensatz zu all dem zu stehen, was man gemeinhin als allgemeine Tendenzen der modernen Sprachen anzusehen gewöhnt ist. Nicht nur Jespersen (*Die Sprache*, p. 322 ff.) oder Havers (*Handbuch der erklärenden Syntax*, p. 192) sehen es als ein Charakteristikum der modernen Kultursprachen an, dass der Formenreichtum eingeschränkt und durch einheitlichere Systeme verdrängt wird, wobei das grammatische Genus mitgemeint ist. Auch Meillet zum Beispiel (*Linguistique historique et ling. générale*, p. 206) betrachtete es als einen „entscheidenden Fortschritt" des Engl., dass das engl. Substantiv „die nutzlose Unterscheidung" des Genus beseitigt habe [1].

3. Wenn man die Kategorie des Genus als Ganzes betrachtet, so kommt man zu der Schlussfolgerung, dass diese neue Genusunterscheidung, eben das Genus personale im Rum., das Entstehen einer neuen konkreten Kategorie bedeutet, einer der „catégories grammaticales les moins logiques et les plus inattendues" (Meillet, *a. a. O.*, 202), die im Zuge der vereinfachten und immer abstrakter werdenden grammatischen Kategorien der modernen Sprachen einen Archaismus darstellt. Diese Beurteilung lässt sich rechtfertigen, auch wenn man prinzipielle Zweifel gegenüber der Einführung des Begriffes „Fortschritt" bei der Beurteilung der Sprachentwicklung hegt und zum Beispiel mit Vendryes die Hypothese eines Fortschritts in der Sprachentwicklung lediglich als Spiegelung eines sozialen Fortschritts anerkennt. Jedoch gelangt man von diesem Standpunkt aus ebenfalls zu der Anschauung, dass die Genusunterscheidung bei primitiven Völkern im allgemeinen eine wichtigere Rolle spielt, als in der Mehrzahl der modernen Sprachen unseres Kulturkreises.

4. Tatsächlich aber findet sich die Opposition *persönlich-nichtpersönliche* Kategorie in den verschiedensten Sprachen.

[1] Dass Meillet in der Unterscheidung von *he, she, it* „aucun des anciens inconvénients du genre" sieht, interessiert in unserem Zusammenhang nur insofern, als Jespersen (*a. a. O.*, 332) auch in dieser Unterscheidung etwas sieht, was „bisweilen eine Unbequemlichkeit darstellt".

Sie ist der Ausdruck einer ganz allgemein gleichartigen menschlichen Seelenhaltung, der Ausdruck einer Elementarverwandtschaft, wie Schuchardt sagen würde, sodass man zweifeln kann, ob Havers' Einordnung des Genus unter die Klassenbildungen, die den „Ordnungstendenzen" entsprechen, nicht zu einseitig ist, weil sie der Beteiligung der Phantasie des sprechenden Menschen an der Genusbildung keinen Raum lässt.

Dass die Kategorie des Genus personale überall selbständig und ohne Einfluss durch eine andere Sprache entstehen kann, ergibt sich auch aus der verschiedenartigen Ausgestaltung, die diese Kategorie in den verschiedensten Sprachen gefunden hat [1].

Weiterhin ist die seelische Gleichartigkeit der Menschheit auch darin zu erkennen, dass das Genus wie manche andere sprachliche Tendenz, die einen grammatischen Ausdruck gefunden hat, sich über den ursprünglichen Rahmen hinaus ausdehnt, im Widerstand zu anderen Tendenzen sowohl wie in Anlehnung an solche, sodass auch dass grammatische Genus und alle seine Untergruppen, vor allem die hier interessierende *persönliche und belebte* (§ 5) Kategorie in kaum einer Sprache oder auch nur innerhalb eines Sprachzustandes während einer bestimmten Zeit rein und unvermittelt vorliegen.

5. Die Untersuchung darf, gerade wenn sie dem Genus personale gilt, nicht dessen Grenzgebiete ausser Acht lassen. Denn man darf nicht übersehen, dass wie die meisten sprachwissenschaftlichen Begriffe auch die Termini *persönlich*, *belebt* und ihre Gegensätze *nicht-persönlich* und *unbelebt* fliessend sind. Wie schon Jespersen (*Philosophy of grammar*, p. 234) hervorgehoben hat, verbergen sich hinter belebt-unbelebt zwei verschiedene Oppositionen: *human — extrahuman* oder *personal — non-personal*. Wie schwer diese Unterscheidungen in der Praxis der einzelnen Sprachen auseinander zu halten sind, werden wir häufig beobachten können (§ 20, 63, 82, 105, 107, 148).

[1] Dass dennoch auch in den Auswirkungen des Genus personale sich Erscheinungen zeigen, die auf kulturelle Verwandtschaft der betreffenden Sprachen samt der dadurch implizierten Folgen weisen, werden wir § 44[1] sehen.

Die Untrennbarkeit dieser Begriffe beruht in den meisten Fällen aber gerade darauf, dass sich die eine Kategorie aus der anderen entwickelt, sodass man häufig Übergangsstufen der einen Kategorie in die andere feststellt. Aus allen diesen Gründen dürfen wir die belebte Kategorie nicht aus unserer Betrachtung ausschliessen, da nur sie — als allgemeinere Kategorie — den Weg zum Verständnis der persönlichen Kategorie eröffnet, die ihrerseits wiederum Untergruppen aufweist (vor allem die Kategorie der *Namen* und die noch speziellere der *Verwandtschaftsnamen*).

6. Um die belebte und die persönliche Kategorie richtig werten zu können, muss man sich vorerst andere Kategorienbildungen der verschiedensten Sprachen vergegenwärtigen.

Die ural-altaischen Sprachen haben kein grammatisches Geschlecht, obwohl es innerhalb dieser grossen Sprachgruppe sehr verschiedenartige Entwicklungen gibt.

Die semitischen Sprachen haben kein Neutrum, also auch keine belebte oder persönliche Kategorie. Diese, aus Handbüchern übernommene, Lehre erscheint mir der Nachprüfung bedürftig, da ausser dem Rum. das Französische ebenfalls kein Neutrum zeigt, wohl aber die Andeutung einer persönlichen Kategorie, wie wir sehen werden.

Die hamitischen Sprachen zeigen eine eigenartige Mischung von belebt-unbelebter und männlich-weiblicher Kategorie, nämlich: männliche Wesen und grosse Dinge stehen weiblichen Wesen und kleinen Dingen gegenüber [1].

Ähnlich gibt es bei den ostafrikanischen Masai Genusunterschiede nach gross und stark auf der einen Seite, klein und schwach auf der anderen.

[1] Auch das Idg. scheint Parallelen zu bieten. Manche kleine Tiere sind nur weiblich, zum Beispiel lat. *vespa*, ahd. *wafsa*, lit. *vapsa*; Diminutivbildungen sind im Griech und Dt. ohne Rücksicht auf das natürliche Geschlecht der bezeichneten Wesen immer sächlich.

Über ähnliche Entwicklungen, die den Gegebenheiten der hamitischen Sprachen weitgehend zu entsprechen scheinen, vergleiche man span. und port.

Das Tusch (im Kaukasus) unterscheidet vernünftiges Männliches, vernünftiges Weibliches und Unvernünftiges oder Dinge. Obgleich idg. Bildungen wie griech. τέκνον, dt. *Kind* sich durch die Grundbedeutung des idg. Neutrums erklären lassen, so dürfte vielleicht doch auch die Kategorie des *Unvernünftigen* in dieser Frage eine Rolle spielen. In welchem Ausmasse in der Tusch-Sprache eine persönliche Kategorie vorliegt, lässt sich ohne Spezialstudien nicht entscheiden. Nach Meščaninov, *Obščie jazykoznanie*, p. 144, n. 2 unterscheidet das Abchazische zwei Genera, nämlich ein persönliches (mit Unterabteilungen nach dem Sexus) und ein zweites Genus, das alle anderen Substantiva umfasst.

Im Hindustanischen findet sich eine weitgehend parallele Erscheinung zum Russ.: der unbelebte Akkusativ ist gleich dem Nominativ, der belebte hat ein besonderes Suffix *-ko*.

In Andaman, einer Pygmäensprache, ist die belebt-unbelebte Kategorie untergeteilt in eine menschlich-nichtmenschliche. Sie stellt also eine Parallele zur persönlichen Kategorie einiger slavischer und anderer idg. Sprachen dar, wie wir sehen werden.

Im Algonkischen ist die belebt-unbelebte Kategorie auch auf die Teile des Körpers ausgedehnt, manche Tierkörperteile gelten als belebt. Jedoch auch Bäume, Steine, Getreide, Brot und viele Haushaltsgegenstände gehören im Algonkischen zur belebten Kategorie.

In dieser Sprache ist die Unterscheidung von belebtem und unbelebtem Genus grundlegend [1] und wirkt sich auf die Pluralbildung, auf den Ausdruck der Besitzverhältnisse, der Pronomen, Adjektive und Verben aus.

Im Bantu gibt es siebzehn und in einzelnen Dialekten bis dreiundzwanzig verschiedene Klassen, die dem Geschlecht der

[1] Nach den mir zur Verfügung stehenden Angaben dürfte man allerdings geneigt sein, den Terminus belebt-unbelebte Kategorie für das Algonkische abzulehnen. Er scheint genau so farblos zu sein, wie das idg. grammatische Geschlecht. In unserer eigenen Untersuchung bezieht sich der Terminus belebte Kategorie natürlich nur auf tatsächlich Belebtes (Menschen und Tiere).

idg. Sprachen entsprechen, und die die äussere Gestaltung eines jeden Wortes des Satzes beeinflussen. In den Bantusprachen gibt es die belebte und unbelebte Kategorie (neben vielen anderen), aber es gibt keine Kategorie des Sexus.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass eine belebte und eine unbelebte Kategorie in vielen Sprachgruppen aller Weltgegenden besteht, die häufig mit der Personen- und gelegentlich mit der Sexuskategorie, auch mit der Unterscheidung nach vernünftig oder unvernünftig, gross oder klein usw. gekoppelt ist.

7. Versuchen wir, Graurs Punkte für die persönliche Kategorie im Rum. zusammenfassend zu überschauen, so ergibt sich, dass sie alle auf das Nomen Bezug nehmen und in drei Gruppen zerfallen: Kasusbildung, Nominalsuffixe und Gebrauch des Artikels.

Die Besonderheiten treten auf, sobald es sich um persönliche Wesen handelt. Die grössere Hälfte der Punkte (1—7) bezieht sich auf die Kasusbildung, danach folgt die Gruppe der persönlichen Nominalsuffixe (Punkt 8, 10, 11 bei Graur), und die übrigen Punkte (9, 12) betreffen den Gebrauch des Artikels, der jedoch auch bei einigen Punkten der Kasusbildung (2, 4) eine Rolle spielt.

Für die Beurteilung dieser drei Gruppen von Manifestierungen einer Tendenz nach einem persönlichen Genus ist jedoch noch eine andere Tatsache von prinzipieller Bedeutung, die Graur nur kurz und zwar in seiner Schlusszusammenfassung erwähnt: Es handelt sich in der Mehrzahl von Graurs Punkten (2, 4—7, 9, 12) um *Namen* von Personen, also nicht ganz allgemein um Personenbezeichnungen, sondern gewissermassen um eine Untergruppe davon (Kategorie der Namen), womit die These eine Modifizierung erfährt.

Graur hebt jedoch, wie erwähnt, in der Schlusszusammenfassung selber hervor, dass es sich um eine Tendenz handle, bei Personennamen die Kasusformen nicht zu verändern. Dies trifft für mehr als die Hälfte seiner Punkte zu. In diesen Fällen wären dann tatsächlich die Ansätze zur Ausbildung eines Genus personale im Rum. nur sekundäre Folge einer in

vielen Sprachen zu beobachtenden anderen Tendenz, *Namen* ganz allgemein (also auch die Namen, die keine Personen bezeichnen), nach Möglichkeit nicht durch die Deklination zu verändern.

Ein weiteres Desideratum bleibt eine Entscheidung darüber, ob es sich im Rum. um eine schon im Altrum. gleichermassen stark entwickelte Tendenz handelt, oder ob sie eine Besonderheit der neueren Entwicklung dieser Sprache darstellt.

8. Um auf Graurs Darlegung näher eingehen zu können, müssen wir aus anderen Sprachen Vergleichbares zusammenstellen. Nur auf dieser Grundlage können wir die für das Rum. in Anspruch genommene Tendenz nach einem Genus personale als formale Kategorie im Verhältnis zu anderen damit konkurrierenden und es überschneidenden Kategorien deutlicher beurteilen.

Bei unserem Vergleich beschränken wir uns nicht auf das, was im Rum. das Genus personale zeigt, nämlich die Kasusbildung im allgemeinen (wobei allerdings die Unterkategorie der Namen abgetrennt werden muss, wie wir sahen), die Personalsuffixe und den Artikelgebrauch. Wir suchen vielmehr in mehreren Sprachen das Ausmass zu bestimmen, das das (formal gekennzeichnete) Genus personale erlangt hat.

9. Wir dürfen zum Beispiel bei unserer Stellungnahme zum Genus personale nicht dessen deutlichste Ausprägung in den substantivischen Formen des Pronomen interrogativum und indefinitum beiseite lassen, wie Graur es tut, denn welche Sprache immer man betrachtet, man findet den eindeutigsten, aber dennoch von Sprache zu Sprache verschieden stark ausgeprägten, Ausdruck dieser Kategorie bei beiden Pronomen, die auch keinen formalen Plural aufweisen [1].

Beiseite lassen wir lediglich die allerelementarste Erscheinung der persönlichen Kategorie, nämlich das Personal- und

[1] Eigentlich sollte man erwarten, dass auch der Geschlechtsunterschied unbezeichnet bleibt; jedoch vergleiche die Bemerkung (§ 17) über franz. *quelqu'un(e)*, dessen Sonderstellung auf seiner Bildung mit dem (unbestimmten) Artikel zu beruhen scheint.

Possessivpronomen (cf. jedoch § 35) der ersten und zweiten Person, denn es wäre lediglich interessant, wenn man eine Sprache finden könnte, die diese Pronomen der belebten Kategorie nicht aufweist.

Das Material über die persönliche und belebte Kategorie teile ich in drei Gruppen: die Formen der verschiedenen Pronomen, ferner die des Substantivs, wobei sich die Untergruppe der Namen ergibt, schliesslich die dritte Gruppe, in der unbedeutendere Kennzeichnungen der persönlichen und belebten Kategorie am Artikel, Adjektiv, Numerale, Verb, Präposition und Adverb zusammengestellt werden. Einige historische Bemerkungen schliessen die Materialsammlung ab.

II

10. Beim substantivischen Fragewort scheint tatsächlich in allen modernen Sprachen sich die Opposition persönlich — unpersönliche (oder dingliche) Kategorie entwickelt zu haben, soweit sie nicht schon in den älteren Stufen (cf. lat. *quis?*, *quid?*, griech. τίς ?, τί ?) angebahnt ist [1]. Immerhin muss — rein formal gesehen — die persönlich-unpersönliche Kategorie noch nicht ursprachlich vorhanden gewesen sein, wie altind. *kas*, *kā*, neutrum *cid* und *kad*, ferner got. *hwas*, *hwō*, *hwa* mit ihren besonderen Formen für das Femininum beweisen. Die anderen germanischen Dialekte zeigen jedoch ebenso wie ahd. und mhd. *wer*, *was* die persönliche Kategorie beim Fragefürwort. Wir führen die Formen auf:

rum. *cine*	*ce*
dt. *wer*	*was*
engl. *who*	*what*
frz. *qui* (*qui est-ce qui*)	*quoi*, *que*, *qu'est-ce que* und *qu'est-ce qui*, cf. § 48 Anm. 1)

[1] Eine Besonderheit zeigt das Keltische mit ir. *cia* (wer und was), dem aber trotzdem *cid* (was) zur Seite steht. Auch lit. *kàs* (wer) mit dem Femininum *kà* stellt eine Sonderentwicklung dar.

span. *quién*	*qué*
russ. *kto*	*čto*
čech. *kdo*	*co*
poln. *kto*	*co*

Die Tatsache, dass es neben diesen Fragewörtern noch die andere Reihe, lat. *qui*, rum. *care*, dt. *welcher*, frz. *quel*, engl. *which*, slav. *kteryi*, ohne den Unterschied persönlich-nichtpersönliche Kategorie gibt, berührt unsere Untersuchung nicht; wir finden die Erscheinung auch sonst oft, dass die Dinge nicht umkehrbar sind.

11. Die persönliche Kategorie des Fragewortes findet im Dt. einen weiteren formalen Ausdruck bei der Bildung der obliquen Fälle.

Dieser besteht darin, dass bekanntlich die Verbindung des nicht-persönlichen Fragewortes *was* mit Präpositionen „als hässlich" (Lyon, p. 54) vermieden wird. Es treten dafür Adverbien (mit *wo* + Präposition, zum Beispiel *an*, *durch*, *mit* usw., gebildet) ein. Ich gebe einige Beispiele: „*mit wem* bist du gegangen?"; „*womit* (falsch *mit was* [1] hast du gespielt? (und korrekt: „*mit wem* hast du gespielt?"); „*an wen* schreibst du?"; „*woran* (besser als *an was*) denkst du?".

Die Verbindungen Präposition + *was* kommen zwar dennoch vor, aber auf keinen Fall kommen die Adverbien neben den Formen von Präposition + Kasus von *wer* vor. In dieser gewissermassen negativen Kennzeichnung besteht die persönliche Kategorie im Dt. auch bei den obliquen Kasus des Fragefürwortes — wie übrigens auch bei anderen Pronomen (cf. § 24, 41, 59) — ganz gleich, welchen Sprachstil man ins Auge fasst.

Als Ergebnis ist festzuhalten, dass die formale Andeutung einer persönlichen Kategorie in negativer Hinsicht vorliegt, denn die Doppelheit des Ausdrucks besteht nur bei dem Be-

[1] Ich wage nicht zu entscheiden, ob nicht auch der unkorrekte, dingbezogene Akkusativ nach *mit* (*mit wen* würde niemand sagen) einem Streben nach Unterscheidung von Person und Sache entspringt.

zug auf Sachen. Wir können sagen, die Formen für den Sachbezug sind merkmallos.

12. Auch das unbestimmte Fürwort zeigt in seiner substantivischen Form[1] die persönlich-unpersönliche Kategorie. Dies hat nichts Verwunderliches an sich, da in den alten idg. Sprachstufen Interrogativ- und Indefinitivpronomen gleichlautend waren.

rum.	*cineva, nimeni*	*ceva, nimic*
	oarecine	*oarece*
	careva	—
	oricine	*orice*
	altcineva	*altceva*
dt.	*jemand, niemand*	*etwas, nichts*
engl.	*-body, -one (some-, any-, no-, everybody, everyone)*	*-thing (some- . . .)*
	all (plural)	*all* (singular)
frz.	*quelqu'un(e)*[2], *ne—personne*[3]	*quelque chose, ne—rien*
	qui que	*quoi que*
	autrui	—
span.	*algien, nadie*	*algo, nada*
russ.	*kto-nibud'*, (*libo*), *koe-kto*[4]	*tschto-nibud'*, (*libo*), *koetschto*
	nikto	*nitschevo*

[1] Es wäre ein interessantes Problem, festzustellen zu suchen, warum die adjektivischen Formen sich unterschiedslos auf Personen, Tiere und Dinge beziehen.

[2] Cf. § 17.

[3] Das Pronomen *personne* kann auch masc. gebraucht werden: *personne n'est malheureux* (Nyrop, *Grammaire* . . ., III, § 712).

[4] Die russischen Formen *kto-to* und *tschto-to* gehören ebenfalls hierher, obwohl sie nicht ausschliesslich substantivisch gebraucht werden, rum. *orice* gehört hierher nur, soweit es substantivisch ist. Eine noch wichtigere Besonderheit ist die Akkusativbildung nach den allgemeinen slavischen Regeln für den Ausdruck der belebten Kategorie (§32). Der Akkusativ zeigt also doppelte Charakterisierung der belebten Kategorie.

čech.	*(ně)kdo, kdo(si), kdo-(koli)*	*(ně)co, cosi, cokoli*
	(leda) málo, nikdo	*leda, málo, ni, nic*
poln.	*ktoś, nikt*	*co(ś), nieco, nic*

13. Das Rum. verfügt über einige unbestimmte Pronomen der persönlichen Kategorie mehr als die meisten anderen Sprachen, nämlich *oricine — orice* und *altcineva — altceva* usw., da diesen Pronomen entsprechende Formen in anderen Sprachen nicht mit dem Interrogativum gebildet werden.

Nicht hierher gehört *fiecare*. Es steht zwar, soweit es substantivisch gebraucht wird, meist, aber eben nicht immer nur für Personen, und das Pendant *fiece* gilt nach Tagliavini (p. 193) „mehr für Sachen", bezieht sich also nicht ausschliesslich auf die Sachkategorie.

Beachtenswert ist auch die doppelte Charakterisierung der persönlichen Kategorie bei der Akkusativform, soweit sie mit *pe* gebildet wird (cf. § 20, 44).

14. Das Dt. liefert ein Beispiel für eine der schwierigsten, aber auch zugleich reizvollsten sprachwissenschaftlichen Aufgaben im richtigen und vollständigen Erfassen der Übergänge, die sich zwischen den verschiedenen Kategorien zeigen.

Am Dt. lässt sich für die persönliche Kategorie ein solcher Übergang an mehreren Erscheinungen zeigen. Wir wählen im Folgenden einige aus (cf. § 128). Hier behandeln wir zuerst den Gebrauch des Relativums *welch* als unbestimmtes Pronomen im partitiven Sinne (cf. frz. *en*, § 26).

Lyon (p. 56) gibt als den Gebrauch des Partitivums *welch* an: „um das Vorhandensein einer *Sache* anzuzeigen". Heute gebraucht man das Wort aber auch für Personen. Zum Beispiel: «gestern war die Stadt voller Soldaten, heute sieht man kaum noch *welche*». Die Opposition persönlich-unpersönliche Kategorie ist also beim Ausdruck des Partitivs verschwunden, wenn man die Erscheinung äusserlich betrachtet. Tatsächlich aber dürfte sich die Sache anders verhalten. Der Partitiv hat im Dt. vor dem Substantiv überhaupt keinen eigentlichen formalen Ausdruck gefunden (cf. *BL*, VIII, 1940, 31), *welch* in diesem Sinne

wurde zuerst für Sachen verwendet, aber für Personen gab es keine andere Form, sodass für dieses Wort von persönlich-unpersönlicher Kategorie überhaupt nur in sekundärer Hinsicht, im Gefolge einer anderen Tendenz entstanden, gesprochen werden kann.

15. Das Engl. zeigt die reichste Entwicklung der persönlichen Kategorie bei den unbestimmten Pronomen. Es fehlt dem Engl. wie den anderen Sprachen zwar ein nach persönlich-sächlicher Kategorie differenzierter Ausdruck für rum. *altcineva-altceva*, aber auf der anderen Seite bietet das E gl. für den Begriff *jemand — etwas* besondere Formen auch für negative und fragende Sätze: *somebody, anybody — something, anything*.

16. Darüber hinaus ist schliesslich der Begriff *jeder* im Engl. nach Personen und Sachen differenziert in mehreren Paaren von Pronomen vertreten: *everybody, everything — anybody, anything*, schliesslich der Plural *all* (dt. *alle*) gegenüber dem Singular *all* (dt. alles) [1]. Es ist bemerkenswert, dass der Begriff *jeder* in den anderen Sprachen nicht nach Personen und Sachen charakterisiert ist (cf. § 22).

17. Die Einordnung des frz. *quelqu'un* stellt ein Problem dar (cf. § 9 Anm. 1), denn es gehört hierher nur in seiner unveränderlichen Form, in der es dt. *jemand* heisst. Die Tatsache, dass masculin *quelqu'un* dann auch das Femininum vertritt, ist eine auch sonst übliche Erscheinung; das wirkliche Problem besteht darin, ob das unveränderlich gebrauchte *quelqu'un* von den gleichlautenden Formen des veränderlichen *quelqu'un — quelques-un(es)* getrennt werden kann. Sollte man sich nicht dafür entscheiden können, so folgt, dass der exclusiv auf Personen bezogene Begriff *jemand* im Frz. nicht existiert, was eine Besonderheit dieser Sprache allen anderen verglichenen gegenüber darstellen würde.

Eine Erklärung für diese Besonderheit könnte nur von der Tatsache ausgehen, dass allein das Frz. das hauptsächlichste

[1] Mit engl. *all — all* lässt sich bis zu einem gewissen Grade dt. *beide — beides* vergleichen (cf. § 137).

Indefinitum mit dem unbestimmten Artikel bildet, der in den überwiegenden, wenn nicht allen, Sprachen nicht nach persönlich-sächlicher Kategorie geschieden ist.

Freilich bleiben damit die Fragen noch immer unbeantwortet, die sich über das Verhältnis von *quelqu'un* und *personne* ergeben. Warum gibt es für negative Sätze das Paar *ne personne —ne rien*, wenn ein so'ches Paar für nicht verneinte Sätze fehlt? Die Erklärung, dass häufig negierte Formen sich allein erhalten haben, scheint hier nicht auszureichen. Vor allem aber: wie kam es im Frz. zum besonderen sachbezogenen Pronomen *quelquechose*, wenn das Pendant *quelqu'un* nicht auf die persönliche Kategorie beschränkt ist?

18. Über die in den anderen Sprachen (mit Ausnahme des Rum.) vorhandenen unbestimmten Pronomen persönlich-unpersönlicher Kategorie hinausgehend, zeigt das Frz. *autrui* [1], das meist den Wert eines Genitivus possessivus hat (*le bien d'autrui*, fremdes Gut), aber nicht haben muss (*juger d'autrui par soi-même*, andere nach sich selbst beurteilen).

19. Das span. Pronomen *nadie* liefert (wie die slavischen und die rumänischen Formen mit *pe*) ein schönes Beispiel für doppelte Kennzeichnung der persönlichen Kategorie, denn der Akkusativ dieses Pronomens wird mit *a* gebildet, zum Beispiel: *no conozco a nadie* (ich kenne niemand). Auch dieser Fall liefert wieder ein Argument dafür, dass die persönliche Kategorie nichts grundlegend Wichtiges und Primäres ist (cf. § 14).

In diesem Zusammenhang interessiert auch das Fehlen des span. *a* vor *algien*, weil dieses mit einem Vokal beginnt (cf. die Wohllautstheorie).

20. Die doppelte Charakterisierung der slavischen Formen des Indefinitivums mit slav. *kto* (wegen des Akkusativs mit *kogo*, cf. § 12 Anm.) steht nicht ganz auf gleicher Linie mit der der rum. und span. Formen, da sie im Slav. auf den Kongruenzregeln (§ 32, 96) beruht, die für alle flektierenden Wortarten gelten. Die praktische Auswirkung auf die Indefinita

[1] Man könnte es als einen erstarrten Kasus und demzufolge als den isolierten Rest dessen ansehen, was im Rum. (*altcineva*) voll erhalten ist.

der persönlichen Kategorie besteht darin, dass sie ihren Akkusativ lediglich mit den Formen der belebten Kategorie bilden können, also die morphologischen Charakterisierungen beider Kategorien mit einander verkoppeln. Eine Trennung dieser beiden Kategorien für das Sprachbewusstsein im Slavischen ist daher völlig unmöglich.

21. Zu den unbestimmten Pronomen der persönlichen Kategorie gehören auch die in einigen Sprachen entwickelten Sonderformen für ein allgemeines Subjekt: dt. *man*, frz. *on*, span. *uno*, engl. *one* [1]. Die Unterschiede im Gebrauch der vier Sprachen [2] interessieren unser Problem nicht; für uns genügt die Feststellung, dass überall dort, wo sich ein solches Pronomen für ein allgemeines Subjekt entwickelt hat, es nur für Personen verwendet werden kann. Daraus ist die Folgerung zu ziehen, dass das Bedürfnis zur Schaffung von speziellen Ausdrucksweisen für ein persönliches Agens, das also eine Opposition zu den sogenannten unpersönlichen Verben bildet, weit verbreitet ist.

22. Eine Abweichung gegen die Fragepronomen und infolgedessen ein besonderes Problem stellt die Tatsache dar, dass der Begriff *jeder* in keiner Sprache mit Ausnahme des Engl. die persönlich-unpersönliche Kategorie zeigt, nämlich auch nicht in den Sprachen wie dem Frz., in denen substantivische (*chacun*) und adjektivische (*chaque*) Formen getrennt sind (cf. § 16, 17).

[1] Das span. *uno* wird nur bei reflexiven Verben verwendet, um Doppelsetzung von *se* als Subjekt und Objekt zu vermeiden; eng. *one* kommt ebenfalls nur selten und in allgemeinen Redensarten vor, ausserdem wird *one* im Gegensatz zu den entsprechenden Ausdrücken der anderen Sprachen auch flektiertt(„one ought always to mind *one's* duties"). Auch die Frage fremden Einflusses, vor allem bezüglich dt. *man* und frz. *on*, berührt unsere Untersuchung nicht. Entscheidend ist für diese nur, dass alle oben erwähnten Formen neben dem eigentlichen Indefinitivpronomen *jemand* stehen.

[2] Tagliavini (p. 193) gibt rum. *cineva* in der Bedeutung des dt. *man* an, aber die Bedeutungen decken sich durchaus nicht; in allen seinen Beispielen lässt sich *cineva* ebensogut mit *jemand* wiedergeben. Es kann also für das Rum. keine Sonderform im Sinne der erwähnten Sprachen anerkannt werden, weil eben nur eine Form, *cineva*, existiert.

23. Am Personalpronomen lässt sich im Dt. für den Nominativ *er, sie, es* keine eindeutige Tendenz zur Schaffung der persönlichen Kategorie beobachten. Es werden zwar die grammatischen Neutra *das Weib, das Mädchen* und *das Fräulein* meist durch das geschlechtige Pronomen *sie* wieder aufgenommen, aber die Tatsache, dass im Gegensatz zum Engl. der Bezug des femininen Pronomens *sie* für Dinge in keiner Weise eingeschränkt ist, verhindert, dass aus dem Gebrauche: *das Mädchen, die* . . . sich eine persönliche Kategorie entwickelt. Das Einzige, was man über die Nominative sagen kann, ist: das natürliche Geschlecht (sexus) überwiegt über das grammatische (genus).

24. Für die obliquen Kasus der Personalpronomen jedoch existiert die persönliche Kategorie, denn auch beim dt. Personalpronomen lässt sich die gleiche Erscheinung wie beim Fragewort beobachten. Hier treten die Verbindungen der obliquen Kasus (*ihm, ihn, ihnen, ihr, sie*) mit Präpositionen beim Bezug auf Dinge in Konkurrenz mit dem hier mit *da* gebildeten Adverbien auf, werden also merkmallos gebraucht (*damit, dafür, darin* usw.), während für Personen solche Adverbien nicht gebraucht werden können. Es heisst also: „ich spreche *von ihm*" (dem Buch), „*von ihr*" (der Angelegenheit), oder „ich spreche *davon*", aber immer nur „ich spreche *von ihm*" (dem Mann), „*von ihr*" (der Person).

Der Unterschied zum Gebrauche bei den Fragepronomen (§ 11) ist unverkennbar. Dort ist die Verbindung Präposition + sachbezogenes Pronomen verpönt, hier lässt sich nur eine Bevorzugung des Adverbs vor Präposition + sachbezogenes Pronomen feststellen. Die persönliche Kategorie ist also ausgesprochen negativ charakterisiert.

25. Im Engl. ist wegen des beinahe völligen Schwundes des grammatischen Geschlechtes bei den Substantiven und der Erhaltung der dreigeschlechtigen Personalpronomen [1] die Differenzierung nach persönlich-sächlicher Kategorie auch in den

[1] Diese Erhaltung ist vollständiger als im Span., obwohl dort ebenfalls das Neutrum erhalten ist (Nominativ *ello*, Akkusativ *ello, lo*); cf. § 30.

Nominativen *he*, *she* gegen *it* eingetreten. Freilich sind einige Einschränkungen zu verzeichnen.

Die Einschränkungen für diese Geltung liegen in zweierlei Hinsicht vor: das Maskulinum *he* wird (neben *it*) auch von Tieren (zum Beispiel Hunden) gebraucht. Das Feminimum *she* wird auch für Dinge gebraucht, vor allem Schiffe und Automobile werden durch *she* wiederaufgenommen. Über *it* siehe unten.

Die erste Andeutung der persönlich-sächlichen Kategorie im Engl. stellt der altengl. Gebrauch von *it* dar, das sich schon zu der Zeit fast ausschliesslich auf Dinge bezog, als es noch die drei Geschlechter des Germanischen gab. Allerdings darf man daraus nicht schliessen, dass diese im Altengl. angebahnte Entwicklung sich in gleicher Richtung fortgesetzt habe. Das Pronomen *it* ist auch heute in keiner Weise als exclusiver Ausdruck der Sachkategorie anzusehen: von kleinen Kindern und von den meisten Tieren wird mit *it* gesprochen.

Für die Kompliziertheit der Einordnung des engl. *it* in die belebt-unbelebte Kategorie führen wir einen Satz aus Jespersen (*Philosophy*, 235) über Frankreich an: *„it certainly is smaller than Spain. I do not approve of h e r policy in . . . /.* Nach diesem Beispiel könnte man sagen, dass im zweiten Satz eine Personifizierung vorliegt, aber der daraus zu erschliessende unpersönliche Wert von *it* ist eben nicht der einzige (*child-it*), und andererseits wird von Fahrzeugen als *she* geredet, auch wenn der Kontext keinerlei Personifizierungstendenz anzunehmen erlaubt.

26. Auch das Frz. zeigt einige Ansätze zur Opposition zwischen belebter und unbelebter Kategorie. Es handelt sich vor allem um den Gebrauch von *en*.

Diese Trennung scheint jedoch nicht durchgedrungen zu sein, denn die Wendung *il en parle beaucoup* kann sich durchaus auch auf Personen beziehen, über die gesprochen wird.

Wir führen einige frz. Stellungnahmen zum Gebrauch von *en* an. Bei Ferdinand Brunot et Charles Bruneau (*Précis de grammaire historique de la langue française*, Paris 1937, 397), lesen wir: En outre dans le français parlé *en*, qui renvoie à un nom propre: „Madame Durand? J'*en* parlais il y a quelques

minutes", représente moins bien la personne elle-même que le sujet dont on parle. „Est-elle là? J'ai besoin *d'elle*" se dit plutôt que „j'*en* ai besoin". Il semble que *en* tende progressivement à se limiter aux choses".

Martinon (*Comment on parle en français*, Paris, 1927, 293) sagt hierüber, es sei zwischen *en* im partitiven Sinn (cf. *welch*, § 14) zu scheiden, wo *en* sich auf Personen beziehen könne, parce que là il est indispensable (j'*en* connais que) und *en* im Sinne eines complément déterminatif, was zu vermeiden sei. Martinon sagt: à la question, „parlez-vous de moi?", on répond, „oui, je parlerai *de vous*" et non „j'*en* parlerai", denn *en* sei für Sachen reserviert. Diese subtile Unterscheidung wird jedoch wieder hinfällig, da er schliesst: Toutefois l'emploi de *en* est en général si commode qu'on peut le passer partout pour des raisons d'euphonie et même d'élégance.

Bourciez hält die Scheidung zwischen persönlichem und sächlichem Gebrauch für *en* und *y*, die im Altfrz. nicht bestand, für eine Grammatikerbestrebung, die nicht durchgedrungen sei: *en* und *y* beziehe sich auch bei den besten Schriftstellern auf Personen, aber seine Beispiele betreffen nur ältere Schriftsteller wie Lafontaine, Sévigné, Molière.

Im Gebrauche von *en* erkennen wir einen Beginn von persönlich-unbelebter Kategorie, die sich nicht völlig durchgesetzt hat. Einige der Gründe dafür wurden schon erwähnt.

Ferner ist zu beachten, dass für (dem *en* paralleles) *dont* die Unterscheidung überhaupt nicht besteht. Auf der anderen Seite stehen der Verwendung von *en* für die dingliche Kategorie auch rhythmische Gründe und solche der Wortstellung entgegegen, sodass *en* nicht vor einem Adjektiv oder Partizip gebraucht werden kann. Daher ist nach Bally (*Linguistique générale* . . ., § 256) statt: „un bras couvert de sang" weder „un bras *en* couvert", noch „un bras couvert *de lui*" (= Person oder Tier) möglich.

27. Für das Adverb *y*, dem Dativ von *en*, gilt bis zu einem gewissen Grade das Gleiche, es zeigt sich in zunehmendem Masse die Tendenz, *y* nur auf Dinge zu beziehen. Mit persönlichem Bezug ist *y* auf jeden Fall selten und scheint in

diesem Falle ausserdem nur mit Verben des Denkens (*songer, penser*) vorzukommen.

Auch im Altfrz. schon ist der Bezug auf Personen sehr eingeschränkt; nach Foerster (*Wörterbuch zu Kristian von Troyes*, 141) finden sich im Gesamtwerk von Chrétien nur drei Fälle von persönlichem Bezug.

28. Auch das von Präpositionen abhängige Personalpronomen steht wie im Dt. nur im Bezug auf Personen. Bei Dingen wird die präpositionale Wendung durch ein Adverb ersetzt. Die persönliche Kategorie scheint danach also stärker ausgeprägt zu sein, nicht wie im Dt. lediglich durch negative Charakterisierung. Bally (*a. a. O.*, § 257) erläutert den Tatbestand an den folgenden Beispielen: „le soldat s'élance *sur lui*" (= ennemi) gegen: „le chat saute *dessus*"(= la table).

29. Die Entwicklung des Gebrauches von frz. *en* und *y* aus lat. Ortsadverbien (*inde* und *ibi*) ist für die Beurteilung der persönlichen Kategorie im Ganzen besonders instruktiv, denn in grossen Zügen ergibt sich das folgende Bild: Aus lokalem Gebrauch im Lat. entwickelt sich pronominaler Gebrauch im Frz. Weil Pronomen sich auf Personen und Sachen beziehen, folgen auch *en* und *y* diesem Gebrauch.

Erst nachdem die lokale Grundbedeutung völlig geschwunden ist, entwickelt sich das Streben nach einer neuen Differenzierung. Beide Adverbien zeigen die Tendenz nach einer Beschränkung im Gebrauch (nämlich auf die Sachkategorie), die sich jedoch niemals völlig durchgesetzt hat. Wir können hieraus ebenfalls schliessen, dass überall und immer das Streben nach einer Opposition: *belebte (persönliche)- nichtpersönliche Kategorie* latent ist, und dass diese nur wegen des zunehmend abstrakter werdenden Charakters der modernen Sprachen nicht in allen Sprachen eine durchgehende grammatische Formenkategorie entwickeln kann.

30. Im Span. existieren, äusserlich betrachtet, ähnlich wie im Dt. und Engl. für das persönliche Pronomen drei Genera: *el, ella, ello*. Eine Kategorie belebt-unbelebt existiert jedoch für die Nominative auch im Span. nicht, da die Personen, Tiere und Dinge bezeichnenden Substantive sich wie in den

anderen romanischen Sprachen auf nur zwei Geschlechter verteilen.

Das Neutrum *ello* vertritt weder Personen noch Sachen, sondern den Prädikatsbegriff oder den gesamten Satzinhalt. Daher kann man für den Nominativ des span. Personalpronomens nur von abstrakter Kategorie sprechen, nämlich der Kategorie des syntaktischen Neutrums (cf. § 47).

31. In den obliquen Fällen dagegen gibt es die Kategorie belebt-unbelebt [1]. Nach dem Muster der Dative und Akkusative der ersten und zweiten Person (*me, nos, te, vos*) sind im Span. auch die Dative und Akkusative der dritten Person des Pronomen personale [2] in *le, les* (masculinum) zusammengefallen, ein Gebrauch, der auch von der span. Akademie gebilligt wird. Neben diesen Formen stehen die Akkusative *lo, los* des Neutrums *ello* [3], das sich weder auf Personen noch Sachen, sondern nur auf den ganzen Satz bezieht.

Der Sprachgebrauch hat aber die Verteilung der Doppelformen gegen die von der Akademie aufgestellten Regeln neu geordnet. In Spanien stehen sich *le, les* als persönliche männliche und *lo, los* als sächliche Akkusative gegenüber, wogegen in Südamerika *le, les* ausschliesslich als Dative, *lo, los* lediglich als Akkusative, aber für Personen und Sachen ohne Unterschied gebraucht werden (Schön, p. 82). Wir ersehen hieraus, dass sich im Span. sozusagen dialektisch (cf. § 98) der Beginn einer persönlichen Kategorie entwickelt hat.

32. Für das Slavische, der einzigen der hier behandelten Sprachfamilien, für die eine belebte Kategorie allgemein in Anspruch genommen wird, macht sich eine Vorbemerkung notwendig. Hier ist die belebte Kategorie bei den Personalpronomina wie bei allen anderen eine Folge der grammatischen Kongruenz (sogenannter Systemzwang) für das heutige Sprach-

[1] Über den Wandel der abstrakten zur Sachkategorie, cf. § 45.

[2] Dies ist eine häufige Erscheinung, man vergleiche das engl. *me*, das frz. *me* und den Zusammenfall der Pronomen im Niederdeutschen, der sich in der Dativ-Akkusativunsicherheit des Berliner Dialektes noch heute auswirkt.

[3] Zur Formendifferenzierung vergleiche § 48.

system. Historisch betrachtet, stellt sich die Lage freilich umgekehrt dar, weil die Pronomina die frühesten altslav. Belege für die belebte Kategorie liefern.

Insofern als die slavischen Pronomina einen mit dem Genitiv gleichlautenden Akkusativ — Kennzeichen der belebten Kategorie nach der einheitlichen Meinung aller Handbücher — aufweisen, spielen sie für unsere Untersuchung keine wichtige Rolle. Wir ersehen daraus lediglich die Ausbreitung der zum System erhobenen belebten Kategorie im Slav., denn tatsächlich ist in keiner anderen der hier behandelten Sprachen die Geschlossenheit des Systems erreicht, die den slav. Zustand charakterisiert.

Unsere Betrachtung der slav. Pronomina zielt auf etwas anderes hin. Wir wollen in erster Linie die Erscheinungen zusammenstellen, die ein mehr oder weniger bedeuten, als die Erscheinungen der durch die Kongruenz bedingten allgemeinen slav. belebten Kategorie.

33. Das Russ. zeigt am Personalpronomen keinerlei persönliche oder belebte Kategorie. Dennoch muss es hier erwähnt werden, weil es nämlich in den obliquen Kasus und im Plural sogar das im Slav. so wichtige Neutrum verloren hat. Die Formen, die ursprünglich zum Ausdruck der belebten Kategorie gedient haben, fanden eine so starke Ausbreitung, dass die Kategorie sich selber wieder aufgehoben hat.

Das Russ., das von allen slavischen Sprachen die belebte Kategorie (§ 97) am konsequentesten durchgeführt hat, zeigt Inkongruenzen sogar in beiden Richtungen: einmal ist der Ausdruck der belebten Kategorie beim Substantiv noch immer unvollständig geblieben (in dem Sinn, dass es sie n o c h nicht gibt), zum anderen Male fehlt der Ausdruck der unbelebten Kategorie beim Pronomen personale in den obliquen Kasus des Neutrum Singular und im Plural für alle drei Geschlechter, weil, wie wir sahen, die Formen für die belebte Kategorie die alten Akkusative vollständig verdrängt haben: dem dt. *ihn* und *es* (Akkusativ) entspricht nur der belebte Akkusativ *ego*, dem dt. Akkusativ Plural *sie* (masc., fem. und neutr.) ebenfalls nur der belebte Akkusativ *jich*.

Ein Ersatz zum Ausdruck der unbelebten Kategorie, die für das Gesamtsystem der slavischen Sprachen so wichtig geworden ist, konnte im Russ. nicht ausbleiben. Wir behandeln ihn jedoch an anderer Stelle (cf. § 48).

34. Im Poln. besteht ein kompliziertes System der Mischung von Formen für Lebewesen, Personen und Sachen. Das Masculinum unterscheidet im Singular belebte Wesen (*jego*) und Sachnamen (*je*) im Akkusativ. Im Plural dagegen werden (männliche) Personen (*oni*) und alles Übrige (nämlich weibliche Personen, alle Tiere und Dinge) im Nominativ (*one*) und mit den gleichen Kategorien im Akkusativ (*ich* und *je*) unterschieden. Wir haben also im Singular den allgemeinen Zustand im Gegensatz zum Russ. bewahrt, im Plural dagegen liegt eine Einschränkung der belebten Kategorie auf die persönliche vor.

Darüber hinausgehend ist noch besonders festzuhalten, dass das Poln. — wie übrigens auch das Čech. (§ 35) — auch den Nominativ Plural in die nicht allgemeinslavische persönliche Kategorie einbezogen hat.

35. Bei mehreren čech. Pronomen (und bei den meisten Arten von Adjektiven, sowie bei der Bildung der Vergangenheit) stellt sich die Opposition belebt-unbelebt wie folgt dar: erstens gibt es eine Form für den belebten Nominativ Plural des Masculins; eine andere für alles andere, das heisst masculin unbelebt, feminin und neutrum, das sowohl belebt wie unbelebt sein kann. Wir geben ein Beispiel: *naši muži, naši kohouti* (unsere Männer, unsere Hähne) aber *naše* (+ Frauen, Hühner, Häuser, usw.). Zweitens gibt es eine Form für den belebten Akkusativ Singular des Masculins, die sich von der für Unbelebtes unterscheidet. Im Akkusativ des Feminins und des Neutrums, sowie im Akkusativ des gesamten Plurals besteht keine Trennung der Formen.

Einige Pronomen aber haben im Nominativ Plural auch besondere Formen für das Neutrum, wie wir es beim Personalpronomen *on* sehen werden. Das Gleiche liegt beim Präteritum der Verben vor. Wir geben wieder ein Beispiel: *oni leželi* *sie* (die Männer) *lagen*, *ony ležely*, *sie* (Frauen, Tiere, Dinge) *lagen*, *ona ležela*, *sie* (Dinge neutralen Geschlechtes) *lagen*.

36. Im Poln. ist die Lage übersichtlicher, es gibt bei den adjektivischen Pronomen im Singular die gleiche Verteilung wie im Čech., also belebte und unbelebte Formen, im Plural ebenfalls zwei Formen, die jedoch einfacher geschieden sind: die eine ist eine personale und die andere eine Sachform.

Diese Unterscheidung der eben genannten beiden Sprachen betrifft nicht nur die meisten Pronomen, sondern auch die Substantive. Bei der Behandlung der weiteren Pronomen werden wir sie nicht mehr im einzelnen erwähnen.

37. Das Pronomen der dritten Person im Čech. (das im Russ. masc. und neutr. nur die Form der belebten Kategorie, nämlich die formalen Genitive Singular und Plural kennt) weist im Akkusativ Singular des Masc. eine Besonderheit auf: es gibt zwei Formen für die belebte Kategorie (*jeho* oder *ho*), eine dritte (*jej*), die diese Kategorie aufgegeben hat, das heisst ohne Unterschied für Belebtes und Unbelebtes verwendet wird.

Im Plural gibt es die belebte Kategorie nur im Nominativ, und zwar ebenfalls nur für das Masculinum [1]. Der Form *oni*, *sie* (die Männer, die männlichen Tiere), stehen *ony*, *sie* (die Frauen, die weiblichen Tiere und Dinge, die entweder masculines oder feminines grammatisches Geschlecht haben) und *ona* (Dinge sächlichen grammatischen Geschlechts) gegenüber. Die Opposition männlich belebt — weiblich belebt und ein Grossteil der (nämlich „männlichen" und „weiblichen") Dinge — „sächliche" Dinge ist logisch ebensowenig erfassbar, wie manche der Kategorien in den Eingeborenensprachen. Sie ist aber leicht verständlich, wenn man das Ergebnis als Auswirkung einer Differenzierungstendenz für vorhandene Formen auffasst. Weil die belebte Kategorie im Čech. auf das Masculinum eingeschränkt blieb, ergab sich eine männliche belebte Kategorie, die allen anderen gegenübersteht. Sie beruht in nichts auf metaphysischen oder sozialen Wertungen der

[1] Die Einschränkung der belebten Kategorie auf das Masculinum ist eine allgemein slavische, allerdings auch spanische Erscheinung, die nur einzelsprachlich eine Weiterentwicklung nach verschiedenen Richtungen zeigt, wie wir noch sehen werden (cf. § 97 ff.).

beiden Geschlechter, und kein čechisch Sprechender [1] ist sich der Tatsache bewusst, dass er für den Bezug auf Frauen das „unbelebte" Fürwort verwendet [2].

38. Ähnlich wie bei den dt. Pronomen finden wir auch im Čech. adverbielle Zusammensetzungen für den Bezug auf Dinge, zum Beispiel *nač* (worauf), *zač* (wofür), *oč* (um etwas), die für Personen nicht verwendet werden können. Diese Tendenz zur persönlichen Kategorie mit merkmalhafter Charakterisierung der unpersönlichen wie im Dt. lässt sich jedoch nicht von der allgemeineren des Čech. trennen, wonach das sächliche Pronomen *co*, mit Präpositionen verbunden, abstrakte Begriffswörter bildet, zum Beispiel *pro co* > *proč*, *warum*.

39. Wir haben also im Singular des čech. Personalpronomens ein noch über den poln. Zustand hinausgehendes, äusserst kompliziertes, Spiel von belebter und dinglicher Kategorie vor uns, die sich lediglich im Masculinum auswirkt. Im Masculinum stehen sich also gegenüber Formen für Belebtes (*jeho, ho, oni*), Formen für Nichtperson (Adverbien) und eine Form, die Belebtes, Personen und Unbelebtes zugleich bezeichnet (*jej*).

Im Verhältnis zum Poln. liegt eine Einschränkung insofern vor, als der Akkusativ Plural nicht in die Veränderung mit einbezogen ist, ein Vorwärtstreiben der Differenzierungstendenz insofern, als der Akkusativ Singular belebte masculine und dingliche Kategorie unterscheidet und schliesslich auch eine genauere Bewahrung des slavischen Zustandes, insofern

[1] Dieses Ergebnis erweckt Zweifel an der Interpretierung mancher Kategorie, von der uns berichtet wird, dass sie in Eingeborenensprachen vorhanden ist. Es erscheint jedoch zweifelhaft, ob bei den geschichtslosen Sprachen ein tieferes Eindringen in das Verständnis ihrer Kategorien auf direktem Wege überhaupt möglich ist. Hier dürfte einer der Fälle vorliegen, in denen uns unsere Kenntnis moderner Kultursprachen mit langer historischer Tradition zur Aufhellung von sogenannt primitiven Sprachen von Nutzen sein kann.

[2] Genauer gesagt: Schreibender, denn ein phonetischer Unterschied zwischen *i* und *y* liegt nicht vor; *oni* wird genau wie *ony* ausgesprochen.

als der Nominativ Plural alles Belebte, nicht nur Personen zusammenfasst — freilich mit der fast komisch wirkenden Einschränkung, dass nur Männliches eine belebte Form haben kann.

40. Im Demonstrativum gibt es ausserhalb des Slav. lediglich Spezialformen für den Ausdruck der Sachkategorie, also ebenfalls eine gewissermassen negative Charakterisierung der persönlichen Kategorie.

Für das Rum. finden wir, dass die Demonstrative *acest*, *acel* oft durch die localen Adverbia *aici*, *acolo* ersetzt werden. Wenn sich genügend eindeutige Beispiele dafür finden, so haben wir die Andeutung einer rum. Sachkategorie [1], ähnlich wie wir sie für verschiedene Pronomina im Dt., Frz. und Čech., weniger ausgeprägt im Span., finden.

41. Beim dt. Demonstrativum *dieser*, *der* liegt die gleiche Erscheinung wie beim Personale *er* (§ 24) vor. Die Verbindungen der obliquen Kasus kommen in Verbindung mit Präpositionen merkmallos nur beim Bezug auf Sachen vor: „*für dieses* oder *für das* (= Buch) habe ich . . . bezahlt", neben „*dafür* habe ich . . . bezahlt". Bei Personen ist das Adverb nicht möglich, man sagt in diesem Falle nur: „*auf ihn* (*sie*) habe ich gewartet" („*darauf* habe ich gewartet" würde nie als auf Personen bezogen verstanden werden).

42. Bezüglich des Neutrums ist für das Dt. noch auf *das* (cf. § 126) hinzuweisen, womit gelegentlich eine affektisch hervorgehobene Verachtung ausgedrückt wird: „sie stürzten nach jenen Wunderquellen, und *das* soff und schlürfte" (Heinrich Heine, bei dem sich diese Wendung verhältnismässig häufig findet).

Es handelt sich jedesmal um Personen, die aber durch die fiktive Transponierung [2] ins nichtpersönliche Neutrum als

[1] Graur macht mich auf die von Kartenspielern gebrauchte Wendung *aici le face* aufmerksam, wobei *aici* heisst: *er* (*sie*) teilt (sc. die Karten) aus.

[2] Über die Ausdruckskraft des dt. Neutrums, dessen Beseitigung nach Bally (*a. a. O.*, § 480) eine Einbusse an Farbigkeit des Ausdrucks mit sich bringen würde, vergleiche auch Spitzer, *Stilstudien*, I, 216.

noch nicht als Mensch oder nicht mehr als ein solcher anzusehend hingestellt werden [1].

Eine weitere Störung des Systems, die ähnlich der ist, wie sie durch das oben erwähnte *das* hervorgerufen wird, könnte man auch im prädikativ verwendeten *dies* sehen, da in dieser Form alle drei Geschlechter (*dieser*, *diese*, *dieses*), ferner auch der Plural (*diese*) zusammenfallen: „*dies* ist mein(e) . . ., *dies* sind meine . . ., ganz gleich, ob auf Person(en) oder Sache(n) bezogen.

43. Das Frz. zeigt in *ceci* und *cela* spezielle sachbezogene Pronomen [2], worüber noch beim syntaktischen Neutrum (§ 45, § 49 Anm.) zu reden sein wird.

Unklar bleibt vorläufig, ob das familiäre *ça* ebenfalls hierher gehört oder zum dt. *das* im Sinne der fiktiven Transponierung (§ 42).

44. Ähnlich wie im Dt. wird nach Bally (*a. a. O.*, § 257) die Verbindung dieses — hier allerdings schon selber eindeutig sächlichen — *cela* mit vorausgehender Präposition vermieden. Es handelt sich also wiederum um einen Fall von doppelter Charakterisierung — hier der sächlichen Kategorie. Für ihren Ausdruck wird die archaische Wendung eines mit *là-* gebildeten Adverbs bevorzugt, also: *là-dessus*, *là-dessous*, *là-dedans*, *là-contre*. Bally fügt jedoch ein Beispiel an, worin „cet usage est attaqué: le théâtre ne peut pas lutter *contre ça*.

Das Besondere der Erscheinung liegt darin, dass das Adverb ein Pronomen ersetzt, das schon selber nur sachbezogen ist. Hierin steht das Frz. allen anderen Sprachen gegenüber [3].

[1] Ob frz. *ça* den gleichen Wert hat, vermag ich aus Materialmangel gegenwärtig nicht zu entscheiden, cf. jedoch: *ça* prétend être un chef! im gleichen Sinne (cf. § 43).

[2] Dem dt. *dies* (auf Personen und Sachen bezogen) entspricht frz. *ce . . . là*: „*dies* (*das*) sind meine Kinder"; „*ce* sont *là* mes enfants".

[3] Diese Erscheinung deutet darauf hin, dass die Tendenz, Pronomen (mit Präpositionen verbunden) durch Adverbien zu ersetzen, die in vielen Sprachen (vor allem dt., frz., čech.), beim Relativum in allen Sprachen (§ 56) besteht, auch eine allgemeinere Tendenz ist, die nur sekundär für die Kennzeichnung (im allgemeinen der persönlichen, oder hier) der sächlichen Kategorie ausgewertet wird. Welche Tendenz zugrunde liegt,

Abgesehen davon handelt es sich um genau die gleiche Erscheinung wie im Dt. (cf. § 11, 24, 41, 59). Jeder wird zugeben, dass meine obige Ausdrucksweise: „ein Beispiel, *worin* . . . " besser ist als: „ein Beispiel, *in dem*", aber man kann in vielen Texten auch die zweite Ausdrucksweise finden (cf. z. B. § 22, nämlich: Sprachen . . . *in denen*, statt *wo*).

Ein weiterer Unterschied zum Dt. bleibt noch wegen der frz. doppelten Charakterisierung der Sachkategorie bestehen, wodurch sie in dieser Sprache nicht mehr fakultativ geblieben ist.

45. Die deutlichsten Formen liefert das Span. mit seinem Neutrum, das im Gegensatz zum Dt. oder Slav. ja niemals aus Kongruenzgründen zu einem neutralen Substantiv tritt. Vergleichbar hiermit ist auch frz. *cela*. So heisst zum Beispiel span.: „nada de *esto*" frz. „rien de *cela*"; span. „qué es *eso?* frz. „qu'est-ce que c'est que *cela?*".

Dabei ist nun freilich andererseits zu berücksichtigen, dass das span. Neutrum im Ganzen eine eindeutig abstrakte Kategorie ist, die sich bei allen Arten von Pronomen und (durch den neutralen Artikel) beim Substantiv auswirkt.

Diese Tatsache ändert jedoch nichts daran, dass im Demonstrativum die abstrakte Kategorie sich zur Sachkategorie wandelt, weil sie diese mit umfasst (cf. auch die Anmerkung 1 zu § 31).

46. Die Betrachtung des slav. Demonstrativs müssen wir aufschieben, da es bei der Behandlung des syntaktischen Neutrums (§ 48) eine Hauptrolle spielt.

Hier ist nur zu erwähnen, dass es zum Beispiel im Russ. wie in anderen slav. Sprachen ein erstarrtes archaisches Demonstrativ, russ. *sei* gibt, das nur noch in formelhaften Wendungen vorkommt, die sich jedoch auf den Ausdruck der Sachkategorie beschränken, zum Beispiel: *siu minutu* (in diesem

bleibt vorläufig im Dunkeln. Es ist jedoch zu beachtetn, dass die Erscheinung sich vor allem in den drei geographisch zusammenhängenden Sprachen dt. frz. und čech. findet, weswegen mit der Möglichkeit gerechnet werden muss, dass wir hier eine Auswirkung kultureller Verwandtschaft vor uns haben.

Augenblick); *do sich por* (bis jetzt < bis zu diesen Zeiten); *sei čas* (sofort < in dieser Stunde).

47. Bei der Betrachtung des span. Personal- und Demonstrativpronomens *ello* (§ 25 Anm., 30, 45) fanden wir eine besondere abstrakte Kategorie. Wir stellten fest, dass im Span. eine besondere Pronominalform für den Bezug auf den ganzen Satz vorhanden ist, und wir nannten diese Erscheinung das syntaktische Neutrum. Es steht seinem Wesen nach zwischen dem Personal- und dem Demonstrativpronomen.

Der gemeinte Inhalt dieser span. formal ausgedrückten Kategorie muss auch in anderen Sprachen ausdrückbar sein, sei es durch eine besondere formale Kategorie oder nicht. Für unsere Untersuchung interessiert in erster Linie der Fall, dass eine formale Kategorie dafür vorliegt, denn wir haben dann eine Nebengruppe für die der belebten (oder persönlichen) Kategorie gegenüberstehende Sachkategorie.

Wir betrachten daraufhin die einzelnen Sprachen.

48. Sprachen wie engl. oder dt., wo das neutrale Pronomen im Nominativ und Akkusativ die allgemeine idg. Form zeigt (engl. *it.*, dt. *es*) oder wie frz., wo kein formaler Unterschied zwischen persönlichem Pronomen und syntaktischem Neutrum (*le*) vorliegt, lassen schwer erkennen, dass das syntaktische Neutrum tatsächlich über die Kategorie des persönlichen Fürwortes hinausreicht.

Die deutlichste formale Kennzeichnung dieser besonderen Kategorie finden wir im Span., Čech. und Russ., denn diese Sprachen haben die formale Gleichheit von neutralem Nominativ und Akkusativ des Personalpronomens aufgegeben [1]. Im Span. stehen sich Nom. *ello* und Akk. *lo*, im Čech. Nom. *ono* und Akk. *to* (neben *je*), im Russ. Nom. *ono* und Akk. *ego* (neben *eto*) gegenüber. Dies zeigt, dass die betreffenden Formen nicht mehr als so eng zusammengehörig emp-

[1] Das Frz. zeigt eine ähnliche Entwicklung in der erweiterten Form des sächlichen Fragepronomens *que*, das dem Nominativ *qu'est-ce qui* (was) den differenzierten Akkusativ *qu'est-ce que* (was) gegenüberstellt (cf. § 10).

funden werden, wie die übrigen Formen des Neutrums im Slavischen [1]. Wir haben also wenigstens in einigen Sprachen eine formale Kennzeichnung des syntaktischen Neutrums, eines besonderen Pronomens, das sich auf den Inhalt des ganzen Satzes bezieht.

49. Als syntaktisches Neutrum ist auch rum. *o* anzusehen, nämlich in Wendungen wie *o spun* [2], engl. *I tell it*, dt. *ich sage es* [3], span. *lo hablo*, denn man kann sich auf den Standpunkt stellen, dass alle diese „nicht unpersönlichen" Pronomen sich weder auf Personen noch Sachen, sondern auf den gesamten Satzinhalt beziehen. Am eindeutigsten ist dies in span *lo que* der Fall [4]. Auch frz. *cela* kann in manchen Fällen das syntaktische Neutrum ausdrücken.

Diese Anschauung gründet sich nur teilweise auf die Gegebenheiten der Sprachen, die wie die romanischen kein Neutrum als volle Kategorie erhalten haben (eine Stellungnahme zur Etymologie von rum. *o* könnte daran nichts ändern, ganz gleich, zu welchen Ergebnissen sie gelangen würde).

50. Das wichtigste Argument für diese Anschauung scheint mir das Čech. zu liefern, das nämlich (als slav. Sprache mit voll erhaltenem Neutrum) den Akkusativ des neutralen Personalpronomens (wenn er ohne Präposition auftritt) immer durch das Demonstrativpronomen ersetzt. Im Čech. sagt man: „*vy to* (=Demonstrativum) víte také" Sie wissen *es* auch); „což jsem *to* neřekl?" (habe ich *es* etwa nicht gesagt?).

Dieser Gebrauch ist in doppelter Hinsicht interessant. Einmal, weil der Akkusativ des neutralen Personalpronomens

[1] Von hier aus wird auch der rum. „neutrale" Akkusativ *o* verständlich, zu dem es keinen Nominativ gibt.

[2] Freilich ist hierbei zu beachten, dass rum. *o* sich auch auf (weibliche) Personen bezieht.

[3] In der Vergangenheit würde völlig synonym mit „ich habe *es* gesagt" auch „ich habe *das* gesagt" auftreten. Über die Berührungen zwischen Personale und Demonstrativum cf. *BL*, XIV, § 43 f. und den Gebrauch von frz. *cela* (§ 43, 45).

[4] Man vergleiche *de lo que* (wovon), *a lo cual* (worauf), oder den Satz „era un ladron, *lo que* no sabia yo" (er war ein Dieb, *was* ich nicht wusste).

dabei unmöglich ist und zweitens, weil *to* genau wie rum. *o* Idiotismen bildet [1]. Man vergleiche rum. „am șters-*o*" (ich bin weggegangen) mit čech. „jsem s *to*" (ich bin imstande), Ausdrucksweisen, in denen das Neutrum einen ganzen Gedanken komprimiert ausdrückt, wozu die anderen Sprachen eben einen neuen Satz brauchen würden; cf. auch rum. (besonders in der Moldau): *o* faci pe moralistul, wobei das *o* schwerlich zu übersetzen ist.

Das čech. *to* kommt sogar in völlig unübersetzbarem Sinne vor: „kde jsi *to* byl?" (wo bist du gewesen?). Smetánka (p. 119) bemerkt zu diesem *to*, es werde dadurch „die Handlung als eine wirkliche hervorgehoben". Diese nicht gerade klare Ausdrucksweise kann nur meinen, dass hier *to* sich auf den ganzen Satz bezieht.

51. Aus dem Russ. wird der gleiche Sachverhalt, von einem etwas anderen Ausgangspunkt ausgehend, vielleicht noch klarer. Das russ. neutrale Demonstrativ *eto* entspricht im allgemeinen čech. *to* und wird wie dieses auch absolut, das heisst ohne grammatische Kongruenz, gebraucht: „*eto* pravd*a*", čech. „*to* je pravda", aber genau ebenso dt. „*das* ist Wahrheit" (*die* Wahrheit).

Im Gegensatz zum Čech. wird russ. *eto* als Objekt jedoch nicht statt des Personalpronomens sondern in Konkurrenz dazu verwendet, wie im dt. (*es* und *das*) und rum. (*aceasta* und *o*), sodass „on *etogo* ne znaet" und „kto *ego* znaet" (er weiss, *das* [= *es*] nicht, wer weiss *es* = *das*) einander synonym gegenüberstehen. Diese Funktionsgleichheit von Pronomen personale und demonstrativum habe ich *BL*, XIV, § 43-45 dargestellt, sodass hier ein Verweis darauf genügt. Hier ist nur noch darauf einzugehen, wie es kommt, dass der Bezug auf den ganzen Satz im Russ. und Čech. nicht gleichartig ist (im Čech. nur

[1] An sich gibt es Idiotismen auch mit dt. *es*, engl. *it* (formales Neutrum) und frz. *le* (formales Masculinum), zum Beispiel: dt. „*es* müde sein", engl. „to make a day of *it*", frz. „*le* prendre sur un certain ton". In diesen Sprachen drückt das Neutrum jedoch keinen speziellen, sondern einen sehr *allgemeinen*, nicht fassbaren Begriff aus.

durch Demonstrativ, im Russ. durch Personale oder Demonstrativ).

52. Wir haben eingangs festgestellt, dass das syntaktische Neutrum in vielen Sprachen vorhanden ist, selbst in solchen, die keine voll ausgebildete neutrale Kategorie zeigen (rum., span.), und dass sich dieses Pronomen auf den ganzen Satz bezieht, folglich etwas anderes ist, als einfach der Akkusativ des Neutralpronomens.

In manchen Sprachen kann auch ein Adverb eintreten, zum Beispiel das engl. *so*, das gelegentlich dem dt. *es* (*das*) entspricht, wenn es sich auf den ganzen Satz bezieht [1]: „will he come? I do not think *so*". Auch frz. *en* bezieht sich häufig auf den ganzen Satz: „assistez-moi, je vous *en* prie; c'*en* est trop".

Unklar bleibt, ob auch rum. *aşa* hier einzuordnen ist. Meyer-Lübke gibt an, es vertrete das Personalpronomen nur nach den Verben des Hörens. Bei diesen kann man jedoch auch im Dt. *so* gebrauchen: „so höre ich" neben „ich habe *es* (*das*) gehört". Tagliavini (p. 182) sieht in *aşa* und *astfel* „sehr oft" den Ersatz von rum. Demonstrativen. Von seinen Beispielen führe ich zwei an: „dacă auzi *aşa* împărăteasa"; „ăla-i cilindru..., *aşa* poartă domnii". Mir scheinen derartige Beispiele nicht schlüssig zu sein.

53. Zusammenfassend stellen wir fest, dass nur span. *lo*, dessen Sachbezug wir schon bei den Personalpronomen kennen lernten, einen formal eindeutigen Ausdruck für Nicht-Personen und Nichtbelebtes darstellt. Rum. *o* (*aceasta*) und *aşa*, dt. *es* (*das*), engl. *it* (*that*), čech. *to*, russ. *eto* und *ego* beziehen sich auch auf Personen. Das engl. *so* bezieht sich zwar nicht auf Personen, aber es ist ein Adverb und bezieht sich daher weder auf Personen noch Dinge, und das rum. *aşa* (Adverb), das auch als Pronomen auftritt, bezieht sich als solches auch auf Personen (*aşa om*).

[1] Nach Modalzeitwörtern fehlt engl. *so*, das syntaktische Neutrum bleibt unausgedrückt: „can you do that?", „I will see if I can".

Daraus ergibt sich, dass das syntaktische Neutrum als inhaltliche Kategorie zwar in vielen Sprachen besondere Ausdrucksformen entwickelt hat, die sogar die Gleichheit von Nominativ-Akkusativ des Neutrums aufheben, dass aber alle diese Formen sich nicht in die persönliche oder in die Sachkategorie einordnen lassen, wodurch sich eine Nebengruppe mit besonderem Namen ergab.

54. Für das Relativpronomen ist vor allem darauf hinzuweisen, dass in vielen Sprachen die sächlichen Fragepronomen die Tendenz zeigen, in ihrer Verwendung als Relativa sich auch auf Personen zu beziehen. Ich habe (*BL* XIV, § 57) diese Erscheinung schon für rum., dt., engl. behandelt, hier ist noch čech. *co*, bulg. *što* nachzutragen: čech. *člověk co* (der Mann was), bulg. *ti, što si na nebeto* (du, der (*was*) Du in dem Himmel bist) [1].

In den meisten Sprachen liegt also eine Tendenz vor, die den Ausdruck der persönlich-sächlichen Kategorie stört.

55. Im rum. Relativpronomen finden wir die persönliche Kategorie, insoweit *cine* als Relativ auftritt, die übrigen Relative (*care* und *ce*) beziehen sich auf Personen, Tiere und Sachen. Jedoch ist die Verwendung von *cine* als Relativ wie im Dt. ziemlich eingeschränkt, weil es nur dann gebraucht wird, wenn kein Substantiv oder Demonstrativum vorausgeht: rum: „*cine* tace, consimte", dt. „*wer* schweigt, stimmt zu" [2].

56. Die in verschiedenen Sprachen durch Adverbien (*wovon, womit, woran* usw.) ausgedrückte Sachkategorie (cf. § 44') existiert im Rum. im schwächsten Grade; man muss in diesen Fällen *cu, despre, în* + *care* sagen, also präpositional

[1] Der Bibeltext zeigt, dass die Verwendung alt ist, doch ist sie auch modern, da Gawriysky (p. 197) angibt: *što* (was) wird auch als Relativ bei Personen gebraucht.

[2] In diesem Sinne ist das Relativ natürlich in vielen Sprachen gebräuchlich: span. „*quin* calla otorga", čech. sogar ohne Vordersatz: „*kdo* odjeli = ti *kteří* odjeli" (diejenigen, die wegfuhren). Ebenso frz. *qui* in Sprichwörtern und allgemeinen Sätzen: „*qui* court deux lièvres n'en attrappe point". Es liegt also hier besonders offen zutage, dass die persönliche Kategorie die sekundäre Folge anderer Erscheinungen ist.

wie im Engl. Es existiert nur *unde* und *cînd* neben *în care*, *de unde* neben *din care*, wie in den meisten Sprachen [1].

57. Die Deklination des rum. *care* zeigt den Akkusativ *pe care*, gleich ob es sich um einen persönlichen oder nichtpersönlichen Akk. (§ 88) handelt. Die persönliche Kategorie ist hier genau so erstarrt und damit wieder aufgehoben, wie die belebte Kategorie im russ. Personalpronomen im Akkusativ neutrum *ego* (cf. § 33).

Die Erklärung für den Akkusativ *pe care* dürfte darin liegen (cf. § 89), dass das Rum. im Gegensatz zu den meisten Sprachen (dt. *welcher — welchen*, engl. *who — whom*, frz. *qui — que*) keine in der Endung liegende Differenzierung zwischen Nominativ und Akkusativ zeigt. Diese Erklärung findet eine Stütze auch im Span., wo *quien* und *que* die Akkusative *a quien*, *a que* bilden (allerdings *a que* nur bei der belebten Kategorie).

58. Das Relativum im Dt. zeigt die Andeutung einer persönlichen Kategorie nur teilweise und indirekt, nämlich nur dann, wenn der Beziehungsbegriff, auf den das Relativ hinweist, nicht genannt ist, und daher die Formen *der*, *welcher* durch die Fragewörter *wer*, *was* ersetzt werden. Beispiele (auch für andere Sprachen) sind bei rum. *cine* (§ 55) erwähnt worden.

In diesem Falle liegen die gleichen Verhältnisse vor, wie beim Interrogativum (§ 55), aber die Volkssprache verwendet ganz allgemein gelegentlich *was* für Personen (der Mann, *was*), sodass auch hier die persönlich-unpersönliche Kategorie aufgehoben ist.

59. Die Andeutung einer Sachkategorie ist etwas ausgeprägter: von Präpositionen abhängige Formen des Relativums *der*, *welcher* (zum Beispiel *in welcher*, *für die*) können (merkmallos) durch Adverbien ersetzt werden (zum Beispiel *worin*,

[1] Auf der gleichen Stufe mit dem Rum. steht das Engl. und die slav. Sprachen; dann folgen das Frz. und mit noch stärkerer Anwendung das Dt. Den Gipfel dieser Entwicklung zeigt das Neugriech., in dem das relative πού für alle Geschlechter, Zahlen und Fälle eintritt (cf. *BL*, XIV, § 60).

wofür), sobald sie sich auf Dinge beziehen. Für Personen ist dieser Gebrauch unmöglich.

60. Das Relativum im Engl. unterscheidet *who* für Personen, *which* für Tiere, Dinge und ganze Sätze. Der Ausdruck der persönlich-nichtpersönlichen Kategorie ist jedoch nicht immer obligatorisch, da für Nominativ und Akkusativ noch das Relativum *that* vorhanden ist, das sich sowohl auf Personen als auf Dinge bezieht (wie das čech. Personale *jej*, cf. § 39). Für den Ausdruck eines elliptischen Begriffes besteht wie im Dt. überdies engl. *what* (= *that which*), was in niederer Sprache gelegentlich auch für Personen auftritt, ebenfalls wie im Dt.

Im Engl. sind also die formalen Mittel zur genauesten Scheidung von persönlich-nichtpersönlicher Kategorie vorhanden, aber ihr Ausdruck bleibt in einzelnen Kasus in stärkerem Masse fakultativ als in den anderen Sprachen, da ausser *what* noch das hochsprachliche Relativum *that* ohne diese Kategorie gebraucht wird.

61. Im Frz. Relativum gibt es die verschiedensten Andeutungen einer persönlichen Kategorie, die sich je nach den einzelnen Kasus verschieden auswirkt. Der Nominativ *qui* wird unterschiedslos gebraucht; von den Genetiven bezieht sich *de qui* auf Personen, *dont* ist wieder undifferenziert; der Dativ *à qui* ist wieder persönlich; der Akkusativ *que* persönlich und sächlich, solange er nicht von einer Präposition abhängt. Mit Präpositionen (avec *qui*) ist er persönlich.

Daneben steht *lequel* als Ergänzung, welches sich auf Personen und Sachen bezieht, nach Präpositionen jedoch (avec *lequel*) nur auf Sachen. Hierbei tritt jedoch noch eine weitere Einschränkung ein, nämlich nach der Art der Präposition.

Die Präpositionen *parmi* und *entre* verbinden sich nur mit *lequel*: den Gipfel der Kompliziertheit stellt dabei die Tatsache dar, dass von diesen beiden Präpositionen *parmi* seinerseits wieder auf die persönliche Kategorie eingeschränkt ist (cf. § 144).

Die persönliche Kategorie bei *parmi* scheint umstritten zu sein: Graur und Jacquier verweisen mich auf Gegenbeispiele;

nach Jacquier beruht der Unterschied zwischen *parmi* und *entre* darauf, dass *parmi* individualisierend sei (cf. § 139).

Damit ist für *parmi* aber zum mindesten ein Übergangswert zu dem der persönlichen Kategorie zugegeben, die ich daher vorläufig weiterhin in Anspruch nehme, zumal die modernen Beispiele der grossen frz. Wörterbücher *parmi* immer nur in Verbindung mit Bezeichnungen für Personen anführen.

62. Darüber hinausgehend werden die obliquen Kasus von *lequel* (zum Beispiel *dans lequel, duquel* usw.) in der selben Weise wie im Dt. durch Adverbien (zum Beispiel *où, d'où, par où*) ersetzt, wenn sie sich auf Sachen beziehen.

63. Auch beim span. Relativpronomen gibt es eine Andeutung von persönlicher Kategorie: *quien* [1] bezieht sich nie auf Sachen, selten auf Tiere, sondern fast ausschliesslich auf Personen [2]. Daneben stehen *que* und *el cual que*, die sich unterschiedslos auf Personen, Tiere und Sachen beziehen.

Dieser Fall ist besonders interessant, weil er alle nur möglichen Kategorienübergänge aufweist: den Übergang von der Kategorie persönlich-unpersönlich zur Kategorie belebt-unbelebt und zur Aufhebung aller dieser Kategorien.

64. Die Sachkategorie, durch Adverbien statt der Relativpronomina ausgedrückt, ist im Span. zwar vorhanden, aber nur besonders schwach entwickelt, weil deutsche adverbiale Wendungen (*wobei* usw., cf. § 11, 24, 41, 59) im Span. meist durch Partizipial- und Infinitivkonstruktionen wiedergegeben werden. Daher gibt es im Span. nur *donde* (*in dem*, oder *wo*), *por donde* (*in die*, oder *wo*), *de donde* (*aus dem, woraus*) und andere. Ausserdem werden die dt. Adverbien durch *lo*-Verbindungen ausgedrückt: *de lo que* [1] (wovon), *a lo que* (woran), *para lo que* (wozu).

[1] Das span. *quien* steht nicht auf einer Stufe mit rum. *cine*, denn das span. Pronomen wird sehr viel häufiger gebraucht, da es genau wie span. *que* und rum. *care* auch nach dem Substantiv, gewissermassen adjektivisch steht.

[2] Auch hier haben wir einen Fall vor uns, wo sich persönliche und belebte Kategorie nicht scharf trennen lassen; nur eine eingehende historische Spezialuntersuchung könnte feststellen, ob hier ein Übergang von einer Kategorie zur anderen in bestimmter Richtung vorliegt.

65. Im Slav. ist über die Form der Akkusative (Kongruenz) und über die Zeit- und Ortsadverbien für die Sachkategorie (cf. § 56, Anmerkung) hinausgehend das (Interrogativum und) Relativum *čei* zu erwähnen (§ 78); ferner der Gebrauch des in der neueren Sprache seltenen čech. Relativums *jenž*, das im Nominativ nach Zahl und Geschlecht unveränderlich gebraucht werden kann: čech. *jenž* ist also Nominativ Singular Masculinum, Femininum, Neutrum und Nominativ Plural Masculinum, Femininum, Neutrum.

Äusserlich gesehen liegt damit nur die Abwesenheit der belebten oder persönlichen Kategorie im Nominativ Plural vor, die im Akkusativ Singular ja erhalten ist. Vom Standpunkt des čech. Gesamtsystems aus ist diese Erscheinung aber als ein Riss im System zu betrachten, der umso wichtiger ist, als auch čech. *kdo* im gleichen Sinne auch pluralisch (*diejenigen welche*) gebraucht wird. Wir haben also im Čech. zwei Relativpronomen, ein archaisches und ein modernes, die das slav. Flexionssystem nur rudimentär zeigen.

66. Selbst im Identitätspronomen gibt es den Ausdruck der persönlich-sächlichen Kategorie, allerdings nur im Slav. Es handelt sich um das Paar russ. *sam* (für Personen), *samyi* (für Sachen). Wir geben Beispiele: „ja govoril s nim *samim*" (ich sprach mit ihm *selbst*, cu el *însuşi*), „ja vidĕl *samyi* istok" (ich habe die Quelle *selber* gesehen, am văzut *însuşi* izvorul). Genau so werden auch čech. *sám* (für Personen) und *samý* (für Sachen) gebraucht.

67. Auch für das Possessivpronomen der dritten Person (§ 9) besteht eine Andeutung der persönlich-sächlichen Kategorie in mehreren Sprachen.

Im Rum. handelt es sich hierbei um das Paar *său — lui*. Freilich ist gerade für das Rum. festzustellen, dass die Andeutung einer Scheidung nach persönlicher und nichtpersönlicher Kategorie ganz besonders schwach ist, weil sie noch mehr als

[1] Über *lo que* cf. auch das syntaktische Neutrum, § 49[1].

in anderen Sprachen von anderen Tendenzen durchkreuzt wird. Wir wollen daher für das Rum. nicht von Tendenz, sondern in Ermangelung eines besseren Terminus von *Vorliebe* sprechen.

68. Die Vorliebe von *său* zur persönlichen Kategorie äussert sich in zweierlei Hinsicht: in der Bevorzugung von *său* zum Ausdruck eines e i n z i g e n Besitzers und dessen persönlichen Besitzes (Gruppe I a). Die häufigste Kombination beider Gegebenheiten liegt bei den Verwandtschaftsnamen vor. Hierbei wirkt sich auch gleich die stärkste Tendenz gegen die Systematisierung der Scheidung von *său* und *lui* in Richtung der belebt (persönlich) -unbelebten Kategorie aus, nämlich die Tendenz nach Scheidung von reflexivem und nichtreflexiven Gebrauch.

Allerdings wirkt auch diese nur wieder bis zu einem gewissen Grade, nämlich soweit, um Doppeldeutigkeit zu vermeiden [1].

Abgesehen von der reflexiven Kategorie gibt es demgemäss zahlreiche Fälle von *lui* zum Ausdruck der Zugehörigkeit einer Person zu einer anderen.

Es lässt sich ganz allgemein ein Überwiegen von *lui* über *său* feststellen, denn die Angabe, dass es sich um m e h r e r e Besitzer (Grupp I b) handelt, kann im modernen Rum. nur durch *lor*, nicht mehr durch das Reflexivum *său* erfolgen.

Sachbesitz von Personen (Gruppe II) wird vorzugsweise mit *lui* ausgedrückt, doch gibt es sehr viele Fälle von *său*.

69. Die einzige noch übrige Gruppe (III) ist die, dass einer Sache der „Besitz" einer anderen zugesprochen wird (das Gold und *sein* Glanz). Hier herrscht *lui* unbestreitbar vor, ebenso wie beim Ausdruck des Besitzes, der Tieren zugesprochen wird.

Zur Nachprüfung habe ich drei kurze Texte untersucht, je einen von Slavici, Gane und Eminescu [2]. Alle darin vorkommenden Fälle von Zugehörigkeit eines Dinges zu einem

[1] Zum Beispiel: „Gheorghe cu Pavel și *fratele lui*" (= der Bruder von Pavel) oder *fratele său* (= der Bruder von Gheorghe).

[2] Es handelt sich um Popa Tanda von Slavici, Sf. Andrei von Gane und Făt-Frumos . . . von Eminescu.

anderen (Gruppe III) führe ich an, sie weisen ausnahmslos *lui* und *ei* auf.

Ar fi dorit s'o pună (= icoana) între ferestre, să pună flori împrejurul *ei*. Zăpada . . . iar pe luciul *ei* se jucau razele lunei pline. Această priveliște a nopții cu liniștea *ei*, cu tainele *ei*. Era moara . . . cînd ajunsei în dreptul *ei* soarele surise și el în înfocata *lui* împărăție. Un lac mare . . . în fundul *lui* se vedea . . . iar în mijlocul *lui* . . . se ridica un palat. Vîntul începu a scutura casa în toate încheieturile căpriorilor *ei*. Drept asupra mării se oglindea în fundul *ei* o . . . printre frunzele *ei*. Florile stîncă. Calul nechiează cu vocea *lui* de bronz. Floarea veghea toate s'adunară, vorbind fiecare în mirosul *ei*.

Die einzige mir bekannte Ausnahme: „iubesc această țară cu șesurile *sale* cele mănoase" — entstammt einem Übungsbuch. Man könnte hier den Ausdruck einer Personifizierung des Vaterlandes annehmen, wenn man aus einem einzigen Satz überhaupt Schlüsse ziehen will.

70. Die Beispiele für unsere II. Gruppe (Sachbesitz von Personen) habe ich hier nur aus Slavici notiert; sie genügen, um das Überwiegen von *lui* zu veranschaulichen.

Lui steht in Fällen wie: In tinerețea *lui*. El avea legea *lui*. Aceasta era cuvîntul *lui*. Rapița (Bachname) varsă o parte din mînia *ei* în . . . Un lucru singur în felul *lui*. Vorbele *lui* prind rădăcini. Dumnezeu în nesfîrșita *lui* iubire. Sfaturi zămislite în mintea *lui* înțeleaptă. Gura *lui* nu se mai oprea. De ar fi fost alții în starea *lui*. In capul *lui*. Din gura *lui* . . . au ieșit. In disperarea *lui*. Intri în curtea *lui*. Să-și vadă el semănăturile *lui*. Fiind casa *lui*. Ea avea însă necazurile *ei*. Dacă barba căruntă nu ar vesti vremea *lui*.

Sehr viel seltener ist *său* für den Ausdruck eines Sachbesitzes von Personen: Cinstit tocmai nu este satul *său*. A descărcat întreaga *sa* învățătură. . . . Dă preț vieții *sale*. Tainicul înțeles al chemării *sale*. In înșirarea gîndurilor *sale*. Putința se atinge cu neputințele *sale*. Gîndind în locul *său* firea omenească. Din slujba *sa* părintele trăgea . . . folos . . . A se îngriji . . . de binele casei *sale*. Se făli cu lesele *sale*.

Auch die Beispiele für unsere Grupe I a notiere ich nur nach Slavici. Auch hier ist das Überwiegen von *lui* zu beobachten. Wir finden: Iar aceştii . . . erau iubiţii *lui*. Copiii *lui*, soţia *lui*, ce va fi de dînşii? Copilaşii, cu care se joacă sunt copilaşii *lui*.

Ihnen gegenüberstehend finden wir mit *său*: despărţindu-se de vecinul *său*. Să tragă folos din răuvoitorii *săi*. Se pune lîngă socrul *său*.

71. Diese Beispiele mögen dem Anhänger der statistischen Methode unzureichend erscheinen, ihrem Gegner als überflüssig [1]. Ich glaube aber dennoch, den Beweis erbracht zu haben, dass man von einer Sachkategorie insofern sprechen kann, als bei der Zuordnung von Sachen zu Sachen nur oder, beinahe nur *lui* verwendet wird, welches im Ganzen an Terrain gewinnt und *său* zurückdrängt.

Ob sich die Sachkategorie zur nichtpersönlichen ausweitet erlaubt das vorliegende Material nicht zu entscheiden.

72. Bis zu einem gewissen Grade ist auch das Paar dt. *sein* (Pronomen possessivum) — *dessen* oder *desselben* [2] nach persönlich-sächlicher Kategorie geschieden, wie Jespersen (*a. a. O.*, 237) nach Curme bemerkt: daran ist so viel richtig, dass beim Bezug auf Personen in Aussagesätzen (nicht Relativsätzen) beinahe ausschliesslich *sein* verwendet wird: „ich betrachte den Mann und bemerke, dass *sein* Hut schadhaft ist". Beim Bezug auf Sachen sind jedoch beide Formen gebräuchlich: „ich betrachte das Haus und sehe, dass *dessen* Dach schadhaft ist". Die Ausdrucksweise „. . . dass *sein* Dach schadhaft ist" gilt zwar als weniger gut, aber sie kommt vor.

73. Für das Paar *sein* — *dessen* (*desselben*) ist von der Parallelität auszugehen, die zwischen ihnen und dem lat. *suus* — *eius*, rum. *său* — *lui*, russ. *svoi* — *ego* besteht, denn *dessen* ist ein

[1] Es wäre zu untersuchen, wieweit rhythmische Gründe (cf. § 26, *pe* § 87 [1]) für die Wahl von *pe* und *său* in allen diesen Fällen mitspielen. Nach Graur gehört *lui* der Umgangssprache an, *său* ist steifer.

[2] Im Čech. gibt es ein vom Possessivpronomen *její* abgeleitetes Relativum *jejíž*, das aber, soweit ich sehe, nicht zum Ausdruck einer persönlichen oder nichtpersönlichen Kategorie zu dienen scheint.

Genitivus possessivus, der Genitiv des Demonstrativums *der*. Ich habe an anderer Stelle (*BL* XIV, § 42) gezeigt, dass Demonstrativ- und Personalpronomen sich berühren. Die Besonderheit des Dt. besteht nun darin, dass *dessen* den ungebräuchlichen Genitiv des Relativums *welcher* vertritt, also in Relativsätzen am häufigsten vorkommt. Hierbei ist keinerlei Spur von persönlich-sächlicher Kategorie vorhanden: „der Mann, *dessen* Sohn ich kenne . . .", „das Haus, *dessen* Vorgarten mir gefällt . . .". Abgesehen von diesem Gebrauch aber vertritt *dessen* das Possessiv *sein*, um die Beziehung eindeutig erkennbar zu machen (ähnlich rum. *său* — *lui*): „mein Vater ging mit unserem Nachbar und *seinem* Bruder in den Wald". Hier kann es sich sowohl um den Bruder des Nachbarn, wie um den des Vaters handeln; daher sagt man besser „. . . und mit *dessen* Bruder"; die persönliche Kategorie (nach § 72 durch *sein* gekennzeichnet) wird wieder vernachlässigt, diesmal zu Gunsten des Strebens nach Deutlichkeit

Wenn wir demgemäss das Paar *sein* — *dessen* (*desselben* ist schwerfällig und kommt überhaupt nur selten vor) als Nominativ (Akkusativ) und Genitivus possessivus auffassen, so stellen wir fest: das Bewusstsein des Besitzverhältnisses ist eng mit der Vorstellung von Personen als Besitzern, nicht aber Sachen verbunden. Daraus ergibt sich die Bevorzugung des deutlicheren Possessivausdrucks (*sein*) für Personen.

74. Der Unterschied zum Rum. ist folgender: der Genitiv *lui* ist der Genitiv des Personalpronomens (nicht ein Vertretungswort wie im Falle des Dt.), ist also in der Verwendung in keiner Weise eingeschränkt. Die Einschränkungen ergeben sich im Gegenteil für den Nominativ-Akkusativ *său*, vor allem wegen des reflexiven Sinnes. Die Häufigkeit des Gebrauches im Rum. und Dt. ist also umgekehrt: im Rum. ist der Genitivus possessivus häufig, im Dt. der Nominativus - Akkusativus.

Übereinstimmung herrscht in der Tendenz von dt. *sein* und rum. *său* zur persönlichen, von dt. *dessen* und rum. *lui* zur sächlichen Kategorie. Die Häufigkeit des Gebrauches ist gegensätzlich aufgrund der verschiedenen Feldaufteilung zwischen rum. *lui* und dt. *dessen*.

75. Im Engl. besteht im possessiven Sinne zum Ausdruck der pronominalen belebten Kategorie nur *whose*. Dieser Genitiv (*whose*) ist ein (meist attributiv gebrauchter) Genitivus possessivus und zeigt daher noch aus diesem weiteren Grunde (cf. § 73) eine stärkere Affinität zur persönlichen Kategorie. Freilich wird auch *of whom* ebenso, nämlich als Kasus von *who*, nur von Personen gebraucht, sodass die persönliche Kategorie beim engl. Possessivum sich als Konsequenz der Kategorieneinteilung beim Relativpronomen darstellt.

76. Für das Frz. gibt Jespersen (*a. a. O.*, 238) die Beispiele: „j'*en* connais la précision" und „je connais *sa* précision", wobei der erste Satz sich auf eine Uhr, der zweite auf eine Person bezieht.

Dt. und Frz. zeigen hier eine auffällige Übereinstimmung, denn jedesmal wird das paradigmatische Possessivpronomen vorzugsweise auf Personen bezogen, und für den Sachbezug tritt ein genitivischer Ausdruck (frz. *en*, dt. *dessen*) vorzugsweise ein.

Die Frage, warum die anderen Sprachen mit Ausnahme des Rum. nichts dergleichen zeigen, selbst diejenigen, die wie die slav. Sprachen die Genitiva possessiva des Personalpronomens noch vollständig bewahrt haben (cf. *BL*, XIII, § 49) lässt sich nicht sicher beantworten. Man kann nur feststellen, dass die Differenzierung nach persönlich-sächlicher Kategorie unmöglich war, weil die verschiedenen Pronomen im Slav. nach reflexivem und nichtreflexiven Gebrauch verteilt sind.

77. Die Existenz des span. nur sachbezogenen *lo mio* ist eine Konsequenz der Kategorie von *lo* (cf. § 48, 126).

78. Im Slav. muss man ausser den Erscheinungen der Kongruenz als Ausdruck der persönlichen Kategorie beim Possessivpronomen die Existenz des den Besitzer angebenden fragenden, relativen und possessiven Pronomens russ. *čei*, čech. *čí* (wessen) ansehen (§ 65). Diese beziehen sich nur auf einen persönlichen Besitzer. Das Čech. hat darüber hinausgehend noch das nur possessive Pendant *její* (dessen), ebenfalls nur persönliche Besitzer bezeichnend.

Man könnte sich versucht fühlen, dann auch den rum. possessiven Dativ hier einzuordnen, aber dies ist unmöglich, da er auch auf Dinge und Begriffe angewendet wird, denen eine Eigenschaft zugesprochen wir: „problema nu-*și* va gasi nicicând soluție" (cf. *BL*, VIII, 1940, § 60).

79. Ferner gehören hierher auch die slav. Gattungsadjektive für Tiernamen und die persönlichen Adjektive, die an anderer Stelle besprochen werden (§ 131 ff.).

III

80. Das zweite reichhaltige Kapitel von Auswirkungen weit verbreiteter Tendenzen zur Schaffung einer persönlichen oder belebten Kategorie liefert das Nomen.

Hier ergeben sich zwei Schwierigkeiten. Einmal lässt sich eine deutliche Grenze zwischen persönlicher und belebter Kategorie nur noch schwerer ziehen. Die Grenzziehung wird besonders dadurch unklar, dass die Kategorie des Sexus sich sowohl in belebter, wie in persönlicher Kategorie auswirkt (vor allem im Dt. und in den slav. Sprachen). Zweitens lässt sich nicht immer deutlich zwischen morphologischen und syntaktischen Auswirkungen der besprochenen Kategorien unterscheiden [1].

81. Für das Rum. ist das wichtigste Formans der persönlichen Kategorie die Bildung des Akkusativs mit *pe*. Es wird immer mit span. *a* verglichen, dem jedoch die Funktion zugesprochen wird, nicht die persönliche, sondern die belebte Kategorie zu bezeichnen. Wir beginnen daher mit einer Skizzierung der span. Gegebenheiten.

82. Im Span. liegt der Fall der Opposition belebt-unbelebt komplizierter, als man im allgemeinen annimmt. Racoviță (*BL*, VIII) spricht von persönlicher, Meillet (*a. a. O.*, 208), Jespersen (*a. a. O.*, 238) u. a. sehen den präpositionalen Akkusativ mit *a* als Ausdruck der belebten

[1] I. Seidel-Slotty hat (*BL*, XI, 1943, 23) auf die Misslichkeit einer Trennung von Syntax und Semantik hingewiesen; eine Untersuchung der Überschneidungen der Syntax mit der Morphologie ist ebenfalls notwendig.

Kategorie an [1]. Beide Angaben sind jedoch ungenau, denn der präpositionale Akkusativ des Span. bezeichnet zugleich mehr und weniger als die belebte Kategorie.

Wir betrachten einige Beispiele: „estoy buscando *a mi* compañero die viaje" (ich suche meinen Reisegefährten) gegen: „estaba buscando *un* compañero de viaje" (ich suchte einen Reisegefärten, Schön, § 174).

Hier handelt es sich um den Gegensatz von einer dem Sprecher gut bekannten Person, an der er Anteil nimmt, und einer Person, die nur in sachlicher Hinsicht interessiert. Der präpositionale Akkusativ also drückt einen *Gefühlswert* aus. Mit dieser Einschränkung kann man in einer Hinsicht mit Racoviţă von persönlicher Kategorie reden, freilich wären dann auch Tiernamen als Personifizierungen aufzufassen, zum Beispiel: „Don Quijote cabalgaba *a* Rocinante", aber die gleiche Benutzung dieses Gefühlswertes des präpositionalen Akkusativs liegt in Sätzen vor, wie „quiero *a* mis libros", wo man den Wert von *„mir persönlich vertraute, wertvolle Bücher"* annehmen, aber dennoch das Sachobjekt *libros* ebensowenig als Personifizierung betrachten kann, wie einen Reisebegleiter als Sache. Die Grammatik der span. Akademie (p. 191) formuliert die Regel: präpositionaler Akkusativ in erster Linie bei Personennamen, danach bei Tiernamen und personifizierten Dingen — eine Ausdrucksweise, die auch nicht für alle Beispiele passt.

83. Ausserdem sind (ganz ähnlich wie bei rum. *pe*) noch eine Reihe andere Gesichtspunkte für die Verwendung von

[1] Morphologisch gesehen handelt es sich um den formalen Dativ. Die gleiche Erscheinung liegt anscheinend in ostarmenischen Dialekten (Meillet, *a. a. O.*, 214) vor, wo das belebte Akkusativobjekt durch die Dativform ausgedrückt wird. Psychologisch beruht diese Verdrängung des Akkusativs von Belebtem durch den Dativ auf der gleichen Erscheinung, wie im frz. und engl. persönlichen Pronomen frz. *me*, engl. *me* (Dativ und Akkusativ) vorliegt. Der für Personen häufiger gebrauchte Dativ überwog über den altengl. Akkusativ, der heute verschwunden ist. Im sächlichen Pronomen *it* hat sich aus dem gleichen Grunde der alte Akkusativ erhalten (cf. § 25).

span. *a* zu berücksichtigen: „presentó *su* hijo al rey" (stellte seinen Sohn dem König vor). Hier fehlt *a* beim persönlichen Akkusativ, um diesen vom Dativ zu unterscheiden, damit der Sinn nicht unklar wird.

Weiterhin: „llamar *a* la muerte", „calumniar *a* la virtud"; hier steht *a* vor den Sachobjekten, wie meist nach Verben des Nennens, das heisst solchen, die in der Mehrzahl der Fälle ein persönliches Objekt haben. Umgekehrt fehlt *a* ebenso vor den Bezeichnungen von Personen nach Verben, die meist kein persönliches Objekt haben: „la escuela de la guerra es la que forma *los* grandes capitanes".

Weitere Gründe für die Verwendung von *a* + Akkusativ ergeben sich aus der Möglichkeit, dadurch den Nominativ vom Akkusativ zu unterscheiden: „todos le temen como *al* fuego" (alle fürchten ihn wie das Feuer (Akkusativ)).

Auch die freie Wortstellung des Span. bedingt die Kennzeichnung des Akkusativs durch *a*, und demgemäss unterscheiden sich: „se mataron los . . ." (sie wurden totgeschlagen) und „se mataron *a* los . . ." (man schlug die . . . tot).

Sogar Wohllautsgründe beeinflussen den Gebruach von span. *a* als Akkusativzeichen: es fehlt vor Wörtern, die mit *a-* anlauten, selbst wenn sie Personen bezeichnen.

84. Alle diese Tatsachen zeigen, dass das Streben nach dem Ausdruck für eine belebte oder gar persönliche Kategorie im Span. von vielen anderen Tendenzen durchkreuzt wird, sodass man zweifeln muss, welches der deutlichste der verschiedenen, durch *a* ausgedrückten Werte im Span. ist (cf. auch § 114).

85. Ähnlich wie span. *a* erschöpft sich auch das rum. *pe* als Akkusativzeichen nicht in der Funktion, die persönliche Kategorie — die wie im Span. weder nach Numerus noch Genus eingeschränkt ist — zu bezeichnen; ferner bezeichnet sie sie nicht durchgängig.

Graur betrachtet den Gebrauch von *pe* als fakultativ ("prindeţi *pe* hoţ" oder „hoţul"), aber diese Angabe verhilft uns nicht dazu, die tatsächliche Funktion von *pe* festzulegen.

Ich glaube, die Funktion von *pe* ist mit der von span. *a* zu vergleichen, insofern als beide merkmalhaft ein affektiv

subjektives, gelegentlich sogar stilistisches Moment ausdrücken. Die Erklärung, die wir für span. *a* als affektische Kennzeichnung einer dem Sprecher gut bekannten Person fanden, scheint auch zur Erklärung des rum. Gebrauches auszureichen. Dies ist auch die Meinung von Tagliavini, nach dem (p. 374) *pe* „vor Namen lebender Wesen, wenn das Objekt bekannt ist", stehen muss. Zur Erläuterung stelle ich einige Beispiele aus Slavici (Popa Tanda) gegenüber:

„Părintele o iubea *pe* preoteasa". „Un alt lucru ce o supera *pe* preoteasa" — aber: „Incărca preoteasa și copiii în trăsură". Die beiden ersten Sätze begreifen die Pfarrfrau in ihrer Individualität, die affektische Anteilnahme (im ersten Satz an ihr, im zweiten Satze ihre eigene) wird in den Vordergrund gerückt. Der letzte Satz dagegen begreift die Pfarrfrau genau wie die Kinder nicht so sehr in ihrer Individualität, als als Wagenladung, um es möglichst schroff auszudrücken.

Formelhaft ausgedrückt können wir sagen: die beiden ersten Fälle (mit *pe*) stellen den merkmalhaften Akkusativ dar, der dritte (ohne *pe*) den merkmallosen.

86. Diese Erklärung findet eine Stütze auch im Gebrauch von *pe* vor dem unbestimmten Artikel und vor pluralischen Substantiven. In beiden Fällen ist der Gebrauch von *pe* + Akkusativ seltener als der merkmallose Akkusativ. Wir stellen wieder Beispiele gegenüber: „Unde prindea *oamenii*, acolo *îi* ținea la sfaturi". „A început să ocărească *oamenii*". „Ii plăcea să învețe *creștinii*". Dem gegenüber steht:

„Episcopul . . . i-a dat dreptate, dojenind *pe poporeni*". Im letzten Beispiel handelt es sich um die Dörfler als ein Ganzes, um ein Kollektiv, das mit seiner Beschwerde gegen Popa Tanda als eine Einheit gegen diesen auftritt und als solche vom Bischof einen Tadel erhält. In den voranstehenden drei Sätzen dagegen ist nicht von einer solchen Einheit die Rede, es kommt dem Pfarrer gerade *nicht* auf die Anzahl der Leute an, an die er sich wendet.

Diese Sätze stellen übrigens inhaltlich auch die gleiche Situation dar, die der singularische Ausdruck wiedergibt: „unde prindea *omul*, acolo il ocăra". „Unde afla *un om*, părintele începu . . .". Jedes Mal steht der merkmallose Akkusativ (ohne *pe*) zur Bezeichnung einer beliebigen Anzahl (im Plural) oder Art (im Singular) von Leuten, deren Individualität nicht interessiert.

87. Zur Erläuterung der Tatsache, dass *pe* mit dem unbestimmten Artikel den gleichen Wert hat, führe ich einen Satz aus Gane (Sf. Andrei) an: „ținea de mînă *pe un tînăr* nalt și uscăcios". Hier ist mit diesem Jüngling der Nebenbuhler des Redenden gemeint, also eine den Affekt des Sprechers sehr beschäftigende Person.

Des weiteren ist zu beobachten, dass vor dem unbestimmten Artikel *pe* vor allem dann steht, wenn das Objekt noch ein Attribut hat, wie in unserem Falle. Im Rahmen unserer Erklärungsweise ist das darauf zurückzuführen, dass ein Substantiv mit Attribut meist einen grösseren affektischen Wert hat als eins ohne Attribut [1].

In unsere Erklärung des Gebrauches von *pe* passen auch alle die Fälle, wo es sich um einen Allgemeinbegriff handelt, der durch Artikellosigkeit gekennzeichnet ist; *pe* fehlt erwartungsgemäss: „să lăsăm *om* străin în casă" (Pop. Reteganul); „nu cunoaște nici *prieteni*, nici *dușmani*"; „am *tată* și *mamă*".

88. Rum. *pe*, das, wie wir sahen, die persönliche Kategorie nicht erschöpft (es bezeichnet den merkmalhaltigen Akkusativ), reicht andererseits genau wie span. *a* nicht nur über die persönliche, sondern auch über die belebte Kategorie hinaus.

Der Akkusativ des Relativpronomens wird ausnahmslos durch *pe* bezeichnet („omul, animalul, lucrul *pe* care-l am văzut"), worüber § 57 zu vergleichen ist.

Buchstaben (und Zahlen, cf. jedoch auch Graurs Punkt 4), überhaupt unflektierbare Wörter, werden durch *pe* gewissermassen formal als Akkusativ gekennzeichnet: „unind *pe* O cu S vectorul OS va fi . . .".

[1] Jedoch ist auch darauf hinzuweisen, dass *pe* wie auch andere Wörter im Rum. dazu dient, schwerere Formen noch schwerer zu machen, worauf I. Seidel-Slotty aufmerksam gemacht hat (cf. auch § 26, 71[1], 102 ff.).

In Sprüchen steht *pe*: „cuiu *pe* cuiu scoate“; „gând *pe* gând alungă“. Hier lässt sich der Gebrauch von *pe*, wenn man durchaus will, als personifizierend erklären, besser wohl aber als merkmalhaft und schliesslich als Folge der im Rum. freien Wortstellung (§ 89).

89. Ebenfalls parallel zur Funktion des Span. *a* dient rum. *pe* dazu, Nominativ und Akkusativ zu unterscheiden, wofür in der freien Wortstellung beider Sprachen auch die gleiche Bedingung gegeben ist. Ghiţă Pop (p. 158) erläutert diese unterscheidende Funktion von *pe* an folgenden Sätzen: „a împuşcat *pe* soldat“ (= Objekt) gegen: „a împuşcat soldatul“ (Subjekt) oder: „te-a alungat ca *un* cîine“ (Subjekt) gegen: „te-a alungat ca *pe* un cîine“ (Objekt). Ich füge einen Satz aus Slavici hinzu: „o dorinţă naşte *pe* cealaltă“.

Aus dieser Funktion, Subjekt und Objekt zu unterscheiden, ergibt sich auch das obligatorische *pe* vor dem Akkusativ des Relativpronomens *care*, ähnlich wie span. *a quien* (cf. 57), da diese Sprachen im Gegensatz zum Dt. *welcher* — *welchen*, frz. *qui* — *que*, engl. *who* — *whom* die beiden Kasus am Relativ formal nicht unterscheiden (cf. § 57).

90. Die Unterschiede zwischen rum. *pe* und span. *a* in ihrer Funktion als Akkusativzeichen liegen vor allem darin, dass span. *a* nach den Verben des Nennens grammatikalisiert ist, während rum. *pe* („o chiamă *Maria*“, „l-au poreclit *Tanda*“) in dieser Funktion stets fehlt. Der prädikative Akkusativ zeigt in beiden Sprachen eine starre Konstruktion, sodass der Unterschied zwischen span. *a* und rum. *pe* beim Gebrauche nach den Verben des Nennens sich darauf reduziert, dass der analogische Ausgleich nach verschiedenen Richtungen geschah.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass weder der Ausdruck der persönlichen Kategorie für rum. *pe*, noch der der belebten für span. *a* die wesentliche Funktion ist, sondern vielmehr der Ausdruck des merkmalhaften Akkusativs.

91. Eine zweite Auswirkung der persönlichen Kategorie in der rum. nominalen Kasusbildung ist der Vokativ auf *-e* und *-o* für Personen oder Personifierungen (cf. Racoviţă, p. 156). Es

handelt sich hier um eine gewissermassen partiale Kennzeichnung. Die Opposition des Vokativs *-ule* / *-e* scheidet nicht Personen von Tieren, *-ule* kommt für beide vor.

Die Sachlage ist die Umkehrung der Verhältnisse bei den dt. Pronomen: *mit ihm* kommt für Personen und Dinge vor, wie *-ule* für Personen und Tiere; *damit* kommt nur für Dinge vor, wie *-e* nur für Personen (cf. § 11, 24, 41, 59).

92. Gehen wir die verschiedenen Sprachen durch, um Spuren einer Opposition von belebten und unbelebten Wesen aufzufinden, so entdecken wir diese in der Deklination des Nomens in Sprachen, für deren grammatisches System aus dieser Opposition im allgemeinen keine Schlüsse gezogen werden.

Im Dt. finden wir bei den *n*- Stämmen die Erscheinung, dass der Nominativ Singular sich bei den Bezeichnungen für belebte Wesen in der älteren Form erhalten hat, während bei denen für Unbelebtes die oblique Form durchgedrungen ist. Es stehen sich also die Nominative Singular Masculin auf *-e* für Belebtes [1] und die auf *-en* für Unbelebtes gegenüber, zum Beispiel: *der Bote*, *der Erbe*, *der Knabe*, auch *der Rabe*, *der Löwe*, gegenüber von *der Bogen*, *der Magen*, *der Tropfen*. Die Kategorie scheint auch noch in nhd. Zeit lebendig produktiv zu sein, denn adjektivische Bildungen wie *der Beamte*, *der Bediente* fallen ebenfalls darunter. Die einzige Ausnahme scheint zu bilden *der Name* (neben *der Namen*), ein Wort, bei dem der Übertritt in die belebte Kategorie aus semantischen Gründen naheliegend und leicht verständlich ist.

93. Im Genitiv Singular ist der Unterschied zwischen den beiden semantischen Gruppen noch deutlicher: nur die Bezeichnungen für belebte Wesen flektieren vollständig nach der westgermanischen *n*-Deklination (das gotische *-s* des Genitivs fehlt in allen westgermanischen Dialekten), die Sachbezeichnungen sind alle in die sogenannte gemischte Deklination übergetreten und zwar einschliesslich des Wortes *Name*, also:

---

[1] Nach Jespersen (*a. a. O.*) liegt eine ähnliche Erscheinung im Schwedischen vor.

der Bote, des Boten — aber *der Tropfen, des Tropfens, der Name, des Namens* [1].

Als Ergebnis können wir demnach festhalten, dass innerhalb der dt. *n*-Deklination die Masculina die Opposition belebt-unbelebte Kategorie in der Weise zeigen, dass die Bezeichnungen für belebte Wesen schwach, die für Unbelebtes gemischt dekliniert werden [2].

94. Im Engl. haben wir die belebte Kategorie im sächsischen Genitiv vor uns. Freilich ist sie nicht sehr ausgeprägt, da jeder sächsische Genitiv durch den präpositionalen Genitiv der unbelebten Kategorie mit *of* ersetzt werden kann, und die unbelebte Kategorie den sächsischen Genitiv gelegentlich ebenfalls aufweist: „after twenty *minutes*' play", an *evening's* entertainment", „the *world's* greatest artist". Ferner ist für praktische Zwecke mehr von einer persönlichen, aber eben fakultativen, Kategorie zu reden, da die Beispiele für Tiernamen im sächsischen Genitiv sehr selten sind, die Handbücher aber sowohl von „lebenden Wesen" als von „Personen" reden.

Die historische Entwicklung aus dem allgemeinen germanischen Genitiv auf *-s* ist auch noch im modernen Engl. an Formen wie „out of *harm's* way" zu erkennen.

95. Zur Beurteilung des sächsischen Genitivs im Engl. ist davon auszugehen, dass auch dieser sich immer mehr zum possessiven Genitiv entwickelt hat. Diese Kategorie zeigt in vielen Sprachen formale Differenzierung gegen die übrigen Genitivfunktionen (cf. engl. *whose*, den russ. partitiven Genitiv auf *u*, das lat. Paar *nostri* — *nostrum* usw.). Eigentliches Besitzverhältnis kann nur für Personen vorliegen, insofern als jeder Besitzer personifiziert gedacht wird.

Eine Stütze für diese Anschauung lässt sich auch aus dem Ungarischen erbringen, das seinen alten Genitiv nur noch in Spuren bewahrt. Im Ungarischen „wird der Genitiv durch

[1] Für das hohe Alter der Bildung spricht der erstarrte Genitiv *namens*.

[2] Die rum. besondere Bildung des Genitiv-Dativ (Graurs Punkte 5-7) betrifft nur Eigennamen, ist also bei den Namen zu behandeln (§ 112).

das an den Namen des Besitzers angefügte Personalsuffix ersetzt" (Simonyi, *Die ungarische Sprache*, p. 389), mit anderen Worten: im heutischen Ungarischen beruht der formale Ausdruck des Genitivs auf einem Kasus possessivus.

Für unseren Zusammenhang ist vor allem wichtig, zu erkennen, wie die persönliche Kategorie sekundäre Folge der Auswirkungen anderer Kategorien — hier des Besitzausdruckes — ist.

96. Eines der Hauptargumente für die Annahme einer ursprünglichen Opposition belebt-unbelebt ist die Entwicklung der slav. Sprachen, die diese Opposition innerhalb der des Genus neu geschaffen haben. Im Zusammenhang mit dem Verschwinden der lautlichen Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ Singular des Masculinums trat bei belebten Wesen der Genitiv an die Stelle des Akkusativs, um die beiden Kasus auseinander zu halten [1]. Die Ausnahmen werden vor allem von Berneker (*KZ* 37) damit erklärt, dass es sich um Kontextzusammenhänge handele, wo ein Missverständnis nicht möglich war. Im slav. Femininum trat kein Zusammenfall ein. Daher entwickelte sich die belebte Kategorie hier nicht, aber es ist interessant, festzustellen, dass in vielen Sprachen (zum Beispiel dt. und neugriech.) Nominativ und Akkusativ des Femininums formengleich sind, ohne dass eine neue Differenzierung eingetreten sei.

Die Ausbreitung dieser neuen belebten Kategorie ist in den verschiedenen slav. Sprachen verschieden weit vorgeschritten.

97. Am weitesten ist das Russ. gegangen, wo bei männlichen belebten Wesen im Singular und Plural, aber nur im Plural bei femininen Wesen der Genitiv für den Akkusativ eintritt. Dieser Gebrauch erstreckt sich auch auf Personifikationen, und im Plural tritt der formale Genitiv nicht nur bei femininen Lebewesen auf, sondern auch beim Neutrum (zum

[1] Die gleiche Erscheinung findet sich im Ostarmenischen und im Ossetischen, auch in nichtidg. Sprachen (cf. Thomsen, *IF*, 30). Dass die formale Unterscheidung von Subjekt und Objekt (auch die Wortstellung ist eine solche) für die Vermeidung von Missverständnissen bei Belebtem notwendiger ist als bei Unbelebtem, ist durchaus einleuchtend.

Beispiel *ditia*, das Kind). Im Personal- und Reflexivpronomen hat der Genitiv den Akkusativ sogar vollständig verdrängt (cf. § 33). Bei diesen Pronomen ist also durch die Ausbreitung der Formen für belebte Objekte die belebte Kategorie selber wieder zerstört worden.

98. Das Gleiche ist bis zu einem gewissen Grade im nominalen Akkusativ Singular des Masculinums im Bulg. eingetreten, das nach der praktischen Grammatik von Gawriysky nur den Akkusativ auf *-a* (= der ursprüngliche Genitiv) kennt und die Unterscheidung der Kategorie aufgegeben hat. Nach Vondrák (II, 254) wird dieser Genitiv-Akkusativ auf *-a* allerdings nur von männlichen Personennamen (cf. § 111 ff.) im Singular gebraucht. Diese scheinbar gegensätzlichen Behauptungen bedürfen der Erklärung. Vermutlich hat P. Trost Recht, nach dem der Gegensatz zwischen Vondrák und Gawriysky sich offenbar daraus erklärt, dass jener die gesprochene, dieser die Schriftsprache im Auge hat, der schriftsprachlichen Norm aber hier kein Dialekt der gesprochenen Sprache zu Grunde liegt. Dies ist auch die Anschauung Weigands (*Bulg. Grammatik*, 1907, 32): „In der Literatursprache ist es Brauch geworden, artikulierte Subjekts- vom artikulierten Objektskasus auf die Weise zu unterscheiden, dass -ъt im Nominativ gilt, *-a* als Akkusativ. In der Aussprache dagegen herrscht keine Verschiedenheit"; Nach V. N. Ščepkin, *Učebnik bolgarskogo jazyka*, Moskau 1929, haben vor allem männliche Personennamen auf Konsonanten, *-i* und *-o* die Form auf *-a* in der Schriftsprache. In den Dialekten zeigt der Akkusativ auf *-a* grössere Verbreitung, so haben es in manchen Dialekten sämtliche Substantive, die Belebtes bezeichnen, in anderen sämtliche männliche Personennamen. In der Sprache der Volkspoesie kommt *-a* sogar bei Substantiven vor, die Unbelebtes bezeichnen.

Wir stellen fest, dass im Bulgarischen die belebte Kategorie in einigen Dialekten auf eine persönliche, in anderen sogar auf eine Namenkategorie für Männer eingeschränkt ist, während sie in der Literatursprache und in manchen Dialekten (cf. § 31) aufgegeben wurde (cf. auch § 116).

99. Im Čech. gibt es die belebte Kategorie nur im Singular des Masculinums, und auch hier ist der Gebrauch nicht ohne Ausnahmen.

Das Interessanteste am Čech. ist die Tatsache, dass im Altčech. die Tiernamen noch häufig im formalen Akkusativ auftreten. Daraus ergibt sich, dass in dieser Sprache die belebte Kategorie aus einer persönlichen hervorgegangen ist, eine Tatsache, die auch in Vondráks Angaben (*a. a. O.* 2, 254) für das Kirchenslavische eine Bestätigung findet, denn in den Evangelien finden sich nur vereinzelte Genitiv-Akkusative bei Tiernamen.

Fernerhin ist auch für die russ. belebte Kategorie des Plurals festzustellen, dass sie sich über die persönliche Kategorie entwickelt hat.

100. Noch interessanter ist der polnische Tatbestand. In der männlichen Deklination herrscht die Opposition belebt-unbelebt im Singular, aber im Plural ist sie noch heute eingeschränkt auf die Opposition persönlich-unpersönlich [1].

101. Mit der Betrachtung des slav. Akkusativs haben wir die belebte Kategorie des Slav. noch nicht erschöpft.

Wenn man die poln. und čech. Formen für den Nominativ Plural der Substantive allein vergleicht, so ergibt sich ein abweichendes Bild, weil im Poln. der Ausdruck der Kategorie an den Akkusativ gebunden ist, im Čech. aber auch der Nominativ kategoriell unterschieden ist.

102. Im Nominativ Plural des Masculinums unterscheidet das Čech. sogar drei verschiedene Kategorien, die persönliche charakterisiert durch *-é* (so regelmässig bei den nicht entlehnten Substantiven auf *-an*: *Slovan — Slované*, während Fremdwörter *-i* haben: *Germán — Germáni*, aber auch sonst: *soused — sousedé*, Nachbar), die belebte Kategorie charakterisiert durch *-i* (*beran — berani*, der Widder, aber auch *koši*, die

[1] Zu dieser Erklärung gelange ich aufgrund der čech. und russ. Verhältnisse, es bedürfte einer Untersuchung altpolnischer Texte, um festzustellen, ob hier die angenommene Richtung der Entwicklung gilt, oder ob sie umgekehrt verläuft.

Knaben) und schliesslich die unbelebte Kategorie, charakterisiert durch *-y*.

Daneben gibt es viertens noch die Endung *-ové*, die belebte Wesen bezeichnet, meist aber nur Personen. In der Endung *-ové* haben wir also ein Formans vor uns, das einen Übergang von der belebten zur persönlichen Kategorie darstellt.

Hier ist das langsame Vordringen der persönlichen Kategorie gegenüber der belebten besonders gut zu beobachten. Auch sieht man noch, wie beide aus einer undifferenzierten Form für persönliche, belebte und unbelebte Kategorie hervorgegangen sind, denn nach Smetánka (p. 25) kommt die Endung *-ové* auch bisweilen noch bei einsilbigen Tiernamen (demgemäss Einfluss des Strebens nach Gleichgewicht der Endungen, cf. § 87 [1]) und archaisch bei unbelebten Dingen vor (cf. auch § 130).

103. Im Poln. ist beim Nominativ Plural masculinum im Gegensatz zum Čech. die belebte oder die persönliche Kategorie nicht durchgedrungen. Die den čech. Endungen entsprechenden sind zwar alle vorhanden, aber sie sind nicht funktional ausgewertet [1].

So finden wir *-owie* neben der Sachform *-e* bei *krol* (König); *-owie*, *-i* oder die Sachform *-y* bei *swat* (Brautwerber), also *swatowie* oder *swaci* oder *swaty*. Lediglich die Sachform zeigt der Nominativ Plural *rolnicy* (*rolnik*, Ackersmann), lediglich die persönliche Form *-i* zeigen Nominativ und Akkusativ Plural *biegi* (*bieg*, der Lauf).

104. Das čech. Substantiv zeigt die belebte Kategorie auch im Dativ Singular masculinum (der meist mit dem entsprechenden Lokativ identisch ist). Die Endung *-i* des unbelebten wird durch *-ovi* ersetzt, allerdings im allgemeinen nur, wenn das Substantiv ohne Attribut steht. Die kürzere Endung *-u* kann bei einem Substantiv mit Attribut immer

[1] Das Bulg. hat *-ove*, *-eve* auf einsilbige Substantiva eingeschränkt, also im Zusammenhang mit der Aufgabe der belebt-unbelebten Kategorie eine neue Differenzierung eingeführt (cf. § 87[1]).

verwendet werden, um nicht zweimal hinter einander eine lange Endung (*-ému* für das Adjektiv, *-ovi* für das Substantiv) zu haben (cf. § 87 [1]).

105. Auch der Ausdruck der persönlichen Kategorie findet sich im čech. Dativ-Lokativ Singular masculinum. Hier steht die persönliche Kategorie im Zusammenhang mit einer Besonderheit der Verwandtschaftsnamen (cf. § 111 ff.). Die Endung *-ovi* wird bei alleinstehenden Personenbezeichnungen gebraucht (*pokladníkovi*, dem Kassierer), jedoch wird sie einmal durch die unbelebte Endung *-u* ersetzt, wenn zwei Dative hinter einander folgen: *pokladníku Kvapilovi* (dem Kassierer Kvapil). Falls es sich jedoch um Personennamen verwandtschaftlicher Natur handelt, steht beide Male *-ovi*: *synovi Václavi* (dem Sohne Wenzel).

Eine deutliche Abgrenzung gegen die belebte Kategorie besteht nicht, denn Tiernamen können sowohl *-u*, wie *-ovi* haben, aber die Tendenz zur perönlichen Kategorie ist deutlich erkennbar, denn in Fabeln oder als Schimpfnamen, das heisst immer da, wo Tiernamen personifiziert gebraucht werden, zeigen sie ausschliesslich *-ovi*.

106. Im poln. Dativ Singular masculinum sind wieder im Gegensatz zum Čech. *-ovi* und *-u* semantisch gleichwertig. Es heisst sowohl *biegowi* (dem Lauf) wie *rolnikowi* (dem Ackersmann), ferner gibt es Doppelformen wie *swatovi* und *swatu* (dem Brautwerber) und sogar Dative von Personenbezeichnungen, die ausschliesslich mit *-u* gebildet werden, zum Beispiel *bogu* (Gott), *bratu* (dem Bruder).

Auch im Lokativ Singular masculinum liegt keine semantische Differenzierung vor, er endet auf *-u* (erweicht *-e*).

107. Im čech. Vokativ Singular masculinum zeigt sich eine Sonderform für die persönlichen (auch belebten?) Wesen bei den palatalisierten Mustern der Masculina auf *-ec*: *-e* ist erhalten (*chlapče*, *strýče*, Knabe, Onkel), gegen sonstiges *-i*, das für Belebtes und Unbelebtes gilt (*muž*, Vok. *muži*). Es liegt also das Gleiche vor wie bei rum. *-e* gegen *-ule*, jedoch mit dem Unterschied, dass hier die Richtung der Entwicklung offen zutage liegt: der Ausdruck der persönlichen (belebten) Ka-

tegorie ist eine Neuerung, trat erst im Zusammenhang mit der čech. Palatalisierung auf.

108. Im Neugriech. existiert der Vokativ auf *-o* (neben dem allgemeinen Vokativ auf *-e*) nur bei Personennamen (cf. § 117).

109. Eine gewissermassen syntaktische Auswirkung des Strebens nach einer persönlich-sächlichen Kategorie ist in der altgriech. Konstruktion der Verba der Hörens zu erkennen. Danach erscheint eine Person immer im Genitiv, weil man sie (nach Slotty, *Einführung* . . ., p. 140) nicht selbst hört, sondern nur ihre Stimme. Es liegt nahe, auch hierin einen Genitiv zu sehen, der letzten Endes auf dem Genitivus possessivus beruht.

110. Graurs Punkt 11, wonach die *-a* Motion im Rum. nur für Personenbezeichnungen vorhanden sei, nicht aber für Tiere, ist eine ausserordentlich interessante Feststellung, denn das Französische (*chat — chatte, chien — chienne, lion — lionne*) setzt die aus dem Lat. überkommene und schon im idg. angebahnte Motion mit *-a* fort.

Dieser Feststellung Graurs muss nachgegangen werden, vorläufig lässt sich nur sagen, dass vereinzelte Fälle rum. *-a* Motion auch bei Tierbezeichnungen, wie zum Beispiel *lupa* (N. Plopşor, *Ceaur, Poveşti Olteneşti*, Craiova 1928, p. 18) zu prüfen und zu interpretieren sind [1].

111. Als eine Untergruppe mit Sonderstellung innerhalb der Kategorie der Substantive ist die Kategorie der Namen zu betrachten.

[1] Hier ist auch Graurs Punkt 8 über das natürliche (masculine) Geschlecht der Wörter auf *-ă* zu erwähnen. Es liegt im Rum. die Bewahrung des lat. Zustandes vor, der allerdings im Span. nicht mehr erhalten ist, da auch *el día* (lat. *dies*) und Neologismen, wie zum Beispiel *el tranvía*, die Trambahn, Masculina geworden sind. Vielleicht liegt hier wieder eine rumäno-slavische Parallele (cf. *BL*, 13) vor, da das Russ. und Čech. mit der Bewahrung des alten Zustandes, nämlich der Beschränkung weiblicher Endungen auf masculine Wörter nur aufgrund des natürlichen Geschlechts eine genaue Parallele zum Rum. bilden.

Im Zusammenhang mit der Tendenz der modernen Sprachen, Namen möglichst unverändert zu lassen, ist mit Meillet (*a. a. O.* 1, 205) daran zu erinnern, dass es überhaupt ein Charakteristikum der modernen Sprachen ist, nach einer feststehenden Form für das Wort zu streben, sodass das Wort nicht mehr durch den Ablaut und durch die verschiedenen Endungen variabel ist, wie in den alten Sprachzuständen. Die Namen stellen demnach keinen prinzipiell anders gelagerten Fall dar, sondern ihre Sonderstellung besteht nur darin, dass sie die erwähnte Tendenz in stärkerem Masse zeigen (vergleiche auch *BL* VIII, 1940, § 71, 87, 88 über den Artikelgebrauch bei Personenbezeichnungen im Dt., Frz., Rum. und Engl.).

Dass es sich aber nicht um eine primäre Tendenz zur Schaffung einer persönlichen Kategorie handelt, ist daraus zu ersehen, dass die Eigenheiten der Personennamen sich auch bei den geographischen Namen mit grösserer oder geringerer Vollständigkeit wiederholen.

112. Für das Rum. ergibt sich die Sonderstellung der Namen aus der Mehrzahl von Graurs Punkten (Punkt 2, 4—7, 9, 12). Sie besteht im besonderen Artikelgebrauch und in besonderer Kasusbildung des Genitiv-Dativ (Punkt 5—7). Es ist jedoch hervorzuheben, dass Personen- und geographische Namen vielfach die gleichen Besonderheiten aufweisen, auch im Rum. Hierbei handelt es sich um den Gebrauch der artikulierten Form nach Präpositionen (Punkt 12), der auch geographische Namen betrifft (cf. *BL*, VIII, 1940, § 33).

Es scheint tatsächlich, dass auch Punkt 5 eng mit der Namenqualität zusammenhängt, nämlich die Bildung des Genitiv-Dativs von Personen auf *-că, -gă*. Für *duducă* (Fräulein) fand ich bei Gane die von Graur als persönlichen Genitiv angegebene Form auf *-căi* nur in: „dorul *duducăi Elenei*, wo *duducă* zum Namen gehört und selber Namenqualität hat [1].

113. Im Dt. lässt sich am deutlichsten das Streben beobachten, bei allen Namen die äussere Wortform, nicht nur Deklinationsendungen nicht zu verändern. Auch hier liegt keine

[1] Ebenso bei Corbea, *Singura Cale*.

eigentlich persönliche Kategorie vor, denn geographische Namen verhalten sich hier ebenso wie Personennamen. Die einzige noch erhaltene Endung ist das *-s* des Genitivs; die alten Dative und Akkusative auf *-en* sind nur noch in der Volkssprache vorhanden [1]. Wenn der Artikel vorausgeht, so wird nur dieser dekliniert.

Wie stark diese Tendenz ist, mag an einem Märchen von Grimm gezeigt werden, dessen Titelheld *Hans mein Igel* heisst: „Wir können ihn auch nicht anders taufen als *Hans mein Igel*". Dieses Syntagma bleibt in der Deklination völlig unveränderlich, also: (der Vater) „gab *dem Hans mein Igel* den Dudelsack"; „er gedachte *an Hans mein Igel*" (wobei *gedenken* sonst den Genitiv bei sich hat) [2].

114. Auch im Span. zeigen die Namen eine Besonderheit, die sie mit den Personenbezeichnungen in Parallelität bringt. Man sagt „he visto *a* Cadiz", aber dieser „persönliche" Akkusativ tritt nicht vor artikulierten Ortsnamen auf: „he visto *La Coruña*", weil derartige Ortsnamen formal den Appellativa näher stehen als den Namen [3].

115. Weitere Besonderheiten der Namen im weiteren Sinne sind zum Beispiel frz. *grand-mère* ohne romanische Motion des Adjektivs [4], *Charles, fils, soeur* usw. als Fortsetzer des Kasus rectus (des lat. Nominativs), weiterhin *Monsieur*, engl. [5] *Mylord*, die in gewisser Weise auf der gleichen Stufe stehen wie rum. *tată-su*, wie aus der Weiterbildung *tată-su lor* und ähnlichem [6] hervorgeht.

[1] Die Volkssprache ist auch reicher an Namensuffixen, cf. *-sche* und *-n*, § 119 f.

[2] Die Konstruktion *gedenken an* ist als Kontamination von *denken an* und *gedenken* + *Genitiv* anzusehen, die durch die Vermeidung des Namens im deklinierten Genitiv hervorgerufen ist.

[3] Über weitere Besonderheiten der Personennamen cf. auch § 68, 98, 105, 108.

[4] Freilich ist die afrz. feminine Form *grand* auch sonst noch in Resten vorhanden *(grand'-chose, grand' rue)*, ohne dass sich in jedem Falle die Namenqualität nachweisen liesse (cf. *grand'erre, grand' repasse*).

[5] Cf. auch die Opposition *older — elder* (§ 129).

[6] Mitteilung von B. Cazacu.

116. Von slav. Besonderheiten der Namen ist an das Motionssuffix *-ova* und an den čech. Dativ *-ovi* zu erinnern, der bei Eigennamen von Personen nicht im Wechsel mit *-u* steht (§ 104 f.).

Aus dem Bulg. ist anzumerken, dass von den Feminina nur diejenigen einen echten (nicht präpositional gebildeten) Dativ haben, die Eigennamen, Verwandtschaftsnamen und Amtsbezeichnungen sind; auch der masculine Akkusativ Singular auf *-a* zeigt Besonderheiten für Personennamen, wie wir sahen (§ 98).

117. Hierher gehört auch der neugriech. Vokativ der Taufnamen auf *-o*: Πέτρο, aber auch Παῦλε neben Παῦλο (cf. § 108, 121 f.).

118. Ein weiteres Charakteristikum vieler Sprachen sind besondere Motionssuffixe, aus denen sich gelegentlich ebenfalls sekundär eine persönliche Kategorie ergibt, meistens aber eine belebte.

Im Rum. (Graurs Punkt 10) ist auf Personen eingeschränkt das Motionssuffix *-easă*, das die Frau eines Mannes bezeichnet, der einen gewissen Beruf ausübt (*preot — preoteasă*), oder aber den Beruf der Frau selber (*lăptăreasă, bucătăreasă*). Hier liegt ein Übergang zu der Kategorie der Namen vor, da solche Frauen und Mädchen gelegentlich mit ihrer Berufsbezeichnung angeredet werden, als ob sie ihr Name wäre [1].

119. Im Dt. gibt es ebenfalls zwei auf Personen eingeschränkte Motionssuffixe, aber beide bilden nur weibliche Formen von Familiennamen [2].

Das erste dieser Suffixe ist *-n*. Es handelt sich um das ursprüngliche *-in*, das weibliche Formen von Personen und

[1] Auch in anderen Sprachen, vor allem im Engl., zeigen Namen und Berufsbezeichnungen übereinstimmende Besonderheiten für die belebte und persönliche Kategorie, vergleiche auch den bulg. fem. Dativ (§ 116).

[2] Einer besonderen Untersuchung bedürften die Suffixe, die in den verschiedenen Sprachen ausschliesslich zur Ableitung von Familiennamen dienen. Die Ausbeute für die Erkenntnis der hier interessierenden Kategorien dürfte reich sein, jedoch fehlen die nötigen Vorarbeiten.

Tieren ableitet (*Kollege — Kollegin, Löwe — Löwin*) und in dieser Funktion auch an ältere besondere Bezeichnungen weiblicher Tiere herantrat, zum Beispiel: *Hindin* [1] (heute veraltet, seit 1562 belegt), neben älterem *Hinde*. In der verkürzten Form *-n* (*-en*) kann das Suffix nur, und zwar nur dialektisch, an Familiennamen angehängt werden. Zum Beispiel *Herr Müller, Frau Müllern, die Müllern; Herr Schmidt, die Schmidten*.

120. Als ein zweites dt. Femininsuffix, das nur auf Personen und zwar ebenfalls Familiennamen anzuwenden ist, lässt sich anführen: *-(i)sche*: (*der*) *Schmidt, die Schmidtsche*. Diese Parallele zum rum. *-easă* und *-oaia* ist besonders interessant, weil sich ausser dem slav. *-ova* aus den übrigen Sprachen nichts Entsprechendes anführen lässt (frz. *tigresse*, engl. *tigress* bezeichnen Tiere) und das slav. Suffix insofern nur teilweise entspricht, als es einen wesentlichen Teil eines jeden weiblichen Namens darstellt und eigentlich adjektivische Funktion hat: *Petrova* bezeichnet ursprünglich die Zugehörigkeit zu *Petr* [2].

121. Im Engl. gibt es ein Diminutivsuffix *-y* (*-ie, -ey*), das nur bei Namen, Anreden und allerdings auch bei Personifizierungen benutzt wird. Dennoch lässt sich nicht verkennen, dass auch hier eine belebte Kategorie ausgedrückt wird, die auf die Namenkategorie eingeschränkt ist. Ausserdem ist engl. *-y* für die hier interessierende persönliche Kategorie besonders wichtig, weil es eines der wenigen im Engl. aktiven Diminutivsuffixe ist. Sie stehen alle mehr oder weniger im Dienste des Ausdrucks der belebten Kategorie (*-ing, -ling, -let*). Für meine Zwecke genügt es, die persönliche Kategorie an dem wichtigsten dieser Diminutivsuffixe, nämlich an *-y*, zu demonstrieren.

Die Gebrauchssphäre ist eingeschränkt, man dürfte aber *-y* mit der Etikette *umgangssprachlich* richtig umschreiben,

[1] Die Tatsache, dass heute nur noch die movierte Bildung erhalten, die dazu gehörige männliche Form vollständig geschwunden ist, berührt unsere Untersuchung nur insofern, als das Motionssuffix eine Bedingung für die Erhaltung dieser Form darstellt.

[2] Mit dieser Tatsache ist der Artikelgebrauch vor weiblichen Eigennamen im Dt. zu vergleichen, der in die gleiche Richtung weist (cf. *BL*, VIII, 1940, § 79, 88).

obwohl das *Pocket Oxford Dictionary* mehrere von mir aus Romanen entnommene Diminutive als *slang* kennzeichnet.

Über das Suffix selbst sagt das *Oxford Dictionary* (p. 976): denoting a person or animal to form affectionate or familiar appelations used especially as vocativs; thus *cooky, nursy* (*nursie, nursey*), *piggy, doggy* (*doggie*), *laddie, lassie, sonny*. (Es folgt ein diakritisches Zeichen für Sprache des Affekts.).

Diesen Beispielen sind noch Eigennamen wie *Charley, Dicky* [1], *Bobby* [2], *Minnie* [3], *Kitty* [4], *Eddie*, ferner Verwandtschaftsnamen wie *auntie* und *daddy* hinzufügen, schliesslich Formen wie *girlie* (meist Anrede), *deary* (meine Liebe), *hobby* (kleiner Falke, Steckenpferd, aber auch im übertragenen Sinne: Liebhaberei).

122. Wie diese letzt genannten Beispiele zeigen, handelt es sich tatsächlich meist um lebende Wesen, deren Namenqualität daraus hervorgeht, dass sie fast ausschliesslich als Vokative gebraucht werden. Aus der Gruppe fällt scheinbar heraus nur *hobby* im Sinne von *Liebhaberei*, ein Sinn, der aus *kleines Spielzeugpferd* abgeleitet ist.

Eine Einschränkung ist für *laddie* und *lassie* zu machen, die das *Pocket Oxford Dictionary* „especially as vocativs" angibt; beide Worte kommen auch im Sinne von *Bursche* und *Mädchen* vor, ohne dass eine Vokativqualität zu spüren sei. Wir haben also eine Kategorie von Wörtern vor uns, die im Begriffe sind, ihre Namenqualität zu verlieren.

[1] Ausser Koseform für *Richard* auch slang-Wort der Kindersprache für „Esel", Art „Vogel", ferner „falsche Hemdbrust" und „Bedientensitz" im Wagen; aus dem Dt. vergleiche *Vatermörder* für „hohen Kragen".

[2] Ausser Koseform für *Robert* slang-Wort für „Polizist", nach Sir Robert Peel. Für dieses *Bobby* ist die Namenqualität zu erhärten auch noch durch den Vergleich mit rum. *curcan* (Truthahn), dann „Polizist", das heisst, es liegt ein Vergleich vor, auch wenn er nicht mehr jedem Sprecher bewusst ist.

[3] *Minnie* ist im Soldatenargot auch *Minenwerfer*, nach Anklängen an dieses dt. Wort (statt engl. *trenchmortar*) gebildet wie auch frz. *Minerve*. Die dt. Kanone „dicke *Berta*" des ersten Weltkrieges zeigt genau die gleiche Personifizierung.

[4] In der Kindersprache auch Anrede für Katze und Kücken.

123. Schliesslich zeigt die Kategorie der Namen Besonderheiten auch im Artikelgebrauch. Die meisten hierher gehörigen Erscheinungen habe ich an anderer Stelle (*BL*, VIII, 1940, § 87) zusammengestellt, sodass ich mich hier mit einem Hinweis darauf begnügen kann (cf. § 124).

Von Graurs Punkten für die persönliche Kategorie betreffen den Artikelgebrauch vier (Punkt 2, 4, 9, 12), die sich alle auf Namen beziehen.

IV

124. Die grammatische Kategorie des Artikels zeigt, als ein Ganzes betrachtet, ebenfalls eine Andeutung der persönlich-nichtpersönlichen Kategorie.

Eine Sonderstellung des Rum. in den Möglichkeiten des Artikelgebrauches gegenüber den anderen Sprachen ergibt sich aus seiner Vielzahl von Artikeln, die über die Anzahl der Genera hinausgeht.

Daraus ergibt sich noch die von Graur nicht erwähnte Differenzierung der Pluralformen des Artikels rum. *al* mit dem Werte eines im Vorhergehenden nicht genannten Vertretungswortes. Das Masculinum *ai* bezeichnet Personen, das Femininum *ale* Dinge, zum Beispiel: *ai noștri, ai casei* (unsere Freunde, Verwandte, Angehörige unseres Haushalts) gegenüber von *ale casei, ale părintelui Trandafir* (worunter die Angelegenheiten des Haushaltes oder des Pfarrers ausschliesslich verstanden werden).

125. In diesem Zusammenhang ist es nun von besonderem Interesse, eine Art Gegenstück zu den rum. besonderen Artikeln im Span. zu finden. Das Span. ist neben dem Rum. die einzige Sprache, die mehr Artikel als Genera aufweist.

Der Unterschied zum Rum. besteht nur darin, dass der span. besondere Artikel keine persönliche, sondern nur eine Sachkategorie bezeichnet.

126. Es handelt sich um das span. *lo*, den sogenannten neutralen (abstrakten) Artikel, der allerdings auch Berührungen mit rum. *cel* zeigt.

Wie rum. *cel* hat span. *lo* die Funktion, zu substantivieren und den Superlativ des Adjektivs zu bilden [1], aber die für uns wichtigste Funktion ist die, sogar aus einem masculinen Substantiv eine neutrale abstrakte Ableitung zu bilden: „el pelo corto *a lo muchacho*" (das Haar kurz nach Knabenart). Es wird durch die Setzung von *lo* vor das Substantiv oder Adjektiv die im Substantiv oder Adjektiv liegende Eigenschaft als solche hervorgehoben. Wir geben noch ein Beispiel, wo die dt. Übersetzung mit *das* (cf. § 42) eine ähnliche Nuance hervorbringt: „no puede V. figurarse *lo borricos* que son (Sie können sich nicht vorstellen, was für Esel *das* sind).

Aus der Existenz dieses neutralen Artikels erklären sich dann auch Formen wie *lo mio* (mein Besitz), das heisst eine Sachkategorie beim Possessiv- (cf. § 77) und Demonstrativpronomen (cf. § 45).

127. Auch am Adjektiv lassen sich einige Andeutungen von persönlicher Kategorie beobachten.

Aus dem Rum. und überhaupt Romanischen ist mir nichts Hierhergehöriges bekannt, vereinzelte Erscheinungen, ohne engeren Zusammenhang mit einander finden sich im Dt. und Engl., nur das Slav. bietet ein Adjektivmit persönlicher Kategorie, das sich durchgehend von den übrigen Adjektiven abhebt.

128. Für das Dt. handelt es sich einmal um den komplizierten Fall des Suffixes *-haft* (cf. I. Seidel-Slotty, *BL*, 11, 1943, 25). Einige Gruppen von Adjektiven mit *-haft* lassen sich nicht mehr auf Personen anwenden, wohl aber kann das entsprechende Adverb auf menschliche Handlungen und Zustände bezogen werden. Wie I. Seidel-Slotty zeigt, gibt es jedoch eine Reihe Adjektive mit *-haft*, die auch direkt auf Personen bezogen werden können.

Die Bedeutung dieser Tatsache für unser Problem darf nicht unterschätzt werden. Wir müssen anerkennen, dass das

[1] Allerdings heisst rum. *cel sărac — der* Arme, *cel mai sărac — der* Ärmste; span. *lo bueno — das* Gute, *lo mas comodo — das* Bequemste, mit anderen Worten, span. *lo* behält immer seine abstrakte Funktion, bildet daher auch keinen Plural.

Suffix *-haft* durch seinen Bedeutungswandel von *„behaftet mit"* zu *zufügend* eine Bedingung für die Entwicklung einer belebten (oder persönlichen) Kategorie geboten hat. Dass die Kategorie nicht zur vollen Ausbildung gekommen ist, hat verschiedene Gründe, denen wir hier nicht nachgehen können. Es muss aber hervorgehoben werden, dass sich zwei gegensätzliche Tendenzen ausgewirkt haben: einmal haben die Adjektive mit *-haft* in ihrer ursprünglichen Bedeutung negativ gewirkt, das heisst die Beziehung auf Personen wurde eingeschränkt, sodass ein neues Suffix für Personen hätte eintreten können, andererseits hat der Bedeutungswandel von *-haft* neue Adjektive mit sich gebracht, von denen wieder einige auf Personen bezogen werden können.

Ähnliche Andeutungen einer nicht zur vollen Entwicklung gelangten persönlich-sächlichen Kategorie liegen darin, dass es einige Adjektive gibt, deren Komposita nicht auf Personen bezogen werden können, obwohl das Simplex diesen Bezug erlaubt, zum Beispiel *rechtlich-vernunftrechtlich.*

129. Die Opposition persönlich-sächliche Kategorie findet sich auch in den engl. Steigerungsformen von *old*, die meist *older*, *oldest* lauten, aber die „unregelmässigen" Formen *elder*, *eldest* für Personen, im modernen Engl. sogar nur für Verwandtschaftsnamen erhalten haben.

Wir haben hier den Übergang der persönlichen Kategorie zu der noch spezielleren der Verwandtschaftsnamen vor uns wie in Graurs Punkt 9.

130. Im Slav. wirkt sich durch die Kongruenz der Adjektive die Scheidung des belebten und unbelebten Akkusativs genau wie beim Substantiv aus.

Ferner finden die im Čech. beobachteten Differenzierungen des Nominativ Plural — nicht aber die des Dativ-Lokativ — ihren Niederschlag auch in den Formen des Adjektivs.

Allerdings wird beim čech. Adjektiv im Nominativ Plural masculinum der Ausdruck der belebten Kategorie ebenfalls von anderen Tendenzen durchkreuzt: die Endung *-í* (Nominativ Plural masculinum belebt) wird statt der Endung der unbelebten Kategorie *-é* auch dann verwendet, wenn das Substantiv die Endung der meist belebten Kategorie *-ové* zeigt, zum Beispiel: *tmaví lesové* (dunkle Wälder). Es liegt also eine mechanisierte Grammatikalisierung der adjektivischen Endung *-í* vor, die durch die substantivische Endung *-ové* bedingt ist (cf. § 102).

131. Abgesehen von diesen Besonderheiten der Kasusbildung gibt es im Slav. die Kategorie der besitzanzeigenden Adjektiva, die an und für sich die belebte Kategorie ausdrückt, da von Besitz im eigentlichen Sinne nur bei belebten Wesen gesprochen werden kann. Aus diesem Grunde muss man den Ausdruck der belebten Kategorie durch die besitzanzeigenden Adjektive als eine sekundäre Folge der besonderen Adjektivformantia für possessive Verhältnisse ansehen.

Neben dieser besonderen Art von belebter Kategorie gibt es auch noch die persönliche Kategorie bei den Adjektiven in einzelnen slav. Sprachen.

132. Der Sachverhalt im Russ. ist folgender: Adjektive mit besonderer Flexion auf *-ii*, *ьia*, *-ьie* werden von Tiernamen und Personenbezeichnungen abgeleitet. Sie zeigen also belebte Kategorie. Daneben stehen Adjektive auf *-ov* (*-ev*) oder *-in*, die nur von Personenbezeichnungen abgeleitet werden, folglich persönliche Kategorie zeigen.

133. Im Čech. und Poln. haben nur die Adjektive auf *-ov* oder *-in* (die nur von Personenbezeichnungen abgeleitet werden), ihre besondere Deklination bewahrt, die Adjektive belebter Kategorie sind mit den übrigen palatalisierten Adjektiven ohne Ausdruck einer Kategorie belebt-unbelebt zusammengefallen, sodass im čech. und poln. Adjektiv nur die Gruppe für den Ausdruck der persönlichen Kategorie erhalten ist.

134. Für das Bulg. behauptet Gawriysky (p. 97), die Adjektive auf *-ov*, *-in* werden von „Personennamen, ja selbst von Tieren und Sachnamen abgeleitet". Das bedeutet, dass das Bulg. auch in den Adjektivableitungen den Ausdruck der persönlichen und belebten Kategorie aufgegeben habe. Jedoch gibt Gawriysky keine Beispiele von Adjektiven an, die zu Tier- oder Sachnamen gehören.

135. Eine weitere wichtige Auswirkung der Adjektive persönlicher Kategorie sind die slav. Familiennamen, vor allem die weiblichen, die wir schon erwähnt haben (§ 116).

136. Am Numerale finden sich nur wenige Anzeichen einer belebten oder persönlichen Kategorie.

Am ehesten systematischen Charakter hat die belebte Kategorie im slav. Numerale, wo bei den Zahlen 1—4 (bei den höheren Zahlen schon nicht) die Akkusative nach den Kongruenzregeln wechselnde Form des Akkusativs zeigen (genau wie bei den Substantiven, Pronomen und Adjektiven).

137. Aus dem Dt. gehört hierher die Tatsache, dass *beides* sich nur auf Dinge bezieht, der Plural *beide* vorzugsweise auf Personen [1]. Hier gibt es die doppelte Möglichkeit der Ausdrucksweise nicht nur wie bei den verschiedenen Pronomen (§ 11, 24, 41, 59) für die Sachkategorie, sondern auch für die persönliche: „Wann kommen Herr A. und B. an?“? „*Beide* kommen morgen an“ — „Wer hat Wilhelm Meister, und wer hat Iphigenie geschrieben?“ „*Beides* sind Werke Goethes“. Allerdings sagt man bei der Sachkategorie auch: „ich habe zwei Bücher gelesen, *beide* sind interessant“.

138. Diese und andere dt. Oppositionen können unter dem Gesichtspunkte der persönlich-sächlichen Kategorie betrachtet — und dann als merkmallos gebraucht angesehen — werden, wie wir es getan haben, und wie die Unterschiede zwischen den Gliedern der jeweiligen Opposition auch in praktischen Grammatiken erklärt werden.

Jedoch ist diese Betrachtungsweise einseitig, denn sie erfasst nicht das Wesentliche der Erscheinung. Dies lässt sich für das Paar *beides* — *beide* einfach zeigen.

Beides darf nicht von *dieses*, *jenes*, *alles* usw. getrennt werden. Es handelt sich um die gleiche Kategorie, die zum Beispiel im lat. *omnia*, rum. *toate*, *acestea* usw. vorliegt, nämlich um *Kollektiva*. Der Begriff des Kollektiven ist einer der Hauptbedeutungen des idg. Neutrums (§ 162 f.) überhaupt; der Numerus interessiert daran erst in zweiter Linie. Das Kollektivum ist nun aber eine Kategorie, die die Sachkategorie in sich einschliesst, zwar über sie hinausreicht, aber in ihrer Opposition zur Kategorie der Einzeldinge und -Wesen häufig sich als Opposition von Person und Sache darstellt.

[1] Vergleiche hierzu (§ 16) die engl. Parallele *all* (Singular) gegenüber von *all* (Plural).

139. Wenn wir also von diesem Gesichtspunkt aus die Beispiele für *beides* — *beide* neu prüfen, so stellen wir fest, dass eine kleine Änderung des Kontextes den Gebrauch eines der beiden Oppositionsglieder nach sich zieht: „wo sind Wilhelm Meister und Iphigenie?“. „*Beide* sind im dritten Bande der ... Ausgabe“, aber auch „*beides* ist ... “.

Der Plural *beide* bezieht sich ebenfalls auf die betreffenden Werke, nicht Personen Goethes, hebt aber die Tatsache hervor, dass es sich um verschiedene Werke handelt; *beides* fasst die erwähnten Werke zusammen. Daher ist in manchem Beispiel *beide* (auf Bücher bezüglich) nicht durch *beides* ersetzbar, ohne den ganzen Satz zu ändern: „ich habe zwei Bücher gelesen, *beide* sind interessant“ — aber: „*beides* sind Romane“. Mit *beide* wird jedes einzelne Buch ins Auge gefasst, mit *beides* die Buchgattung (cf. § 61).

140. Auch das Span. hat sich im Zahlwort einen Ausdruck für die persönliche Kategorie geschaffen: *sendos*, *sendas* (das, was jede von mehreren Personen hat, bekommt usw.): „*subimos* en *sendos* caballos“ (wir bestiegen jeder sein Pferd). Wie aus dem Beispiel selbst erkennbar ist, liegt auch hier der Ausdruck der possessiven Vorstellung zugrunde.

141. Auch das Verbum zeigt einige schwache Andeutungen von persönlicher Kategorie.

Im Engl. gehört hierher der Pluralgebrauch des Verbs nach kollektiven Ausdrücken, die sich auf Personen beziehen: „the family *have* ...“ gegenüber von „the forest *has*“. Hierzu kann man auch das unbestimmte Pronomen rechnen: „nobody prevents you, do *they?*“; ferner *all* mit pluralischem Verb beim Bezug auf Personen.

Dieser persönlichen Kategorie stellt sich die sächliche gegenüber, die sich mit dem Singular des Verbs verbindet: „the forest *has* ... “; „nothing prevents you, does *it?*“; „all *is* finished“.

Dass das Lat. ähnliche Erscheinungen bietet, ist bekannt; auch in anderen Sprachen finden sich Parallelen.

142. Im Dt. könnte man sogar in der Verbwahl das Streben nach dem Ausdruck einer persönlichen Kategorie feststellen, insofern die Verben der Nahrungsaufnahme *essen* und *trinken* im Gegensatz zu den meisten Sprachen sich nur auf Personen beziehen; für Tiere stehen *fressen, saufen, tränken* [1] zur Verfügung. Am Verhältnis von *essen* und *fressen* könnte man dann noch konstatieren, dass (cf. got. *itan* und *fra-itan*) verblasste Unterschiede der Aktionsarten zur Schaffung der persönlich-nichtpersönlichen Kategorie ausgenutzt wurden; *saufen* (archaisch *supfen*, schlürfend trinken, cf. engl. *sip*) neigt aus semantischen Gründen zur neuen Verwendung. Das Verb *tränken* stellt sich als ursprüngliches Faktitivum zu *trinken* dar, zeigt also ebenfalls, dass die heutige Differenzierung nicht alt ist.

Dennoch erscheint es mir nicht einleuchtend, in den angeführten Verben den Ausdruck einer persönlich-nichtpersönlichen Kategorie zu sehen. Im Dt. werden erstens in der niederen Alltagssprache *fressen* und *saufen* auch für Personen verwendet, und zweitens geht die Entwicklung der genannten Verben parallel zum Beispiel zur Bezeichnung von Körperteilen, wo im Dt. meist verschiedene Ausdrücke vorhanden sind, je nachdem man von Menschen oder Tieren spricht. Dies geschieht sogar in der Weise, dass die Bezeichnungen auch für verschiedene Arten von Tieren verschieden sind: *Schnauze — Schnabel* (von Vögeln), *Knochen — Gräte* (von Fischen) usw., wie in anderen Sprachen Ähnliches ebenfalls vorhanden ist. Ohne diesen Differenzierungen im einzelnen nachzugehen, können wir feststellen, dass eine persönlich-unpersönliche Kategorie bei Verben und bei Namen von Körperteilen, wenn überhaupt, so nur als sekundäre Erscheinung, nämlich als Folge von anderen Tendenzen festzustellen ist.

[1]) Cf. auch das rum. *adăpa*, das im allgemeinen nicht von Menschen gesagt wird; cf. jedoch die von Graur *BL.*, 6, 1938, 63 zitierten volkstümlichen Verse.

143. Einer besonderen Untersuchung bedürfte es, um für die Verben der Bewegung das Vorhandensein oder Fehlen einer persönlichen Kategorie festzustellen. Ohne Rücksicht auf das Ergebnis einer solchen Untersuchung kann man schon jetzt sagen, dass eine solche, vielleicht sich herausstellende Kategorie im Zusammenhang mit Werten des verbalen Aspektes steht, dessen Bedeutung in den verschiedensten Sprachen ebenfalls noch nicht feststeht.

144. Präpositionen scheinen sich am wenigsten dazu zu eignen, in den Dienst des Ausdrucks einer persönlichen oder belebten Kategorie zu treten.

Es gibt zwar eine Anzahl von Präpositionen (ein deutliches Beispiel ist engl. *with*), die nach einigen Substantiven, Adjektiven und Verben nur im Bezug auf Personen stehen, im Bezug auf Sachen durch andere Präpositionen ersetzt werden, aber es gibt im Engl. wie in den meisten Sprachen keine Präposition, die in jedem Zusammenhang nur auf Personen bezüglich gebraucht werden kann.

Lediglich einige französische Präpositionen zeigen die persönliche Kategorie, nämlich *chez*, selbst wenn es im Sinne von: *im Verlage von* ... gebraucht wird [1], ferner *parmi* (§ 61). Volkssprachlich wird auch *de* durch *à* in possessivem Sinne ersetzt, wenn es sich um einen persönlichen Besitzer handelt: le livre *à* Paul, cf. Bauche, *Le langage pop.*, p. 141.

145. Adverbien beziehen sich auf Eigenschaften, Zustände und Tätigkeiten, nicht aber auf Personen oder Sachen. Daher ist von vornherein keine persönliche oder belebte Kategorie zu erwarten.

Eine Ausnahme bilden lediglich die Pronominaladverbien (wie *en* und *y* im frz. genannt werden), die wir für mehrere Arten von Pronomen in verschiedenen Sprachen gefunden haben (cf. § 11, 24, 26 ff., 38 f. 41, 44, 52, 56, 59, 62, 64).

[1] Zu vergleichen ist der engl. sächsische Genitiv *at the bookseller's*, was allerdings *in der Buchhandlung* heisst. Hier, wie bei *chez* dürfte die persönliche Kategorie sich secundär aus der possessiven entwickelt haben; was der Opposition *parmi — entre* zugrunde liegt, vermag ich nicht zu entscheiden.

146. Die vorliegende Untersuchung ist ihrem Wesen nach eine funktionale, die die in einem bestimmten Sprachsystem vorhandenen Oppositionen untersucht. Die historischen Gründe und Entwicklungen, die zu den heute vorhandenen Entwicklungen geführt haben, interessieren erst in zweiter Linie.

Bedeutungslos sind Auswirkungen der persönlichen Kategorie in vergangenen (cf. auch § 46) Sprachzuständen, die heute keine Opposition mehr bilden können. Wenn im Folgenden dennoch einige wenige Beispiele für Oppositionen vergangener Sprachzustände angeführt werden, so geschieht das, um die Erklärung zu erhärten, dass die belebte und die persönliche Kategorie das Ergebnis von jederzeit und überall vorhandenen gleichartigen Tendenzen der menschlichen Psyche sind.

Ausserdem zeigen die Beispiele, dass auch in vergangenen Sprachzuständen die persönliche Kategorie ein sekundäres Ergebnis verschiedenartiger Tendenzen gewesen ist.

147. Im Altfrz. bestand der Ausdruck der persönlichen Kategorie darin, dass ein Ablativus einer Personenbezeichnung (Meyer-Lübke, III, § 37) im Sinne des Genitivus Possessivus verwendet werden konnte: „la chambre *son* pedre"; „la fille *le* roi" usw. Diese Ausdrucksweise ist heute nur noch in einigen erstarrten Wendungen erhalten, wie *hôtel-Dieu, Rue Victor Hugo* usw.

148. Eine Auswirkug der belebten (vielleicht sollte man vorsichtiger sagen, der persönlichen) Kategorie im Altfrz.[1] sind die neufrz. Nominative Singular *Charles, soeur, fils, maire, traître,* die auf dem vulglat. Nominativ, nicht Akkusativ beruhen, aber im heutigen System des Frz. ist an ihnen keinerlei Ausdruck einer belebten oder persönlichen Kategorie mehr zu spüren.

149. Das Gleiche ist bei dem Dativ *lui*, engl. *me* zu beobachten, die heute auch als Akkusative verwendet werden, während der neutrale Akkusativ frz. *quoi*, engl. *it* jedesmal ein

[1] Aus dem Rum. — cf. z. B. *şarpe* — liegt allerdings ein Indiz vor, dass es wenigstens im Vulgärlat. sich um eine Tendenz zur belebten Kategorie gehandelt hat.

alter Akkusativ ist. Die Erklärung ist darin zu suchen, dass nur bei belebten Wesen die Nominative und Dative häufiger gebraucht werden, als die Akkusative, also nur hier die Dative ein Übergewicht über die Akkusativformen erlangen konnten (cf. § 31[2], 82).

Wir können demgemäss auch hierin eine diachronische Auswirkung der belebten Kategorie feststellen, die nichts für das synchronische System der betreffenden Sprache besagt. In unserem Zusammenhang ist sie jedoch dennoch anzuführen, da wir viele Gegenstücke hierzu fanden, nämlich unvollkommene Auswirkungen der belebten Kategorie, weil sie durch andere Tendenzen gestört wird. Von diesem Gesichtspunkt aus helfen solche gewissermassen „erloschene" Oppositionen zum Verständnis der heute bestehenden.

V

150. Als das Hauptergebnis der vorangegangenen Untersuchung ist die Tatsache zu betrachten, dass in vielen Sprachen sich Tendenzen auswirken, die zur belebten und zur persönlichen Kategorie führen. Derartige Tendenzen wirken unabhängig von Raum und Zeit, wie wir gesehen haben. Daher soll jetzt der Versuch unternommen werden, die aus den Tatsachen der modernen Sprachen gewonnenen Ergebnisse auf die Genustheorie der idg. Sprachen anzuwenden.

Hierzu ist als Vorbedingung ein Überblick über die Tendenzen nötig, die sich in der Genusbildung der verschiedenen Sprachen auswirken.

151. Eine Einschränkung des Sexusunterschiedes als Folge des abstrakten Charakters moderner Sprachen lässt sich zwar vielfach beobachten, zum Beispiel sind engl. *liar, fool, neighbour* u. a. masculinum und femininum, *lawyer, baker* sind nur masculin, andere gleich gebildete wie *dressmaker* und *milliner* wiederum sind nur feminin, frz. *médecin, professeur* sind ohne feminine Form[1], wie rum. zum Beispiel *doamna deputat*.

[1] Ein besonderes Problem stellt der Begriff ἄνθρωπος dar, der in allen Sprachen nur masculin ist: cf. hierzu Jespersen, *Philosophy*, 231 f., Meillet,

Aber alle diese Sprachen schaffen sich andererseits, wie Vendryes (p. 109) es ausdrückt, besondere Sexusmorpheme: frz. *femme médecin*, engl. *maid (man)-servant, he (she)-devil, girl (lady, man)-friend.*

152. Mit diesen Bestrebungen der Differenzierung halten sich Ausgleichsbestrebungen des Sexus die Waage, die zum Beispiel Havers (171) für das Frz. notiert: *ma femme il est venu(e); elle est maladif* u. ä. Auch frz. *personne* kann masculin sein (Nyrop, *Gr.*, III, § 712), vergleiche auch § 17. Aus dem Deutschen lässt sich *ein(e) und dieselbe* vergleichen.

Ausgleichsbestrebungen beim Sexus ergeben sich auch aus der Tatsache, dass im Plural die Geschlechtsunterschiede aufgehoben sind, zum Beispiel im dt. Artikel *die*, in den Pronomina *sie* und russ. *oni*. Deim Adjektivum ist im Plural der Genusunterschied ebenfalls im dt. und russ. aufgegeben [1].

153. Das Genus ist als Ganzes eine sehr konkrete Kategorie, deren Schwund man in den meisten Sprachen erwarten sollte. Tatsächlich aber hat es sich fast überall erhalten [2], und überall, selbst im Engl., fanden wir Tendenzen zum Ausdruck von belebter und unbelebter Kategorie wirksam, die dem völligen Verlust des Genus entgegen wirken.

Im Romanischen ist das Neutrum nur noch in den span. neutralen Formen von Pronomen und Artikel vorhanden, das Rum. bewahrt den funktionalen neutralen Akkusativ *o*.

1, 213, auch das deutsche Schimpfwort *das Mensch* (nur auf Frauen bezüglich) u. a.

[1] Nicht hierher gehören die häufigen und „zufälligen" Genuswechsel, die in allen Sprachen zu beobachten sind. Sie scheinen eher auf die gleiche Tendenz zurückzuführen zu sein, die wir in der Entwicklung von belebter und persönlicher Kategorie festgestellt haben.

[2] Die in vielen Sprachen erhaltenen Reste der alten Genuskategorien einander gegenüberzustellen und den Gründen für die Neuerung nachzugehen, führt über den Rahmen dieses Ausfatzes hinaus, zumal eine solche Untersuchung zu den Auslautgesetzen und zu den Substrattheorien Stellung nehmen müsste. Auch die Frage der Zivilisation und ihr Einfluss auf die Sprachentwicklung ist noch nicht genügend geklärt, als dass man daraus haltbare Schlüsse für das Genusproblem ziehen könnte.

Im Grossen und Ganzen ist das Neutrum auch im Baltischen geschwunden.

Im Engl., wo auch Masculinum und Femininum eingeschränkt sind, kann *he* auch weibliche Wesen einschliessen. Nach Jespersen (*Die Sprache*, 333) ist dies sogar gesetzlich festgelegt; im allgemeinen aber tritt wie in anderen Sprachen der Plural ein: *nobody prevents you, do they?*

Auch das Armenische und das Ostiranische haben die Genusunterscheidung aufgegeben, jedoch haben einige armenische Dialekte andererseits wie das Slav. einen belebten Akkusativ entwickelt.

154. Über die verschiedenen Einschränkungs- und Ausgleichstendenzen beim grammatischen Genus hinausgehend haben wir in den verschiedensten Zusammenhängen das Schwanken zwischen belebter und persönlicher Kategorie beobachtet, die eine Opposition zur unbelebten oder Sachkategorie bilden. Diese Tatsache ist eine Bestätigung für die heute im allgemeinen herrschende Genustheorie, wie sie am einleuchtendsten und klarsten von Lohmann (J. Lohmann, *Genus und Sexus, Eine morphologische Studie*, Göttingen, 1932) entwickelt wurde.

155. Im Idg. gab es zuerst ein belebtes, weder masculines noch feminines, und ein unbelebtes oder neutrales Genus. Dieser Genusbegriff ist teils durch die Form selbst bestimmt (morphologisch), teils ist er eine jüngere syntaktische Erscheinung (Kongruenz, die ja schon den Unterschied zwischen Masculinum und Femininum voraussetzt). Die Zuordnung eines Wortes zu irgendeinem Genus ist jederzeit teils rational, teils irrational bestimmt gewesen und geblieben.

Zum unbelebten Genus gehören nach Brugmann vorzugsweise Werkzeuge (daher der Name σκεῦος als Bezeichnung für das Neutrum bei Protagoras), ferner Masse- und Stoffbezeichnungen.

156. Innerhalb des belebten, durch das Masculinum vertretenen Genus trat die Scheidung nach dem Sexus ein, die am Anfang nur syntaktisch (durch die Kongruenz) charakterisiert war. Das Femininum ist eine sekundäre Fortent-

wicklung aus dem genus commune, das durch das Masculinum bezeichnet wird.

Im Griech. bezeichnet ἵππος den Hengst und die Stute, ἄρκτος den Bären und die Bärin.

Im Neugriech. sind die movierten Formen meist vorhanden, ἡ ἀρκοῦδα, die Bärin, neben femininem ἄρκτος; neben ἡ ἔλαφος gibt es το λάφι, aber ἵππος heisst auch weiterhin der Hengst und die Stute. Auch neben dem von Wackernagel (II, 12) angeführten ἡ παρθένη steht noch neugriech. ἡ παρθένος·

Den gleichen Zustand repräsentieren die Verwandtschaftsnamen *Vater* und *Mutter* (**patēr, *mātēr*), die ursprünglich überall die gleiche Deklination aufweisen, und ebenso gibt es eine ganze Reihe (vor allem zusammengesetzte) Adjektive, die keine weibliche Endung haben, zum Beispiel ἄπιστος, φρόνιμος, ἥμερος.

Für das Lat. kann man an die Adjektive der dritten Deklination erinnern, die keinen Flexionsunterschied zwischen masculinen und femininen Formen aufweisen. Sie haben das movierte Femininum erst im Romanischen entwickelt, zum Beispiel lat. *senior*, span. *señor*, *señora*, frz. *grand*, *grande*, aber noch *grand'mère*. Im Spätlat. tauchen neben *socrus socra*, neben *nurus nura* auf.

Auch im Dt. nehmen die Motionssuffixe zu, Havers (p. 176) erwähnt *Hindin* neben heute veraltetem *Hinde*.

Ein Argument für diese Anschauung über das Femininum liefert auch das Hettitische, das sich früh von den anderen Sprachen abspaltete, und das keine feminine Kategorie, das heisst keine Sexustrennung, kennt.

Auch die Deklination der Partizipien passt in dieses Bild, denn der feminine Stamm ist häufig eine Ableitung vom masculinen Stamme: *-ont / -ntī (ja)*.

157. Das Femininum ist also eine Untergruppe des belebten Genus. Nach welchen Gesichtspunkten nun die Zuerkennung des masculinen oder femininen Genus erfolgte, lässt sich nicht angeben, aber wir sehen in den Kategorien der heutigen Eingeborenensprachen und ebenso am Wechsel des Genus im Laufe der historischen Entwicklung einer Sprache,

dass die Phantasie eines Volkes sich von den verschiedensten Erscheinungen anregen lässt.

Die movierten Formen mit *ā*- und *ī*- Stämmen (letztere vor allem im ai.) *equus — equa, ursus — ursa*, stellen sich dem Masculinum gegenüber ebenso als jüngere Neubildungen dar, wie das Femininum im Ganzen als jüngere Kategorie. Innerhalb der belebten Kategorie, die Masculinum und Femininum umfasst, finden sich die Nomina actionis, vor allem die *-ti* Abstrakta, deren Vorhandensein in dieser Kategorie sich unter der Annahme von animistischen Anschauungen erklärt. Der Sachverhalt ist am besten durch Meillets Beispiel ἀνάθεσις, fait de déposer une offrande gegen ἀνάθημα, offrande déposée zu verdeutlichen.

In den älteren idg. Sprachstufen finden wir ferner, dass die Nomina agentis der belebten Kategorie zugerechnet werden, also entweder Masculinum oder Femininum sind, während Bezeichnungen für Werkzeuge als unbelebt aufgefasst werden, wie aus ihrem ursprünglich neutralen Geschlecht hervorgeht. Das archaisierende Slav. zeigt zum Beispiel russ. *doloto*, čech. *dláto*, das ins Rum. als Femininum *daltă* gelangte und dem dt. *Meissel* entspricht. Die Personifizierung eines Werkzeuges in den Einzelsprachen ist leicht verständlich.

Die movierten Formen sind im Ganzen als ursprünglich abstrakte Ableitungen häufig sogar adjektivischen Charakters aufzufassen.

Mit diesem adjektivischen Charakter hängt die andere ursprüngliche Bedeutung der Motionssuffixe zusammen, die der Zugehörigkeit. Wir können dahingestellt lassen, ob Formen wie lat. *equa*, altind. *aśva* in der einen oder der anderen Weise aufzufassen sind [1]. Die feminine Gestalt der slavischen Würdenbezeichnungen (*vojevoda, starosta*) erklären sich aus dem abstrakten Charakter der movierten Bildungen.

---

[1] Am wahrscheinlichsten erscheint es, anzunehmen, dass Motionsformen zu Masculinen jünger sind als die anderen Feminina auf *-ā*, zumal sie häufig nachweislich erst im Laufe der historisch bekannten Entwicklung in den Einzelsprachen auftreten.

Diese Anschauung ist jedenfalls einleuchtender, als die von Brugmann, nach der die weiblichen Endungen sich analogisch von einigen wenigen Wörtern auf *-ā* ausgebreitet hätten. Weil diese Wörter auf *-ā* Frauen bezeichnet hätten, habe die Endung *-ā* dann auch feminine Bedeutung angenommen.

158. Wörter wie lat. *auriga, nauta, scriba* (das *Lenken, Segeln, Schreiben,* daraus erst die handelnde Person) *collega* (für das die Bedeutung *Mitwahl* noch nachweisbar ist) erklären sich als Abstrakta, genau wie lat. *pugna,* Kampf zu *pugnus,* Faust.

Die modernen Sprachen zeigen noch ganz die gleiche Auffassung, die zur Personifizierung dieser Begriffe führte: „ich habe eine *Aufwartung*". Dieses durch *-ung* als Abstraktum gekennzeichnete Wort heisst etwas Verschiedenes, je nachdem der Satz von der *„Herrschaft"* oder *„Bedienung"* (beides sind wiederum Personen bezeichnende Abstrakta) gesprochen wird. Auch *Aufwartung* bezeichnet die Tätigkeit und die Person. Genau das Gleiche zeigt dt. *die Wache,* frz. *la sentinelle* (ein Soldat ist *en sentinelle*) und rum. *planton.* Im Span. ist bei vielen derartigen Wörtern doppeltes (durch die Artikel unterschiedenes) Geschlecht eingetreten: *la guardia,* die Tätigkeit des Wachens, *el guardia* der Schutzmann; allerdings ist *la guardia* auch ein Kollektivum (worüber beim Neutrum zu reden ist). Auch das Engl. zeigt die gleiche Erscheinung: *the justice,* die *Gerechtigkeit* und der *Richter,* genau wie span. *el* und *la justicia.* Aus dem Rum. führe ich eine Stelle aus der Ballade Ghiță Cătănuță an: Ghiță *soțioara* mea sagt die Frau und: care vă veți birui tot o *soție* mi-o fi (der Sin hat sich aus dem Verbundensein, etwa *„Begleitschaft"* entwickelt.

Um die Bedeutung aller dieser modernen Wörter für die Theorie des Femininums in ihrem ganzen Wert richtig einzuschätzen, muss man in Betracht ziehen, dass die Motionsbildungen jederzeit auch in umgekehrter Richtung gebildet werden können. Es gibt nicht nur das altgriech. νεανίας (mit masculinem *-s*), sondern auch dt. *Enterich, Gänserich* usw.

159. Wenn wir alle diese Tatsachen überblicken und mit dem Ergebnis unserer früheren Untersuchung: der überall

herrschenden Tendenz nach der Schaffung einer belebten Kategorie — vergleichen, so ergibt sich in der Tat eine Bestätigung für die These, dass das Masculinum und Femininum ursprünglich eine einzige belebte Kategorie war. Die Sonderstellung des Femininums konnten wir ebenfalls gelegentlich beobachten.

Wichtiger aber ist das Auftreten der Tendenz nach einer Sachkategorie, die wir ebenfalls häufig beobachteten, und die manchmal einen klareren Ausdruck gefunden hat, als die persönliche Kategorie.

160. Der belebten Kategorie steht schon im Idg. die unbelebte, das Neutrum, gegenüber, das in allen idg. Sprachen, in denen es als Kategorie erhalten ist, die Eigenheit zeigt, keinen Unterschied zwischen Nominativ, Akkusativ und Vokativ aufzuweisen. Auch dies lässt sich leicht verstehen, insofern als ein Vokativ für unbelebt gedachte Dinge nicht gebraucht wird und der Unterschied zwischen Subjekt und Objekt (Nominativ und Akkusativ) hinfällig wird, da man in animistischer Zeit nicht mit einem unbelebten Subjekt zu rechnen hat. Damit erklärt sich die Gleichheit von Nominativ-Akkusativ des Singular, die noch besonders deutlich im Pronomen zu erkennen ist. Hier gehören (masc. und femin.) ai *sa, sā,* griech. ὁ, ἡ, got. *sa, sō* zusammen, denen die Neutra ai. *tad,* griech. τό, got. *þata* gegenüber stehen.

Die Stämme der Neutra wiederholen sich in den obliquen Kasus. Daraus ergibt sich die Erklärung dafür, dass die Nominative aller Genera aus einer anderen Zeit stammen, als die obliquen Kasus, und dass die Deklination älter ist als das Genus. Weiterhin hat Schuchardt als erster darauf hingewiesen, dass der idg. nicht neutrale Nominativ mit einer eindeutigen Kasusendung (*-s*, oder Dehnstufe) sich von der der Mehrzahl der nichtidg. Sprachen unterscheidet. Es gibt sehr viel mehr Sprachen, in denen der Subjektskasus endungslos ist, den reinen Stamm darstellt. Dieser reine Stamm nun liegt aber bei den idg. Neutra der nicht *-o* Stämme vor. Die Neutra der konsonantischen Stämme machen auch sonst einen mehr archaischen Eindruck als die der *-o* Stämme (u. a. sind die

Suppletivstämme vom Typus lat. *iecur*, *iecinoris* sehr alte Bildungen).

161. Lohmann nimmt nun einleuchtenderweise an, dass in einer Zeit, als die idg. Flexion schon sehr weit ausgebildet war, endungslose Neutra nicht mehr gebildet werden konnten. Sie mussten eine Endung bekommen, und als die geeignetste bot sich bei den thematischen Stämmen die Akkusativendung der Maskulina (*-om*) dar, da ja in animistischer Zeit das Neutrum nicht als Subjekt, sondern nur als Objekt auftreten konnte.

Auch ursprüngliche Adjektiva wurden in dieser Weise substantiviert. Solche sekundären Substantive sind vor allem die Bildungen mit *-no-*, zum Beispiel lat. *granum*, got. *kaurn*, slav. *zrъno*, ai. *jīrnah*, zerrieben, lat. *donum*, slav. *danь*, griech. τέκνον, dt. *Kind*, wovon Lohmann *a. a. O.* viele zusammenstellt. Eine adjektivische Zwischenstufe zeigt homerisch ἰητρὸς ἀνήρ, neben dem Substantiv ἰητήρ.

162. Schwieriger ist die pluralische Endung idg. *-a* bei den *o*-Stämmen mit dazugehöriger Schwundstufe bei den konsonantischen Stämmen, also ai. *yugā*, lat. *iuga* < **-ā*, ebenso got. *juka*, abg. *iga* für die *o*-Stämme, ai. *nāmān-i*, griech. ὀνόματ-α für die konsonantischen Stämme. Aufgrund von wechselseitiger Formenübertragung erklären sich griech. ζυγιά (mit der Endung der konsonantischen Klassen) und ebenso got. *hairtōna*, abg. *telęt-a*. Wenn diese lautliche Ableitung auch Allgemeingut der Sprachwissenschaft ist, so gibt es doch keine einheitliche Erklärung für die Behauptung, dass diese Endung des Neutrum Pluralis idg. *-ā/ə* mit dem *-ā* des Nominativ Singular Femininum identisch sei.

Für die Identität spricht vor allem der im Griech. noch häufige Gebrauch des singularischen Verbs bei einem Subjekt im Neutrum Plural, der archaisch sein muss [1]. Auch kann man

[1] Diese Konstruktion findet sich auch im Vedischen, ferner im Avestischen, und bei Homer ist sie häufig. Aber auch moderne Sprachen zeigen die psychologisch gleiche Erscheinung, zum Beispiel russ. *dengi u menia estь*, frz. *il est des malheureux*. Das Dt. zeigt die umgekehrte Formenverteilung, nämlich *es sind* mit pluralischem Verb zu singularischem Subjektspronomen.

viele pluralisch gebrauchte Neutra als Sammelbegriffe (cf. § 138) verstehen, für die singularische Auffassung verständlich ist, zum Beispiel *loca* Gegend, griech. φύλλα Laub. Das führt zu der Auffassung dieses neutralen Plurals als Abstraktum, wofür sich ebenfalls Stützen beibringen lassen: *collega*, *Kollegschaft*, woraus dt. *Kollege* wurde, nhd. *Bedienung* im Sinne von *Diener*.

Die Schwäche dieser Argumentierung scheint darin zu liegen, dass sie die feminine Form des Nominativ Singular als Ausgangspunkt für die neutrale Form des Nominativ-Akkusativ Plural voraussetzt, während wir die unbelebte Kategorie (das Neutrum) als alte Opposition zum Masculinum aufgefasst haben, die in eine Zeit zurückreicht, als es noch keine feminine Kategorie gab.

163. Die Schwierigkeit ist jedoch nur scheinbar. Der Plural von Unbelebtem, Neutralem hat oft kollektiven Sinn, wie wir sahen. Der Begriff des Kollektiven fällt jedoch aus dem Numerus heraus, das Kollektivum ist weder Singular noch Plural. Moderne Sprachen, wie das Engl., zeigen, dass Kollektive mit den Pluralformen nur dann verbunden werden können, wenn sie ein belebtes Subjekt bezeichnen (*the police have* . . ., *the family have* . . .), während sont der Singular alleinherrschend ist (*the library has* . . ., *the forest has* . . .).

Dass hier Singular und Plural gewissermassen funktionslos werden, zeigt besonders deutlich das Rum., wo *alles* durch *toate* (feminin Plural), *tot* oder *totul* (masculin Singular) ausgedrückt wird, *überdies* durch *pe lingă acestea* (femin. Plural) oder *pe lingă aceasta* (fem. Singular), *trotzdem* durch *cu toate acestea* (Plural), aber *ausserdem* durch *afară de aceasta* (Singular). Man vergleiche auch lit. *noprosnai* (pluralisch) mit russ. *naprasno* (singularisch) *vergebens*, die alle die numerale Unbestimmtheit des Neutrums zeigen, wie es in griech. πολλά oder πολύ, lat. *hoc* oder *haec* vorliegt.

Das Kollektivum von Unbelebtem ist häufig zugleich ein Neutrum, und zwar nicht nur dem Sinne, sondern auch der Form nach, wie die schon besprochenen (§ 16) Fälle von engl. *all*, dt. *beide* für Personen, *beides* (§ 137) für Dinge, die kollektiv aufgefasst werden, zeigen.

Das Kollektivum in seiner Zwischenstellung zwischen Plural und Singular war auch im Romanischen die Ursache für die neuerliche Vermischung von Plural und Singular. So ergibt lat. *folia* frz. *feuille*, lat. *brachia* (beide Arme zusammen) afrz. *la brace* [1].

Von den slav. Sprachen zeigt vor allem das Russ. mit seinen Masculinen, die einen Nominativ-Akkusativ Plural auf *-a* bilden (häufig auch Nebenformen, nämlich das regelmässige *-y*), dass solche Wörter ursprünglich Kollektiva waren (Vondrák, II, 23) und singularisch konstruiert wurden.

164. Aus diesem Grunde können wir den Ausgang der Neutra auf *-a* als eine Endung auffassen, die anfänglich numeral unbestimmt war, also in gleicher Weise zu pluralischem, wie singularischem Verb treten konnte. Nach dem *-a* in kollektiver Bedeutung führte man *-a* in femininen Bildungen ein, denn die Bedeutung des Abstrakten kam ihnen beiden zu, und nichts hindert uns, das neutrale *-a* als das ältere aufzufassen.

Aber auch im Singular zeigen sich funktionale Berührungen zwischen Femininum und Neutrum: griech. φυλή und φῦλον, γενέθλη und γένεθλον, δρεπάνη und δρέπανον lat. *opera* Arbeit, aber *opus* ein Stück Arbeit. Die Berührungspunkte finden sich vor allem im kollektiven und abstrakten Charakter, den viele Wörter jeder einzelnen der beiden Kategorien aufweisen.

165. Zusammenfassend lässt sich also feststellen: das idg. Masculinum und Femininum waren ursprünglich ein einziges Genus, das belebte, dem das unbelebte, das Neutrum, oder die Sachkategorie, gegenübertrat. Wir haben eine Parallele zu den vielfachen und sich überschneidenden Tendenzen, die sich in dieser Kategorienbildung ausgewirkt haben und sie widerspruchsvoll erscheinen lassen, auch in den modernen Sprachzuständen beobachten können. Wir haben auch festgestellt, dass die grundlegenden Tendenzen nach Unterscheidung von *belebter* (häufig eingeschränkt auf *persönlich*, manchmal noch spezieller auf *Namen* oder gar *Verwandtschaftsnamen*)

[1] Für weitere Beispiele vergleiche Zauner, II, 22.

und *unbelebter* Kategorie heute noch ebenso fortbestehen, wie sie jederzeit und überall bestanden haben.

Damit ist zugleich auch erkärt, warum das Genus, diese konkrete Kategorie innerhalb von mehr und mehr abstrakt werdenden Sprachen, als Ganzes nicht geschwunden ist und auch keinerlei Anzeichen für künftigen Schwund zeigt.

166. Was den Ausgangspunkt der Untersuchung — Racoviţăs und Graurs Konstatierung einer Tendenz nach einem Genus personale im Rum. — anlangt, so ist zu sagen, dass in dieser Sprache kaum mehr Auswirkungen der Tendenz nach einem solchen Genus vorhanden sind als in anderen Sprachen. Daher ist das Genus personale entweder als eine allgemeine Erscheinung vieler Sprachen anzusehen oder auch für das Rum. abzulehnen. Die Entscheidung wird je nachdem verschieden ausfallen, ob man mehr Gewicht auf die vorhandenen Auswirkungen der Tendenz nach einem Genus personale innerhalb einer gegebenen Sprache legt, oder ob man die vielen Gegentendenzen und die Tatsache, dass das Vorhandensein eines Genus personale sich häufig als sekundäre Wirkung anderer Tendenzen darstellt, höher einschätzt.

Vielleicht kann man sogar eine dritte Anschauung vertreten, der ich am meisten zuneige, und von der auch Graur in seiner Schlusszusammenfassung einen Teil andeutet: die Tendenz zum Genus personale ist unlösbar mit anderen Tendenzen verknüpft, sodass sie sich nirgends völlig oder auch nur eindeutig durchgesetzt hat.

Aus diesem Grunde sollte die Benennung *genus personale*, falls man sie überhaupt annimmt, immer nur als ein Teilbegriff des *Genus animatum*, des belebten Genus, verstanden werden, und zugleich als Teil der grammatischen Opposition *belebt* (*persönlich*, ferner auf *Personennamen*, auch auf *Verwandtschaftsnamen* bezüglich) und *unbelebt*; diese Opposition wirkt sich noch heute ebenso aus, wie sie in vorhistorischen Zeiten zu der Ausbildung des grammatischen Genus beigetragen hat. Sie ist der Schlüssel zum Verständnis des grammatischen Genus und zugleich dafür, dass diese Kategorie sich in unseren Sprachen so ausgeprägt erhalten hat und noch erhält.

VI

167. Wegen der Menge des verschiedenartigen Materials aus zahlreichen Sprachen, dessen Eigenartigkeit sich durch mannigfache Tendenzen und Gegentendenzen bestimmt, wird im Folgenden eine Zusammenfassung der Ergebnisse von § 10—149 gegeben, und zwar zuerst nach grammatische Kategorien (§ 168—185), dann nach Tendenzen (§ 186) und schliesslich nach Sprachen (§ 187).

168. Das Pronomen (§ 10—79). Für das substantivische Fragepronomen (§ 10 f, 78) finden wir die Opposition persönlich-nichtpersönlich beinahe in allen Sprachen. Darüber hinausgehend zeigt das Dt. negative Charakterisierung der persönlichen Kategorie (Pronominaladverbien nicht gebräuchlich).

169. Für das substantivische unbestimmte Pronomen (§ 12—22) zeigen die persönlich-nichtpersönliche Kategorie ebenfalls alle Sprachen, jedoch in verschiedenen Ausmassen.

Das Rum. bietet einige Formen mehr als andere Sprachen

Das Dt. hat eine früher vorhandene Kategorie aufgegeben. (§ 14).

Die reichste Entwicklung zeigt das Engl., das als einzige Sprache die Kategorien auch bei *jeder* (§ 16, 22) unterscheidet.

Das Frz. hat in *quelqu'un* (§ 17) eine kategoriell komplizierte Form mit schwankender Opposition entwickelt. Ferner gibt es den possessiven Genitiv *autrui* (§ 18).

Das Span. (§ 19) zeigt teilweise doppelte Charakterisierung wie das Rum. und das Slav. (§ 20), das dadurch die persönliche und belebte Kategorie bezüglich der formalen Kennzeichnung vermischt.

Dt., Frz., in geringerem Masse auch Span. und Engl. haben eine Übergangsform zwischen persönlichem und unbestimmten Pronomen (§ 21) entwickelt, die ein allgemeines Subjekt bezeichnet, im Engl. aber auch flektiert wird.

170. Für das Personalpronomen zeigt sich im Dt. (§ 23) beim Nominativ nur ein Überwiegen des natürlichen (Sexus) über das grammatische Geschlecht. Bei den obliquen Kasus kommt die negative Charakterisierung der persönlichen Kategorie durch Vermeidung der Pronominaladverbien hinzu (§ 24).

Im Engl. (§ 25) liegt die persönlich-nichtpersönliche Kategorie mit Einschränkungen vor.

Im Frz. (§ 26 ff.) zeigen *en*, *y* vorwiegend Sachkategorie, für die auch sonstige Adverbien wie im Dt. eintreten. Die Etymologie von *en* und *y* beweist die Entstehung der Differenzierung im Frz. selber.

Im Span. (§ 30 f.) zeigt der Nominativ *ello* die abstrakte Kategorie des syntaktischen Neutrums. Die obliquen Fälle weisen — nach Dialekten verschiedene — Differenzierung auf.

Im Slav. (§ 32) wirkt sich die belebte Kategorie in der Kongruenz aus, aber in den einzelnen Slavinen verschieden weit.

Im Russ. (§ 33) ist die Form der unbelebten Kategorie aufgegeben.

Im Poln. (§ 34, 36) gibt es im Singular eine belebte, im Plural eine persönliche Kategorie (auch im Nominativ Plural).

Im Čech. (§ 35, 37 ff.) zeigt der Nominativ Plural die slavische belebte Kategorie auf das Masculinum eingeschränkt, der Singular zeigt den slavischen Zustand, aber vermehrt um eine Form, die für Personen und Sachen gilt. Wie im Dt. und Frz. gibt es auch im Čech. Pronominaladverbien für die sächliche Kategorie.

171. Die Demonstrativa (§ 40 ff., 73, 126) haben nur besondere Formen für die Sachkategorie durch Adverbien.

Für das Rum. (§ 40) ist es zweifelhaft, ob von einer Kategorie zu sprechen ist.

Das Dt. (§ 41) verhält sich wie das Personalpronomen. Darüber hinaus gibt es die fiktive Transponierung von Personen ins Dingliche, ähnlich wie im Frz. (§ 42). Ferner hat das Frz. (§ 43) das sachbezogene *cela*, für das (mit doppelter Charakterisierung des Sachbezuges) ein Adverb eintreten kann (§ 44).

Aus das Span. (§ 45) hat ein sachbezogenes Pronomen, es ist aber hier ein Teil des Systems, keine Besonderheit, wie frz. *cela*.

Im Slav. (Russ.) gibt es ein archaisches Sachpronomen in formelhaften Wendungen (§ 46).

172. Eine besondere Kategorie ist das syntaktische Neutrum (§ 47 ff.), das durch Personal-, Demonstrativpronomen und Adverbien ausgedrückt wird. Eine Wirkung dieser Kategorie ist die Aufhebung der Formengleichheit des neutralen Nominativ-Akkusativ. Deutliche Formen liegen im Span. (§ 47, 53), Russ. (§ 51) und Čech. (§ 50) vor. Weniger deutlich im Rum. (§ 52), ferner in Adverbien (dt, engl., *so*, rum. *aşa*). Die Mehrzahl der für das syntaktische Neutrum vorliegenden Formen können sich aber auch auf Personen beziehen.

173. Im Relativpronomen (§ 54 ff., 72 f., 75, 78) stört den Ausdruck der persönlich-sächlichen Kategorie das (Interrogativum und) Relativum *was*, das sich in den meisten Sprachen auch auf Personen bezieht. Das persönliche Fragewort bezieht sich aber auch als Relativ nur auf Personen (in allen Sprachen, die nur durch die Häufigkeit der Verwendnung von einander abweichen).

Negativer Ausdruck der persönlichen Kategorie durch nur sachbezogene Orts- und Zeitadverbien liegen vor im Rum., Engl., Span., Slav.; stärkerer Gebrauch von Adverbien ist im Dt. und Frz. vorhanden.

Eine Störung der persönlichen Kategorie liegt noch im rum. erstarrten *pe care* (§ 55 ff.) für den Akkusativ vor, der auf Differenzierungstendenzen gegen den in anderen Sprachen formal gekennzeichneten Nominativ beruht.

Im Engl. (§ 56, 60, 75) sind gesonderte Pronomen für die persönlich-nichtpersönliche Kategorie vorhanden, im Nominativ-Akkusativ auch ein gemeinsames, sodass der Ausdruck der Kategorie fakultativ wird.

Im Frz. (§ 61 f.) besteht oder fehlt die Kategorie je nach dem Kasus von *qui* und (in anderer Verteilung) von *lequel*. Ihr Ausdruck oder Fehlen hängt auch von der Anwesenheit oder Abwesenheit von Präpositionen und darüber hinaus von der Art der Präposition ab.

Im Span. (§ 57, 63 f.) gibt es ein persönliches und ein kategoriell nicht unterschiedenes Pronomen.

Im Slavischen (§ 65, 72, 78) gibt es ausser Kongruenzerscheinungen der persönlichen Kategorie und Adverbien ein

persönliches — weil possessives — Relativ und im Čech. ein besonderes archaisches Relativ mit eingeschränkter Flexion und Kennzeichnung der Kategorien.

174. Am Identitätspronomen (§ 66) zeigt nur das Slav. die persönlich-sächliche Kategorie.

175. Beim possessiven Pronomen (§ 67-79) gibt es im Rum. eine schwache Neigung zur persönlichen Kategorie durch das reflexive Possessivum und eine stärkere Tendenz zur Sachkategorie, nämlich des sächlichen Besitzers, durch den Genitivus possessivus (§ 67-71, 74) ausgedrückt.

Ähnliche Verhältnisse herrschen im Dt. (§ 72 ff.), nur dass hier die persönliche Kategorie stärker entwickelt ist als die sächliche durch den (suppletiven) Genitivus possessivus, von dem aus auch die persönlich-sächliche Kategorie als sekundär zu erklären ist.

Auch das Engl. (§ 75) verfügt über einen Genitivus possessivus zum Ausdruck der persönlichen Kategorie. Hier ergibt sie sich aus der persönlichen Kategorie des Relativums, von dem der Genitivus possessivus abgeleitet ist.

Im Frz. (§ 76) tritt wie im Dt. ein suppletiver Genitivus possessivus, das Adverb *en*, für die Sachkategorie ein.

Im Span. § 77) besteht wegen des abstrakten Neutrums eine sächliche Kategorie für persönliche Besitzer.

Im Slav. § 78 f.) besteht ein besonderes fragendes und relatives Pronomen zum Ausdruck der persönlichen Besitzerkategorie, und ausserdemgibt es possessive persönliche Adjektive.

176. Kasusbildung des Substantivs (§ 80-123).

Der span. Akkusativ mit *a* (§ 82 ff., 48, 90) und der rum. mit *pe* (§ 81, 85 ff.) sind merkmalhafte Akkusative, die im Span. mehr und weniger als die belebte und im Rum. mehr und weniger als die persönliche Kategorie umfassen.

Der rum. Vokativ (§ 91) zeigt eine persönliche und eine merkmallose Form.

Die dt. (§ 92 f.) schwache Deklination (ähnlich wie die schwedische) unterscheidet belebt-unbelebte Kategorie im Nominativ und noch deutlicher im Genitiv Singular.

Im Engl. (§ 94 f.) besteht im sächsischen Genitiv eine schwach ausgebildete persönliche (oder belebte) Kategorie, die weder eindeutig ist, noch eine Opposition bildet. Sie beruht auf dem Genitivus possessivus. Ferner gibt es vokativartige Formen beim Adjektiv (§ 121 f.).

Im Slav. (§ 96 ff.) besteht die belebte Kategorie in der Form des Akkusativ Singular masculinum. Diese Kategorie, durch Kongruenz auf alle flektierbaren Wortarten ausgedehnt, veränderte sich in den einzelnen Slavinen stark.

Sie wurde (innerhalb des Akkusativs) ausgedehnt im Russ. (§ 97), eingeschränkt und teilweise aufgehoben im Bulg. (§ 98), mit persönlicher Kategorie verquickt und ausgedehnt (auf Nominativ Plural) im Poln. (§ 100), ebenso im Čech. (§ 99), wo diese Kategorie auch noch auf weitere Kasus ausgedehnt — Dativ Singular (§ 104 f.), Vokativ Singular (§ 107) und Nominativ Plural (§ 101 f.) — wurde.

Einschränkung auf die Namenkategorie findet sich im Bulg. und Čech.

Im Neugriech. (§ 108) gibt es einen besonderen Vokativ für Personennamen, auch im Engl. (§ 121 f.) treten vokativähnliche Formen, allerdings beim Adjektiv, auf.

Im Altgriech. (§ 109) findet sich ein syntaktischer (vom Verb abhängiger) Genitiv als persönliche Kategorie.

Ein Motionssuffix persönlicher Kategorie gibt es nur im Rum. (§ 110). Erhaltung alten „natürlichen" Geschlechts im Rum., Russ. und Čech.

177. Zusammenhänge von Kategorienentwicklung und Kasusbildung ergeben sich also für die verschiedensten Kasus:

Nominativ (cf. § 48) im Rum. (§ 89, 110), Dt. (§ 92), Engl. (§ 115), Frz. (§ 115), Čech. (§ 101 f., 34 f.), Poln. (§ 101, 103, 34) und Bulg. (§ 103).

Genitiv im Rum. (§112), im Dt. (§ 93), Engl. (§ 94 f.) und Frz. (§ 61).

Dativ im Rum. (§ 112), im Frz. (§ 61) und Čech. (§ 104 f.).

Akkusativ (cf. § 48) im Rum. (§ 81, 85 ff.), Frz. (§ 61), Span. (§ 82 ff., 90), Russ. (§ 97), Čech. (§ 99), Poln. (§ 100) und Bulg. (§ 98).

Vokativ im Rum. (§ 91), Engl. (§ 121 f.), Čech. (§ 107) und Neugriech. (§ 108).

178. Sonderstellung innerhalb der Nomen haben die Namen (§ 111-123). Sie zeigen besonders stark die Tendenz der modernen Sprachen, die Wortform unverändert zu lassen. Es handelt sich hierbei nicht ausschliesslich um die persönliche Kategorie, auch geographische Namen gehören in mancher Hinsicht hierher.

Im Rum. (§ 112, 118) gibt es besondere Genitiv-Dativbildungen und besonderen Artikelgebrauch (§ 123), besondere Kasusbildung auch im Dt. (§ 113), Čech., Bulg. (§ 116) und Neugriech. (§ 117).

Im Dt. (§ 113) zeigen Namen stärkeren Flexionsverlust als andere Wörter.

Im Span. gibt es den präpositionalen Akkusativ auch bei artikellosen geographischen Namen (§ 114).

Motionssuffixe, die nur auf (Personen-)Namen eingeschränkt sind, gibt es im Rum. (§ 118), Dt. (§ 119 f.), Slav. (§ 116), ferner derartige Diminutivsuffixe (§ 121 f.) im Engl. (auch für Tiernamen, also belebte Kategorie).

Andere Besonderheiten der Namen sind syntaktisch erstarrte Gruppen im Frz., Engl. und Rum. (§ 123).

179. Der Artikelgebrauch (cf. § 17, 123) zeigt die persönlich-sächliche Kategorie überall da, wo mehr Artikel als Genera (rum. und span.) vorhanden sind, am stärksten im Rum. (§ 124, 126, cf. 86, 87), nur sächliche Kategorie im Span. (§ 125 f.).

180. Im Adjektiv (§ 127) zeigt das Dt. (§ 128) Ansatzpunkte zur persönlichen Kategorie durch ein Suffix und bei der Komposition.

Im Engl. (§ 129) gibt es die persönliche Kategorie, die sich auf die von Verwandtschaftsnamen einschränkt, in der Komparation.

Im Čech. (§ 130) gibt es wegen der Kongruenz die belebte Kategorie, die jedoch von anderen Tendenzen durchkreuzt wird. Ferner gibt es im Russ. (§ 132) und Čech. (§ 133) Adjektive der persönlichen Kategorie, im Russ. ausser-

dem Adjektive der belebten Kategorie, die alle auf dem Possessivverhältnis beruhen und auch für die Ableitung der weiblichen Familiennamen dienen.

Es handelt sich um allgemein slavische (§ 131, 135) Tendenzen mit verschiedener Ausbreitung in verschiedenen Sprachen; im Bulg. (§ 134) zeigen diese Adjektive keine belebte Kategorie mehr.

181. Am Numerale findet sich die belebte Kategorie im Slav. (§ 136) wegen der Kongruenz und Andeutungen im Dt. (§ 137 ff.) und Engl. (in diesen Sprachen beruhen sie auf der Kategorie des Kollektivums), sowie im Span. (§ 140).

182. Für das Verbum ergibt sich eine persönlich-sächliche Kategorie im Engl. (§ 141) durch den Gebrauch des persönlichen Kollektivs mit pluralischem Verb, des dinglichen mit singularischem.

Im Dt. (§ 142) besteht eine Andeutung von sekundärer persönlicher Kategorie bei den Verben der Nahrungsaufnahme die aber in der Umgangssprache nicht besteht.

Auch die Verben der Bewegung (§ 143) dürften in vielen Sprachen vom Aspekt herrührende sekundäre persönliche Kategorie aufweisen.

183. Präpositionen der persönlichen Kategorie gibt es im Frz. (§ 144).

184. Von den Adverbien (§ 61, 145) zeigen persönlich-sächliche Kategorie (aber fast jedesmal mit nur einseitiger und indirekter Bezeichnung der persönlichen) vor allem die sogenannten Pronominaladverbien.

Dies liegt in den meisten Sprachen vor, rum. (§ 40, 52, 56), dt. (§ 11, 24, 41, 52, 56, 59), engl. (§ 52, 56), frz. (§ 26 ff., 44, 52, 56), span. (§ 64), čech. (§ 38 f., 56), russ. (§ 56) und neugriech. (§ 56):

beim Relativpronomen in allen Sprachen (§ 44, 56),
nur im Dt. (§ 11) beim Interrogativum,
nur im Frz. (§ 76) beim Possessivum.

Das Personalpronomen zeigt diese Adverbien im Dt. (§ 24), Frz. (§ 26 ff.) und Čech. (§ 38 f.),

das Demonstrativ im Dt. (§ 41), vielleicht im Rum. (§ 40), und im Frz. (§ 44) zeigt sich hier der einzige Ausdruck der Sachkategorie.

Auch beim syntaktischen Neutrum (§ 52) treten in verschiedenen Sprachen Adverbien auf;

das unbestimmte Pronomen wird nirgends durch Adverbien vertreten.

Das Frz. zeigt, dass die Kategorie sekundär ist.

185. Auswirkungen von heute nicht mehr lebendigen Oppositionen der belebt-unbelebten Kategorie finden wir im afrz. Genitivus possessivus und in der neufrz. Erhaltung des casus rectus bei einigen Personenbezeichnungen (§ 147 ff.).

Indirekte Auswirkung dieser Opposition (§ 146) liegen auch im Kasuszusammenfall bei den Pronomen vor: im Engl. und Frz. mit Überwiegen des Dativs beim persönlichen (§ 149), des Akkusativs beim sächlichen Pronomen (§ 25).

186. Die Trennung von belebter und persönlicher Kategorie ist unmöglich (§ 20, 63, 82, 105, 107, 148), manchmal sind beide vorhanden (§ 132). Die Übergänge können sein: von persönlicher zu belebter (§ 99) oder umgekehrt (§ 102). Die belebte Kategorie kann in die der Namen (§ 121) oder in die noch speziellere der Verwandtschaftsnamen (§ 68, 105, 129) übergehen, schliesslich schwinden (§ 98, 122, 133 f.).

Die Kategorie ist häufig eine sekundäre Folge anderer Tendenzen (§ 14, 44, 55, 77, 90, 96, 111, 131, 138, 142 ff.). Sie wird beeinflusst u. a. durch Kongruenz (§ 32), Wortstellung (26, 83, 88 f., 96), Satzart (§ 12 f.), Systemzwang (§ 83, 90), Doppeldeutigkeit (§ 68, 73, 83, 96), Affekt (§ 85 f., 121), Rhythmus, Wohllaut usw. (§ 19, 21, 26, 71, 83, 87, 102 ff.), schliesslich Kasus (§ 83), vor allem Genitivus partitivus (§ 14, 26) und possessivus (§ 18, 73 f., 95, 109, 131, 140, 144, 147).

Sie wirkt sich nicht immer gleichmässig auf alle Sprachschichten aus: vor allem Dialekte (§ 31, 98), Volks- (§ 113) und Umgangssprache (§ 121) können sie begrenzen, aber auch das Genus (§ 37, 105, 116, 135).

Wichtig ist, dass die Kategorien nicht überall gleich stark ausgeprägt sind. Manchmal sind sie nur andeutungsweise

(§ 13, 58 f., 67, 94) vorhanden, manchmal fakultativ (§ 60, 94).

Die Kennzeichnung kann indirekt (§ 58), partial (§ 91, 97), aber auch doppelt (§ 13, 19 f., 44, 75) sein.

Für die vielen Störungen (§ 42, 54 f., 61), die der Auswirkung der Tendenzen nach einer persönlich-belebten Kategorie entgegenwirken können, führen wir vor allem an: ihre Aufhebung (§ 57, 88), kategorielose Formen im Paradigma (§ 33, 39, 63, 65), Gegentendenzen (§ 68, 76, 84, 89, 128).

187. Die verschiedenen Sprachen zeigen ein sehr von einander abweichendes Ausmass der Kategorienbildung.

Das Rum. bietet Pronomen interrogativum (§ 10), indefinitum (§ 13), personale (§ 74), demonstrativ, nämlich adverbial (§ 40), syntaktisches Neutrum (§ 49, 52), relativum (§ 55 ff.) und possessivum (§ 67 ff., 74); Kasus: Nominativ (§ 89, 110), Genitiv-Dativ (§ 112), Akkusativ (§ 81, 85 ff.) und Vokativ (§ 91); Motion (§ 110), Besonderheiten der Namen (§ 112, 118) und des Artikels (§ 86 f., 124, 126).

Das Dt. bietet Pronomen interrogativum (§ 10 f.), indefinitum (§ 14), personale (§ 23 f.), demonstrativum (§ 41 f., 73, 126), syntaktisches Neutrum (§ 52), relativum (§ 58 f., 73) und possessivum (§ 72 ff.); Kasus (cf. § 48): Nominativ (§ 92) und Genitiv (§ 93), Besonderheiten der Namen (§ 113, 119 f.), des Adjektivs (§ 128), des Numerale (§ 137 ff.) und der Verbwahl (§ 142).

Das Engl. bietet Pronomen interrogativum (§ 10), indefinitum (§ 15 f.), personale (§ 25), syntaktisches Neutrum (§ 52), relativum (§ 56, 60, 75) und possessivum (§ 75); Kasus: Nominativ (§ 115), Genitiv (§ 94 f.) und Vokativartiges (§ 121 f.) am Diminutiv des Adjektivs, ferner Steigerung (§ 129) und Numerus des Verbs (§ 141).

Das Frz. bietet Pronomen interrogativum (§ 10), indefinitum (§ 17 f.), personale (§ 26 ff.), demonstrativum (43 f.), syntaktisches Neutrum (§ 52), relativum (§ 61 f.) und possessivum (§ 76); Kasus: Nominativ (§ 48, 115), Genitiv (§ 61), Dativ (§ 61) und Akkusativ (§ 48, 61), ferner Präpositionen (§ 144) und historische Spuren (§ 147 ff.).

Das Span. bietet Pronomen interrogativum (§ 10), indefinitum (§ 19), personale (§ 30 f.), demonstrativum (§ 45), syntaktisches Neutrum (§ 47, 53), relativum (§ 57, 63 f.) und possessivum (§ 77); Kasus: Nominativ (§ 48) und Akkusativ (§ 48, 82 ff., 90), Besonderheit der Namen (§ 114), des Artikels (cf. 125 f.) und des Numerale (§ 140).

Das Slav. (cf. § 78) bietet Besonderheiten vor allem wegen der Kongruenz (§ 130, 136) bei allen Pronomen (§ 10, 12, 20, 32, 46, 65 f., 78 f.), weiterhin den Akkusativ (§ 96), Namen (§ 116, 135) und Adjektive (§ 130 f., 135 f.).

Für das Russ. vergleiche speziell den Verlust der Kategorie beim Pronomen personale (§ 33), das syntaktische Neutrum (§ 51), das Possessivum (§ 78); die Kasus: Nominativ (§ 110), Akkusativ (§ 97, 48) und das Adjektivum possessivum (§ 132).

Für das Čech. das Pronomen personale (§ 35, 37 ff.), das syntaktische Neutrum (§ 50), das Relativum (§ 65, 72) und das Possessivum (§ 78), die Kasus: Nominativ (§ 48, 34 f., 101 f., 110), Dativ (§ 104 f.), Akkusativ (§ 48, 99) und Vokativ (§ 107), ferner das Adjektiv (§ 133).

Für das Poln. das Pronomen personale (§ 34, 36), die Kasus: Nominativ (§ 34, 101, 103), Dativ (§ 106) und Akkusativ (§ 100), ferner das Adjektiv (§ 133).

Für das Bulg. den Akkusativ (§ 98), die Namen (§ 116) und das Adjektivum (§ 134) — meist Aufgabe der Kategorie.

Für das Griech. erwähnten wir den Vokativ (§ 108, 117) und einen Genitivgebrauch (§ 109).

Cluj

EUGEN SEIDEL

REMARQUES SUR LA LINGUISTIQUE STRUCTURALE [1]

La théorie de la forme, des formes ou de la configuration, dont les principes ont été posés vers 1890, a été appliquée en linguistique dès la fin du siècle dernier.

„ Cette conception consiste à considérer les phénomènes non plus comme une somme d'éléments qu'il s'agit avant tout d'isoler, d'analyser, de disséquer, mais comme des ensembles (Zusammenhänge) constituant des unités autonomes, manifestant une solidarité interne et ayant des lois propres. Il s'ensuit que la manière d'être de chaque élément dépend de la structure de l'ensemble et des lois qui le régissent " (Lalande, *Vocabulaire de la philosophie*, III, 55).

Cette théorie, qui a été appliquée dans le domaine des sciences physiques et biologiques, considère, par conséquent, la totalité, qui s'ajoute à la somme des éléments qui forment une configuration, de sorte que la „ structure " constitue un procès global.

C'est en appliquant ces principes que l'on a posé les bases de la phonologie, discipline entièrement différente de la phonétique.

Par l'analyse du son dans ses parties composantes, sans se soucier de la structure de l'ensemble, la phonétique considère chaque atome séparément.

Tout au contraire, la phonologie considère le phonème comme un entier, dans ses rapports avec les autres phonèmes de la langue donnée.

[1] Version française remaniée de l'étude *Consideraţii asupra structuralismului în lingvistică*, publiée au t. I de *Studii*, Bucarest, 1948, p. 117 s.

Le structuralisme est donc une application de la méthode dialectique, qui pose „ l'interdépendance et la liaison étroite, indissoluble, de tous les aspects d'un seul et même phénomène "[1].

Les philosophes matérialistes considèrent en effet la nature comme un tout cohérent, dans lequel les éléments liés organiquement entre eux ne peuvent pas être saisis sans considérer l'ensemble dont ils font partie [2].

C'est de cette manière que s'est constituée la phonologie. Cette discipline compte parmi ses prédécesseurs J. Baudouin de Courtenay qui, en des termes pas tout à fait corrects (v. nos *Mélanges linguistiques*, 23 s.) avait montré dès 1894 que, à côté de la phonétique, qui opère avec les sons parlés, sans se préoccuper de la valeur différentielle des sons, il y a place pour une discipline qui tiendrait justement compte de ce caractère différentiel, qui est fondamental en linguistique.

Or, ce qui différencie le phonème du son c'est précisément e caractère différentiel et d'opposition du phonème (l. c.).

Si dans le support phonique *dame*, par exemple, je remplace le *d* initial par *l*, j'obtiens un autre support phonique: *lame*, qui a un sens différent.

Le caractère différentiel des phonèmes *d* : *l* ressort pleinement de cet exemple.

* * *

La phonétique est une discipline par excellence atomiste. Elle étudie les sons isolés, sans prendre en considération leur valeur sémantique et d'opposition. Au contraire, la phonologie n'étudie pas le phonème en dehors du système phonologique de la langue. En définissant chaque phonème séparément, nous posons sa place et sa valeur dans la structure du système phonologique de la langue donnée.

[1] Lénine, *Marx, Engels, marxisme*, Moscou, Éd. en langues étrangères, 1947, p. 18.

[2] Fr. Engels, *M. E. Dühring bouleverse la science (Anti-Dühring)* tr. par Bracke, I, Paris, 1946, p. 11; J. Staline, *Les questions du léninisme*, Moscou, Éd. en langues étrangères, 1947, p. 558.

De cette manière, les phonologistes ont rendu la phonétique à la grammaire; quant à la phonétique proprement dite, c'est à dire à l'analyse des sons pour elle-même, elle devient une discipline extra-grammaticale, une branche de la physiologie et de l'acoustique.

Le grammairien, dans la partie consacrée à la description des sons d'une langue donnée, prendra donc en considération les phonèmes de cette langue; dans la partie consacrée à la morphologie, il exposera le rôle des oppositions phonologiques et la manière dont les phonèmes sont employés pour varier le sens du signe linguistique.

* * *

De cette manière, la phonologie est caractérisée, comme l'a dit Trubetzkoy, „par son structuralisme et son universalisme systématique“ [1], en opposition avec l'atomisme et l'individualisme de la phonétique.

* * *

Une langue est en effet formée d'ensembles dont les parties sont solidaires. Le trait caractéristique du structuralisme est précisément la notion de totalité, qui est mise en valeur par les phonologistes, dans la description des langues parlées.

Ces considérations sont fondées sur la définition de la structure: „un tout formé de phénomènes solidaires, tels que chacun dépend des autres et ne peut être ce qu'il est que dans et par sa relation avec eux“ (Lalande, l. c., III, 117).

A côté du principe de la totalité, le structuralisme implique aussi le principe de la réciprocité et de l'interdépendance des phénomènes, que pose la dialectique matérialiste. Cuvier avait très bien vu quelle est la structure des êtres organisés: tout être organisé forme un ensemble dont les parties se correspondent, de manière que l'action de chaque partie influence toutes les autres. La modification d'une partie est ressentie dans les autres, par une répercussion immédiate [1].

[1] *La phonologie actuelle*, dans *Psychologie du langage*, Paris, 1933, p. 246.

Ces principes s'appliquent sans aucune modification aux faits de langage.

Meillet l'a exprimé d'une façon lapidaire, de la manière suivante: „chaque langue forme un système où tout se tient, et a un plan général d'une pleine rigueur“ (*Introduction... langues i.-e.* [7], 475).

On trouvera de beaux exemples de la loi d'interdépendance des phonèmes et de leurs actions réciproques, rapportée à la structure et au sens du mot, dans les faits de dissimilation et d'assimilation consonantique qui ont été enregistrés et analysés par Maurice Grammont [2].

* * *

Si tout est systématique dans une langue donnée, il s'ensuit que nous pouvons séparer, dans chaque système linguistique, ce qui essentiel de ce qui est secondaire, le contingent du nécessaire.

Ceci veut dire que l'on peut, en linguistique, établir des relations nécessaires entre les faits, tout comme dans les sciences de la nature (v. notre exposé, *BL*, XV).

M. Roman Jakobson a établi pour le russe le caractère de cette nécessité: si *a* existe, *b* existe aussi; si *a* existe, *b* manque; si *a* manque, *b* manque aussi (*Travaux du Cercle ling. de Prague*, II, 17).

* * *

[1] Ernst A. Cassirer, *Structuralism in modern linguistics*, *Word*, I, 106 s.

[2] *La dissimilation consonantique*..., Dijon, 1895; *À propos des ouvrages de M. A. Thomas. Notes sur la dissimilation*, *Rev. des langues romanes*, L, 1907, p. 273 s. et le c. r. de A. Meillet, dans *Rev. critique*, 41, 1896, p. 385 s.

Comme on le voit, le structuralisme n'est pas un phénomène isolé; il résulte d'une tendance générale qui s'est manifestée également dans d'autres disciplines scientifiques.

L'essentiel, pour une science, et ce qui constitue l'objet des recherches, c'est le permanent [1]. La science étudie la réalité qui est toujours présente, l'infrastructure inconsciente des phénomènes. Les lois établies sont secondaires par rapport à la cohésion interne d'un système et de toutes ses relations. Le réel possède une cohésion intime, une structure particuliére; il constitue un tout cohérent, formé d'éléments solidaires qui se conditionnent réciproquement.

Notre but a été de montrer les progrès qui ont été réalisés par l'application de la théorie de la structure aux faits de langue.

A. ROSETTI

[1] Viggo Bröndal, *Linguistique structurale*, dans *Essais de linguistique générale*, Copenhague, 1943, p. 91.

NOTES DE LEXICOGRAPHIE ROUMAINE [1]

A fi tiutiu 'être piqué, un peu fou'

M. Graur, *BL*, VIII, 222 explique le mot, avec raison, par une onomatopée, mais je ne suis pas sûr que ce soit une onomatopée «reproduisant le bruit du sifflement: *tiutiu* est une personne qui siffle en l'air, sans tenir compte des circonstances». Je crois plutôt qu'il s'agit du pépiement des oiseaux (cf. prov. *piular*, type très répandu dans la Romania): l'individu parlant veut indiquer qu'un 'oiseau' s'est établi dans la tête de celui duquel il se moque (voilà pourquoi il fait le geste de déplacer la tête de côté et de regarder en haut — comme pour bien observer le vol de l'oiseau). On sait que 'l'oiseau dans le cerveau' est une des conceptions populaires de la folie: M. Richard Riegler a traité, à plusieurs reprises, de l'*Elf*, le *Seelentier* dans les croyances populaires, par ex. dans *Wörter und Sachen*, VII, 129: l'oiseau est particulièrement indiqué pour figurer les mouvements incohérents d'un cerveau détraqué.

En allemand on dit *er hat einen Vogel* 'il est fou', en fr. *avoir une hirondelle dans le soliveau*, *des moineaux dans la tête*, en it. *nella sua testa s'è andato a covar un passero*, en roumain *a avea stigleți în cap* et *e ciocîrlan de beat* (les expressions pour la folie et l'ivresse alternant). J'ajoute l'angl. *cuckoo* 'coucou'> 'fou' (accompagné du geste circulaire de l'index indiquant 'le vol' de l'oiseau).

[1] L'auteur n'a pas pu revoir les épreuves (A. R.).

L'ACCENT SUR LA PRÉPOSITION

M. Graur, *BL*, VIII, 234 a attiré l'attention sur l'accent qui se trouve depuis quelques temps, en roumain parlé, sur la préposition: *pe''ntru numele lui Dumnezeu!*, *n'aş face asta pe''ntru nimic în lume*, etc. et, tout en alléguant des exemples allemands, anglais, serbo-croates et autres, concède qu'ils n'ont rien à voir avec les cas roumains, à l'exception d'un all. *zu''m Verrückt werden* qui lui avait été fourni par M. Seidel. L'explication serait la suivante: «le sujet parlant sent le groupe préposition + substantif comme une unité; voulant le souligner pour l'emphase, il place l'accent sur la première syllabe du groupe ainsi formé, comme dans les cas examinés ici-même, p. 239» (*doa''mne sfinte şi 'ndurate, o''mul lui Dumnezeu, doa''mne fereşte*, etc.).

Les exemples allemands doivent être définitivement écartés, à l'exception de *zum'' Verrückt werden* — ils sont, ce que je dois ajouter, caractéristiques de l'allemand du nord où on dit *bei''-mir tragen, auf''-sich nehmen, mit''-sich nehmen*, alors que le sud dit *bei mir'' tragen, auf sich'' nehmen, mit sich'' nehmen* (dans des expressions littéraires on peut entendre aussi au sud *einen Laut von''-sich geben*), et grammaticalisés comme en anglais (*with''-him, between''-them*), donc foncièrement différents des cas roumains, évidemment d'ordre affectif.

Pour l'explication, je suggérerais un procédé un peu différent de celui qu'indique M. Graur. Je crois qu'il n'y a pas autant accentuation du mot initial d'un groupe que reste d'une accentuation de chaque mot du groupe considéré comme important. Je démontrerai cela d'abord pour le groupe allemand *zum'' Verrückt werden*, à côté duquel on peut trouver *zum'' Verrü''ckt werden* (de même *zu''m Aus-der-Hau''t-fahren!*). On observe le même état de choses dans des expressions imprécatives, parallèles au type roumain *Doa''mne fereşte*: *Hei''liger Strohsack!*, *Hei''liger Simplicius! (Du) mei''ne Gütte!*, où l'accent sur l'adjectif est généralisé, à côté de *Gott'' der Gerechte!* (mais *Ludwig der Vie''rzehnte*) [1]. La prononciation *Oh mei''n Gott!* fera comprendre les abréviations dialectales *o mei(n)!* (bavarois, autrichien, etc.), de même en anglais populaire *oh my!* < *oh my''lord!* Il y a même (en allemand) des transferts un peu comiques, à l'intérieur du mot: l'accent se transpose sur le préfixe: *Ich ve''rstehe* 'je comprends'. Ce dernier cas me semble assez probant pour la thèse que je suggère: un romancier écrivait *ich ver-ste-he* (comme on trouve dans les romans russes, dans ce cas, по-ни-ма-ю) — c'est-à-dire que l'individu parlant tient à énoncer clairement le mot en question, à prononcer, pour ainsi dire, un texte officiel, en détachant les syllabes pour éviter tout malentendu. C'est bien le même procédé qui est suivi dans les implorations de Dieu et dans les imprécations (qui sont des 'prières à revers'): il y a un résidu de solennité religieuse même dans ces parodies de la religion qui sont *hei''liger Strohsack!*, *hei''liger Simplicius!* Et la solennité, religieuse ou autre, tient à détacher le texte du reste du discours, à le mettre en exergue, à ne pas sacrifier une seule syllabe de l'énoncé [2]: de là et la façon d'épeler les syllabes, représentée par *ich ver-ste-he*, по-ни-ма-ю et l'accent particulier distribué sur *toutes* les syllabes de l'énoncé susceptibles de porter l'accent. On trouvera ainsi un *au''sgeschlo''ssen!* (avec accent redondant sur la pénultième), inversement parallèle à *ich ver-ste-he!* L'accentuation sur la première syllabe,

[1] Je suppose que la prononciation courante *He''rrgott* 'Dumnezeu' (cf. par contre *Herr Mü''ller*) provient d'une telle parlure solennelle. On remarquera que si on veut rabrouer quelqu'un, on dira *He''rr Mü''ller* — en marquant la démarche pour ainsi dire officielle par le haussement de ton, c'est-à-dire en prononçant le titre avec la même emphase que le nom propre.

[2] On connaît le procédé des gens simples rendant oralement un texte officiel, nouvelles du journal, paroles d'un supérieur, de donner à ce texte une phonétique particulière (en général mi-savante ou hypercorrecte), qui jure avec la phonétique usuelle, populaire, qu'ils emploient spontanément. Une des caractéristiques de cette phonétique est la soi-disant clarté de l'énonciation, — le manque des intonations propres au discours vivant.

dans *zu''m Verrücktwerden!* comme dans *pe''ntru nimic în lume!*, est ainsi un résidu grammaticalisé (car même les expressions affectives se grammaticalisent et adoptent des schémas conventionnels) d'une accentuation également distribuée sur toutes les syllabes: par ces *zu''m, pe''ntru* l'individu parlant détache son contexte solennel du reste du discours, par l'attaque brusque il marque l'explosion qui va suivre — et n'a plus besoin de prolonger une tension toujours difficile à supporter. Il lui suffit d'indiquer l'explosion oratoire au début de sa phrase théâtrale — il est superflu d'enfoncer un coin alors que l'interlocuteur aura compris d'emblée l'effet que le locuteur veut produire: de montrer que son émotion (indignation, peur) est „sans bornes".

M. Graur a donc, somme toute, raison d'admettre un accent initial du groupe senti comme unité, mais je nuancerais son hypothèse en admettant que l'accent initial est le rudiment d'un accent prolongé sur tous les membres du groupe, rudiment qui indique que nous devons nous préparer à une explosion. Ainsi je suppose que le roumain *Doa''mne sfinte şi 'ndurate* et *pe''ntru numele lui Dumnezeu* sont des restes de prononciations polycéphales *Doa''mne sfi''nte şi 'ndura''te, pe''ntru nu''mele lui Dumnezeu''* (cf. le viennois *Je''sses, Ma''ria und Jo''sef* avec l'accent trois fois répété, et même avec déplacement dans le cas de *Mari''a* > *Ma''ria*, pour maintenir les trois membres en équilibre).

Je suppose que les exemples de M. Graur *altfel de ce s'ar găsi scrisoarea î''n mîinile lui Slavici, i-a trimes scrisoarea pî''n portărei* relèvent du langage de la chancellerie, peut-être même de ce que M. André Thérive appelle 'le parler gendarme': dans des millieux officiels on tend volontiers à adopter une 'parlure officielle' dans laquelle les mots importants sont relevés par un 'accent d'importance': des clercs de notaire, aussi pour se donner de l'importance à eux-mêmes, traîneront avec plaisir sur les mots *pî''n portărei''* (et puis prononceront *pî''n portărei*). Et cette parlure peut s'être égarée jusque dans la bouche d'un professeur (*'' în mîinile lui Slavici*).

PARALLELITÄT VON RUSS. ЭТО UND RUMÄNISCH *o*?

Bei der sprachtypologischen Vergleichung Prof. Seidels von Russisch und Rumänisch (*BL*, XIII, 53 f.) beunruhigt mich ein wenig, dass manchmal Sprachphänomene vergleichen werden, die weder historisch-genetisch noch deskriptiv-sprachgefühlmässig auf einen Nenner zu bringen sind. So wünschenswert sprachtypologische Betrachtung sein mag, so ist deren Methodik, wie Prof. Seidel ja selbst feststellt, noch nicht ausgebildet, und Zweifel, im jetzigen Stadium der Forschung geäussert, sollen nur zur Ausbildung eines solchen Methodik beitragen. Ich greife auf S. 73 von Seidel Abhandlung die Parallele auf, die zwischen это und *o* gezogen wird: это он мне родной родственник (mit dem Nebeneinander des Personalpronomens он und des Demonstrativs это) soll auf einer Stufe stehen mit Fällen wie *asta o ştiu*, und ebenso я тебя семь лет не видел, а ты чего это? деньги требешь (mit dem 'unübersetzbaren' это) mit *o porni, am păţit-o*, etc. Aber im ersten Fall (*asta o ştiu*) ist das unbetonte Pron. *o* die Wiederaufnahme des betonten Demonstrativs (frz. gleichsam *cela, je le sais*), während это und он überhaupt in gar keinem Verhältnis zueinander stehen, geschweige in dem des Ausgesprochenen zur Wideraufnahme des Ausgesprochenen — gemeinsam ist höchstens das Vorhandensein eines logisch entbehrlichen Pronomens und die Hervorstehung als solche. Im zweiten Fall wiederum druckt *o*, das 'gemutswärmere' Femininpronomen, das im Rumänischen mehr als in anderen romanischen und nicht romanischen Sprachen an die Stelle des sonstigen 'kälteren' romanischen Neutrums gedrungen ist (vgl. etwa it. *tu me la pagherai* mit *tu me lo pagherai*, engl. *to lord it*, frz. *le remporter*, mit dem 'kalten' Neutrum; Verf., *Rev. fil. hisp.*, III, 339) ein 'es' aus, das in einen allgemeinen vom Verbum nahegelegten Lebenszusammenhang hineinpasst ('einen Weg antreten, ein Leben durchmachen', 'es antreten, durchmachen'), während in а ты чего это das Neutralpronomen auf die *vorliegende* Situation verweist: 'du warum *das* [sc. kommst du]?' (Ein paralleles господа, что это вы,

господа in Dostojewskis *Die Brüder Karamasoff*, VIII, 8), wird in der deutschen Übersetzung des Piper-Verlags (München, 1920) mit 'Meine Herren, was soll da, meine Herren?' wiedergegeben: es ist also klar dass das *das* sich auf die vorliegende Situation (in diesem Fall: auf das Eintreten der Polizeibehörden in das Lokal, wo Gruschenka und Mitja ihre Orgie feiern) bezieht. Ein solcher demonstrativer Bezug auf die vorliegende Situation ist bei rum. *o* nicht vorhanden [1].

Nun ist nicht zu leugnen dass это in machen Fällen der Übersetzung Schwierigkeiten bereitet, und es wird geraten sein, ein Paar solcher Fälle aus Dostojewski zu analysieren. Sie zerfallen in solche, die im Fragesatz stehen, und solche, die im Aussagesatz figurieren; für die erste Gruppe vergleiche man:

как это ты давеча вошел-то, а? как ты вошел-то!

почему это я так ничего с ним говорить теперь не умею?..

слышишь, звенит колокольчик. Где это звенит колокольчик? Едут какие-то... вот и перестал звенеть.

Митя, кто это оттуда глядит сюда к нам?

Куда это он, теперь, как сумашедший побежал?

Как это мы с вами не встретились?

---

[1] *a*) Это findet sich auch vor Nomina, nicht nur Pronomina:

Ведь это народ-то у нас совсем без стыда 'siehe, das Volk ist bei uns ganz ohne Scham' (wörtl. 'das [ist] das Volk bei uns ...).

дивилась иногда, как это мальчик ...простаивает у шкапа по целым часам над какою-нибудь книжкой 'sie wunderte sich manchmal wieso (wörtlich: 'wie das') der Knabe ganze Stunden lang beim Bücherschrank mit einem Buche verweilen konnte'.

b) Man könnte auch hier eine englische populiere Konstruktion als Parallele anführen, nur dass hier nicht ein Satz mit 'das', sondern einer mit 'da' mit einem andern verschränkt ist: T. S. Eliot in *The Waste Land* lässt eine Frau aus dem Volke sprechen: „... think of poor Albert, / He's been in the army four years, he wants a good time, / And if you don't give it him, *there's others will*" — der letzte Satz ist offenbar eine Kontamination aus *others will* 'andere Frauen werden ihn amüsieren' + *there's others* 'es gibt andere Frauen [die ihn amüsieren werden]' (*there's* ist volkstümlich für *there are*).

Diese Fälle erkläre ich mir — nach meinem fürs Russische noch sehr 'jungen Sprachgefühl' — aus einfachen Fragesätze bestehend aus Fragepronomen + это: 'wie das?' wo das?' 'wie das?' usw. (etwa in einem ebenfalls bei Dostojewski vorkommenden Satz что это, я спала? 'was [ist] das, habe ich geschlafen?'). Wir könnten in dem letzen Beispiel der obigen Serie noch abteilen как это? мы с вами не встретились 'wie [ist, kommt] das? wie haben wir uns nie getroffen?' deutsch würden wir auch stylisieren: 'wie kommt es dass wir uns nie getroffen?', aber im Englischen könnte man wohl einen einheitlichen Satz hören: *how come we never met?*

In dem Beispiel Митя, кто это оттуда глядит сюда к нам? würde man im Deutschen etwa это durch ein lokales *da* ersetzen: 'wer blickt *da* von dort hieher zu uns?' — aber wir können zur Not nachfühlen, wie eine Stilisierung 'wer *das* blickt von dort hieher zu uns?' möglich wurde: ein 'wer blickt...?' ist verschränkt mit einer anderen 'wer ist *das* [der da blickt]?', cf. die einfachen Fragesätze который это человек? 'welcher Mann ist das [den ich liebe]', deutsch korrekt 'welcher Mann ist der, den ich liebe?' oder [Mitja sagt, jetzt, nach dem Tode seines Vaters, denke er anders, иначе, über dessen Tod als vorher, der Untersuchungsrichter fragt:] Как это иначе 'wie das: anders?' 'wieso: anders?' In allen diesen Fällen könnte man im frz. *comment est-ce*, *qui (qu')est-ce*, *pourquoi est-ce*, etc. anwenden, nur müsste man in dieser Sprache mit (*comment est-ce*) que *nous ne nous sommes jamais rencontrés?*, (*qui est-ce*) qui *regarde?*, (*qu'est-ce que c'est*) que *j'ao dormi*, d. h. mit 'dass'- oder Relativsätzen fortzufahren, während das Russische gleichsam *comment* [*est-*] *ce*: *nous ne nous sommes jamais rencontrés?*, *qui* [*est-*]*ce*: *regarde?* sagt, indem das Fragewort auch noch im abhängigen Satz nachwirkt: *comment* [*est-ce*] *nous ne nous sommes jamais rencontrés?*. *qui* [*est-ce*] *regarde?* Man bemerkt in den meisten dieser Beispiele eine Stimmung des Erstaunens oder Befremdung vor einem Sachverhalt, die Stimmung, die etwa dem von allen Wörterbüchern angeführten Satz что это с вами (такое)? 'was ist

mit Ihnen los?' zugrundeliegt — die Frage enthält eine Kritik, ein Sich-mit-dem-Sachverhalt-nicht-Abfinde — und die auch in dem ersten der obigen Beispiele klar vorhanden ist: unter dem ersten Eindruck des plötzlich eingetretenen Mitja ruft Fenja, Gruschenkas Dienstmädchen aufgeregt aus: 'wie bist du *so* gekommen?' 'wieso bist Du gekommen?', während bei der Wiederholung der Frage der Situationsbezug wegbleiben kann: die Situation ist nun schon bekannt und anerkannt. Wenn ich nicht irre, ist diese Nuance auch in der Frage **где это звенит колокольчик?** vorhanden: Gruschenka phantasiert über ein Schlittenfahrt im Schnee mit ihrem geliebten Mitja: 'hörst du, es läutet das Glöckchen!', aber plötzlich ist sie nicht mehr so sicher und vergerwissert sich mit der zweifelnden Frage **где это** . . ., ('wo klingt *nur* die Glocke?' sagt die deutsche Übersetzung) in der nächsten Minute ist schon die Polizei eingetreten und die Vision ist dahin. Dieselbe Nuance ist ja auch im deutschen *wieso?* zu finden, das ursprünglich eine einfache Frage enthielt 'wie [ist das] so?' und sich auch in Verschränkung mit anderen Fragen findet: *wieso kommst du?* (=**wie kommst du so?*), das genaue Äquivalent von **а ты чего это.**

Nun Beispiele im Aussagesatz:

Боже! Это он старика — отца своего убил!

Это я, я, окаянная, я виновата ... это из-за меня он убил!

Это я его измучила! (in der deutschen Übersetzung des Piper-Verlags: 'Ich bin es, ich! Ich Sündige, ich trage die Schuld! . . . Meinetwegen hat er gemordet! Ich habe ihn so weit gebracht, ich bin es, die ihn *so* gemartert hat') **знаешь, это его жена испортила . . . это она его там переделала.**

Это меня она боится, только меня. (Übers.: 'das hat seine Frau aus ihm gemacht . . . Die, sie hat ihn dort *so* ungemodelt . . . *mich* fürchtet er, *mich* nur allein!'

Да ведь это вы мужиков усыпляйте подобными хитростями, а не меня.

Выбежала я этта его молить (im Munde der Dienerin Fenja, **этта** offenbar die volkstümliche Aussprache für **это**, Nebenform **афто**, mit **тт** = **фт** und *-a* für *-o*).

Это вы такие видите сны? (Übers.: 'Also solche Träume haben Sie'; eigentlich handelt es sich um einen Fragesatz in der Form des Aussagesatzes).

Das Ursprüngliche ist auch hier ein kurzer Satz mit Demonstrativpron. + Personalpron.: **это я** 'das [bin] ich', mit dem ein zweiter Satz sich verschränkt hat, z. B. **я виновата** 'ich [bin] schuldig', was denn ein bezeugtes **это я виновата** ich bin das schuldig' (dtsch. etwa *ich bin da schuldig*) ergibt, ebenso **это я** 'das bin ich' + **из-за меня он убил!** 'durch mich hat er [den Vater] erschlagen' = **это из-за меня убил! это он** 'er ist das' + **он старика — отца своего убил** 'er hat seinen alten Vater erschlagen' = **это он старика — отца своего убил!** 'er hat so (da) s. a. V. e'. Wir können die beiden Konstruktionen, die ursprüngliche und die abgeleitete, noch nebeneinanderfinden: Mitja ruft in seiner Aussage vor Gericht „mit voller Kraft" aus: **Господа, это Смердяков! . . . это он убил, он ограбил . . . Это он, теперь ясно!** und nochmals: **Но это он, это он; это несомненно он убил, это мне теперь ясно, как свет** (Übers.: 'Aber das ist er, er! *Er* hat es getan, ganz zweifellos hat er es getan . . .', im Deutschen muss man, wenn man 'es' acc. wählt, das transitive verbum vicarium wählen). Also **это он!** + **он убил** = **это он убил**[1].

Wieder können wir uns ans Französische erinnern: *c'est moi qui suis coupable, c'est par moi (par mon influence) qu'il a tué*, wobei wieder die *qui*, *que* im Russischen ausbleiben, gleichsam: *c'est moi*, [moi, je] *suis coupable*, *c'est par moi*, [par moi] *il a tué*. Wie wir oben eine Haplologie **что это?—(что) не встретились?** so müssen wir hier eine solche bezüglich des **я** annehmen: **это я — я виновата; это из-за меня — из-за меня он убил**

[1] *a*) Eine ähnliche Kontamination wie die mit russisch **это** finde ich im älteren Englisch: *Sin it is will destroy us all*, wörtlich 'Sünde ist es, uns zerstören wird' bei Lancelot Andrewes, einem Prediger des 17. Jhs.), was eine Kontamination darstellt aus 'Sünde ist es [was uns zerstören wird]' + 'Sünde wird uns zerstören'.

b) Man könnte sich allenfalls im Deutschen eine ähnliche Konstruktion vorstellen: 'Ich möchte wissen, wer *das* hier solche Unordnung gemacht hat' (häufiger wäre allerdings *wer da* . . .).

(zu dem angenommenen это из-за меня vgl. etwa [du hast das Geld gestohlen] У Катьки? Это у Катьки? 'das [hast du gestohlen'] von Kat'ka?'; это от молитвы das [kam] von Gebet' etc.[1]. Die russ. Wendungen drücken alle eine Hervorhebung aus, ebenso wie die französischen, was die obigen deutschen Übersetzungen auch wiedergeben: '*mich* fürchtete er', '*ich bin es, die* ihn so gemartert hat'. Das Seidel'sche Beispiel это он мне родной родственник heisst also 'er ist mein leiblicher Verwandter, er ist es, der m. l. V. ist' (*c'est lui qui est* ...) — ich verstehe nicht wieso Seidel hier „funktionale Gleichheit von это und он" annehmen kann, die hervorgehe „aus Beispielen, wie sie nebeneinander gebraucht werden (wie in Rum.)": *asta o ştiu* zeigt zwar auch Nebeneinander eines Dem. und eines Pers.-Pron. zu Zwecken der Hervorhebung, aber das rum. *o* bezieht sich auf das emphatische *asta* und wiederholt es (= frz. *cela, je le sais*), während in это он das это das он einleitet und ihm so Gewicht verleiht (= *c'est lui*): im einen Fall ist das Dem., in andern das Pers.-Pr. betont. Sekundär scheint nun allerdings ein engerer Zusammenschluss zwischen это und Personalpronomen eingetreten zu sein, wobei die Hervorhebungsnuance schwand, wie aus dem Satz это вы мужиков усыпляйте..., а не меня hervorgeht, wo der Akzent gar nicht auf dem вы liegt, sondern auf dem Subst. мужиков ('erschreckt mit solchen Fragen die *Bauern, nicht mich!*'): in solchen Fällen ist это vor dem Personalpron. einfach eine Partikel geworden, die eine Art Situationsbezug ausdrückt, deutsch etwa *so, da*: 'erschreckt *so* die Bauern', wie schon oben это я его измучила durch 'ich bin es, die ihn *so* gemarter hat' übersetzt wurde. Noch klarer ist die Abschwächung in Fenja's Satz выбежала я этта

[1] Vgl. auch Konstruktionen wie это он нарочно 'das [tut] er absichtlich', это они правдоподобно 'diese Ausgabe ist glaubwürdig', wörtl., 'dies [haben] Sie glaubwürdig adv.) [ausgesagt]', это вы прекрасно, прокурор.. 'da haben Sie ganz recht, Herr Staatsanwalt', wörtl. 'das [haben] Sie richtig [ausgesagt]', wobei die Adverbien zu dem unterdrückten Verb gehören. Hieher gehört wohl auch Seidel's Beispielsatz а ты чего это?, 'warum [hast] du das [gemacht, nämlich das Zurückkommen]?'.

его молить, wo этта mit его zusammengehören muss: 'ich lief hinaus, um ihn *da* (*so*) zu bitten'. Ebenso liegt in это вы такие видите сны? das Hauptgewicht nicht auf 'Sie', sondern auf 'solche Träume' — der Situationsbezug konnte in der deutschen Übersetzung nur durch 'also' wiedergegeben werden.

In beiden Fällen, im Fragesatz wie im Aussagesatz, wiederholt sich bei dem urspr. Komposition это, was in urslavischer Zeit schon mit dem einen Bestandteil von это, nämlich то, vor sich gegangen ist: что этот ... wiederholt den Prozess, durch den что selbst zustandegekommen ist: ist doch dieses selbst ein ч то (ussl. * чь то) 'was ist] das?' (und ebenso кто 'wer' ein urspr. к то 'wer [ist] das?'), sodass ein что делает? 'was tut er?' eig. bedeutet 'was [ist] es [was] er tut?' (und ebenso кто делает.. ? 'wer tut...?' eig. wer [ist] das, [der] tut?'). Berneker, s. v. чь vergleicht diese Wendungen mit russ. что то[1] он делает? 'was machte er denn da?', wobei das то — genau wie unser это — nochmal an ein schon ein solches то enthaltendes что antritt: man beachte das situationsbezügliche 'denn' (als Ausdruck des Erstaunens) in Berneker's Übersetzung (ebenso auch serbokroat. *čto to teče* 'was fliess denn da?').

Ebenso ist то im Aussagesatz aus einem selbständigen Satzglied in einem einfachen zweigliedrigen Satz herabgedrückt worden zu einer Partikel, die Pronomina und Nomina hervorhebt: сам-то не хорош 'ich selbst bin nicht gut', urspr. 'ich selbst [bin] das [ich bin] nicht gut', холодно будто мне, а снег-то блестит 'es scheint mir als ob mir kalt wäre, aber der Schnee [hervorgehoben] glitzert' ('der Schnee [ist] es, [der] glitzert'), проснул, а милый-то подле, как хорошо 'ich bin aufgewacht, aber der Liebe [hervorgehoben] ist nahe ('c'est mon amour [qui] est proche').

[1] Dies что то ist insoweit von dem üblichen Indefinitpron. что-же 'irgend etwas' verschieden, als dies zwar auch einen urspr. (Neben-) Satz enthält, aber keinen Pleonasmus aufweist: was das [auch sein mag]', cf. das parallele что то ни было und die romanischen Indefinita (urspr. Sätze) wie *qui que ce soit, chicchessia.*

Solche Verschwänkungen mit einfachen Identifikations-Fragen ('wer ist das?') oder Identifikations-Aussagen ('das bin ich') offenbar affektischen Ursprungs, sind dem Romanisch vollkommen fremd, das, wenn es hervorhebt, keine Haplologien zulässt, sondern die syntaktische Konstruktion nicht erschüttert (*qu'est-ce que*, *c'est lui que*).

The Johns Hopkins University
Baltimore (Md.), U. S. A.

LEO SPITZER

UNE FLEXION VERBALE ROUMAINE

À M. Iorgu Iordan

I

Certains verbes roumains ont dans leur flexion un vocalisme qui hésite entre *e* (*ea*), *ă* et *a*. Voyons d'abord le verbe *crepa* ou *crăpa*, de *crĕpare*, dont la flexion est la suivante: *crepá* ou *crăpá* (forme 1), *crep* ou *crăp* ou *crap* (2), *crepi* ou *crăpi* ou *crapi* (3), *creápă* ou *crápă* (4), *crépe* ou *cră'pe* ou *crápe* (5). Les formes courantes sont celles avec *ă* et *a*.

(Lorsque, à l'intérieur de la flexion verbale, on étudie les alternances vocaliques du radical, il suffit, pour la plupart des verbes à infinitif en *-á*, de tenir compte des cinq formes suivantes, que nous numérotons de 1 à 5: 1° l'infinitif; 2°-4° la 1re, 2me et 3e pers. du prés. de l'ind.; 5° la 3e pers. du subjonctif. La 6e pers. du prés. de l'ind., la 6e du subj. et la 2e de l'impér. sont pareilles aux formes 4, 5 et 4 respectivement. Toutes les autres formes sont faibles, c'est-à-dire accentuées sur la désinence; le radical y prend le même aspect qu'à la forme 1. L'accent aigu nous sert au besoin à marquer la place de l'accent tonique. Nous avons en général limité cette étude aux formes qui figurent dans les dictionnaires suivants: Tiktin; le Dictionnaire de l'Académie; Candrea, *Dicţionarul „Cartea Românească"*; Ştefan Pop, *Dicţionarul ortografic al limbii române*[4], 1944; S. Puşcariu şi T. A. Naum, *Indreptar şi vocabular ortografic*[5], 1946.)

La voyelle variable de notre verbe prend donc les aspects suivants:

e ou *ă* en position atone, c'est-à-dire à la forme 1 et à toutes les autres formes faibles;

ea ou *a* sous l'accent lorsque la syllabe suivante contient *ă*, c'est-à-dire à la forme 4;

e ou *ă* ou *a* sous l'accent lorsque la syllabe suivante n'a pas *ă*, c'est-à-dire aux formes 2, 3 et 5.

Dans deux autres verbes autochtones, de l'ancienne souche, la voyelle primitive *e* a pris, aux différentes formes, à peu près les mêmes aspects que pour *crepare*.

C'est d'abord *arăta*, dont l'étymologie la moins improbable est *arrectare*. Voici sa flexion: *arătá* (1), *ară't* ou *arát* (2), *ară'ți* ou *aráți* ou *aréți* (3), *arátă* (4), *ară'te* ou *aráte* ou *aréte* (5). En dehors de ces deux formes avec *e*, *areți* (3) et *arete* (5), que le Dict. de l'Acad. signale comme rares, il existe encore au moins une forme avec *e*, non indiquée dans les dictionnaires, à savoir *arét* (2); la *Chrestomathie roumaine* de M. Gaster (II, p. 111) en contient un exemple, de 1777, et Meyer-Lübke, dans *ZRPh.*, XIX (1895), 575, en signale l'existence. P. Haas (*W. Jb.*, XXI-XXV, p. 10) note aussi un ancien *areată*. Tout porte à croire qu'il a existé autrefois pour *arăta* une flexion complète **aretá arét(u) aréți areátă are(ă)te*. Abstraction faite du passage *ct* > *t*, qu'il n'y a pas lieu de discuter ici, elle est régulière. La flexion en *e* — *ea*, concurrencée par celle en *ă* — *a*, a disparu plus vite pour ce verbe que pour *crepare*. La flexion courante est *arăta arăt arăți arată arate*.

C'est ensuite *prăda*, de *praedare*, dont voici la flexion: *prădá* (forme 1), *prăd* ou *prad* (2), *prăzi* ou *prazi* (3), *prádă* (4), *pră'de* ou *práde* (5). Nous n'avons pas trouvé les variétés avec *e* et *ea*, c'est-à-dire celles qui par leur vocalisme correspondraient aux formes suivantes de *crepare : crepa crep -pi creapă crepe*; ou à la flexion entière d'un verbe comme *plicare*: *pleca plec -ci pleacă plece*. Mais il est probable que *praedare* a possédé aussi de telles formes.

Notons que là où deux ou trois formes-doublets se font concurrence — et ceci concerne autant les trois verbes déjà mentionnés que ceux qu'on va citer à l'instant —, leur fréquence relative peut varier d'un verbe à l'autre. Il y a bon nombre de variétés plus ou moins rares; ainsi *pră'de*, par exemple, est noté seulement par le dictionnaire de Tiktin. L'emploi de

ă semble être moins répandu à la 5^e^ forme qu'à la 2^e^ et à la 3^e^ ; pour plusieurs de nos verbes, le dictionnaire de Tiktin signale son emploi à la 5^e^ forme comme propre à la Moldavie.

Comment expliquer *ea* et *a* à la forme 4? *Crĕpat* a d'abord donné *creápă* (après „consonne + *r*" la diphtongaison de *e* ouvert en *ie* n'a pas lieu), où *ea* s'est ensuite simplifié en *a*. On est à peu près d'accord pour admettre que la réduction de *ea* à *a* est déterminée en principe par le phonème précédent. Passons donc en revue les consonnes et semi-voyelles du roumain (cf. notre ouvrage *La prononciation du roumain*, Uppsala, 1935, p. 120), et voyons dans quelles conditions la réduction de la diphtongue a lieu. Sans entrer trop dans les détails on peut constater ceci:

1° La réduction a lieu assez régulièrement après les labiales *p*, *b*, *m*, *f*, *v* et les prépalatales *š* et *ž*, et souvent après la dentale *r* (ex. *amăr(e)ască*).

2° Elle n'a en général pas lieu après les dentales *t*, *d*, *n* et *l*. Telle est l'opinion de la plupart des savants; elle figure chez Tiktin (implicitement; *Rumän. Elementarb.*, § 21 : 2), et elle est rappelée par M. A. Graur (*Bull. ling.*, III, 29 s.). Pourtant, il existe certains cas de réduction après ces quatre phonèmes, p. ex. *d(e)acă*, *aşt(e)aptă*; ce dernier existe en Moldavie (Dict. de l'Acad., s. v. *aşteptá*, in fine).

3° Après les autres dentales, c'est-à-dire *s*, *z* et *ţ*, plus le *dz* moldave, elle a lieu en Moldavie. Pourtant *s(e)ară* est répandu aussi hors de cette province, et *ţ(e)ară* est général.

4° Après les prépalatales *č* et *ğ*, et après les palatales *k'*, *g'* et *į*, les prononciations *ea* et *a* se confondent; il y a toutefois une préférence pour la voyelle simple. (Cf. *La pron. du roum.*, 129 s.)

5° Enfin, *ea* n'apparaît pas après les phonèmes restants, c'est-à-dire la nasale labio-dentale, les palatales *ŋ'*, *ç* et *į* sourd, et les vélaires *k*, *g*, *ŋ*, *x* et *ų*.

Donc après *r* la diphtongue *ea* passe souvent à *a*; après d'autres dentales — notamment *s*, *z*, *ţ* et *dz*, en Moldavie —, seulement dans des conditions plus restreintes. Que signifie ici „souvent"? Les savants ont fait de grands efforts pour

préciser; néanmoins, il faut avouer qu'on attend encore la réponse définitive. Nous devrons nous contenter de retenir que *crapă*, à côté de *creapă*, peut sans trop de risque être considéré comme régulier.

Et comment expliquer le *ă* de *crăpa*, et celui de *crăp crăpi crăpe*? Dans les cas où le *e* ne s'est pas diphtongué en *ea* (> *a*), c'est-à-dire partout où il n'était pas à la fois accentué et suivi d'une syllabe contenant *ă*, il a pu passer à *ă*. Ici encore, le *r* qui précède est en cause.

La question de savoir dans quelles conditions *e* passe à *ă* après dentale est non moins discutée que le problème *ea* > *a*. Notons ce qu'en pensent quelques-unes des autorités principales.

Tiktin (*Rumän. El.*, § 42: 1, 75: 1, 75: 4) se contente d'indiquer que le passage *e* à *ă* a lieu: „souvent" sous l'accent après *r* et non suivi de *ă*: *rău* < *reus*, *prăd* < *praedo*, *prăzi* < *praedas*, *amără̆sc* < **amarīsco*; „souvent" en syllabe atone après *r*: *rășină* < *resīna*, *strănút* < *sternūto*, *lácrămă* < *lacrĭma*, fém. plur. du type *fiară*, prés. de l'ind. du type *omoáră*[1]; „quelquefois" en syllabe atone après d'autres dentales: *mortăcină* < *mortĭcīna*, *săptămâ̆nă* < *septĭmāna*, *îndără̆t* < *in-de-retro*, *bunătáte* < *bonĭtātem*.

Densusianu (*Hist. de la lang. roum.*, II, 18-23) cherche à préciser: sous l'accent on a *rre* > *ră*, *ură̆sc* < *horresco*, et *te de se* > *țe ze șe*, qui en position dure passent à *ță ză șă*, *țărm* < *termen*, *zău* < *deus*; en syllabe atone *e* passe à *ă* après *r* initial, *rășină*, et en position dure après *r* postconsonantique, *t* et *d* protoniques, *s* et *n*, *crăpá*, *săptămână*, *îndărăt*, *bunătate*.

S. Pușcariu (*Études de ling. roum.*, 252 256) montre que le passage de *e* à *ă* se produit, dans bien des mots, après dentale, à savoir à la protonique non initiale, à l'initiale atone, et quelquefois à la posttonique; il arrive même qu'on trouve ce passage après prépalatale, palatale et vélaire. Il souligne (p. 252: 4) que le passage de *e* à *a* après dentale (de même que,

[1] Dans ce passage, § 75: 1, il faut désormais supprimer *frământ*, qu'on ne fait plus remonter à *fermento*, mais à *fragmento*.

selon lui, celui de *e* à *a* après labiale) n'a lieu régulièrement qu'en syllabe non accentuée. Mais il ajoute (p. 255: 9) que dans un cas spécial, à savoir après *r̄*, le passage de *e* à *ă* est régulier même en syllabe tonique. Par conséquent, le *ă* de *ară̆t* < *arrecto* serait régulier (P. le dit expressément, p. 256: 4)[1] et aussi celui de *arăt!* et de *crăp!*, mais non pas celui de *crăp* (1re pers.).

À l'avis de M. Rosetti (*Mélanges de linguistique et de phil.*, 148 s.), *e* se change régulièrement en *ă* non seulement après consonne labiale et *u*, mais aussi dans les cas suivants, en syllabe atone aussi bien que tonique: après *r*, ex. *crăp*, *prăd*, *rău*, *rășină*; après *ț*, ex. *ță̆rmure* < **termŭlus*, *anță̆rț* < *anno tertio*; après *s* et *(d)z*, ex. *săc* < *siccus*, *dză̆ce* < *dĕcem* (dialectal: Moldavie); après *ș* et *j*, ex. *șăs* < *sessus*, *slujă̆sc* < *služ-esco* (dialectal: Valachie et Moldavie).

Quelle que soit la formule choisie, elle devra toujours, au point où en sont les recherches, être adoucie par un „souvent", „dans bien des mots", ou autre expression vague. Et les analogies n'arrivent à expliquer qu'une partie des cas auxquels la règle ne s'applique pas. Pourquoi, par exemple, *crede* < *credĕre*, *crește* < *crescĕre*, *freca* < *frĭcare*, *îngreca* < **ingrevĭcare* n'offrent-ils pas, dans leur flexion, le vocalisme de *prăda*? Sans chercher à trop préciser, retenons donc, des exposés mentionnés, que *e* passe *souvent* à *ă* après *r*, et *assez souvent* — surtout en position atone — après d'autres dentales.

Ainsi, *crăpá crăp crăpi -pe*, à côté de *crepá crep crepi -pe*, peuvent être considérés comme réguliers. Le tableau suivant donne un aperçu de la flexion de notre verbe. Les formes „régulières" y figurent en italiques, les autres en caractères ordinaires:

	voyelle *e*	voy. *ea*	voy. *ă*	voy. *a*
Forme 1	*crepa*		*crăpa*	
2	*crep*		*crăp*	crap
3 et 5	*crepi, -pe*		*crăpi, -pe*	crapi, -pe
4		*creapă*		*crapă*

[1] Selon le *Dict. de l'Acad.* (s. v. *arătă*, in fine), le passage de *e* à *ă* après *rr* ne serait régulier qu'en position dure.

Les formes „non régulières", c'est-à-dire *crap crapi -pe*, sont certainement dues à l'analogie de la flexion en *a — ă*, représentée par *cără car cari cără cáre*. Le vocalisme de *crăpa* était le même que celui du type *căra* aux formes importantes 1 et 4; l'identité vocalique a été étendue aux formes 2, 3 et 5, d'où le *a* de *crap crapi -pe*.

Nous croirions volontiers que les recherches futures feront apparaître le vocalisme spécial représenté par *crăpá crápă*, comme propre à une autre *région* que le vocalisme général représenté par *crepá creápă*. Dans les cas où l'on voit deux formes dissemblables, par exemple *prăd* et *crep*, s'employer côte à côte, l'une aurait alors été empruntée à une autre partie du domaine linguistique.

En dehors des trois verbes qu'on vient d'étudier, et que les savants ont l'habitude de grouper lorsqu'ils s'occupent de ces phénomènes vocaliques, on peut en signaler d'autres où ces phénomènes apparaissent également:

Il y a d'abord certaines variétés éparses, dans la flexion de certains autres verbes primitifs, par exemple *cutrămurá* (Banat) et *trămurá* (Transylv.), variétés régionales de *(cu)tremurá* < *(con)tremulare*.

Puis des flexions plus complètes:

Insemná ou *însămná* (1), *-sémn* ou *-să'mn* (2), *-sémni* (3), *-seámnă* ou *-sámnă* (4), *-sémne* (5). Plutôt qu'un descendant direct de *(in)signare*, ce verbe est une formation parasynthétique tirée du substantif *semn* < *signum*. La flexion avec *ă* et *a* s'emploie dans certaines régions. La flexion courante est faible, *însemná -éz*.

Inţepá ou *înţăpá*, qui possède la flexion de *crepa/crăpa* (seule la variété **înţápi* ne nous est pas apparue). C'est un dérivé de *ţep* ou *ţeapă*, qui représente la racine slave de *cěpati*. La flexion en *e — ea*, *înţepá*, est la flexion courante.

Intărtá (1), *întă'rt* ou *-tárt* (2), *-tă'rţi* ou *-tárţi* (3), *-tártă* (4), *-térte* ou *-tă'rte* ou *-tárte* (5); nous retrouvons donc là presque toutes les formes de *arăta*. C'est un doublet moldave de *întărâtá* < **interritare*.

Dans ces trois verbes, la voyelle variable est précédée non pas de *r* mais de trois autres dentales, *s*, *ţ* et *t*, ce qui complique un peu la chose. À en croire les règles résumées ci-dessus, on peut bien qualifier de régulier le *ă* qui figure dans la flexion de ces termes. S'il fallait réserver ce jugement aux seules formes faibles, où le *ă* est atone, le *ă* tonique des formes fortes serait expliquable par l'influence de celles-là, ainsi que Densusianu (*Hist. de la langue roum.*, II, 22 s.) l'a voulu même pour *crăpá crăp*. Quant à la réduction de *ea* à *a*, qu'il faut supposer dans *însámnă*, *înţápă* et *întártă*, on ne la conçoit dans les deux premiers verbes qu'à condition d'y voir des développements moldaves.

II

Jusqu'ici nous ne nous sommes occupés que de verbes où la voyelle variable du radical provient d'un *e*. En dehors de ces verbes à voyelle primitive *e*, certains verbes à voyelle primitive *a* ont un vocalisme hésitant, mixte, semblable à celui que nous venons d'étudier. Ex. *adăpá* (forme 1), *adă'p* ou *adáp* (2), *adă'pi* ou *adápi* ou *adépi*[1] (3), *adápă* (4), *adápe* ou *adă'pe* ou *adépe* (5), de *adaquare*. On reconnaît là, dans la plupart de ses détails, le vocalisme très spécial de *crepa/crăpa*.

Nous réunirons ici d'autres verbes dont la voyelle est à l'origine *a*, au moins probablement, et dont la flexion, à en juger d'après nos sources, connaît les caractères, ou certains des caractères, propres à ce vocalisme:

Acăţá, *acáţ* ou *acă'ţ*, *acáţi* ou *acă'ţi*, *acáţă*, *acáţe* ou *acă'ţe* < **accaptiare*. (Variété: *agăţá*.) La seule flexion signalée par Şt. Pop et Puşcariu-Naum a la voyelle *ă* aux formes 2 et 3, et la voyelle *a* aux formes 4 et 5.

Descăţá, *-cáţ* (Candrea) ou *-că'ţ* (Puşcariu-Naum). Ce verbe, qui manque chez Tiktin, est formé sans doute sur le modèle du précédent.

[1] Cette variété *adépi* se trouve chez A. Mussafia, *Zur rumänischen Vocalisation*, dans *Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der kais. Akad. d. Wiss.* (Wien), LVIII (1868), p. 151. Les matériaux de Tiktin et du *Dict. de l'Acad.* contiennent les autres formes, mais non pas celle-là.

Adăstá, adắst, -ắşti, -ástă, -áste ou (Tiktin) *-ắste* < *ad-astare*. Le dictionnaire Langenscheidt de G. Pop, et P. Haas (*W. Jb.* XXI-XXV 14) donnent les variétés *adást, -áşti.*

Dărămá, -ắm, -ắmi, -ámă, -áme ou *-ắme*; ou bien contracté en *dărmá, dărm, dărmi, dármă, dárme* ou *dắrme*, formes usitées en Moldavie. (Ce verbe prend encore un troisième aspect: *dărâmá -ấm -ấmi* etc., avec vocalisme invariable.) L'étymologie est *deramare*, ou peut-être **derīmare.*

Defăimá, -fáim ou *-fắim, -fáimi, -fáimă, -fáime* < **diffamiare.*

Des-, înfăşá, -fáş ou *-fắş, -féşi, -fáşă, -féşe*, deux verbes formés sur le radical de *fascia*. La variété *-făş* à la 1[re] pers. est notée avec l'autre par le Dict. de l'Acad. pour *înfăşa*, et elle est seule notée par M. Candrea pour *desfăşa* (le dict. de M. Candrea donne *desfaş* mais *înfăş*).

Des-, înhămá, -hám, -hámi, -hámă, -háme; en Moldavie *-hắm, -hắmi* ou *-hémi, -hắme* ou *-héme*. Ces deux verbes sont dérivés du subst. *ham*, emprunté au hongr. *hám.*

Destrămá, -ám ou *-ắm, -ámi* ou *-ắmi, -ámă, -áme* ou *-ắme*, du radical de *trama.*

Imbrăcá < *imbracare* a normalement la flexion de *căra*, donc *îmbrác, -áci, -ácă, -áce*. Mais il existe une flexion dialectale où apparaissent le *ă* tonique et le *e* du vocalisme mixte, *îmbrắc, -ắci, -éce.*

Ingrăşá, îngráş ou *îngrắş, -áşi, -áşă, -áşe* ou (dial.) *-ắşe* ou *-éşe* < **ingrassiare.*

Inhăţá, înháţ ou (Mold.) *-hắţ*, subj. *-háţe*, verbe dérivé de l'interjection *haţ*. Nos sources ne révèlent pas la forme 3, ni d'autre aspect de la forme 5 que *înhaţe.*

Inşfăcá, înşfác ou *-ắc, -áci* ou *-éci, -ácă, -áce* ou *-ắce* ou *-éce*. Peut-être emprunté au bulg. *hvắštam* (*faštam*) (Acad.).

Lăsá, las ou (en Moldavie) *lăs, laşi* ou (Mold.) *lăşi, lásă, láse* ou (Mold.) *lése* < *laxare*. Dans l'usage courant, ce verbe a donc simplement la flexion de *căra*, tout comme *des-, înhăma, îmbrăca*, signalés tout à l'heure.

(Pre)săra, -ár ou *-ắr, -ári* ou *-ắri, -áră, -áre* ou *-ắre*, de *salare*, ou dérivé roumain du subst. *sare*. *Desără* fait au présent *desar*, selon M. Candrea.

Scăpá, scap ou *scăp, scapi* ou *scăpi, scápă, scápe* ou *scắpe* < *excappare.*

Ţesălá, ţesál ou *-sắl, -sắli, -sálă, -sále*. C'est un dérivé, attesté déjà chez Dosofteiu, du subst. *ţesálă*, emprunté au serb. *česalo*. Variété moldave: *cesălá*; variétés récentes: *ţeselá, seţelá*, mold. *săcelá.*

Puis un verbe à inf. en *-í*: *săr, sări* ou *saiu* ou *săr, sari* ou *sai* ou *sări* (impératif aussi: *săi*), *sáre* ou *sắre, sáră* ou *sáie* < *salire*. Les variétés avec *ă* tonique apparaissent donc aux formes 2-4, c'est-à-dire (de même que pour les verbes à inf. en *-á*) devant les terminaisons *-[u]*, *-i* et *-e*, mais non pas devant la terminaison *-ă* ou son équivalent iotacisé *-ie*. Elles sont, selon Tiktin, propres au Banat.

Pour quelques verbes, les sources ne nous renseignent malheureusement pas sur d'autre forme forte que sur la 1[re] pers. (cf. *descăţa*, précité):

Clătiná, clátin ou (en Transylv.) *clắtin*, dérivé de *clăti* < sl. *klatiti*. Il y a un doublet *cletiná, clétin* ou (Acad.) *cleátin*; sans compter les variétés *cletená cléten* et *cletăná cleátăn.*

Grăpá, grap ou *grăp* (ou faible), dérivé du subst. *grápă.*

Imbălá, îmbál ou *-bắl* (ou faible), dérivé du subst. *bale* < *baba* + *-le.*

Le verbe suivant, à infinitif en *-i*, a-t-il sa place ici, et son radical est-il paroxyton? *Crăoní* ou *crăuní* (1), *craon* ou *crăonesc* (2), *crăuni* (3), *crăone* (4). M. Candrea et l'Acad. ne nous révèlent pas d'autres formes que celles-là. Le verbe manque chez Damé et Tiktin. Il est dérivé de l'onomatopée *crau.*

En dehors des verbes qu'on vient de voir, P. Haas (*W. Jb.*, XXI-XXV, 14) en cite quelques-uns qui selon lui auraient *ă* seulement à la forme 2, ou seulement à la forme 3, et *a* aux autres formes fortes. Nous n'avons pas à faire état de ces flexions, car ou bien cette forme avec *ă* n'est pas assez courante pour figurer dans nos sources (ex. *săp, păşti*), ou bien le verbe en question connaît aussi d'autres formes fortes avec *ă* ou *e.*

Dans les verbes à voyelle primitive *a*, type *adăpa*, de même que dans les verbes du type *crepa/crăpa*, l'emploi de *ă* à la forme 5 est selon Tiktin (*Rum. El.*, § 41: 2) surtout moldave.

Les seules formes phonétiquement régulières de nos verbes à voyelle primitive *a*, sont celles qui correspondent à la flexion de *căra*, c'est-à-dire — pour en revenir au verbe que nous avons choisi pour type de cette catégorie — les formes suivantes: *adăpá -áp -ápi -ápă -ápe*. Reste alors à expliquer deux variétés de flexion: d'une part le *ă* tonique des formes 2, 3 et 5, *adắp*, *adắpi* et *adắpe* (et des formes 2, 3 et 4 de *sări*); d'autre part le *e* des formes 3 et 5, *adépi* et *adépe*.

Tiktin, qui — on s'en souvient — considère *prăd prăzi prăde* comme réguliers, pense (*Rum. El.*, § 41: 2) que la première variété, donc *adăp adăpi adăpe*, est due à l'analogie des formes correspondantes des verbes à voyelle primitive *e* comme *prăda*. Du passage un peu touffu que P. Haas, dans le *Jahresbericht* de Weigand XXI-XXV (1919), 6-15, consacre à ces formes, il ressort que lui aussi pense en premier lieu à une influence exercée par les verbes en *e*, *crăp crăpi*.

Cette hypothèse, Tiktin et P. Haas auraient pu l'appuyer en faisant valoir l'attraction que certaines flexions en *e* ont incontestablement exercée sur certains groupes de verbes en *a*, et qui a poussé ces derniers à adopter un vocalisme qui ne leur revenait pas à l'origine. Ainsi *chema* et *îngheța*, verbes à voyelle *a* (*clamare*, *-glaciare*), ont emprunté la flexion représentée par *așeza* et *certa*, verbes en *e* (*assediare*, *certare*); *înfăța*, verbe en *a* (cf. *față* < *facia*), a pris la flexion représentée par *apăsa* et *învăța*, verbes en *e* (*appensare*, *invitiare*); *apăra* et *cumpăra*, avec leur *a* primitif (*apparare*, *comparare*), ont adopté dans cette syllabe le vocalisme du type *număra*, qui avait là un *e* (*numerare*).

Mais dans ces trois cas-là, surtout dans les deux premiers, il s'agit d'un petit groupe de verbes qui s'est laissé attirer par un groupe plus nombreux. Dans le cas présent, au contraire, nous nous demandons si le groupe auquel *crepa/crăpa* appartient par son vocalisme était assez nombreux, assez fréquent, et par conséquent assez puissant, pour pouvoir exercer une action analogique. À l'intérieur du groupe des verbes conjugués comme *crepa/crăpa* et *adăpa*, les radicaux à voyelle primitive *a* (*adăpa*, etc.) sont bien plus nombreux que ceux

à voyelle primitive *e* (*crepa/crăpa*, *prăda*, etc.) (Haas se trompe en disant exactement le contraire, p. 6: 26).

Une autre raison nous fait douter de l'explication de Tiktin. Si le groupe *adăpa* avait réglé son vocalisme sur celui du groupe *crepa/crăpa*, comment aurait-il pu n'emprunter à ce dernier que certaines formes, mais jamais les autres? En d'autres termes: l'hypothèse de Tiktin ne nous permet pas de comprendre pourquoi le vocalisme *e* (*ea*) semble être inexistant aux formes 1, 2 et 4, dans la flexion des verbes en *a*. En effet, pour aucun de nos verbes en *a*[1], et il y en a au moins une vingtaine, nous n'avons trouvé des variétés du genre de **adepá adép adeápă*, et cela ne peut pas être un hasard. Au contraire, c'est un hasard que pour un seul verbe en *e* primitif, à savoir *praedare*, les formes avec *e*, **predá pred* etc., manquent dans nos sources; en choisissant précisément ce verbe pour sa démonstration, Tiktin tombe dans l'erreur.

Cherchons donc l'explication ailleurs. Reconnaissons d'abord que parmi les verbes en *a*, ceux où la voyelle variable est précédée de *r* sont en majorité: *dărăma*, *destrăma*, *grăpa*, *îmbrăca*, *îngrășa*; nous retrouverons bientôt ce *r* dans *(s)fărăma*, *intrăma* et *răbda*. D'autres termes offrent devant la voyelle variable une autre dentale, comme *d*, *l*, *s*: *adăsta*, *clătina*, *dărma*, *lăsa*, (*pre*)*săra*, *țesăla*, *sări*. Mais ici on ne peut pas, comme pour *arăta*, *crăpa* et autres verbes en *e*, admettre une action phonétique de la consonne sur la voyelle suivante. D'abord parce qu'une telle influence d'une dentale sur *a* est inconnue; ensuite parce qu'ici, dans bien des verbes, c'est une labiale (*b*, *f*) ou une vélaire ($c = k$, $h = x$) qui précède la voyelle.

À nos yeux, il convient d'abord de réserver une place spéciale à deux de nos verbes, à savoir *desfășa* et *înfășa*. Le sens de ces deux termes est très étroitement lié à celui du subst. *fășă* < *fascia*; la présence du nom est nettement sentie dans les verbes, et la conjugaison de ceux-ci est dominée par la décli-

[1] La variété *țesela* pour *țesăla* ne compte pas. Ce radical a complètement confondu entre elles ses voyelles, et aussi ses consonnes.

naison de celui-là. Le nom est fréquent au pluriel. Ce pluriel connaît aussi bien le vocalisme des radicaux en *a* primitif, *făși* (cf. p. ex. *scară scări*; il y a aussi *fă'șuri*, *fășuri*, et selon Tiktin *fășe*, et selon le Dict. de l'Acad. *fași*), que celui des radicaux en *e* postlabial, *fėșe* (ou *feși*; Acad.); cette seconde déclinaison, *fașă feșe* (*feși*), de même que *fată fețe* < *facia*, est due à l'analogie de radicaux en *e* postlabial primitif comme *fată fete* < *fēta*. Le vocalisme du substantif *fașă* se retrouve dans la flexion des verbes *des-*, *înfășa*. On notera que la voyelle *e* en position molle (formes 3 et 5), qui dans nos autres flexions verbales est d'un emploi assez restreint, domine ici: *des-*, *înfeși -șe*.

Passons aux autres verbes. Le changement de *a* en *ă* au pluriel des substantifs féminins par ex. *scară-scări*, ne peut guère nous aider ici. À notre avis, les variétés vocaliques signalées, c'est-à-dire le *ă* et le *e* toniques, ne peuvent guère être dues qu'à des influences analogiques. La première variété, c'est-à-dire le *ă* tonique, s'explique par l'analogie du radical non accentué, par exemple du radical de la forme 1; c'est la pensée de M. A. Rosetti, *Istoria limbii române*, VI, 193 [1]. On se demande seulement pourquoi cette influence semble avoir complètement, et dans tous nos verbes, épargné la forme 4 (la forme 5 de *sări*); en effet nous n'avons trouvé aucun exemple du type **el adă'pă* (*să'ră*).

Voyons d'abord l'autre variété, le *e*. Pour celle-ci, il est impossible d'exclure l'analogie du type *apăsa*. *Adaquare* et *appensare* avaient le même vocalisme aux formes très importantes 1 (*adăp'-*, *apăs'-* atones) et 4 (*adápă*, *apásă*), et les trois autres ont pu être uniformisées; ainsi, *apă's apéși apése* a pu faire naître, à côté de *adap adapi adape*, une flexion *adăp adepi adepe*. Par conséquent deux forces ont contribué à la création de la forme *adăp*; l'une est intérieure, c'est l'influence des formes faibles du même verbe, l'autre est extérieure, à savoir

[1] Émise à propos de *adăpi*. C'est probablement la même analogie que M. Rosetti a eue en vue en parlant p. ex. de *lăs*, *săr*, *scăp*, dans *Mélanges de ling. et de phil.* 149, note.

l'action exercée par une flexion étrangère. La force intérieure a été la plus puissante. Ce que notre verbe doit au type *apăsa*, c'est donc, dirions-nous, l'existence des formes *adepi* et *adepe*, et dans une faible mesure celle de la forme *adăp*. Faut-il lui attribuer aussi l'inexistence de la forme **adă'pă*? En d'autres termes: est-ce *apásă* qui a retenu le *a* tonique de *adápă*, qui l'a protégé contre l'influence de *adăp-'*? Nous ne le pensons pas. Car l'influence du type *apăsa* sur le type *adăpa* est en somme assez faible: les variétés avec *e* ne sont pas très nombreuses, et presque aucune n'est fréquente. Réunissons-les: c'est d'abord *înșfeci*, *-ce*, radical que la présence de la labiale *f* exposait particulièrement à cette influence (de même que pour *des-*, *înfeși -șe*, déjà examinés), puis *adepi*, *-pe*, *des-*, *înhemi*, *-me*, *îmbrece*, *îngreșe*, *lese*, sans compter le *e* de *cletina* [1]. Nous préférons croire que si **adă'pă* (**să'ră*) semble introuvable, malgré la présence de l'élément *adăp-* (*săr-*) dans tout le reste du paradigme sans exception, c'est à cause de son aspect insolite. En effet, le groupe „*ă* tonique + consonne(s) + *-ă*" est d'une grande rareté: il y a un mot étrange comme *cumă'tră* (variétés: *cúmătră*, *cumátră*, etc.), mais on ne peut pas compter les prépositions *către*, *fără*, *până*, qui sont normalement plus ou moins atones. Au contraire, *ă* tonique dans une forme proparoxytone en *-ă* comme *înfă'șură* n'a rien [2] qui choque, pas plus que des substantifs comme *mă'tură* ou *pă'tură*.

On notera que l'infinitif du verbe *sări* a la voyelle *ă* au radical, et non *e*, malgré la position molle. L'influence du voca-

[1] Il est plus que probable qu'on peut entendre ou lire, occasionnellement, d'autres encore de ces variétés en *e*. Mussafia (o. c., p. 151 s.) et P. Haas (p. 7 s.), dans leurs exposés, en ont admis certaines qui sont inconnues à nos dictionnaires et qui doivent être bien rares. Nous avons osé leur emprunter *adepi*, ci-dessus; mais en principe nous préférons les laisser de côté ici.

[2] Ou presque rien. On peut constater une tendance à peine perceptible à éviter, devant *ă* final, même le *ă* tonique de l'antépénultième. Ainsi Mussafia (o. c., p. 151) note la variété *másură* pour *mă'sură*, à la 3[e] personne, alors qu'à la 1[e] et à la 2[e], où il n'y a ps de désinence *-ă*, seul *ă* est attesté à la syllabe tonique.

lisme postlabial, représenté par *apăs apeși apasă*, a épargné la forme 1.

Voici donc, mise en tableau, la flexion de notre verbe-type *adăpa*. Nous continuons à ne mettre en italiques que les formes qu'on peut qualifier phonétiquement de régulières:

	voyelle *ă*	voy. *a*	voy. *e*
Forme 1	*adăpa*		
2	adăp	*adap*	
3 et 5	adăpi, -pe	*adapi, -pe*	adepi, -pe
4		*adapă*	

L'alternance entre *ă* et *a* en position dure d'un côté, et *e* en position molle de l'autre, telle qu'elle apparaît dans le type flexionnel *apăs apeși apasă*, est assez goûtée. À une époque un peu avancée, alors que le nombre des termes offrant dans leur flexion cette alternance vocalique s'était déjà accru par divers apports analogiques, des variétés comme *adepi -pe* ont pu faire facilement leur apparition. Tout porte à croire, en effet, que si nous possédions une littérature qui fût suffisamment ancienne et suffisamment riche pour nous révéler l'âge des différentes formes, les variétés avec *e* aux formes 3 et 5 apparaîtraient comme relativement récentes. Une fois créées, elles n'ont d'ailleurs eu qu'un succès plutôt limité et sont restées un peu à l'écart. Pour plusieurs de nos verbes en *a*, p. ex. *adăsta, defăima, destrăma, înhăța, săra, sări*, elles n'ont jamais existé, ou elles sont au moins trop rares pour que nos dictionnaires prennent la peine de les noter. Tous nos verbes, nous l'avons vu, ne connaissent pas toutes les variétés attestées pour *adăpa;* celles qui manquent, ou qui du moins ne sont pas attestées dans nos sources, sont en général précisément les variétés à voyelle *e* aux formes 3 et 5.

En dehors des verbes en *e* et en *a*, que nous venons d'étudier, il y a sans doute aussi un verbe à voyelle primitive *i* à signaler parmi les verbes offrant le vocalisme qui nous occupe. Nous pensons à *(s)făr(ă)má*, qui contiendrait la racine représentée par l'alb. *thërrime* (*thërimë*). Ses formes, dont cette

étymologie n'arrive que bien incomplètement à rendre compte, sont les suivantes: 1° *(s)fărâmá, -ră'm* (le Dict. de l'Acad. signale aussi l'étrange forme *fáră̂m*), *-ră'mi, -râmă, -ráme* ou *-ră'me ;* 2° *(s)fărmá* (le Dict. de l'Acad. a aussi *farmá*), *(s)farm* ou *(s)fărm, (s)fărmi, (s)fármă, (s)fárme* ou *(s)fă'rme*. Ce sont des variétés du verbe *(s)fărâmá, -ră'm*. Cf. le mot *sfarmă-* (ou *fărâmă-*) *-piatră* (ou *-pietre*). Un deuxième verbe à voyelle *i* serait *dăr(ă)ma* (signalé ci-dessus), à condition qu'on puisse être sûr de l'étymologie **derīmare*.

III

Rapprochons nos deux flexions, marquées sur nos deux tableaux, celle de *crepa/crăpa*, verbe à voyelle primitive *e*, et celle de *adăpa*, verbe à voyelle primitive *a*, et nous verrons que, par deux voies différentes, ces deux verbes ont abouti à des résultats très semblables.

[Ces deux verbes représentent un maximum de variétés morphologiques. Aucun autre verbe en *e* n'en possède autant que *crepa/crăpa*, et aucun autre verbe en *a* n'en possède autant que *adăpa*, à en juger d'après nos sources.]

Les deux types morphologiques, originairement distincts, constitués par *crepare* et les autres verbes en *e*, et par *adaquare* et les autres verbes en *a*, ne se sont pas influencés directement l'un l'autre. Leur évolution a convergé, suffisamment pour que nous ayons pu les réunir sous la rubrique „*une* flexion verbale roumaine".

Il nous reste à signaler quelques verbes dont l'histoire est rop mal connue pour qu'on puisse dire s'ils appartiennent au groupe *crepare* ou au groupe *adaquare :*

Îngăimá, îngáim ou *-gă'im, -gă'imi, -gáimă, -gáime*, ou faible. D'origine inconnue.

Ințercá ou *înțărcá, înțérc* ou *-ă'rc* ou *-árc, -érci* ou *-ă'rci* ou *-árci, -eárcă* ou *-árcă, -érce* ou *-ă'rce* ou *-árce*. La flexion en *e — ea* est la flexion courante. On veut rattacher ce verbe au subst. *țarc*, d'origine inconnue.

Intremá ou *intrămá, intrém* ou *-ă'm* ou *-ám, -émi* ou *-ă'mi* ou *-ámi, -eámă* ou *-ámă, -éme* ou *-ă'me* ou *-áme*. La flexion courante est *intremá -eméz*, faible. Plusieurs des formes avec *-ăm-* et *-am-* sont notées chez Tiktin comme moldaves et anciennes. On a proposé de faire remonter ce verbe au radical de *arma*, ou de *armus*, ou de *trama*.

Rebdá ou *răbdá* (< *rīgidare?*; E. Herzog, *Dacorom.*, V., 483 497). Les formes courantes sont: *răbdá, rabd, rabzi, rábdă, rábde*. La Moldavie connaît les variétés *răbd, răbzi, ră'bde*, et la Transylvanie *rebdá, rebd, rebzi, reábdă, rébde* (Tiktin).

De ces quatre verbes, les trois derniers sont significatifs, parce que nous avons pu attester, dans leur flexion, *toutes* les variétés vocaliques représentées dans la flexion de *crepa/crăpa*. Cette ressemblance morphologique nous fait penser qu'ils pourraient bien être, comme *crepa/crăpa*, des verbes à voyelle primitive *e*. Leur *e* aux formes 1 et 2, leur *ea* à la forme 4, ex. *intrem, reabdă*, s'expliqueraient alors facilement. En ce cas, il faudrait renoncer, pour *intrema/intrăma*, aux étymologies *arma, armus* et *trama*, et pour *rebda/răbda* l'hypothèse *rigidare* conviendrait au point de vue vocalique. Quant à *îngăima*, avec son *g*, il faut selon toute probabilité y voir un verbe à voyelle primitive *a*.

Dans un manuel comme le *Dicționar ortografic* de Șt. Pop, qui est plutôt pédagogique et normatif que linguistique et enregistreur, le vocalisme mixte qui nous occupe apparaît bien peu. Même des formes très usuelles comme *adăp, adăpi* y manquent, il ne donne que *adap, adapi*; et on n'y trouve que *țesal*, alors que Tiktin, Candrea et Pușcariu-Naum ne connaissent à la 1[re] personne que *țesăl*. La raison paraît claire: les pédagogues ne veulent pas trop charger la mémoire des élèves de cette complication incontestable que constitue le vocalisme mixte. Un verbe comme *adăpa* se laisse très bien conjuguer selon le modèle de *căra*, modèle très connu, très répandu et très simple; les variétés avec *ă* tonique — et à plus forte raison celles avec *e* tonique, d'un usage somme toute restreint — sont assez superflues au point de vue pratique. Mais dans son évolution populaire et naturelle le roumain se laisse en général

trop peu rebuter par les flexions un peu compliquées pour qu'il nous paraisse probable que ces variétés soient près de sortir de l'usage.

Nous ne pourrions mieux faire, ici, que de rappeler une belle étude que M. Iorgu Iordan a consacrée à certains phénomènes morphologiques, et dont les résultats se trouvent confirmés par ce que nous venons de constater sur le rôle de l'analogie. Nous pensons à son article *Pluralul substantivelor în limba romînă actuală*, dans *Buletinul Philippide*, V (1938), 1-54, dont nous avons déjà [1] souligné l'importance, et qui a ensuite été complété par le chapitre correspondant, p. 60-73, de son ouvrage d'ensemble *Limba romînă actuală* (Iași, 1943). Ce savant y a montré que les substantifs féminins favorisent de plus en plus le pluriel en *-i*, type *inimă inimi*, aux dépens de celui en *-e*, type *babă babe*; il y a donc une tendance à préférer par exemple *comenzi* à *comande, roți* à *roate, școli* à *școale, străzi* à *strade*. M. Iordan y voit un désir de rendre la forme du pluriel plus nettement différente de celle du singulier. En effet, les transformations phonétiques du radical causées par la terminaison sont plus considérables devant *-i* que devant *-e*: les quatre pluriels en *-i* qu'on vient de voir, sont plus différents des singuliers *comandă, roată, școală, stradă* que les quatre pluriels en *-e*, et marquent par conséquent le nombre avec plus de clarté. De même pour les ambigènes: toujours selon M. Iordan, on favorise, pour la même raison, les pluriels en *-e* aux dépens des pluriels en *-uri*, la première désinence offrant l'avantage de changer parfois l'aspect du radical, alors que l'autre désinence laisse toujours le radical intact.

M. Iordan a souligné là, nous en sommes sûr, un des traits caractéristiques du roumain. À sa *flexion externe*, représentée par les désinences, flexion sentie comme insuffisante, la langue a tenu à ajouter une riche *flexion interne*, qui se traduit par un système d'alternances vocaliques et consonantiques réalisées dans le radical. Et cette tendance remonte haut. Il existe certes en roumain une *analogie simplificatrice*: *durmim* < *dormīmus* a

[1] Dans *Vox Romanica*, V (1940), 254-256.

cédé le pas à la forme refaite *dormim*, à cause de *dorm* ; *nat* < *natus* a été supplanté par la forme refaite *născut*, à cause de *nasc*, etc. Mais elle se trouve moins que dans les langues sœurs. Le français, par exemple, aurait-il laissé subsister, sans le simplifier, un présent tel que *apăs apeşi apasă*, où rien ne trouble le libre jeu des changements vocaliques (*ă* — *e* — *a*) et consonantiques (*s* — *ş*)? En roumain, non seulement ce présent s'est maintenu à travers les siècles jusqu'à nos jours, mais son vocalisme compliqué a même été emprunté par d'autres verbes, comme *înfăţa ;* nous venons de montrer que c'est ainsi que s'explique aussi (*adăp*) *adepi* (*adapă*). On pourrait multiplier les exemples de cette *analogie différenciatrice*, richement développée en roumain. Dans cette langue, le souci de bien distinguer entre eux les nombres des substantifs, de bien distinguer entre elles les personnes verbales, prime souvent le besoin de simplicité, et le besoin de traduire l'affinité des formes par une ressemblance extérieure.

Lund ALF LOMBARD

NOTES ROUMAINES

SYNTAXE

Inversion de modes

Le roumain fait un emploi très réduit du style indirect : *zice că ar fi văzut* „il dit qu'il aurait vu", à côté du reste de *zice că a văzut* „il dit qu'il a vu". Mais il commence à paraître aujourd'hui une bizarre „métathèse": on met au conditionnel non pas le verbe subordonné, mais bien le verbe régent, le verbum dicendi. Un technicien, faisant le compte rendu de pourparlers auxquels il a pris part, dit : *s'ar fi propus ca circuitele să fie plătite à forfait* „on a proposé" (littéralement : „on aurait proposé") „que les circuits fussent payés à forfait". L'intention évidente était de mettre au style indirect la proposition dépendente, ce que la structure du roumain ne permettait pas, le subjonctif étant obligatoire dans ce cas. Le sujet parlant s'en est tiré en mettant au conditionnel le verbe de la régente, sur la réalité duquel il ne pouvait avoir aucun doute.

Un autre exemple encore plus clair : *a venit la mine şi mi-ar fi spus să mă păzesc* „il est venu me trouver et il m'a conseillé de prendre garde", littéralement „il m'aurait dit de me garder". Evidemment, la personne qui parle ne doute pas qu'on soit venu la chercher, le rôle du conditionnel est de montrer qu'elle laisse à autrui la responsabilité du conseil donné.

Le fait n'est pas inconnu ailleurs. En latin, exactement dans les mêmes conditions, on peut mettre le verbum dicendi au subjonctif : *Cum Hannibalis permissu exisset de castris, rediit*

paulo post, quod se oblitum nescio quid diceret (Cic., *Off.*, I, 13) „. . . parce que — disait-il — il aurait oublié quelque chose". *Ille omnibus primo precibus petere contendit ut in Gallia relinqueretur, partim quod insuetus navigandi mare timeret, partim quod religionibus impediri sese diceret* (César, *B.G.*, V, 6, 3)" . . . parce que — prétendait-il — il aurait été empêché . . .". Voir aussi *B.G.*, I, 39,3. *Nominat iste seruum quem magistrum pecoris esse diceret* (Cic., *Suppl.*, 17; les éditeurs, en suivant Servius, *Aen.*, VII, 485, changent le verbe en *dicebat*, parce que *diceret* n'est pas métrique); voir aussi Cic., *Frum.*, 58. Il semble que les latinistes n'aient pas accordé une assez grande attention à cette tournure (voir pourtant Madvig, 357 a, Rem. 2).

C'est pour la même raison que les langues modernes rendent par le conditionnel *(je pourrais dire)* l'indicatif latin de la phrase *possum dicere*: il s'agit de marquer que le verbe dépendant, à l'infinitif, n'exprime pas une action réelle.

Voici maintenant un exemple roumain qui est un peu différent: *La sat n'o mai lăsam să se ducă, c'ar fi auzit Scordel că feciorul boierului îi cam dă roată* „Nous ne la laissions plus aller au village, car S. aurait entendu que le fils du boyard tournait autour d'elle" (*Scînteia*, 29.IX.1947, p. 3, col. 6). Ici encore le verbum sentiendi, dont l'ensemble du récit ne permet pas de mettre en doute la réalité, est mis au conditionnel, mais le verbe dépendant, qui reproduit des ouï-dires, se trouve à l'indicatif, bien qu'on puisse parfaitement le mettre au conditionnel. Le tour traditionnel, *a auzit . . . că . . . i-ar da roată* „il a entendu . . . que . . . tournerait autour d'elle" était capable d'exprimer la nuance voulue.

Il semble que le procédé décrit ci-dessus, une fois créé, a pu être appliqué même là où il n'était pas indispensable.

L'impersonnel

Le roumain n'a pas de pronom impersonnel correspondant à fr. *on*, all. *man*. Il emploie, pour rendre l'impersonnel, différentes tournures: IIe personne indéfinie *(cum îţi vei aşterne, aşa vei dormi* „comme tu feras ton lit, ainsi tu dormiras"), Ière personne du pluriel (*ca să dormim bine, trebue să mîncăm puţin seara* „pour bien dormir, il faut manger peu le soir"), IIIe personne toute seule (*a spus la radio . . .* „il a été dit à la radio"; *spun că . . .* „on dit que", littéralement „ils disent que") etc. (v. *BL*, VI, 83 s., Cazacu, *BL*, XIII, 140 s.). En plus, on emploie, et de plus en plus souvent, le pronom réfléchi *se*: *se spune că* „on dit que". Les traductions en font de plus en plus usage et, sur leur modèle, on emploie cette construction dans les textes originaux, surtout dans les articles des journaux. Il y a des verbes, pourtant, qui s'opposent à cet emploi. D'abord ceux qui n'ont pas de passif: puisque le passif authentique du roumain est formé à l'aide du pronom réfléchi, l'existence du passif facilite la pénétration de l'impersonnel. *Se spune* peut aussi bien être compris comme „on dit" et comme „il est dit". C'est pourquoi un verbe comme *veni* „venir", qui n'a pas de passif, oppose résistance à son utilisation comme impersonnel. Les journaux d'il y a quelques années présentaient encore des tours comme *se vine cu o lege* „on présente une loi" (littéralement „on vient avec une loi"), mais les journaux actuels ont renoncé à ce tour. On dit, il est vrai *se poate* „il se peut", mais ce n'est pas un impersonnel dans le sens de fr. *on peut*. En fait, il faut ajouter un verbe à l'infinitif (*se poate face* „on peut faire") et cela équivaut à un passif „il peut être fait").

On trouve pourtant des cas embarrassants. Un télégramme d'agence, l'année dernière, portait le texte suivant: „L'armée grecque — a dit ensuite le Président Truman — a besoin de fournitures et d'équipement, si l'on veut qu'elle rétablisse l'autorité du gouvernement sur le territoire entier de la Grèce". Ici le traducteur a été mis à rude épreuve: s'il avait dit *dacă vreţi* „si vous voulez", ou *dacă vrei* „si tu veux", il aurait attribué au lecteur l'intention d'aider le gouvernement monarcho-fasciste, ce qui n'allait évidemment pas. S'il avait dit *dacă vrem*, il aurait laissé entendre que c'est le Président Truman ou le gouvernement américain seul qui le voulait, ce qui ne concordait certainement pas avec l'idée que l'orateur voulait exprimer. En désespoir de cause, le traducteur a donc repris l'expression caduque avec le pronom réfléchi: *dacă se vrea ca*.

Un autre cas où l'on ne peut admettre le pronom: à côté des verbes réfléchis qui ont obligatoirement un *se*. „Se promener", par exemple, se dit *a se plimba*. Pour transformer le verbe en impersonnel, il faudrait mettre deux fois *se (se se plimbă)*, ce qui ne va naturellement pas. J'ai bien lu dans les ournaux des expressions comme *se poate economisi lumina dacă se culcă devreme* „on peut faire économie de lumière si l'on se couche de bonne heure", où un seul *se* marque la place des deux. J'ai aussi lu une note rédigée ainsi: *Rog să se uite dacă lista e bine făcută* „prière de regarder si la liste est bien dressée" (à noter que *a se uita* veut dire „regarder", tandis que *a uita* a le sens de „oublier"). Mais cette formule n'a aucune chance de devenir courante. La seule solution est de recourir aux vieux tours personnels, par exemple *dacă ne culcăm* „si nous nous couchons".

MORPHOLOGIE

Pronom et verbe

„Essuyer ses pieds" se dit en roumain *a se şterge pe picioare* (pour le type syntaxique, voir *BL*, VI, 52 s.). Depuis quelque temps, peut-être sous l'influence de la formule française, on lit sur les affiches *ştergeţi-vă picioarele*. Un peu plus surprenante est la formule, qui paraît également, *ştergeţi picioarele*: les pieds de qui? Mon impression est que, dans cette formule, on croit reconnaître un adjectif possessif, *ţi*, qui appartient effectivement à la deuxième personne, mais au singulier: si l'on écrit *şterge-ţi picioarele*, cela se traduit régulièrement par „essuye tes pieds". Le nombre diffère dans notre cas, il est vrai, mais il y a tout de même un possessif. En tout cas, au singulier on ne dirait jamais *şterge picioarele*. Si mon interprétation est juste, on aurait là un exemple de confusion entre pronom et désinence verbale. On a déjà signalé des contacts semblables entre différentes catégories en roumain.

L'article -*u*

Les thèmes consonantiques du type *lup* < lat. *lupus* reçoivent en roumain écrit l'article *-(u)l*, où *-u*, voyelle de liaison,

représente la vieille voyelle thématique du latin, disparue en finale, mais conservée ici devant consonne; quant à *-l*, c'est le pronom démonstratif *illu*, devenu article en roumain comme dans les autres langues romanes. Dans la langue parlée, par contre, *-l* a disparu, de sorte qu'en regard de la forme non-déterminée *lup*, la forme déterminée est *lupu*.

On pense en général que le processus a été provoqué, au XVIII^e siècle, par la chute phonétique de *-l*, mais cette chute est difficilement explicable, d'abord parce que selon toute vraisemblance, au XVIII^e siècle, la consonne n'était pas tout-à-fait finale (elle était suivie d'un *-u*, quelle que soit la valeur de ce signe), et surtout parce que là où *-l* n'était pas article, la consonne a été conservée, non seulement dans un mot comme *cal* „cheval", mais aussi dans *sta'ul* „étable", où elle se trouvait dans une syllabe dépourvue d'accent. Il s'ensuit que ce n'est pas le changement phonétique qui a provoqué la modification de l'article, mais bien au contraire, la réfection de l'article, a rendu inutile la finale *-l*. Cette hypothèse a déjà été faite par M. I. Bacinschi, voir mes objections, *BL*, V, 216, sur lesquelles je reviens ici-même. Sans adopter son explication (influence albanaise), que je considère toujours comme inacceptable, je donne maintenant raison à M. Bacinschi d'avoir nié le caractère phonétique de la chute de *-l*.

Pour moi, les faits se sont passés comme suit: au pluriel, *l* devant *-i* s'est amuï de très bonne heure (*lupil'i* > *lupii*, prononcé *lupi*), de sorte que l'opposition déterminé > indéterminé est marquée par l'opposition ĭ/*i* (la valeur de ĭ diffère suivant le son précédent: elle est autre dans *boĭ* que dans *lupĭ*); de manière symétrique on a construit au singulier une opposition ŭ > *u* (*lupŭ*/*lupu*; ici encore, *-u* a diverses valeurs dans *boŭ* et dans *lupŭ*). En somme, sur huit types principaux de formes déterminées (quatre au singulier et quatre au pluriel), trois seulement ont conservé *-l-*:

casa illa > *casa*	*casae illae* > casele
lupus ille > *lupu (-l)*	*lupi illi* > *lupii*
mons ille > muntele	*montes illi* > *munţii*
vallis illa > *valea*	*valles illae* > văile

La suppression de *-l* ne pouvait donc pas gêner beaucoup dans *lupul*.

Peut-on admettre que l'opposition *ă/a* (*casa* > *casă*, *casa illa* > *casa*) au singulier des féminins ait contribué elle aussi à provoquer la suppression de *-l*? L'orthographe peut tromper: le rapport entre *ă* et *a* est tout autre que celui entre *ĭ* et *i* ou entre *ŭ* et *u*.

pielii

Le génitif déterminé des substantifs féminins se fait en roumain, suivant la règle officielle, en ajoutant l'article, *-i*, au génitif indéterminé: *unei case* „d'une maison", *casei* „de la maison" (nom. sg. *casă*); *unei văi* „d'une vallée", *văii* „de la vallée" (nom. sg. *vale*). Il n'y a que ça et là des détails qui ne concordent pas. Le génitif indéterminé de *piele* „peau" est *piei*, mais le génitif déterminé est *pielii* (attesté déjà chez Tiktin, sous la forme *pielei*); on dit par exemple *culoarea pielii* „couleur chair". J'en trouve l'explication dans un fait assez compliqué d'interférence du pluriel. En ligne générale, le nominatif pluriel à l'indéterminé a la même forme que le génitif singulier: *case*, *văi*, *piei*. C'est pourquoi on enseigne généralement à l'école que le génitif singulier déterminé se modèle sur le nominatif pluriel indéterminé. Cette règle a l'air illogique: que vient faire ici le pluriel, quand on a pour se guider le génitif indéterminé? Il semble pourtant que dans le cas du génitif *pielii* le nominatif pluriel a joué un rôle. Le substantif *piele* s'est scindé en deux: en tant que „peau d'homme (vivant)", il n'a pas de pluriel, ni de génitif singulier, il est devenu invariable (sauf pour *Pieile Roșii* „les Peaux Rouges", mais je doute qu'on puisse dire *unei Piei Roșii*); en tant que „peau d'animal", il est employé souvent au pluriel. Vient pourtant un moment où l'on a besoin de former le génitif pour „peau d'homme", par exemple pour dire „couleur de la peau". Si l'on dit *pieii*, on pense tout de suite au pluriel *piei* et on a l'impression qu'il s'agit d'une peau de bête. C'est pourquoi on recourt à une forme nouvelle, faite de manière irrégulière sur le nominatif singulier.

FORMATION DES MOTS

Adaptation de dérivés

Le suffixe latin *-osus* est devenu en roumain *-os*: *cărnos* „charnu" de *carne* „chair", *prietenos* „amical" de *prieten* „ami", *zemos* „juteux" de *zeamă* „jus". Le latin avait des adjectifs terminés en *-uosus*, qui n'ont pas été conservés par le roumain. Lorsque récemment on en a emprunté une partie, soit directement soit par l'intermédiaire d'une autre langue moderne, le suffixe a régulièrement été changé en *-uos*. Mais vite ont apparu des formes en *-os*, soit que le dérivé ait été reformé sur un modèle roumain (*luxuosus* a pu être remplacé par *luxos* fait sur roum. *lux*), soit que *u* ait disparu par voie phonétique. Quoi qu'il en soit, on peut compter maintenant trois catégories parmi ces dérivés. La première est celle des mots livresques que les masses n'emploient pas souvent, et qui ont gardé l'ancienne forme: *afectuos* „affectueux", *fastuos* „fastueux", *fructuos* „fructueux", *monstruos* „monstrueux". La seconde catégorie, celle des mots ayant pénétré dans le langage général, présente les deux formes: *defectuos* et *defectos* „défectueux", *respectuos* et *respectos* „respectueux". La troisième catégorie enfin, celle des mots qui sont devenus courants, a perdu toute trace de *u* : *luxos* „luxueux", *maiestos* „majestueux", *voluptos* „voluptueux".

Une remarque analogue peut être faite à propos du suffixe latin *-arium*. Dans les mots confinés au vocabulaire savant, le suffixe conserve sa forme primitive, par exemple dans *aquarium* (devenu *acvarium* ou *acvariu*). Ailleurs il prend la forme roumaine, *-ar* (*orariu* devient *orar* „horaire"). D'autres mots connaissent les deux formes: *dispensariu* n'est plus connu que comme forme sollennelle, autrement tout le monde dit *dispensar* „dispensaire". Jusqu'à tout récemment on ne connaissait que *solarium* ou *solariu*; le nouveau régime ayant multiplié les installations, la nouvelle forme *solar* a fait son apparition et tout de suite elle s'est répandue, non seulement dans le langage parlé, mais aussi dans les journaux.

De même le suffixe récent *-toriu* (< lat. *-torium*) devient *-tor*: à côté de la forme officielle *crematoriu* „crématoire", on entend de plus en plus souvent *cremator*.

Ainsi on peut constater que dès qu'un suffixe devient fréquent dans le langage courant, il prend une forme plus simple et plus conforme aux suffixes traditionnels.

tailleuri

Sur les enseignes des tailleurs pour dames, à Bucarest, on lit souvent le mot *tailleuri*, qui veut dire, évidemment, „(costumes-) tailleurs". La forme que l'on attendrait est *tailleururi*, avec la désinence *-uri* des substantifs neutres. Pendant longtemps je n'ai pas su expliquer l'absence de l'élément *-ur-*. Je n'ai pas été bien avancé lorsque j'ai entendu dire *reveuri* (prononcé en trois syllabes, *re-ve-ur'*, avec l'accent sur la seconde syllabe) pour le pluriel „revers": en posant des questions, j'ai appris que le singulier en était *reveu*, donc le pluriel était constitué de façon normale. Le point de départ pour la solution m'a été fourni par *troteuri* (prononcé en trois syllabes, comme *reveuri*), pour „(bas, souliers) trotteurs". Il s'agit, évidemment, du fr. *trotteurs*, auquel on a fabriqué un pluriel masculin roumain (roum. *ciorap* „bas" étant du masculin), qui devait être prononcé en deux syllabes: *tro-tör'*; mais ceux qui ne savaient pas le français l'ont lu à la roumaine, se laissant guider par l'analogie des néologismes tels que *imprimeuri* „imprimés", *pateuri* „pâtes", etc. Le singulier devient donc, de façon naturelle, *troteu* (comme *imprimeu*, *pateu*). Le passage du masculin au neutre n'a rien qui puisse nous étonner (voir *Romania*, LV, 475 s., où l'on trouvera également l'explication de l' *-u* final; pour les singuliers refaits sur le pluriel, voir *BL*, I, 14 s.).

Il est infiniment probable que *tailleur* a été pris, à la lecture, pour un pluriel en *-uri*, ce qui explique la graphie des enseignes. Quant à *reveuri*, les faits sont plus compliqués. Une certaine partie de la clientèle et du personnel des ateliers se pique de prononcer à la française. Ce sont les personnes qui habitent rue Robert de *Fleurs* ou qui ont du *fleur* (pour *flair*). Ce sont surtout les Juifs qui transforment *ö* en *e* (*hotparler* pour *haut-parleur*), mais des prononciations comme *dizer* pour *diseur* sont assez répandues (*şofer* „chauffeur" est presque général, v. *BSL*, XXXVIII, 112, p. 165 s.). Par réaction, on prononce *ö* à la place de *e* dans les mots cités. J'ai rencontré aussi les graphies *reporteur* pour *reporter* et *debateur* pour *debatter*. Il faut donc croire que *revers* est devenu *revör*, après quoi il a suivi la même voie que *tailleur* et *trotteur*. Si les autres mots français en *-eur* n'ont pas eu le même sort, c'est que la plupart d'entre eux étaient nettement sentis comme appartenant au genre masculin (*şomör* „chômeur" etc.), ou bien qu'ils n'étaient pas très souvent employés au pluriel (*haut-parleur*).

caiet, antret

J'ai discuté autrefois la formation de roum. *caiet* „cahier", *antret*, „entrée", mots qui présentent un *t* final supplémentaire par rapport à leurs originaux français, et j'ai renvoyé à pol. *kajet* (*BL*, VIII, 210). Je ne sais pas si ce dernier est expliqué, mais je vois une manière de rendre compte du *t* adventice. Une partie des langues de l'Europe centrale et orientale (allemand, polonais, russe) rendent la finale des mots latins en *-tati-* par *-tet*, ce qui s'explique certainement par une influence française: all. *Universität*, pol., rus. *universitet* correspondent nettement à fr. *université*. C'est pourquoi à fr. *comité* correspond rus., pol., etc. *komitet*, roum. *comitet*, et il est aisément compréhensible que fr. *cahier*, *entrée*, prononcés *kayé*, *ãtré*, deviennent *caiet*, *antret*, sans que nous puissions dire quelle est la langue qui a la première opéré le changement.

PHONÉTIQUE

Sons de transition

L'écrivain roumain C. Negruzzi, dans une de ses *Lettres* (IV), écrit *preţuos* pour *preţios* „précieux". Il existe une série d'adjectifs latins en *-osus* qui ont un *u* devant le suffixe (*sump-*

tuosus etc.), et généralement le roumain d'aujourd'hui est embarrassé devant ces cas: on écrit et on prononce de plus en plus souvent *defectos* pour *defectuos* „défectueux", *respectos* pour *respectuos* „respectueux" etc. (voir ci-dessus, p. 135). Mais ce phénomène semble récent, et on ne peut voir dans le cas de *prețuoș* un exemple de fausse régression. L'explication semble en être plutôt la suivante: après *ț*, *i* devient *î* en Moldavie (*țîne* pour *ține* „il tient"), et c'est pourquoi le son de transition développé entre les deux voyelles (*î* et *o*) prend la forme *w* et non pas *y*. C'est donc la suite *-îwo-* que l'écrivain moldave a rendu par la graphie *uo*.

Il existe en Moldavie une semi-voyelle correspondant à la voyelle *î* et qui, pour autant que je voie, n'a jamais été signalée. La prononciation *creîon* pour *creion* „crayon" est assez courante, surtout parmi les gens moins instruits. J'ai nettement entendu une fois, prononcé par une Moldave, le mot *faliezd* pour *falezd* „falaise" (*la șâsî pi faliezî* „à six heures sur la falaise"). Je crois qu'il faut y voir une réaction contre la tendance assez marquée en Moldavie de diphtonguer *e* en *ye*, réaction qui provoque d'ailleurs des prononciations comme *pept* à la place de *piept* „poitrine", *peață* pour *piață* „place" etc., et dont les effets se font sentir ailleurs qu'en Moldavie. Dans le cas de *faliezd*, on a essayé d'empêcher la mouillure de *l*, qu'aurait inévitablement provoquée la prononciation de *e* comme *ie*. Par contre, dans le cas de *creîon*, il me semble que nous avons affaire à un son de transition entre *e* et *o*, à peu près dans le même genre que *w* de *pretîwos* (où *î* est une voyelle).

Prononciation affectée

La note qui suit a été rédigée il y a quelques années, mais pour diverses raisons elle est restée en manuscrit. Les faits ne concordent plus parfaitement avec la situation actuelle. Si je la publie tout de même, c'est d'une part pour sa valeur documentaire, d'autre part pour pouvoir tirer des conclusions sur les faits actuels.

J'ai groupé ici des exemples de prononciation aberrante qui, dans l'esprit de ceux qui l'adoptent, doit leur conférer une sorte de distinction, de noblesse. C'est dire que ces prononciations se répandent de plus en plus dans certains milieux. Presque toujours la prononciation affectée reproduit une variante d'orthographe, due à la recherche de l'étymologie. Mais on a l'impression que cette variante est plus distinguée, on fait donc un effort pour l'employer. C'est en ce sens que l'on peut parler d'affectation.

Le génitif singulier déterminé des substantifs féminins se termine toujours, dans la prononciation, en *-i*: *fată*, gén. *fete*, dét. *feti*; *poartă*, gén. *porți*, dét. *porți*; *vulpe*, gén. *vulpi*, dét. *vulpi*. Pour des raisons d'étymologie (plus précisément: pour garder aux mots leur aspect archaïque), des spécialistes comme Ov. Densusianu ont recommandé partout la terminaison *-ei* (*fetei*, *porței*, *vulpei*); l'Académie Roumaine, par contre, a décidé de se guider sur le génitif non déterminé: *porții*, *vulpii*, d'après *porți*, *vulpi*, mais *fetei*, d'après *fete*. Une bonne partie du public a suivi la première voie, sans doute parce qu'elle n'exigeait aucun effort de pensée. Il y a donc un grand nombre de personnes qui écrivent *lunei*, *băncei*, *gărei* (malgré les formes non déterminées *luni*, *bănci*, *gări*). En tout cas, les graphies comme *fetii*, *mesii*, *casii*, et à plus forte raison *feti*, *mesi*, *casi*, sont considérées comme fautives et témoignent d'une instruction négligée.

Le résultat a été que le public s'est habitué à considérer la forme à *e* comme la plus distinguée, et bien des gens s'efforcent maintenant à faire nettement sentir leur *e* dans la prononciation, surtout quand on prend un ton sollennel: discours, récitations etc. Les mots dont le génitif est fréquemment employé réussissent à garder, pour le moment du moins, leur *i*: la grande masse de la population prononce, normalement, *nopți*, *porți*, *străzi*, et aussi *mami*, *casi*, *mesi*. Mais il y a des mots dont le génitif n'est presque jamais employé. Quand, pour une raison ou pour une autre, on en a besoin, on le fait toujours par *e*, que l'on fait sentir dans la prononciation. On a parlé naguère d'une loi pour la défense de l'honneur: *legea*

pentru apărarea onoarei (personne ne prononce autrement), j'ai entendu parler du prix de la cire à frotter les parquets: *prețul cearei de parchete*. La désinence a un effet sur la voyelle du thème, qui normalement aurait dû être *o* et *e*, et qui, par suite du remplacement de *-i* par *e*, se présente comme une diphtongue.

Le roumain a un grand nombre de mots contenant la diphtongue *ie*: mots latins à *e* bref diphtongué et mots slaves à *je*, ainsi que ceux où un *y* a été introduit devant un *e*, comme „Hiatustilger". Pensant sans doute que la présence de *ie* est une trace de l'influence slave, les grammairiens chauvins qui ont introduit, au siècle dernier, l'orthographe latine ont évité autant que possible de noter l'*i*. C'est pourquoi les différentes formes du pronom personnel „il", comme *el, ele, ei* sont toujours écrites de cette manière, de même que les formes du verbe „être" qui commencent par une voyelle: *ești, este, eram* etc., bien que dans la prononciation ces mots commencent par une diphtongue (*yel, yeste* etc.). Pour d'autres mots, l'usage est flottant: l'officialité a recommandé *e*, mais bien des gens écrivent par *ie*. Un résultat concret de la lutte entre les deux manières d'écrire a été qu'une partie du public, se figurant que *e* est plus distingué que *ie*, puisque celui-ci est déconseillé par les pouvoirs officiels, s'est mise à prononcer partout *e* pour *ie*: *ferbe, perde, Mercuri, mez, peri, fer, zbera, epure, pedică, erna, erta* pour *fierbe, pierde, Miercuri, miez, pieri, fier, zbiera, iepure, piedică, ierna, ierta*. De même on prononce *boer, caet, croeli* pour *boier, caiet, croieli*. Le mouvement a gagné la diphtongue *ia* (qui alterne souvent avec *ie*): *ameazǎ, peață, fearbă*, pour *amiază, piață, fiarbă*. (On écrit du reste normalement *ea* pour *ia* „elle".) Un seul mot est généralisé dans la prononciation sous la forme sans *i*, *meu* pour *mieu* „mien" et, chose curieuse, c'est justement pour ce mot que le théâtre s'efforce de réintroduire la prononciation à *i*. Il faut encore remarquer que, dans tous les exemples que j'ai rassemblés, le *y* était initial de syllabe (et surtout initial de mot), ou bien suivait une consonne labiale, ce qui ne saurait s'expliquer par un simple hazard.

Une autre manière de montrer sa distinction, c'est de ne pas prononcer *h* initial dans les néologismes (le français et l'italien ont servi de modèles à plusieurs réformateurs de l'orthographe): *egemonie, ipodrom* etc. Parfois la chute de *h* a été généralisée dans la prononciation (*ipotenuză, ipohondrie*; la prononciation grecque moderne a pu y contribuer). Cette tendance s'est rencontrée avec celle que j'ai décrite précédemment, en ce sens que, dans les composés à *hiero-*, après la chute de *h*, la diphtongue *ie* devenue initiale a pu être écrite, et ensuite prononcée, *e-*: *erarhie, eroglife*. Parfois on a réintroduit *h*, ce qui a donné naissance aux formes bizarres comme *heroglife*.

L'exemple le plus net de fausse distinction, c'est la prononciation *obrasnic, groasnic*, pour *obraznic, groaznic*, prononciation que l'on ne peut réussir sans un effort considérable. J'en ai fourni d'autres exemples, avec les explications nécessaires, *BL*, I, 110 s.

Un fait assez semblable: prononciation de *x* comme *ks* dans les mots *examen, executa*.

Peut-être sous l'influence analogique des mots commençant par *înn-* (c'est à dire composés du préfixe *în-* et d'un radical commençant par *n-*), sans doute aussi à cause de l'orthographe étymologique qu'on a voulu imposer aux mots comme *înota* „nager", écrit *înnota* d'après le latin *innatare*, on a doté de deux *n* des mots comme *înainte, înalt* (écrits souvent *înnainte, înnalt*, bien que leurs radicaux commencent par une voyelle). Ce qui est certain, c'est que bien des gens, se fiant à l'orthographe recherchée, tiennent les formes à deux *n* pour plus distinguées, et ils font effort pour prononcer la consonne deux fois.

J'ajoute maintenant quelques faits dont on ne saurait rendre coupable l'orthographe. On entend les marchand ambulants, à Bucarest, crier leur marchandise: *brinză, brinză și smîntină* (au lieu de *brînză* „fromage" et *smîntînă* „crême"). Dans les chansons populaires j'ai entendu prononcer *griu* pour *grîu* „blé" (voir aussi Rosetti, *Mélanges*, 352 s.). Ici je pense qu'il s'agit d'un fait physique: tendance à donner un aspect plus distingué

à son visage, surtout à sa bouche, le son *i* étant considéré comme plus fin.

Un fait à peu près analogue: prononciation à Bucarest de *birjar* „cocher", *şapcă* „casquette" comme *birjear*, *şeapcă*.

Enfin, une question de sandhi: l'usage courant est de supprimer, du moins dans certaines conditions, les voyelles finales, lorsque le mot suivant commence par une voyelle. On dit par exemple *s'a dus* pour *s(e) a dus* „il s'en est allé", *v'am spus* pour *v(ă) am spus* „je vous ai dit". Il a pu paraître plus distingué de marquer par écrit les voyelles supprimées dans la prononciation. Je me rappelle mon amusement lorsque j'ai entendu, en 1924, une secrétaire répondre au téléphone *nu a venit* (au lieu de *n'a venit* „il n'est pas venu"), et d'autre part mon étonnement lorsque, en 1933, dans un article que j'ai publié *GS*, VI, j'ai vu, corrigé de la main du regretté Densusianu, *nu am întîlnit*, à la place de *n'am întîlnit* „je n'ai pas rencontré") que j'avais écrit (p. 332). Depuis les choses sont allées leur train, et aujourd'hui je me surprends moi-même prononçant *nu a venit*, prononciation que je ressens comme plus sollennelle.

Pour ce dernier fait, le mouvement continue. Par contre, pour une bonne partie des faits signalés ci-dessus, on peut dire qu'ils appartiennent au passé. Les prononciations comme *universităţei* au génitif, comme *obrasnic*, *eksecută* se font de plus en plus rares. En général on peut dire que la fausse distinction est en voie de disparition. Et je vois dans ce fait un premier effet linguistique des changements politiques qui ont eu lieu récemment en Roumanie. L'accession au pouvoir de la classe ouvrière nous a entraînés dans la voie juste aussi bien au point de vue linguistique qu'au point de vue économique.

LEXIQUE

arde gazul

Une expression familière, qui semble d'origine récente (elle ne figure pas dans les dictionnaires): *a arde gazul*, qui veut dire „perdre son temps", „ne rien faire" (littéralement „brûler le pétrole"). L'origine en est transparente: les paysans, qui s'éclairent au pétrole, sont assez parcimonieux pour employer ce liquide qui leur coûte de l'argent. On a dû donc dire d'abord *ardem gazul de pomană* „nous consommons le pétrole pour rien" („mieux vaut éteindre la lampe"). Le point curieux c'est qu'on en trouve l'équivalent exact dans le latin *oleum perdere*: Pl., *Poen.*, 331 (*et oleum et operam perdidi*), Cic., *Fam.*, VII, 1,3 (*et operam et oleum perdidisse*), Hieron., *Ep.*, LVII, 12 (*oleum perdere et impensas*). Le rapport étroit entre l'huile et le travail paraît encore chez Cicéron, *Att.*, XIII, 38,1 (*de eodem oleo et opera exaravi nescio quid ad te*).

barabanciu

Le Dictionnaire Encyclopédique de M.J.-A. Candrea insère le mot *barabanciu* (*baraba'nciu*, pl. *baraba'ncii*), substantif neutre au sens de „tambour", dont il a trouvé un exemple chez l'écrivain Caragiale: *unul suflînd dintr'o trîmbiţă şi altul bătînd barabanciul* „l'un soufflant dans une trompette et l'autre battant le tambour". L'origine en serait, de même que pour *barabancă* „tambour", rus. *barabančik*. L'explication est manifestement insuffisante: ni *barabancă*, ni *barabanciu* ne peuvent être phonétiquement expliqués par rus. *barabanščik*, qui, d'autre part, ne veut pas dire „Trommel", mais bien „Trommelschläger". Il est vrait que fr. *tambour* réunit les deux sens et que roum. *tambur* dans le langage familier et argotique veut dire „sergent-major" (sans doute l'intermédiaire a été *tambur-major*).

Je ne connais *Barabanciu* que comme nom de personne, et il est effectivement accentué sur le dernier *a*. Le sens premier n'est sans doute pas „Trommel", mais bien „Trommelschläger", sens qui convient mieux à un nom de personne. Tiktin déjà atteste le nom (au supplément): *Barabanci'u... il cheamă astfel fiindcă... a fost toboşar municipal* „on l'appelle ainsi parce qu'il a été tambour municipal" (voir aussi *darabangiu*). L'accent primitif est certainement celui noté par Tiktin; il a été déplacé sous l'influence des noms, fréquents,

du type *Stanciu*, *Ivanciu*, etc., comme d'autre part un nom tel que *Surla'şiu* devient facilement à Bucarest *Surlaşi'u*.

Il s'en suit que, si *baraban* est effectivement un mot d'origine russe, *barabanci'u* ne peut venir de rus. *barabanščik*; ou bien il a été formé en roumain à l'aide du suffixe de nom d'agent *-ciu* (cf. *tufecciu* „fusilier" de tc. *tüfekči*, cf. *tüfek* „fusil", n. gr. τουφεκτζῆς; roum. *bocciu*, tc. *bokčy*; n. pers. *Condacci* de *condac*, mot qui a plusieurs sens différents etc.), ou bien il a été emprunté à une langue qui connaît ce suffixe.

Dans l'exemple de Caragiale, que je n'ai pas réussi à retrouver, „tambour" aurait le sens de „air du tambour"? Ou bien le mot a fait une évolution sémantique inverse à celle du français, étant passé du sens de „Trommelschläger" à celui de „Trommel"?

furouri

J'ai examiné, *BL*, III, 50 s., quelques cas de „brisure" en roumain, en général entre deux *r*. Je suis en mesure d'ajouter un nouvel exemple à la série présentée dans l'article cité. J'ai récemment entendu dire *chestia aia a făcut furouri* „cette affaire a fait fureur", où le dernier mot est manifestement pour *furori*, forme normale du mot en roumain. Le changement est comparable à celui de *proroc* en *prooroc* (l. c.). Il est bien moins probable que l'on ait affaire ici à une influence de la désinence *-uri*.

ridicül

J'ai entendu assez souvent, dans mon enfance, ce mot, ayant la valeur de „sachet, réticule". Il s'agit manifestement de fr. *réticule*, mais le mot nous est parvenu à travers le russe, qui connaît la forme *ridik'ul'*.

sfirnar

Ce mot, qui veut dire „marchand de chevaux", est employé en Transylvanie. On l'a expliqué par lat. **fenorarius* (Giuglea, *DR*, IV, 1553; REW[3], 3241 b). Je ne suis pas en mesure de

fournir une meilleure étymologie, mais je crois pouvoir montrer que celle-ci est fausse. D'abord rien ne prouve que **fenorarius* ait jamais existé, non seulement parce qu'il n'est pas attesté, mais aussi parce que ni *fenus* ni aucun de ses dérivés ne semblent avoir survécu en roman. Voir aussi *Rev. de Philol. de Litt. et d'Hist. anc.*, XI (63), 1937, p. 275: l'absence de *fenus* en roman explique l'absence des dérivés à voyelle *-o-*, tels que **fenorarius*.

Ensuite, les parlers de Transylvanie connaissent un verbe *sfîrni* (*DA*), qui veut dire „marchander". Il est impossible de croire que ce verbe sort du nom d'agent, car d'un nom en *-ar* on ne pourrait tirer qu'un verbe en *-a*. En principe, les noms d'agent dérivés de verbes sont faits à l'aide du suffixe *-tor*, mais les formations en *-ar* ne sont pas sans exemple (voir mon *Nom d'agent*..., 67) et elles s'expliquent sans doute par v. sl. *-arĭ*. Il semble donc clair que c'est le nom d'agent qui sort du verbe et non inversement. Or, le verbe *sfîrni* n'a manifestement rien à faire avec lat. *fenus*.

usturoi

usturoi veut dire en roumain „ail", et les dictionnaires ne le connaissent qu'en tant que substantif. La formation n'en est pas tout-à-fait claire. J'ai entendu à plusieurs reprises l'expression *ardei usturoi* „piment piquant" (prononcée par une bonne originaire de Transilvanie, d. Tîrnava Mică), où *usturoi* est adjectif. Dès lors on peut le classer avec *ascultoi*, *lucroi* etc. (voir mon *Nom d'agent*, 105), en tant qu'ancien nom d'agent du verbe *ustura* „brûler". A noter que pour „ail" en Transilvanie subsiste le mot d'origine latine *ai*.

A. GRAUR

FALSCHE ABLÖSUNG

Falsche Ablösung wird zum Beispiel als Erklärung für die Entstehung des Suffixes *-keit* aus *-heit* angeführt. Der Vorgang ist offenbar. Den Ausgangspunkt bilden Worte, die auf *-c*, *-k*, *-g*, *-ch* auslauteten. Zum Beispiel mhd. *frümec-heit*, dann *frümekeit*, *Frömmigkeit*; mhd. *süezec-heit*, *süeze-keit*, *Süssigkeit* usw. Hier haben wir also die Entstehung eines Suffixes aufgrund einer lautlichen Gegebenheit [1].

In diesen Zusammenhang gehört auch die — von Gaston Paris zuerst behandelte — Entstehung der französischen Fragepartikel *-ti* aus *t-il* (das in der Umgangssprache *ti* ausgesprochen wird).

Die Fälle sind nicht genau parallel, denn während es sich bei dem Suffix *-keit* einfach um ein lautliches Missverständnis handelt, kommt in dem französischen Beispiel die analogische Verallgemeinerung (ausgehend von der dritten Person) einer volkstümlichen Abneigung gegen Inversion entgegen. Hier liegt übrigens wieder ein besonders augenscheinliches Beispiel für Schuchardts These, dass der Ersatz vor dem Verluste da sei, vor. Nämlich es entsteht eine Fragepartikel, ehe die Inversion sich in der Umgangssprache verliert.

Nach diesen bekannten Beispielen aus der Wortbildung und Syntax wollen wir nun einige ähnliche Erscheinungen

[1] Auch im Französischen gibt es eine solche Suffixerweiterung aufgrund von falscher Ablösung: *-tier* in *cafetier*, *bijoutier*, nach Beispielen wie *lai(t)-tier*, *cabaretier*, die als *lai(t)* + *tier*, *cabare(t)* + *tier* verstanden wurden.

aus der Wortgeschichte betrachten und zwar zunächst auch wieder bereits mechanisierte Fälle.

Gehen wir wieder vom Germanischen aus. Die Wörter der Gruppe *barmherzig*, *erbarmen* beruhen in ihrer heutigen Form auf falscher Ablösung. Es handelt sich um Lehnübersetzungen aus dem Lateinischen (*misericors*, *miserere*), aber die inhaltliche Seite interessiert in unserem Zusammenhange nicht. Gotisch *(ga-)arman* zum Adjektiv *arms*, ahd. *armēn*, 'arm sein'; mit Vorsilbe ahd. *(ir-)b-armēn* > **ab-armēn*. Das anlautende *a-* wurde unter Verlegung der Silbengrenze verloren. Der gleiche Vorgang findet sich in asächs. *togjān*, got. *at-augjan* 'vor Augen führen'.

Das Lehnwort *Lärm* zeigt eine ähnliche Entwicklung. Italienisch *allarme*, frz. *alarme* wird ins frühnhd. entnommen, wobei der unbetonte Anlaut verlorengeht, *larman*, *lerman* 'Auflauf'.

Auf etwas anderer Linie liegt nnl. *naars* (*aars*) 'Arsch', das archaisch und mundartlich üblich, aus Formen wie *eenen aars*, *den aars* hervorgegangen ist. Auch hier liegt jedoch falsche Ablösung vor (cf. auch bayr.-öster.: *Nastl* (=Ästchen) <*oan Astl*, etc.).

Auch im Rumänischen gibt es ein solches Beispiel, das ebenfalls mechanisiert und überdies sogar in die Schriftsprache übergegangen ist. Es handelt sich um die Doublette *nalt* zu *înalt* 'hoch'. Auch Diminutive *nălţişor*, *nălţuţ* sind vorhanden. Die Etymologie des *în-* interessiert hier nicht (ob aus *a înălţa* übernommen oder aus lat. *in alto*). Wir finden das Wort bereits in der Bibel von 1688: *„Apa . . . acoperi toţi munţii cei nalţi"* (Gen., VII, 19). Mold. pop. findet sich die Form *nant* [1].

In dem niederländischen und rumänischen Beispiel handelt es sich jedesmal um ein falsch abgelöstes *-n-*. Hierfür finden sich nun in der englischen Umgangssprache sehr interessante Parallelen. Die englischen Beispiele sind zwar nicht vollständig mechanisiert, aber immerhin so weit verbreitet und als selbstverständlich anerkannt, dass man sich nicht mit ge-

[1] Wie fest im Sprachbewusstsein das Wort *nalt* ist, ergibt sich auch aus der noch bei Gymnasiasten vorkommenden Schreibung *înnalt*, die einer Mitteilung von B. Cazacu zufolge nicht selten ist.

hörten Fällen begnügen muss. Es besteht die Tendenz, diese falschen Ablösungen im Druck zum Ausdruck zu bringen, wenn Kinder- oder Volkssprache angeführt wird. Ich zitiere einige solche Beispiele:

„Calls me a norphan“, *„I am a ninvalid“* (Jeffry Farnol) und noch deutlicher durch grosse Anfangsbuchstaben hervorgehoben bei H. G. Wells (Bealby) *„Stepfather, Mum. I'm a Norfan“*, *„Take me a Nour to sew up“*, *„Nour's work, there is“*, *„I'd be a Norficer* (officer) *like a shot“*. Bei diesen Beispielen ist die Sachlage etwas komplexer, als bei den vorhergehenden. Man könnte sie rein lautlich auffassen. Ich denke aber, man darf in diesen Fällen nicht ganz ausser Acht lassen, dass *a* als Artikel vielleicht fester im Sprachbewusstsein haftet, als die Opposition, oder besser Variante, *a*: *an*. Wie dem auch sei, die Tatsache der falschen Ablösung besteht; und zwar auch in anderen Fällen im Englischen. Man denke nur an das allgemein übliche *a tall* (*at all*), das man sogar chronisch im Radio hören kann. Wells benutzt auch diese Erscheinung *„Can't fine' him nowhere'tall“* und lässt einen Betrunkenen die Sache noch besonders übertreiben, sodass er vollständig unverständlich wird *„no tome* (= not at home), *notto tome*, *are you tome?* (cf. hierzu auch das vorher erwähnte asächs. *tōgjan*).

Missverständnisse mit dem Artikel finden sich auch in einigen rumänischen Wörtern: *strachină* '(irdene) Schüssel' aus griech. ὀστράκινα beruht sichtlich auf falscher Ablösung, indem das anlautende *o* als Artikel aufgefasst wurde [1]. Ob diese falsche Ablösung sich auf dem Wege ins Slavische (cf. abg. *strakina*) ereignete und von da ins Rumänische übernommen wurde, oder direkt aus dem Griech. ins Rumänische mit falscher Ablösung übernommen wurde, muss für unseren Zusammenhang nicht untersucht werden. Ob rum. *buric* 'Nabel' auf diese Weise aus lat. *umbilicus* entstand oder auf Haplologie beruht, kann man nicht eindeutig entscheiden. Eine

[1] Ob das rumänische Wort *omidă* (Raupe), wie meist angenommen wird, auf die entgegengesetzte Weise, aber ebenfalls durch falsche Ablösung aus gr. ὁ μῖδας entstanden ist, bleibe dahingestellt.

Parallele hierzu bietet auch *un părătuş*, *un părat*, statt *împărătuş*, *împărat*, *un tirtan* (Untertan). Französische Beispiele mit falsch abgelöstem Artikel sind: *luette* < *l'uette*, *leurette* < *l'heurette*, *lierre* < *l'hierre*, *lendemain* < *l'endemain* [1].

Auch die Etymologie von rum. *pălărie* 'Hut' (cf. Panaitescu, *BL*, XIII, 156) ist ein Beispiel für falsche Ablösung. *pălărie* < it. *cappelleria* 'magasin de chapeaux' (*cappello* = copertura del capo) wurde rum. falsch abgelöst als *cap-pellerie*.

Alle diese, wenn auch in Form und Verbreitung verschiedenartigen Fälle von falscher Ablösung haben eine gemeinsame Grundlage. Wir sagten schon, dass sie der Umgangssprache angehören. Des weiteren sind sie in das Kapitel der Sandhierscheinungen einzuordnen, die ja eminent volkssprachlich sind. In der nicht vom Schriftbild beeinflussten oder gestörten Volkssprache entspricht die Gliederung nicht der grammatischen. Gesprochen wird in Wortgruppen, nicht in Wörtern. (Cf. hierzu auch *BL*, XIII, 1944, S. 134). Die Herauslösung des einzelnen Wortes geschieht erst durch die Schrift. Und nicht einmal in den Anfangsstadien. Man denke nur an all die alten Texte, in denen die grammatischen Wortgrenzen nicht bezeichnet werden. Wie schwer ist es doch, einen Sanskritsatz im Ganzen aufzunehmen, es bedarf immer erst der Auflösung der durch Sandhi verbundenen Wörter. Die zuletzt genannten englischen Beispiele sind besonders anschaulich für die Tatsache, dass die graphische Einteilung der Wörter in der gesprochenen Sprache keinen festen Bestand hat. Diese Divergenz zwischen Sprechtakten und organischen Wort- und Silbengrenzen ist die wesentlichste Bedingung für falsche Ablösung. Hinzukommen je nach dem gegebenen sprachlichen Material noch verschiedene lautliche Angleichungen und syntaktische Gegebenheiten (z. B. der Artikel), die zu Missverständnissen Anlass geben und zur falschen Ablösung führen.

Cluj

INGEBORG SEIDEL-SLOTTY

[1] Cf. auch folgende, von A. Graur beigesteuerte Beispiele: *fata mea lucrează la un borator* (*laborator* als *la borator* aufgefasst); *stă subsol* statt *stă la subsol*.

SUR LES FORMES DU SUBJONCTIF PRÉSENT DU TYPE *să fibă* (*h'ibă, šibă, štibă*) EN DACO-ROUMAIN

On a beaucoup discuté à propos de l'influence des dialectes sud-danubiens sur le daco-roumain ; v. en dernier lieu Tache Papahagi, *Éléments aroumains en daco-roumain*, *Langue et littérature*, III, no. 1-2 (1946), p. 213 s. (avec la bibliographie de la question); cf. aussi G. Ivănescu, *Colonii megleno-romîne în sudul Transilvaniei, Oltenia şi Muntenia ...*, *Bul. Philippide*, IX, 161 s.

M. T. Papahagi (l. c.), tout en analysant l'influence de l'aroumain dans le poème *Trei viteji* ('Les trois preux') de I. Budai-Deleanu [1], reprend la question du subjonctif présent (3ème pers.) *să fibă* (*să h'ibă*) 'qu'il soit', attesté en Bucovine et arrive à la conclusion suivante: „Il n'est donc pas risqué de considérer ce *să fibă* (*să hibă*) comme un aroumanisme en daco-roumain, étant donné surtout qu'il avait un pendant dans la 3ème personne du subjonctif présent *să aibă*. On est en droit de le considérer comme un reste de la morphologie aroumaine du verbe *a fi* — même si nous devions l'attribuer à un seul individu aroumain, et non à une ou plusieurs familles aroumaines émigrées en Roumanie — plutôt que de voir en ce *să hibă* une formation analogique indépendante en daco-roumain", (p. 215-216).

Ajoutons que si l'on accepte l'hypothèse de M. Papahagi, on doit expliquer aussi par une influence de l'aroumain les

[1] L'on suppose que ce poème a été composé en Bucovine, avant 1820.

formes daco-roumaines *să ştibă* [1] 'qu'il sache' 3ème personne du singulier du subjonctif présent de *a şti* 'savoir', (pour l'extension de cette forme en daco-roumain, cf. ci-dessous, p. 152), de même que *esc(u)* [2] 'je suis', 1ère personne du singulier de l'indicatif présent de *a fi* 'être'.

Esc(u) est attesté en daco-roumain : chez les Motzi, par Frâncu et Candrea, *Rominii din Munţii Apuseni*, Bucureşti, 1888, p. 78; (T. Papahagi, *Grai şi suflet*, II, p. 51, enregistre une forme *jestă* 'je suis' dans la même région, à Scărişoara-de-Sus; cf. aussi, ibidem, n. 1); dans la région de Sibiu, cf. Capidan, *Arominii*, 488; v. aussi Şandru-Brînzeu, *Printre ciobanii din Jina*, *Grai şi suflet*, V, 323; cf. le contexte suivant, où *jescu* 'je suis' se trouve à côté de l'autre forme de la 1ère personne du singulier de l'indicatif présent de *a fi* 'être', *-s* 'je suis':

Plînge-mă, maico, cu dorŭ;
Că ţi-s fată, nu-ţ *jescu* norŭ;
(Şandru-Brînzeu, *Grai şi suflet*, VI, 204).

(Littéral.: 'Pleure-moi, mère, avec regret, car je suis ta fille, je ne suis pas ta bru').

Dans la région de Hunedoara (Lăpuşul-de-Sus) on emploie pareillement une forme *yeskᵘ* 'je suis' (Şandru, *BL*, III, 129) [3].

M. Zdrenghea, *DR*, XI, 194 s. enregistre aussi une forme *iesc* 'je suis' dans le département d'Alba-Transylvanie; il en cite aussi d'autres: *ieştem* 'nous sommes', *ieşteţi* 'vous êtes', *iesc(ŭ)* 'ils sont'.

[1] Cf. macédo-roum. *si štibă*, *să scibă* 'qu'il sache', 'qu'ils sachent', Capidan, *Arominii*, 448 et 489; mentionnons que, à côté du macédo-roumain *s'hibă* 'qu'il soit', 'qu'ils soient', il y a en mégléno-roumain une forme *s'ibă* 'qu'il soit', qui, selon M. Capidan, *Meglenoromînii*, II, 174, 'semble être un élément aroumain'.

[2] Cf. macédo-roumain *escu* (*esc* chez les Fărşeroţi), Capidan, *Arominii*, 483 (v. aussi Papahagi, *Grai şi suflet*, VI, 369; il convient de mentionner aussi la forme mégléno-roum. *jes* (*escu*, à Ţirnareca), que l'on doit expliquer, selon M. Capidan, *Meglenoromînii*, II, 173, par une influence du macédo-roumain; cf. aussi istro-roumain *escu*, Puşcariu, *Studii istroromîne*, II, 197.

[3] On y rencontre aussi *yest* 'ils sont', Şandru, l. c.

La forme *esc(u)* a pénétré même dans la langue écrite; on la trouve attestée chez P. Maior, l'un des promoteurs de 'l'école latiniste' (mouvement littéraire à la fin du XVIII-ème et du commencement du XIX-ème siècle): *nu escu (sînt) fără îndoială*, (littéral.: 'je ne suis pas sans doute') P. Maior, *Dialog pentru începutul limbii romîne*, dans *Istoria pentru începutul Romînilor în Dachia*, Buda, 1834, p. 262 [1].

La forme *să fibă* est assez ancienne en daco-roumain. Nous l'avons trouvée en 1612, dans un acte de Cotnari (nord de la Moldavie), (Iorga, *Studii și doc.*, V, 12): *...iar Gligorie și Sora cu fećorii lor s ă f i b ă a cumănda și a griji la pogrebul ei* ... (littéral. 'et que G. et S. avec leurs fils soient obligés à préparer le festin mortuaire et à prendre soin de ses obsèques').

D'autre part *să fibă* (*să hibă* ou *să šibă*), de même que *să știbă* apparaissent non seulement en Bucovine; ces formes recouvrent une aire bien plus grande. M. Sever Pop les a recueillies dans la Bessarabie du nord et même à l'est du Dniester (*ALR*, points 440, 445, 454, 458: *să šibă* 'qu'il soit', point 400: *să știbă* 'qu'il sache'), v. *Rev. Fund.*, VIII, no. 8-9, p. 434; M. Șandru (*BL*, I, 95) les a recueillies dans la région d'Orhei-Lăpușna: *să s'ibă* 'qu'il soit' et *să știbă* 'qu'il sache'; P. V. Ștefănucă (*Cercetări folklorice în Valea Nistrului-de-jos*, *Anuar. archiv. de folkl.*, IV, 55) mentionne l'emploi de *sî știbî* 'qu'il sache' à Tudora et à Copanca: *Pădurariu trebu s î ș t i b î undi sî dus'i luntria* (Tudora; 'le forestier doit savoir où va la barque'); *s î ș t i b î lumia cî-i mort la casî* (Copanca; 'que le monde sache qu'il y a un mort dans la maison'); N. P. Smochină a attesté l'emploi de ces formes à l'est du Dniester (aux environs de Kamenka): *și tare ii vre s î ș t i b î cum sî chiamî sfinții* 'et ils désiraient fortement savoir comment s'appellent les saints' (*Anuar. archiv de folkl.*, V, 46; cf. aussi *Moldova nouă*, I, 97—98) [2].

[1] Le fait que P. Maior donne, entre parenthèses, aussi la forme *sînt* est une preuve qu'il avait conscience que *escu* pourrait ne pas être compris, parce que rare.

[2] L'explication donnée par l'auteur pour *-bă* est fantaisiste: „Dans les environs de Kamenka, en République moldave, on ajoute à la fin du futur (?) des verbes *savoir* et *être* le futur russe *by*, par exemple: *să ști-bă* 'qu'il sache', *să și-bă* 'qu'il soit'. Ce *by* remplace le deuxième *i* qui est de règle dans le subjonctif présent moldave, et le *e* du futur roumain" (!).

Les formes daco-roumaines *să fibă*, *să h'ibă* (et aussi *să știbă*) ne sont pas d'origine macédo-roumaine; c'est par un phénomène d' a n a l o g i e   m o r p h o l o g i q u e (cf. Grammont, *Traité de phonét.*, 368-370), d'après *să aibă* 'qu'il aie', 3-ème personne du singulier du subjonctif présent du verbe *a avea* 'avoir' [1] qu'on doit expliquer les formes étudiées ci-dessus. Il n'y a donc aucun rapport de dépendance entre les formes daco- et macédo-roumaines [2].

Un argument péremptoire en faveur de cette thèse nous semble être non seulement l'extension géographique de ces formes en daco-roumain, mais aussi l'existence de formes analogiques semblables, que le macédo-roumain ignore: *să vibă* 'qu'il vienne', Leca Morariu, *Glasul Bucovinei*, VIII, 1860, p. 2; *să scribă* 'qu'il écrive', *să spuibă* 'qu'il dise', Leca Morariu, *Făt-Frumos*, XI (1936), no. 1-2, p. 42.

Il n'est pas tout à fait inutile, pour corroborer notre argumentation et pour souligner — si la chose est encore nécessaire — le fait que l'analogie „est un phénomène psychologique humain" (Grammont, op. cit., 369), de mentionner que l'italien connaît, lui-aussi, des formes analogiques du même

[1] Cette explication a été déjà donnée en 1881 par Miklosich, *Beitr. zur Lautlehre der rum. Dialekte* (*Cons.* II), 27; cf. aussi Capidan, *Aromînii*, 100.

[2] Cette affirmation est valable aussi pour la forme daco-roum. *esc* et les formes sud-danubiennes *esc(u)*, *jes*: ce sont des formations analogiques indépendantes d'après la 2-ème personne du singulier de l'indicatif présent *ești* 'tu es', sur le modèle des verbes inchoatifs, cf. Meyer-Lübke, *Romanische Formenlehre*, Leipzig, 1894, p. 249.

(Il nous semble intéressant d'ajouter un fait qui explique la manière dont ont pris naissance les formes que nous avons étudiées: *escu* (*cuminte*) et *fiu cuminte* 'je suis sage', dans le parler d'un enfant âgé de 3-4 ans, sont refaits sur les phrases *de ce nu ești cuminte? fii cuminte!* 'pourquoi tu n'es pas sage? sois sage!'; en effet, la forme normale *sînt* n'a pas de correspondants à la 2-ème (*ești*) et à la 3-ème personne (*este*) du singulier. Le modèle de *escu* est *vorbesc*, *vorbești*, *vorbește*, 'je parle, tu parles, il parle'; comm. de M. Iorgu Iordan.)

type que celles que nous venons d'étudier. G. Bertoni, *Italia dialettale*, Milano, 1916, p. 106, cite la forme *sippa* (*seppa*) = tosc. *sia* (Dante, *Inf.* XVIII, 61), attribuée aux gens de Saveno et Reno. Bertoni explique cette forme par l'analogie avec *èpa* < *habeam*, *-t* et il indique son extension, qui dépasse les limites signalées par Dante (l. c.; cf. aussi F. D'Ovidio et W. Meyer-Lübke, *Grammatica storica della lingua e dei dialetti italiani* [2], Milano, 1932, p. 151).

Il est donc licite de considérer *să fibă* (*h'ibă*) et *să ĭtibă* comme des formes analogiques (et archaïques) qui se sont maintenues dans des aires périphériques et isolées.

B. CAZACU

MÉLANGES

À PROPOS D'*évacuer*

Dans une notice publiée ici-même (t. XIII, 1945, p. 161-162), M. A. Graur a attiré l'attention sur les changements d'emploi du verbe roumain *evacua* produits par la suite des événements qui ont eu lieu pendant la dernière guerre. Après avoir commencé par parler d'« évacuer une ville », on est passé à dire « évacuer la population », « évacuer une personne », « M. un Tel a été évacué », d'où enfin aussi « je me suis évacué » (expression attestée aussi pour le français par un exemple de Elsa Triolet, *Personne ne m'aime*).

Il pourrait peut-être intéresser les linguistes d'apprendre qu'un glissement de sens parfaitement analogue s'est produit en suédois, où on est passé de *evakuera en stad* « évacuer une ville », à *evakuera befolkningen* « évacuer la population » (*invånarna ha evakerats* « les habitants ont été évacués », *den evakuerade befolkningen* « la population évacuée », etc.), de là à *evackuera sin familj* « évacuer sa famille » (de même *jag har varit* [*blivit*] *evakuerad* « j'ai été évacué », etc.), jusqu'à un emploi i n t r a n s i t i f du verbe: *evakuera* « s'évacuer »: *ag har evakuerat* « je me suis évacué » (littéralement « j'ai évacué », c'est-à-dire « j'ai quitté la ville et me suis installé à la campagne », phrase qu'un jeune élève m'a écrit dans une lettre pendant la guerre). Le type réfléchi du roumain et

du français est pourtant, autant que je sache, inexistant en suédois; *evakuera sig* ne se dirait guère. Je fais remarquer à ceux de mes lecteurs qui ne savent pas le scandinave que le passif en *-s* (que nous avons ci-dessus dans la forme *evakuerats*), quoique d'origine réfléchie, ne fonctionne pas et n'est pas senti comme un réfléchi dans la langue moderne.

Ces glissements de sens et d'emploi qui se sont produits indépendamment en roumain, en français et en scandinave (et sans doute ailleurs aussi), sont évidemment une conséquence de l'adoption d'un mot non populaire, dont le sens n'a été senti que vaguement par le peuple, dans la langue de tous les jours. C'est une espèce d'évolution sémantique qu'il vaudrait peut-être la peine d'examiner de plus près.

Lund

BERTIL MALMBERG

LAT. *connoscere*

Pour expliquer les formes romanes: roum. *cunoaşte*, fr. *connaître*, sard. log. *konnoskere*, port. *conhecer*, le dictionnaire étymologique de Candrea-Densusianu (446) restitue un lat. **connoscere*. Or, *connoscere* est attesté deux fois dans les manuscrits de Plaute: *Am.* 822 (E, Ambrosianus J 257 inf. du XII-e siècle) et *Tru.* arg. 9 (B, Palatinus Vaticanus 1615 du X-XI-e siècle). On peut donc effacer l'astérisque devant ce mot.

I. FISCHER

COMPTES RENDUS

M. Vey, *Morphologie du tchèque parlé*, Paris, Klincksieck, 1946; in 8° — XII + 184 pages (*Collection linguistique* publiée par la Société de linguistique de Paris, L).

La langue littéraire tchèque est archaïsante: elle repose en partie sur l'usage du XV-e et du XVI-e siècle. Il est naturel que la langue parlée actuelle diffère de la langue écrite. M. Vey étudie ces différences et en dresse un tableau complet; il restitue ainsi au tchèque moderne son aspect véritable. Il a grand soin de distinguer toutes les nuances de la langue parlée, langue appliquée, langue familière, langue vulgaire qui confine à l'argot. Il explique les formes par le développement historique et par la comparaison avec les dialectes. Il montre que la langue parlée, spécialement celle de Prague, accueille une partie des innovations dialectales, sans se rattacher exactement à un dialecte déterminé, mais en opérant une sélection entre les traits des parlers populaires. La langue écrite n'est pas hostile aux vulgarismes: elle les accueille peu à peu, et le tchèque littéraire est en constante évolution. Jusqu'où poussera-t-il sa transformation? M. Vey, dans sa conclusion, résume les données du problème, en évitant prudemment de prévoir l'avenir.

Les différences actuelles entre l'usage écrit et l'usage parlé sont intéressantes, mais somme toute elles ne sont pas considérables: le tchèque est une langue à évolution lente. Son évolution est parallèle à celle des langues voisines, et M. Vey retrouve bien des traits du tchèque vulgaire en sorabe, en slovène, un peu partout dans tout le domaine slave. Il s'agit donc d'une transformation normale et peu profonde. Ceci rend sceptique sur l'importance du rôle qu'on attribue volontiers à l'influence allemande (p. 120 et suiv.). Il est sûr que l'occupation allemande, après la défaite de la Montagne Blanche en 1620, a provoqué une décadence de la culture

tchèque et de la langue écrite; il y a eu une rupture de la tradition, qu'il a fallu restaurer, un peu artificiellement, au XIX[e] siècle. Mais, pour la langue réelle, M. Vey nous montre son évolution naturelle, et rien n'indique une altération sous une influence étrangère. On peut parler d'une altération du polabe ou du slovince par l'allemand, et jusqu'à un certain point du bulgare par le roman: la phonétique de ces langues s'en est trouvée profondément modifiée, avec toutes les conséquences morphologiques, immédiates ou lointaines, qui en résultent. Mais le fait suppose un mélange de deux populations différentes; en Bohême, les Tchèques et les Allemands n'ont pas fusionné: ils sont restés deux éléments étrangers l'un à l'autre, comme l'histoire récente l'a bien montré. L'action de l'allemand a été forte sur le tchèque, mais presque uniquement dans le vocabulaire et la phraséologie: ceci intéresse la civilisation, et non le système de la langue. Prague était devenu une ville allemande: la ville actuelle est slave et a complètement changé sa population; le tchèque vulgaire de Prague ne doit donc rien au Prague allemand. M. Vey aurait pu suivre l'histoire du peuplement de Prague: 80.000 habitants en 1818, 728.000 en 1920. La différence entre les deux chiffres, qui ne distinguent pas Tchèques et Allemands, est moindre en fait, parce que la ville a annexé des faubourgs. Mais on comprend pourquoi la langue parlée du Prague actuel représente un brassage de dialectes.

M. Vey suit en détail l'histoire de la flexion de *moci* « pouvoir »; mais il a tort, p. 60, de poser comme slave commune une flexion de présent *mogọ*, 3[e] pers. *mọ̃žetъ*, dont le mouvement d'accent serait inexplicable, en admettant que la variante 3[e] sing. *mǒž* aurait été transportée secondairement de l'impératif au présent. La forme *mǒž* répond à 2[e] sing. *mož* du moyen serbo-croate, et elle appartient à la flexion du présent, tandis qu'à l'impératif les faits tchèques s'expliquent sans peine par un passage de *(po)moz* (v. sl. *ne modzi*) à *(po)mož*: le tchèque montre, par la quantité, que le présent *mǒž* et l'impératif *(po)mož* sont des formes différentes, le tchèque dialectal *pomůž* étant secondaire. Le présent du verbe « pourvoir » était anomal, parce qu'il continuait un prétérito-présent (got. *mag*) que le slave avait dû transformer en présent athématique; voir la *Revue des études slaves*, XIV, p. 26 et suiv.

Paris **ANDRÉ VAILLANT**

Max Vasmer, *Die griechischen Lehnwörter im Serbo-Kroatischen*, Berlin, 1944; 4° — 154 pages (extrait des *Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften*, Jahrgang 1944, Phil.-hist. Klasse, Nr 3).

Comme suite à ses travaux connus sur les emprunts au grec en slavon et en russe, M. Vasmer dresse une liste des emprunts au grec en serbo-croate. Il limite avec raison son enquête, à l'est, au serbe de la Morava

et du Timok, au sud au serbe de Vieille Serbie, en laissant de côté le domaine bulgaro-macédonien où les emprunts au grec, beaucoup plus nombreux, présentent un aspect assez différent. Il groupe ensemble les emprunts populaires et savants, ceux qui existent dans la langue commune moderne ou dans les parlers de Serbie et de Dalmatie, ceux qui ont disparu avec la civilisation serbo-byzantine du moyen âge, ceux qui relèvent de la tradition slavonne. La masse des termes religieux, scientifiques, administratifs, souligne le caractère de l'influence grecque, mais M. Vasmer aurait pu mettre à part le vocabulaire proprement slavon, qui est pris au vieux slave bulgaro-macédonien, et non directement au grec. Des mots comme *titlo* (p. 143), *miloti* (p. 98) ne sont pas des emprunts au moyen grec, mais à la langue des Écritures, τίτλος Jean XIX, 19, 20, μηλωτή Hébr. XI, 37, etc., que les premiers traducteurs ont maintenus sans les transposer en slave sans doute à l'imitation de la Vulgate latine (*titulus*, *melote*); et *staksi* (p. 136) n'est qu'une citation altérée de (*smirna i*) *stakti* (*i kasija*) Ps. XLIV, 9.

M. Vasmer apporte d'utiles précisions sur l'origine des emprunts, et il en décèle quelques-uns qui avaient échappé à ses devanciers: il montre que *trâp* „fossé", mot du serbo-croate et du bulgare passé au roumain et à l'albanais, est le grec τάφρος, τράφος (p. 143), et que *(h)èldopita* (p. 56), qui s'explique si bien en serbo-croate par „galette (*pita*) de sarrasin (*helda*)", provient du grec moderne ἐλαδόπηττα. En effet, le composé slave, pour clair qu'il soit, n'est pas normal: les composés substantif plus substantif, sans suffixe de dérivation, ne se créent en slave que quand le second terme est un nom verbal, ainsi s.-cr. *nogomet* „fait de jeter avec le pied, football", ou bien ils représentent des calques, comme *vino-grọd*, vieil emprunt à got. *weinagards*; le composé parallèle *sùltipita* a un aspect moins slave encore, et M. Vasmer saurait sans doute en identifier le premier terme obscur.

M. Vasmer écarte d'autre part des emprunts qu'on avait admis trop hâtivement: *kòlomāt* „bordure de l'aire" (p. 80) ne vient évidemment pas de καλαμωτή; ajoutons que Daničić (*Korijeni*, p. 157) y voyait un composé slave, et que le sens premier du mot doit avoir été „enveloppe (*mòtati*, imperf. *o-mâtati*), bandage de la roue (*kȍlo*)" avec emploi métaphorique. Pour *ȅpkalo*, *ȁpkalo* « languette du tuyau de la cornemuse » (p. 57), il était bien désespéré de l'interpréter par ἐπικάλυμμα „couvercle": c'est le nom d'une lamelle vibrante, et la forme indique un dérivé d'un verbe en *-kati* qui peut être l'imperfectif d'un verbe en *-nuti*; on partirait de l'interjection *hȁp*, *hȍp*, d'où *hȍpnuti* „sauter".

Mais M. Vasmer n'est pas toujours aussi critique. Il maintient, bien qu'avec doute, le rapprochement de *trêma* „galerie, auvent" et du grec classique τέρεμνον (p. 144): une parenté ancienne des deux mots est déjà fort douteuse, mais c'est l'hypothèse d'un emprunt qu'il envisage, et elle ne mérite pas d'être prise en considération. Le mot *kòravica* „vairon,

etc. " lui rappelle *κάραβος* „ écrevisse " (p. 83), et *lit* „ roche " serait le grec λίθος (p. 90): *kòravica* a l'allure d'un dérivé slave, et bien que son rapport avec *kōra* „ croûte ", adj. *korav*, ne soit pas clair, il vaut mieux l'admettre provisoirement que de confondre le vairon et l'écrevisse; *lit* „ pente rocheuse " et „ plat (de sabre) " s'explique comme abstrait du participe passif *lit* de *liti* „ verser, couler ", cf. le nom de lieu *Lita stěna* en serbo-croate du XIV[e] siècle; il s'agit d'une „ coulée " de roches, analogique d'une coulée de métal, et en polonais ancien *lity* est passé du sens de „ coulé " à celui de „ massif, compact ", en parlant des roches. Pour *taka* (p. 139), c'est par inadvertance que M. Vasmer y voit une forme abrégée de ταχυγράφος: il est connu que cette particule slave est le grec τάχα „ soit-disant ", formule d'humilité qui dans τάχα μοναχός a la valeur de ἀνάξιος, *nedostoinŭ* „ (moine) indigne ".

L'explication de *pangãlōz* „ vagabond " par un nom de personne Πάγκαλος (p. 108) est séduisante, mais appellerait des preuves, et il faut observer que la finale *-oz* et l'accent indiquent un intermédiaire turc. Le mot *nálonja* „ lutrin " (p. 102) ne doit pas répondre directement au grec ἀναλόγιον, mais semble être une déformation de *nalojna* (*trapeza*?), adjectif dérivé du slavon *naloj* (Miklosich). Pour *pâtos* „ plancher " (p. 113), l'accent montre qu'il s'agit d'un postverbal de *patòsati*, gr. νὰ πατώσω (voir Boissin, *Le Manassès moyen-bulgare*, p. 113): le grec πάτος a donné en bulgare *pat* „ lit "; la forme bulgare *potón* pourrait être tirée parallèlement du présent πατώνω, cf. v. s. *harizati* (p. 38), bulg *harizvam*, de χαρίζω, si ce n'est pas une déformation de πάτωμα.

M. Vasmer, s'il a le légitime souci de séparer les emprunts serbo-croates des emprunts bulgaro-macédoniens, les isole trop les uns des autres. Les formes bulgares sont souvent utiles pour expliquer les formes serbes, et inversement. Ainsi, entre s. *sulùndār* „ tuyau de poêle " et gr. σωληνάριον (p. 139), le bulgare fournit les intermédiaires *sulinár* et *sulindár* (passés du sens de „ tuyau " à celui de „ tube de glace, stalactite "); *túgla* „ brique " du serbe oriental (p. 145) est contigu d'une part à *cigla* (all. *Ziegel*), d'autre part à bulg. *túhla*, *tŭvla*, et l'on passe de l'aire de lat. *tēgula* à celle du byzantin τοῦβλον, turc *tugla*; *vàrzilo* „ couleur rouge pour teindre les œufs de Pâques " est bulg. *varzilo*, et c'est en bulgare que l'on voit comment ce nom du „ brésil " (qui est antérieur à celui du „ Brésil ") s'est transformé en nom d'instrument en *-ilo* du type de s.-cr. *màstilo* „ couleur ": le bulgare a le verbe *varzósvam*, parallèle à *varósvam* „ blanchir à la chaux ". Le mot doit être d'origine occidentale, de l'italien *brasile* ou de l'allemand *Brasilie*, et l'initiale en est déformée; elle est mieux conservée dans s.-cr. *bàrzilo*, nom d'animal, en regard de *bărzast* „ rougeâtre ", qui n'a évidemment rien à faire avec le roumain *varză* „ légume vert " (Dictionnaire de l'Académie de Zagreb, I, p. 191-192).

L'auteur fait précéder son lexique d'une étude d'ensemble sur les emprunts du serbo-croate au grec et sur leur adaptation phonétique et

morphologique (p. 1-39). Il n'explique pas clairement, p. 18, les raisons pour lesquelles un *o* grec est rendu par un *u*: dans les emprunts anciens, du type de *àpustol* (et non *ăpustol*), il s'agit du traitement slave de *o* long sous l'accent (ἀπόστολος); et dans les emprunts récents, comme *pùtīr* succédant à *potirĭ* (ποτήριον), du passage de *o* à *u* en dehors de l'accent en grec vulgaire. Pour *cîpal* „ muge " et la correspondance de gr. *e* et s.-cr. *i*, il faut préciser que ce mot de Raguse présente la forme du dalmate ikavien, et qu'il s'explique par *cêpal*, cf. *čēfola* au Monténégro, avec le traitement *ē* de *e* sous l'accent (ital. *céfalo*); le *c-* initial suppose un emprunt au roman ancien ou au vénitien, les variantes avec *č-* peuvent indiquer un emprunt au roman de Dalmatie plutôt que directement au grec κέφαλος. La finale de *avgùtār* „ boutargue " (p. 34), de αὐγοτάραχο, résulte comme celle de *patrìjār* pour *patrijārah* „ patriarche " de l'amuissement de *h* aux cas obliques, gén. *patrijár(h)a*, et *avgutár(h)a* avec le jeu de l'*a* mobile.

On peut faire, dans le détail, des réserves sur certaines interprétations de M. Vasmer, mais son étude sera très utile à consulter. Il a omis le ragusain *skopos* „ air de musique ", de σκοπός (Rešetar, *Južnoslovenski filolog*, XII, p. 208-210) et *tcharica* „ besace ", qui représente moins sûrement ταγάρι (Rešetar, *Rad*, CXXXVI, p. 182); et M. Boissin (*Revue des études slaves*, XXI, p. 172-173) ajoute à sa liste le mot *dòksat* „ galerie ", de τοξᾶτον.

Paris

ANDRÉ VAILLANT

Wilhelm Havers, *Neuere Literatur zum Sprachtabu*, *Akademie der Wissenschaften*, Wien, phil-hist. Kl., Bd. 223, Abh. 5, 1946.

Das Buch von Havers fasst, vielfach weiterführend, all das zusammen, was bisher über Wirkung von Sprachtabu im Gesamtbereich der idg. Sprachen wahrscheinlich gemacht wurde. Nach bündigen grundsätzlichen Bemerkungen tritt H. an das umfangreiche konkrete Material heran; es wird gegliedert einerseits nach Tabu-Objekten (Tiere, Körperteile, Feuer, Sonne und Mond, Krankheit, Gebrechen und Tod, Götter und Dämonen), anderseits nach sprachlichen Tarnungsmitteln (Lautveränderungen, Entlehnung, Sinnesstreckung, satzhafte Umschreibung, Ellipse, Tabu-Deminutiv, Subjektsinstrumental, Adjektiv pro gen. poss., Tabu-Plural).

Mystische Sprachverbote sind im indogerm. Bereich unzweifelhaft nachgewiesen. Ob nun in der gesamten frühindogerm. Welt das sprachliche Verhalten dauernd von zahllosen Tabus beherrscht war? Havers meint, dass die unterworfenen Bevölkerungen „unter stärkerem Einfluss der Worttabu-Gesetze standen" als die indogerm. Eroberer selbst. Ob sich im indogerm. Bereich verschiedene Schichten von Worttabu abheben lassen? H. erklärt, dass „alles, was mit dem archaischen Sprachtabu

der zusammenhängt, den sog. Machtglauben und den Glauben an die Welt Geister und Dämonen zur Voraussetzung hat". Aber Zelenin hatte Tabusprachen der Jäger auf den naiven Glauben zurückgeführt, die Jagdtiere verstünden die Menschensprache und liefen davon, wenn sie ihren Namen hörten. Im besonderen muss Namentabu der Raubtiere und der Haustiere verschieden motiviert sein. Der Ort und die strukturellen Zusammenhänge alter Sprachverbote bleiben ziemlich unbestimmt.

Havers deckt Zusammenhänge innerhalb der Sprache auf. Zum Tabu für „Biene" stellt er Tabu für „Honig". Zum Tabu für „Feuer" anzünden, „Feuer auslöschen". Schon Candrea hatte auf Tabu von *foc* beim rumän. Landvolk hingewiesen und den Schwund von *ignis* im Vulgärlatein durch Tabu erklärt. (*Focus* — das gehegte Feuer der Zivilisation, das häusliches Glück und friedliches Behagen atmet, gegenüber Blitz, zerstörendem Brand und fressendem Scheiterhaufen. Später wird *focus* seinerseits durch *lumen* ersetzt). Die Zersetzung durch allerhand Aberglauben ist ein Wesenszug des Vulgärlateins, des Jargons der aus Landflucht und Fremdenzustrom hervorgegangenen hauptstädtischen Masse.

Havers macht auf eine Menge bisher unbeachteter Spracherscheinungen aufmerksam, die auf Tabu zurückgeführt werden können. Z.B. die Bezeichnungen für Gewitter und Regen, die in den idg. Sprachen durchwegs auseinandergehen. Havers vermutet bei rumän. *gol* für *vacuus* (*vocitus*) Tabu-Entlehnung: in der bäuerlichen Welt wird nämlich „leer" vielfach als ominöses Wort betrachtet.

Der Subjektsinstrumental liegt vor in Formeln wie lat. *si hominem fulminibus occisit* „wenn es einen Menschen mit dem Blitz erschlagen haben sollte". Der sprachliche Tatbestand wird von Havers dahin bestimmt, dass „sich der Römer darauf beschränkte, das Wort für Blitz, wenn es als Subjekt stand, fast nur mit Intransitiven zu verbinden; dagegen steht der Ablativus instrumenti ganz überwiegend bei Transitiven". Das heisst jedoch: es wurde eine Fügung vermieden, welche dem Wort für Blitz Agens-Charakter verlieh. Und wie soll etwa Tabu-Ersatz eines Gen. poss. durch ein Zugehörigkeitsadjektiv, z.B. *erilis filius* „Sohn des Herrn", erklärt werden? Mit Recht setzt hier Havers „Flucht in die Allgemeinheit" an: das Zugehörigkeitsadjektiv stellt immer, im Gegensatz zum Genitiv eines Substantivs, eine allgemeine Bedeutung als Sphäre eines Gegenstandes hin.

Alles in allem, ist dieses Buch reich an Wissen, Ergebnissen und Anregungen.

Brno PAUL TROST

Fr. Mikus, *Realité physique et expression linguistique*, dans *Journal de Psychologie*, No. 2 (avril-juin, 1948), p. 195 s.

En partant d'une analyse des définitions actuelles de la phrase, l'auteur remarque d'abord que toutes les définitions actuelles ont en commun de tourner soit dans le cercle jugement-expression, expression-jugement, soit dans le cercle psycho-linguistique ou logico-linguistique.

„Même Bally, le maître et pionnier dont la linguistique affleure déjà à la linguistique rationaliste moderne (1), se laisse prendre dans ce cercle quand il déclare que toute énonciation de la pensée par la langue est conditionnée *logiquement*, psychologiquement et linguistiquement" (p. 195).

Mais ce conditionnement du fait linguistique „nous introduit dans le monde des idées asbolues hégéliennes, dans un monde d'idées matérialisées, comme si l'univers était sorti d'un manuel de logique" (p. 195).

Pour préserver la définition de la phrase de ce monde d'idées absolues hégéliennes, la ramener au matérialisme dialectique et historique, toute définition de la phrase devrait tenir compte: 1. de la réalité objective au sein de laquelle le sujet parlant est placé; 2. de la réalité psychique subjective, conditionnée par cette réalité objective; 3. de la réalité linguistique conditionnée par les deux premières et, tout autant, par la réalité sociale.

Une analyse que l'auteur pousse audacieusement jusqu'au moment où le cri global primitif s'associe avec un contenu psychologique quelconque, lui même global, le conduit à établir les phases suivantes dans l'évolution de la phrase:

— cri global, réaction mécanique au choc porté à l'organisme par le monde extérieur;

— association de ce cri global avec un contenu psychique, association qui représente la substitution du rapport direct: réalité physique — cri par un rapport indirect: réalité physique — psychisme — cri. A ce moment, „les deux composantes du signe linguistique, la matière phonique et le psychisme étaient amorphes, non préétablies".

L'emploi de tel cri pour exprimer telle représentation d'événement fut, d'abord, un mouvement réflexe conditionnel, puis la horde, en lui reconnaissant l'utilité, le cultive à dessein. On est arrivé là par une accumulation des représentations, même nébuleuses, d'un côté et des cris de l'autre; par un saut qualitatif le cri s'associe à un contenu psychique.

C'est la première phrase[1], la phrase prototype globale. Le sujet et le predicat s'y trouvaient dans un état non différencié, contenus dialectiquement dans „un signe nu et indécomposable tant du point de vue phono-acoustique (du signifiant) que du point de vue représentatif (du signifié)" (p. 197). Pour s'en faire une idée très approximative, l'auteur cite *grmi*, *seva* du sérbo-croate et *piova* de l'italien;

— Dissociation de la phrase prototype globale en phrase articulée. Elle se produit tout d'abord parceque la représentation globale que cette phrase exprimait se dissocie — la première — en concepts, qu'elle contenait auparavant dans un état d'antagonisme entre le statique (la repré-

[1] Par linguistique rationaliste moderne, Mikus veut certainement entendre linguistique marxiste, comme certains philosophes français qui entendent par rationalisme moderne matérialisme dialectique et historique.

sentation du corps, de la substance, de la matière) et le dynamique (la représentation du processus).

La phrase prototype globale retarde sur la dissociation de la représentation globale primitive. Elle est utilisée tantôt pour exprimer la substance, la matière, tantôt pour exprimer le procès, „se déplaçant maladroitement d'une fonction à l'autre". Pour satisfaire à la nouvelle situation — représentation dissociée — „elle devait simplement se dédoubler (comme si nous disions *neige neige* pour *il tombe de la neige*: elle s'est immobilisée un jour dans le tissu formaliste morphologique, s'est fixée dans une seule fonction ou dans une espèce de mots. Puis elle a continué son évolution relativement autonome, phonétique, lexicologique et morphologique, c'est-à-dire qu'elle s'est developpée soit en verbe soit en nom" (p. 200).

Il ne faut pas s'imaginer cependant, remarque Mikus, que tout signe linguistique actuel doit avoir passé obligatoirement par ces phases, car, à ne considerer que *l'analogie* qui fonctionne dans un système déjà établi, et ce serait facile à apercevoir d'autres possibilités qui se sont fait jour.

En même temps, la dissociation, constatée particuliérement du côté du „signifiant", peut très bien se produire du côté du „signifié".

La complexité des faits linguistiques n'échappe pas à l'observation de Mikus. L'analyse historique faite pour eclaircir les rapports entre les représentations et leur expression linguistique le pousse à l'explication matérialiste dialectique des faites.

Une nouvelle définition: *la phrase est l'expression de la représentation de l'événement physique* en est sortie.

L'idée du nom et du verbe, conçus comme deux élements antagonistes, contenus dialectiquement dans cette phrase globale prototype, prouve que le problème de l'antériorité du nom ou du verbe est un problème mal posé et stérile.

Dans son analyse sur le rapport entre le nom et le verbe, V. Bröndal[1] considère le problème de la priorité du nom et du verbe „absolument illusoire", mais non pas parce que le nom et le verbe seraient été contenus dialectiquement dans un seul signe anterieur, la phrase prototype globale, mais parce que „toute la discussion suppose que les noms peuvent exister avant les verbes et indépendemment de ceux-ci, où inversement que les verbes peuvent exister avant les noms et indépendemment d'eux" (p. 121). En conclusion: „si le nom et le verbe . . . sont solidaires, c'est-à-dire apparaissent toujours de conserve et ne peuvent être séparés dans aucun système linguistique, le problème s'évanouit tout simplement" (p. 121).

Il me semble que, d'après V. B., la solidarité nom-verbe veut précisement dire qu'il est impossible de faire disparaître d'une langue qui connait et le nom et le verbe l'un où l'autre.

Ceci prouve qu'on est arrivé à une synthèse supérieure à la phrase prototype globale, car la phrase actuelle qui a acquis la possibilité d'ex-

[1] V. Bröndal, *Les cathégories linguistiques*, . . . , 1948, p. 121 s.

primer le processus à l'aide du nom, du verbe, des conjonctions et des pronoms — c'est-à-dire à l'aide de toutes les catégories établies par V. B. d'après Aristote — s'élève à un degré nettement supérieur à celui de l'emploi d'un seul terme, exprimant tantôt l'idée de matière, de corps, d'état, dans un mot de statique, tantôt l'idée de processus.

Ainsi, entre la représentation psychologique du monde exterieur — question de théorie de la connaissance — et les possibilités acquises par l'individu, il n'y a plus le même rapport que lorsque l'individu s'exprimait à l'aide d'un outil aussi rudimentaire que la phrase prototype globale.

Cependant, le passage de la phrase prototype globale à la phrase articulée n'est pas tout à fait clair dans l'argumentation de Mikus. A vrai dire, il n'y a pas d'argumentation car, après nous avoir proposé l'hypothèse d'un dédoublement: *neige neige* pour *il tombe de la neige*, il nous explique qu'elle (la phrase n. d. l. r.) s'est immobilisée un jour dans le tissu formaliste morphologique".

Y avait-il donc un tissu formaliste antérieur à la dissociation de la phrase prototype globale? Lequel?

En tant que linguistes, nous sommes enclins à croire que, à ce moment là, il s'agit d'un point nodal qu'il faut bien expliquer, d'autant plus que l'auteur — se ralliant à l'opinion de Schuchardt — affirme qu'„au commencement était la phrase et non le mot"[1], (p. 197).

Par consequent, „le tissu formaliste morphologique" devait être contenu, lui aussi, dans cette phrase prototype globale de la même manière, peut-être, que la représentation globale primitive.

Il faudrait certainement revenir sur l'analyse de ce moment, établir une chronologie des morphèmes, leur chercher une suite.

L'auteur ne se dérobe pas à cette tâche difficile, car il nous promet un article sur les valeurs temporelles et connexes dans le langage. Pour lui les questions capitales concernant le langage seraient de voir „comment le langage parvient à insérer dans une seule dimension linéaire les dimensions multiples et variées de cet imbroglio que constitue la réalité (question de linguistique statique); comment il est parvenu à faire sortir le signe exprimant le temps de la phrase globale primitive (question de linguistique diachronique)" (p. 205).

Toutefois, quelque chose est définitivement acquis dans son étude: la remise du fait linguistique dans un ensemble de conditions, physiques et psychiques, capables de nous faire reconsidérer un nombre important d'explications et — somme toute — les classifications mêmes de la grammaire traditionelle; d'autre part Mikus, nous a pleinement convaincus de la nécessité de poursuivre toute analyse linguistique par la bonne méthode du matérialisme dialectique et historique.

I. COTEANU

[1] Cf. A. Rosetti, *Le mot*, 2-e éd., Copenhague-Bucarest, 1947, p. 20.

TABLE DES MATIÈRES

MÉLANGES

COMPTES RENDUS

SOCIÉTÉ ROUMAINE DE LINGUISTIQUE
6 (1943-1944)-10 (1947-1948)

COMPTES RENDUS DES SÉANCES DE LA SOCIÉTÉ[1]

SÉANCE DU 29 OCTOBRE 1943

Assemblée générale de la Société.

Présidence de M. I. BACINSCHI, président.

La séance est ouverte à 17 h.

Commémoration de KRISTIAN SANDFELD, VIGGO BRÖNDAL et OTTO JESPERSEN, en présence de son Excellence M. E. BIERING, ministre du Danemark en Roumanie.

MM. I. BACINSCHI, I. IORDAN, I. ŞIADBEI et A. ROSETTI ont évoqué les figures et l'activité de ces trois grands linguistes danois, amis de la Roumanie.

En passant à l'ordre du jour, M. A. ROSETTI, secrétaire, propose l'éléction du bureau de la Société, pour l'année 1943-1944, constitué comme suit:

Président: M. I. ŞIADBEI.

[1] Nous publions avec un grand retard le fascicule 6-10 des Comptes rendus des séances de la Société, nos archives ayant disparu au cours de l'incendie de la Faculté des Lettres de Bucarest, provoqué par un bombardement aérien, le 15 avril 1944. Nous avons reconstitué le texte d'après les notes publiées dans la presse, à l'occasion des séances de la Société, et les notes qui nous ont été fournies par nos confrères qui ont pris part aux séances. A. R.

Vice-présidents: MM. E. PETROVICI et C. RACOVIȚĂ.
Secrétaire: M. A. ROSETTI.
Secrétaire-adjoint: M. I. COTEANU.
Censeurs: MM. I. BULGĂR et A. JUILLAND.

Présidence de M. I. ȘIADBEI, président.
Élection. M. C. MARINESCU est élu membre de la Société.
Présentation d'ouvrages récents. MM. I. DIACONESCU, I. COTEANU, I. ȘIADBEI et A. ROSETTI ont présenté aux membres de la Société quelques ouvrages récents.

M. A. ROSETTI donne un aperçu de l'activité de la Société. Il présente l'ouvrage de M. I. COTEANU, OV. DENSUSIANU, *Histoire de la langue roumaine*, t. II, *Index*, Bucarest, 1942, qui vient de paraître sous les auspices de la Société; les volumes de feu N. DRĂGANU, président de la Société Roumaine de Linguistique, vont paraître bientôt; la *Stilistica limbii romîne*, de M. I. IORDAN, est sous presse.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 29 NOVEMBRE 1943

Présidence de M. I. ȘIADBEI, président.
La séance est ouverte à 17 h.
Communication. M. I. ȘIADBEI, *L'alternance vocalique dans la déclinaison féminine roumaine.*
Discussion. MM. A. ROSETTI et I. BACINSCHI prennent part à la discussion.

La séance est levée à 18 h. 30.

SÉANCE DU 13 DÉCEMBRE 1943

Présidence de M. I. ȘIADBEI, président.
Élection. M. LAZĂR ION est élu membre de la Société.
Présentation d'ouvrages récents. MM. I. DIACONESCU, A. JUILLAND, I. ȘIADBEI, A. ROSETTI et M-lles M. IONESCU et D. BĂDESCU ont présenté quelques ouvrages récents.
Communications. M. C. MARINESCU, *Sur l'étymologie de roum.* brîu; M. I. IORDAN, *L'étude des noms de lieux.*
Discussion. MM. I. IORDAN, I. BACINSCHI, I. CONEA, I. ȘIADBEI et A. ROSETTI ont pris part à la discussion.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 31 JANVIER 1944

Présidence du M. I. ȘIADBEI, président.
La séance est ouverte à 17 h.
Élection. M. G. SERAFIMOV est élu membre de la Société.
Présentation d'ouvrages récents. MM. I. IORDAN, I. ȘIADBEI, G. MUȘU, I. COTEANU, A. ROSETTI, M-me I. SEIDEL-SLOTTY, M-lles A. DUMITRESCU, D. BĂDESCU et M. IONESCU ont présenté quelques ouvrages récents.
Communication. M. I. CONEA, *La fondation de la principauté de Valachie dans la perspective de la géographie linguistique.*
Discussion. MM. I. IORDAN, I. ȘIADBEI, I. CONEA et A. ROSETTI ont pris part à la discussion.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 28 FÉVRIER, 1944

Présidence de M. I. ȘIADBEI, président.
La séance est ouverte à 17 h.
Présentation d'ouvrages récents. MM. I. COTEANU, A. ROSETTI, I. ȘIADBEI, M-me I. SEIDEL-SLOTTY et M-lle D. BĂDESCU ont présenté quelques ouvrages récents.
Communication. M. TUDOR VIANU, *La structure du temps dans la perspective de la flexion verbale.*
Discussion. MM. P. DRĂGOIESCU, A. ROSETTI, I. ȘIADBEI et M-me I. SEIDEL-SLOTTY ont pris part à la discussion.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 27 MARS, 1944

Présidence de M. I. ȘIADBEI, président.
La séance est ouverte à 17 h.
M. I. ȘIADBEI salue la présence de M. E. PETROVICI, vice-président de la Société, professeur à l'Université de Cluj-Sibiu.
Présentation d'ouvrages récents. MM. A. JUILLAND et E. SEIDEL ont présenté quelques ouvrages récents.
Communication. M. E. PETROVICI, *Sur les éléments d'origine serbe en roumain.*
Discussion. MM. I. ȘIADBEI, I. IORDAN et A. ROSETTI prennent part à la discussion.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 22 NOVEMBRE 1944

Présidence de M. I. ȘIADBEI, président.
La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents: MM. C. Balmuș, V. Bănățeanu, I. G. Bulgăr, J. Byck, B. Cazacu, I. Coteanu, I. Diaconescu, P. Drăgoiescu, N. Georgescu-Tistu, A. Graur, I. Iordan, A. Juilland, G. Mușu, I. Negoescu, A. Rosetti, I. Șiadbei, T. Vianu, M-lle D. Bădescu.

Invités: MM. S. Beligrădeanu, D. P. Bogdan, N. Cerevodec, T. Goilov, A. Ștefănescu, M-lle G. Pica.

M. I. ȘIADBEI remercie le Recteur de l'Université de Bucarest qui a mis à la disposition de la Société une salle où l'on puisse tenir les séances.

Élection. M. D. P. BOGDAN est élu membre de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. A. ROSETTI présente l'édition roumaine des lettres de Bistritza: *Scrisori românești din arhivele Bistriței (1592-1638)*, București, Casa Școalelor, 1944; P. P. Panaitescu, *Mircea cel Bătrîn*, București, Casa Școalelor, 1944 (contient des données sur l'origine de la population de la Valachie aux XIII^e^-XV^e^ s. et sur la propriété terrienne).

Annonces diverses. M. A. ROSETTI donne des informations sur la situation de la Faculté des Lettres de Bucarest et de l'Institut de Linguistique Roumaine. Le bombardement du 15 avril 1944 a causé de graves dégats à l'Institut: la discothèque, la collection de disques enregistrés par H. Pernot, tout le dépôt du *Bulletin linguistique* et les publications de la Société ont péri dans l'incendie.

M. ROSETTI salue ensuite MM. A. Graur et J. Byck, présents, qui, grâce aux événements du 23 août 1944 peuvent maintenant prendre part effectivement aux séances de la Société.

Il donne ensuite des nouvelles de M. et M-me Seidel, B. Unbegaun, G. Straka, M. Roques, C. Racoviță et G. Dăianu et annonce les prochaines publications de la Société: N. Drăganu, *Istoria sintaxei*; N. Drăganu, *Elemente de sintaxă a limbii române*; I. Iordan, *Stilistica limbii române*, *Bulletin linguistique*, VIII, 2 (collaborations de MM. Graur et Spitzer).

On passe ensuite à l'élection du nouveau bureau de la Société (1944-1945). Sont élus:

Président: M. A. GRAUR.
Vice-présidents: MM. H. JACQUIER et C. BALMUȘ.
Secrétaire: M. A. ROSETTI.
Secrétaire-adjoint: M. I. COTEANU.

Présidence de M. A. GRAUR, président.

M. GRAUR remercie les membres de la Société du bon accueil qui lui a été fait; les remerciements s'adressent surtout à M. Rosetti; la manière dont la Société Roumaine de Linguistique a été conduite a toujours porté la marque de la civilisation et de l'humanité; il exprime ensuite l'espoir que l'activité de la Société sera de plus en plus fertile et que la jeunesse prendra part avec intérêt aux progrès de la science.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 14 DÉCEMBRE 1944

Présidence de M. A. GRAUR, président.
La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents: MM. C. Balmuș, D. Bodnariu, D. P. Bogdan, J. Byck I. Diaconescu, I. Coteanu, A. Graur, I. Iordan, M. Ispas, A. Juilland, C. Racoviță, A. Rosetti, I. Șiadbei.

Invités: MM. N. Alexe, S. Beligrădeanu, V. Ioniță, M-lle E. Glantzstein.

Élections. MM. S. BELIGRĂDEANU, G. ȘERBAN, M-lle E. GLANTZSTEIN sont élus membres de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. A. ROSETTI. Dan Simonescu, *Bibliografia română veche*, vol. IV, Bucarest, 1944.

Communications. M. J. BYCK: *Dérivation et syntaxe*. M. IORGU IORDAN: *Idées politiques dans les recherches linguistiques.*

Discussion. MM. I. IORDAN, A. GRAUR, A. ROSETTI, J. BYCK, C. BALMUȘ, I. ȘIADBEI, C. RACOVIȚĂ et A. JUILLAND prennent part à la discussion.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 25 JANVIER 1945

Présidence de M. A. GRAUR, président.
La séance est ouverte à 17 h

Membres présents : M-lles D. Bădescu, E. Glantzstein, MM. S. Beligrădeanu, D. P. Bogdan, J. Byck, I. Coteanu, P. Drăgoiescu, E. Evoescu, N. Georgescu-Tistu, A. Graur, F. Ilioasa, I. Iordan, A. Juilland, C. Racoviță, A. Rosetti, G. Serafimov, I. Șiadbei.

Invités: MM. N. Alexe, T. Boeru, V. Gavrilescu.

M. ROSETTI, secrétaire, donne lecture d'une lettre de M. JACQUIER, vice-président de la Société, qui remercie pour son élection.

Communications. M. D. P. BOGDAN: *Notes pour un glossaire de mots roumains dans les chartes slavo-roumaines.*

M. A. GRAUR: *Évolution sémantique des mots appartenant au domaine politique.*

Discussion. MM. J. BYCK, I. IORDAN, A. ROSETTI, I. ȘIADBEI, G. SERAFIMOV et P. DRĂGOIESCU prennent part à la discussion.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 26 FÉVRIER 1945

Présidence de M. A. GRAUR, président.

La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents: M-lles E. Glantzstein, M. A. Ionescu, MM. C. Balmuș, V. Bănățeanu, S. Beligrădeanu, D. P. Bogdan, J. Byck, I. Coteanu, I. Diaconescu, P. Drăgoiescu, E. Evoescu, A. Graur, I. Iordan, A. Juilland, I. Șiadbei.

I n v i t é s: M-lles E. Brujan, E. Verga, B. Sclavu, MM. N. Alexe, I. Fischer, M. Leibovici, P. Năsturel.

Élection. M. I. FISCHER est élu membre de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. A. GRAUR: I. Iordan, *Stilistica limbii romîne*, Bucarest, 1945.

Communications. M. A. JUILLAND, *Une étymologie française:* domina > dame (voir l'article de l'auteur, du même titre, *BL*, XII, p. 45 s.).

M. J. Byck, *Notes étymologiques : roum.* de loc.

Discussion. MM. I. ȘIADBEI, I. IORDAN, A. ROSETTI, N. ALEXE, A. GRAUR et V. BĂNĂȚEANU prennent part à la discussion.

La séance est levée à 18 h. 20.

SÉANCE DU 26 MARS 1945

Présidence du M. A. GRAUR, président.

La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents: M-lles E. Glantzstein, M. Ionescu, MM. C. Balmuș, V. Bănățeanu, S. Beligrădeanu, D. P. Bogdan, J. Byck, I. Diaconescu, P. Drăgoiescu, E. Evoescu, I. Fischer, N. Georgescu-Tistu, A. Graur, I. Iordan, A. Juilland, G. Mușu, A. Rosetti, G. Serafimov, I. Șiadbei, Dan Simonescu.

I n v i t é s: M-lles V. Gavrilescu, St. Munteanu, M. Robitu, B. Sclavu, MM. V. Odobescu, I. Teaciuc.

Présentation d'ouvrages récents. M. A. ROSETTI: N. Drăganu, *Elemente de sintaxă a limbii romîne*, Bucarest, 1945 (ouvrage posthume).

Communications. M. DAN SIMONESCU: *Un chapitre de lexicographie roumaine : S. Micu et V. Kolossy, lexicographes roumains.*

M. A. GRAUR: *Sur l'épenthèse dans les mots du type* βλώσκω.

Discussion. MM. I. IORDAN, J. BYCK, A. ROSETTI, A. JUILLAND et M-lle V. GAVRILESCU prennent part à la discussion.

La séance est levée à 18 h. 30.

SÉANCE DU 26 AVRIL 1945

Présidence de M. A. GRAUR, président.

La séance est ouverte à 18 h.

Membres présents : M-lles E. Glantzstein, M. Ionescu, MM. S. Beligrădeanu, D. Bodnariu, D. P. Bogdan, **J. Byck**, I. Coteanu, I. Diaconescu, P. Drăgoiescu, E. Evoescu, I. Fischer, N. Georgescu-Tistu, A. Graur, I. Iordan, A. Juilland, A. Rosetti, G. Serafimov, I. Șiadbei.

I n v i t é s : M-lles E. Repanovici, M. Robitu, B. Sclavu, S. Țăranu, M. G. Anghel.

Élection. M. G. ANGHEL est élu membre de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. J. BYCK: Preot Fl. Mureșan, *Cazania lui Varlaam*, Cluj, 1944.

Communications. M. P. DRĂGOIESCU: *Les cognomina dans un village des environs de Bucarest (Darvari).*

M. V. BĂNĂȚEANU: *Sur les noms roumains de rivières d'origine illyrienne.*

Discussion. MM. I. IORDAN, I. ȘIADBEI, A. ROSETTI, A. GRAUR et J. BYCK, prennent part à la discussion.

La séance est levée à 19 h. 30.

SÉANCE DU 26 MAI 1945.

Présidence de M. A. GRAUR, président.

Communications. M. B. CAZACU: *Autour du livre de M. I. Iordan, Stilistica limbii romîne* (v. l'article de l'auteur, du même titre, *BL*, XII, 115 s.).

M. ZACORDONETZ: *L'aspect verbal en russe.*

Discussion. MM. J. BYCK, A. GRAUR, A. ROSETTI et E. SEIDEL ont pris part à la discussion.

SÉANCE DE 15 MARS 1946 [1]

Présidence de M. A. GRAUR, président.

La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, MM. V. Bănățeanu, Gh. Bulgăr, J. Byck, B. Cazacu, I. Coteanu, G. Dăianu, A. Graur, A. Juilland, D. Niculescu, C. Racoviță, A. Rosetti, E. Seidel.

[1] Les séances de la Société n'ont pu reprendre qu'à cette date lorsque la crise du chauffage a été surmontée. A. R.

Invités: M-me L. Ilia, MM. Adamski, P. Bogatyrev.

M. A. GRAUR salue, au nom de la Société, M. V. BOGATYREV, professeur à l'Université de Leningrad; il donne un aperçu de ses travaux.

M. BOGATYREV remercie M. Graur; il évoque les liens qui unissent la Roumanie à l'U.R.S.S. et donne ensuite des informations sur son activité scientifique dans le domaine du folklore; il montre que les principes de l'école phonologique de Prague peuvent être appliqués aussi au folklore.

M. GRAUR remercie le bureau de la Société pour l'activité déployée au cours de l'année écoulée.

M. A. ROSETTI, secrétaire, propose de passer à l'élection du bureau de la Société, pour l'année 1946.

Sont élus:

Président: M. J. BYCK.

Vice-présidents: MM. V. BĂNĂŢEANU et I. COTEANU.

Secrétaire: M. A. ROSETTI.

Secrétaire-adjoint: M. B. CAZACU.

M. BYCK, président, présente aux membres de la Société les remerciements du nouveau bureau.

Élections. M. ADAMSKI et M-me L. ILIA sont élus membres de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. RACOVIŢĂ: A. A. Potebnja, *Iz zapisok po russkoj grammatike*, IV, Moskva-Leningrad, 1941; *Istoričeskie zapiski, Izdatel'stvo Akademij Nauk S.S.S.R.*, 7 (1940), 13 (1942); D. V. Semenov, *Sintaksis sovremennogo arabskogo literaturnogo jazyka*, Moskva-Leningrad, 1945; V. V. Vinogradov, *Velikij russkij jazyk*, Moskva, 1945.

M. CAZACU: V. Šišmarev, *Očerki po istorii jazykov Ispanii*, Moskva-Leningrad, 1941; M. B. Sergievskij, *Istorija francuskogo jazyka*, Moskva, 1938 (manuel destiné aux étudiants); N. Barbu, *Sintaxa limbii romîne după metoda istorico-stilistică*, Bucarest, 1945.

Communication. M. J. BYCK, *Sur la „réflexion" en roumain*.

Discussion. MM. ADAMSKI, JUILLAND et CAZACU prennent part à la discussion.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 5 AVRIL 1946

Présidence de M. J. BYCK, président.

La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents. M-mes L. Ilia, I. Seidel-Slotty, M-lle E. Glantzstein, MM. Adamski, I. Bacinschi, V. Bănăţeanu, J. Byck, B. Cazacu, I. Coteanu, Gh. Dăianu, C. Enciu, I. Fischer, A. Graur, A. Juilland, I. Negoescu, D. Niculescu, E. Petrovici, A. Rosetti, E. Seidel.

Invités: M-lles M. Aitici, E. Ganea, S. Munteanu, E. Popescu, M. Robitu, E. Sclavu, MM. N. Alexe, I. Chiţimia, M. Leibovici, D. Mărgineanu, V. Odobescu, N. Pospai, Gh. Vrabie.

Présentation d'ouvrages récents. M. J. BYCK: Ch. Bruneau, *L'argot du maquis*, dans *Écrits de France*, I, p. 95.

M. A. ROSETTI: B. Malmberg, *Le système consonantique du français moderne*, Lund-Leipzig, 1943; B. Malmberg, *Die Quantität als phonetisch-phonologischer Begriff*, Lund-Leipzig, 1944. A. Rosetti, *Filosofia cuvîntului*, Bucarest, 1946; A. Rosetti, *Istoria limbii romîne*, VI, Bucarest, 1946.

Communication. M. A. GRAUR: *Sur le genre personnel en roumain* (voir l'article de l'auteur, du même titre, dans *BL*, XIII, p. 97 s.).

Discussion. M. SEIDEL attire l'attention sur le fait que, dans les langues slaves, la question de l'opposition de la catégorie „animée" et „inanimée" se présente d'une autre manière.

M. BACINSCHI: À propos de *p(r)e* à l'accusatif il convient de rappeler le parallélisme avec esp. *a*.

M. PETROVICI: Il faut aussi tenir compte des données de la géographie linguistique: certains parlers ignorent le vocatif en *-o* (cf. *soră* pour *soro*); le nom propre *Mica* peut être aussi une forme hypocoristique.

MM. ADAMSKI, BYCK, MĂRGINEANU et FISCHER prennent part à la discussion.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 24 MAI 1946

Présidence de M. J. BYCK, président.

La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, M-lle E. Glantzstein, MM. G. Anghel, J. Byck, B. Cazacu, I. Coteanu, Gh. Dăianu, E. Evoescu, I. Fischer, N. Georgescu-Tistu, A. Graur, I. Iordan, V. Manu, G. Muşu, D. Niculescu, A. Rosetti, E. Seidel.

Invités: M-lles M. Aitici, L. Cristea, E. Ganea, S. Lăzărescu, L. Mohonea, I. Pomparău, E. Popescu, M. Robitu, B. Sclavu, Th. Stăncescu, MM. T. Axente, I. Chiţimia, T. Holban, A. Zdru.

M. J. BYCK salue la présence de M. IORGU IORDAN, ambassadeur de Roumanie à Moscou, qui, en dépit de ses occupations, est venu assister à la séance de la Société.

M. I. IORDAN remercie M. Byck et montre que, malgré sa nouvelle charge, il suit avec intérêt l'activité de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. E. SEIDEL: *Internationale Literatur*, Moskau, 12, 1944 (R. Schüller, *Nikolai Jakowlewitch Marr*).

M. BYCK: I. Bacinschi, *L'infinitif et les moyens de son remplacement*, Bucarest, 1946; *Bulletin de la Société de linguistique de Paris*, t. 42 (1942-1945).

Annonces diverses. M. BYCK donne des nouvelles de nos confrères français E. BENVENISTE, J. BLOCH et J. VENDRYES.

Communication. M-lle E. GLANTZSTEIN: *Le suffixe roumain* -tor (voir l'article de l'auteur, du même titre, dans *BL*, XIV, p. 116 s.).

Discussion. MM. G. DĂIANU, I. IORDAN, A. GRAUR, J. BYCK et E. SEIDEL prennent part à la discussion.

M. G. DĂIANU: *protéctor* est d'origine latine, tandis que *protectór* suppose une influence du français.

M. IORDAN: pour *controlator*, *controlor* < *controla*; la première forme est sentie surtout comme un „nomen agentis"; en Moldavie circule aussi une forme *fáctor*, à côté de *factór*. Il est évident que, en ce qui concerne l'accent des mots roumains en *-tor*, il est à constater, à côté de l'influence latine, celle de l'allemand.

M. A. GRAUR: on peut constater un relation entre les substantifs verbaux et les verbes: on a créé un verbe *a legisla*, du substantif *legislație*.

M. BYCK propose que la Société s'assume la tâche de rédiger un projet de réforme de l'orthographe du roumain.

La séance est levée à 19 h. 30.

SÉANCE DU 23 JANVIER 1947[1]

Présidence de M. J. BYCK, président.

La séance est ouverte à 18 h.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, M-lle E. Glantzstein, MM. I. Bacinschi, G. Blédy, J. Byck, B. Cazacu, G. Dăianu, I. Fischer, A. Graur, N. Georgescu-Tistu, A. Rosetti, E. Seidel, I. Șiadbei.

Invités: M-lles M. Aitici, L. Cristea, I. Diaconescu, E. Popescu, MM. I. Chițimia, M. Geleleţu, C. Jiga, M. Leibovici, Alf Lombard, H. Popa, C. Zigmund.

Nécrologie. M. J. BYCK, président, prononce l'éloge de C. RACOVIȚĂ, membre de la Société, mort prématurément.

M. J. BYCK, salue, au nom de la Société, la présence de M. ALF LOMBARD, professeur à l'Université de Lund, invité par l'Université de Bucarest pour une tournée de conférences; il rappelle l'activité de roumanisant déployée par M. Lombard.

M. ALF LOMBARD remercie M. J. BYCK et spécialement M. A. ROSETTI, Recteur de l'Université de Bucarest, pour la manière dont

[1] V. ci-dessus, p. 7, n. 1.

il a été reçu en Roumanie; il montre qu'il suit avec intérêt l'activité de la Société.

Communication. M. ALF LOMBARD: *Le latin* ecce *et ses dérivés dans les langues romanes*.

Discussion. MM. E. SEIDEL, A. ROSETTI, I. ȘIADBEI, A. GRAUR, B. CAZACU et G. BLÉDY prennent part à la discussion.

La séance est levée à 19 h. 30.

SÉANCE DU 28 FÉVRIER 1947

Présidence de M. J. BYCK, président.

La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, MM. I. Bacinschi, V. Bănățeanu, D. Bodnariu, J. Byck, B. Cazacu, Gh. Dăianu, C. Enciu, E. Evoescu, A. Graur, I. Iordan, A. Rosetti, E. Seidel, I. Șiadbei.

Invités: MM. N. Alexe, V. Gr. Chelaru, Alf Lombard.

M. J. BYCK salue la présence de MM. ALF LOMBARD et I. IORDAN; il propose de passer à l'élection du bureau pour l'année 1947.

Sont élus:

Président: M. E. PETROVICI.

Vice-présidents: MM. B. CAZACU et A. GRAUR.

Secrétaire: M. A. ROSETTI.

Secrétaire-adjoint: M. G. DĂIANU.

Présidence de M. A. GRAUR, vice-président.

Présentation d'ouvrages récents. M. J. BYCK: I. Crăciun, *Catehismul românesc din 1544*..., Sibiu-Cluj, 1945-46.

M. C. ENCIU: *Revista Arhivelor*, V, București, 1943.

M. A. GRAUR: *Buletinul Philippide*, X (1943); N. I. Barbu, *Sintaxa limbii latine*, Bucarest, 1946.

Annonces diverses. M. A. ROSETTI annonce que le prochain Congrès international des linguistes aura lieu à Paris, en 1948.

Communication. M. B. CAZACU, *Sur l'expression du sujet indéterminé en roumain par la 2e pers. du singulier* (voir l'article de l'auteur, du même titre, dans *BL*, XIII, 1945, p. 140 s.).

Discussion. M. ALF LOMBARD: L'infinitif prohibitif du type *a nu se îndoi* „ne pas plier" n'est pas un calque sur le français; c'est un croisement entre le type français et des formes roumaines telles que *a se slăbi*. Il donne des parallèles italiens, français, v. espagnols, tchèques pour l'expression du sujet général „on".

M. J. BYCK: En roumain, toutes les personnes peuvent exprimer le sujet impersonnel; il est de l'avis de M. B. Cazacu que le syntagme *du-te-vino* provient du français.

M. A. GRAUR: Le problème qui se pose n'est pas l'expression du sujet impersonnel par n'importe quelle personne, mais la préférence d'un groupe de langues pour l'expression du sujet indéterminé par une personne indiquée. *Du-te-vino* est un syntagme du langage populaire, ce n'est pas du français; quant à la forme réfléchie de l'infinitif (*a se slăbi*), on peut supposer une influence slave. L'expression *se vine cu o lege*, fréquente dans le langage des journalistes, est fâcheuse. Il y a des verbes réfléchis qui s'emploient impersonnellement: *când* s e r o a g ă *să se lase timp*.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 28 MARS 1947

Présidence de M. E. PETROVICI, président.

La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents: M-mes I. Seidel-Slotty, D. Mareş, E. Zigmund, MM. Bacinschi, V. Bănăţeanu, D. Bodnariu, J. Byck, B. Cazacu, G. Dăianu, C. Enciu, I. Fischer, A. Graur, D. Mărgineanu, E. Petrovici, A. Rosetti, E. Seidel, I. Şiadbei.

I n v i t é s: M-lles I. Gane, V. Iscrulescu, I. Roşca, MM. N. Alexe, V. Chelaru, I. Chiţimia, J. Herzeg, C. Măciucă, G. Pienescu, D. Velciu.

Élections. MM. D. MACREA, R. TODORAN et I. PĂTRUŢ sont élus membres de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. B. CAZACU: Holger Sten, *Les particularités de la langue portugaise*, Copenhague, 1944.

M. E. PETROVICI présente la *grammaire du russe* des professeurs Avanesov et Sidorov (Moscou, 1946); ces deux savants représentent la tradition phonologique de l'école linguistique de Moscou, dirigée par feu Ščerba.

Communication. M. G. DĂIANU: *Un procédé de versification : l'anadiplose (ἀναδίπλωσις)*. L'auteur remarque l'existence de l'anadiplose chez les poètes roumains V. Alecsandri, B. P. Hasdeu, M. Eminescu, St. O. Iosif et I. Pillat.

Ce procédé a été emprunté à la poésie populaire. L'élément de surprise du procédé est mis en evidence par la répétition.

Discussion. M. I. FISCHER soutient que chez B. P. Hasdeu l'anadiplose est un procédé de versification, tandis que chez Alecsandri et dans la poésie populaire c'est une figure de style.

M. A. GRAUR : Les exemples mentionnées par M. Dăianu appartiennent à la versification. L'anadiplose est fréquente dans les chansons populaires, dans les romances. En hongrois, il y a des chansons où l'on reprend, au premier vers d'une strophe, le dernier vers de

la strophe qui précède. Des chansonnettes françaises (*Malbrough s'en va-t-en guerre*) utilisent le même procédé. L'emploi de l'anadiplose est favorisé par ceci que les vers de la poésie populaire sont chantés.

M. I. ŞIADBEI rappelle le rôle mnémotechnique de l'anadiplose.

La séance est lévée à 19 h.

SÉANCE DU 24 AVRIL 1947

Présidence de M. B. CAZACU, vice-président.

La séance est ouverte à 17 h.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, E. Zigmund, MM. V. Bănăţeanu, D. Bodnariu, J. Byck, B. Cazacu, G. Dăianu, E. Enciu, I. Fischer, A. Graur, A. Rosetti, E. Seidel.

I n v i t é s: M-lles L. Cristea, E. Donescu, M. Dumitrescu, I. Gane, V. Iscrulescu, L. Popescu, L. Roic, I. Roşca, MM. P. Adrian, N. Alexe, N. I. Barbu, I. Chiţimia, P. Creţia, M. Damian, J. Herzeg, C. Măciucă, D. Mărgineanu, M. Moscovici, Gh. Pienescu, D. Tăloi, C. D. Uţă, G. Velciu, G. Vrabie, C. Zigmund.

Élection. M. J. HERZEG est élu membre de la Société.

Présentation d'ouvrages récents. M. A. GRAUR: Carlo Battisti, *Alle fonti del latino*, Firenze, 1945.

M. J. BYCK: A. Rosetti, *Mélanges de linguistique et de philologie* Copenhague-Bucarest, 1947.

Communication. M. C. ENCIU, *I. L. Caragiale et l'emploi des néologismes*. L'adaptation et l'emploi des néologismes, chez Caragiale, sont étudiés chronologiquement dans son oeuvre. Les débuts, sous l'influence de Heliade; critique de cette influence pendant la collaboration de Caragiale à la revue *Claponul*; époque de la maturité.

Les néologismes sont fréquents surtout dans l'évocation du milieu des faubourgs. Toutefois on les rencontre même dans les morceaux dont les sujets sont tirés de la vie à la campagne (p. ex: „Păcat"); ils manquent dans „La hanul lui Mânjoală".

Discussion. MM. A. GRAUR, E. SEIDEL, A. ROSETTI et G. DĂIANU ont pris part à la discussion.

M. A. GRAUR. Les différences que M. Enciu établit au point de vue de l'emploi des néologismes dans les trois époques de l'activité littéraire de Caragiale s'expliquent aussi par l'évolution de la langue roumaine. On doit faire une distinction entre la forme phonétique des néologismes et l'aspect morphologique qu'ils présentent (un fait tel que *să servi* pour *să serveşti* doit être étudié au chapitre de la morphologie). La présence de la forme *eliminez* à côté de *să serv* est due aux tendances contraires qui se manifestaient dans la langue parlée.

M. A. ROSETTI: L'emploi des néologismes chez Caragiale est une question de stylistique: on pourrait tirer des conclusions valables seulement par la comparaison de la langue de Caragiale et de la langue parlée à son époque.

M. G. DĂIANU: L'emploi des néologismes dans les nouvelles, même dans celles dont les sujets appartiennent à la vie rurale, est un procédé classique. Maupassant pourrait servir de modèle en ce qui concerne l'alternance du dialogue rural avec le commentaire savant néologiste.

Annonces diverses. M. A. GRAUR annonce pour la séance prochaine l'exposé d'un plan pour la rédaction d'une monographie sur les suffixes roumains.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 30 MAI 1947

Présidence de M. B. CAZACU, vice-président.

La séance est ouverte à 17 h.

Membres presents : M-me I. Seidel-Slotty, MM. I. Bacinschi, V. Bănățeanu, J. Byck, B. Cazacu, G. Dăianu, C. Enciu, I. Fischer, A. Graur, J. Herzeg, Iorgu Iordan, A. Rosetti, E. Seidel, I. Șiadbei.

Invités: M-lles A. Manole, M. Ionescu, D. Popescu, MM. N. Alexe, N. I. Barbu, C. Măciucă, Gh. Pienescu, C. Săndulescu, G. Stănescu, D. Velciu, G. Vrabie.

Présentation d'ouvrages récents. M. A. GRAUR: A. Ernout, *Philologica*, Paris, 1946.

M. G. DĂIANU: *Cercetări folklorice*, I, Bucarest, 1947; E. Seidel, *Manual de limba rusă*, Bucarest, 1947.

M. E. SEIDEL: I. Seidel-Slotty, *Da haben wir die Bescherung*, extrait de la *Revue des études indo-européennes*, IV, 1-2 (1947); E. Seidel, *Wort und Satz*, extrait de la *Revue des études indo-européennes*, IV, 1-2 (1947).

M. B. CAZACU: I. Iordan, *Linguistica romînească*, *AAR*, Disc. de recepție, Bucarest, 1947; G. Bonfante, *Semantics and Language*, extrait de *Encyclopaedia of Psychology*, 1946.

Communication. M. I. FISCHER: *Remarques sur les adverbes latins en* -im (v. l'article de l'auteur, du même titre, dans *BL*, XV, 1947, p. 62 s.).

Discussion. MM. E. SEIDEL, V. BĂNĂȚEANU, A. ROSETTI et A. GRAUR ont pris part à la discussion.

M. A. GRAUR: Le latin ne connaît que deux conjugaisons vivantes: la Ie et la IVe. La tentative de constituer une IIIe conjugaison vivante, en -*u*-, n'a pas eu de succès.

Discussions autour d'un projet de monographie des suffixes roumains. M. A. GRAUR: C'est une étude sur la formation des mots en roumain. Le travail devrait être effectué par une équipe, qui travaillerait selon une méthode unitaire, en suivant un plan bien établi au préalable. Les étapes de ce travail seront:

1. Une bibliographie générale des études sur les suffixes roumains (on pourrait utiliser, pour les matériaux parus dans les publications périodiques, la *Bibliographie de la langue roumaine*, qui attend sa publication); 2. Dépouillement du matériel lexical des dictionnaires de la langue roumaine; 3. Distribution des sujets aux collaborateurs qui étudieront la fréquence et la répartition des suffixes; quelles sont les causes qui assurent le succès de certains suffixes; 4. Répartition des différentes formes des suffixes (ex.: *-ișor*, *-ușor*, etc.); 5. Différences de sens entre suffixes qui semblent synonymes, par ex. *-re* et *-ție*: *informare — informație*, *administrare — administrație*, etc.

M. J. BYCK montre la nécessité d'étudier les suffixes du point de vue de leur évolution historique (chronologique).

M. A. ROSETTI: pour réaliser cet ouvrage, chaque collaborateur doit savoir quelles sont ses attributions. Il propose que l'équipe travaille sous la direction de M. B. Cazacu.

M. E. SEIDEL relève l'inconvénient qui résulterait si l'on se limitait au matériel des dictionnaires, qui n'offrent pas toutes les données nécessaires. On devra rédiger des tableaux supplémentaires d'exemples extraits des textes. De même, tout en tenant compte de l'ampleur de l'ouvrage, on devra établir au préalable les détails d'ordre technique, par ex. les dimensions des fiches, etc. Il propose la constitution d'un comité qui devrait se réunir et débattre tous les problèmes qui surviendront.

M. J. BYCK est de l'avis de M. Seidel: réunir des exemples en partant des textes; c'est seulement de cette manière qu'on pourrait étudier le côté stylistique de la formation des mots.

M. B. CAZACU relève l'importance de l'étude des suffixes verbaux, qui ont un caractère à part; certains les considèrent comme des infixes qui s'introduisent entre le thème et les désinences.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 18 JUIN 1947

Présidence de M. A. GRAUR, vice-président.

La séance est ouverte à 17 h.

M. A. GRAUR salue la présence de M. HENRI JACQUIER.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, MM. V. Bănățeanu, J. Byck, B. Cazacu, G. Dăianu, I. Fischer, N. Georgescu-Tistu, A. Graur, J. Herzeg, H. Jacquier, A. Rosetti, E. Seidel, I. Șiadbei.

Invités: M-me D. Viczenik, M-lles D. Popescu, T. Slama, MM. N. Alexe, N. I. Barbu, V. Gr. Chelaru, M. P. Ionescu, D. Mărgineanu, C. Săndulescu, Gh. Stănescu, D. Velciu, Gh. Vrabie.

Élections. MM. N. I. Barbu, N. Alexe et C. Săndulescu sont élus membres de la Société.

Communication. M. J. Herzeg: *Syntaxe de l'infinitif chez N. Bălcescu.* L'auteur a étudié l'infinitif qui fait fonction de sujet, de complément circonstanciel et l'infinitif indépendant. L'infinitif sujet est employé après des verbes et des expressions impersonnelles du type *trebuie*, *e lesne*, etc. L'infinitif circonstanciel est introduit par les prépositions *spre*, *fără*, *pînă*, *înainte de*, *în loc de*. La répartition de ces prépositions est différente de leur répartition dans la langue actuelle (*pentru* introduisant l'infinitif final, employé généralment aujourd'hui, ne se trouve qu'une seule fois chez Bălcescu).

Discussion. MM. A. Rosetti, I. Șiadbei, N. I. Barbu, E. Seidel, J. Byck, B. Cazacu, A. Graur et H. Jacquier ont pris part à la discussion.

M. I. Șiadbei: La syntaxe et le style de Bălcescu ont subi l'influence du français et de l'italien.

M. N. I. Barbu: Il serait intéressant de comparer la langue de Bălcescu au roumain populaire et à la langue littéraire du XIX[e] siècle, pour établir la part qui revient, dans les phénomènes étudiés, à l'influence étrangère.

M. J. Byck: La langue des écrivains de l'école latiniste devrait aussi être prise comme terme de comparaison.

La séance est levée à 19 h.

SÉANCE DU 27 NOVEMBRE 1947

Présidence de M. A. Graur, vice-président sortant et de M. Iorgu Iordan, président.

La séance est ouverte à 17 h. 15.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, MM. N. Alexe, N. I. Barbu, J. Byck, B. Cazacu, I. Fischer, A. Graur, Iorgu Iordan, T. Iordănescu, A. Rosetti.

Invités: M-lles L. Cristea, I. Gane, V. Iscrulescu, MM. A. Bucșan, M. Damian, S. Gross, C. Măciucă, N. Mihăilescu, S. Muratcea, I. Schwartz, P. Silvică, G. Stănescu, D. Tăloi, A. Teodorescu.

À la proposition de M. A. Graur, on passe à l'élection du nouveau bureau (1947-1948). Sont élus:

Président: M. Iorgu Iordan

Vice-présidents: MM. C. Balmuș et J. Byck

Secrétaire: M. A. Rosetti

Secrétaire-adjoint: M. I. Fischer.

M. Iorgu Iordan présente aux membres de la Société des remerciements pour son élection.

Présentation d'ouvrages récents. M. I. Iordan: *Bulletin linguistique*, XIII (1945) et XIV (1946), Copenhague-București, 1947.

Nécrologie. M. I. Iordan annonce le décès de Ch. Bally, professeur honoraire à l'Université de Genève, survenu le 10 avril 1947; il évoque la personnalité du défunt.

Annonces diverses. M. A. Rosetti passe en revue l'activité linguistique déployée en Suède et au Danemark, pays qu'il a récemment visités.

M. B. Cazacu signale l'apparition d'un nouveau périodique, *Onomastica*, sous la direction de M. A. Dauzat; il communique aux membres de la Société que la prochaine session du *Congrès International des Linguistes* aura lieu à Paris, en juillet 1948.

Communication. M. N. I. Barbu: *À propos d'une classification stylistique.* L'auteur prend pour point de départ l'analyse stylistique d'un passage de Péguy, due à L. Spitzer. Il fait remarquer qu'avant d'exprimer son propre jugement stylistique, Spitzer cite sept auteurs exprimant des opinions différentes. Comme le passage comporte des jugements différents, l'auteur se demande si la stylistique est une discipline scientifique ou bien une sorte de critique littéraire.

Étant donné le nombre considérable d'expressions linguistiques sur lesquelles on a formulé des jugements stylistiques objectifs, l'auteur est d'avis qu'on peut arriver à faire des analyses stylistiques objectives.

À cette fin, l'auteur fait les propositions suivantes:

1. Dresser un « *Questionnaire stylistique* » comprenant des expressions différentes de la même idée.

2. Adresser le questionnaire à des personnes d'âges différents: élèves, étudiants, professeurs, etc.

3. Leur demander d'exprimer leurs opinions sur le degré d'affectivité de chaque expression mentionnée et, en général, l'impression qu'exercent sur eux les différentes expressions figurant dans le questionnaire.

4. Comparer entre elles les différentes réponses reçues et établir si la majorité revient aux réponses identiques ou bien aux réponses différentes.

5. Après avoir établi objectivement les qualités stylistiques des diverses expressions linguistiques, on pourra passer à l'analyse stylistique des textes.

6. L'analyse stylistique d'un texte doit établir si le texte est écrit dans un style affectif ou intellectuel, si l'auteur s'est servi de la langue commune ou bien d'une langue employée par un cercle de spécialistes, etc. Cette analyse ne peut ni ne doit répondre à d'autres questions concernant le texte.

Discussion. M. B. CAZACU: L'impression exercée par une expression chargée d'un contenu affectif n'est pas la même pour n'importe quel auditeur ou lecteur. Elle est en fonction de leur formation intellectuelle, de leur expérience littéraire, etc.

M. A. GRAUR: On ne doit pas négliger les conditions spéciales des phénomènes linguistiques à analyser. La parataxe, par exemple, qui dans la langue parlée est la construction normale, reçoit un contenu affectif dans la langue écrite, par l'opposition qui existe entre la langue parlée et la langue écrite, intellectuelle.

M. J. BYCK: Il est imprudent, du point de vue de la science, de faire appel, pour les enquêtes proposées par M. Barbu, à des sujets sans expérience et surtout à des élèves des premières classes.

M. I. IORDAN: On a négligé la distinction entre la stylistique linguistique et la stylistique esthétique. En outre, on doit tenir compte du moment psychologique de l'auditeur ou du lecteur.

La séance est levée à 18 h. 45.

SÉANCE DU 18 DÉCEMBRE 1947

Présidence de M. J. BYCK, vice-président.

La séance est ouverte à 17 h. 15.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, MM. N. Alexe, V. Bănățeanu, N. I. Barbu, I. Bulgăr, J. Byck, B. Cazacu, I. Fischer, A. Graur, I. Iordan, T. Iordăchescu, E. Petrovici, A. Rosetti, E. Seidel.

Invités: M-me G. Wertheimer, M-lles M. Andrieș, L. Buinc, L. Cristea, I. Gane, D. Georgescu, G. Ionescu, A. Popescu, L. Stepanoff, MM. N. Damian, S. Gross, A. Melinte, A. Roșu, I. Schwartz, P. Silvică, G. Stănescu.

Nécrologie. M. J. BYCK évoque la personnalité de P. CANCEL, professeur à la Faculté des Lettres de Bucarest et membre de la Société Roumaine de Linguistique, décédé le 1 décembre 1947.

Élection. À la proposition de M. A. ROSETTI, auquel s'est joint M. I. IORDAN, M. BAROS FERENC est élu membre de la Société.

Présidence de M. IORGU IORDAN, président.

Présentation d'ouvrages récents. M. B. CAZACU: L. Gáldi: *Graeco-valachica*, extrait du 1-er fascicule du I-er vol. des « Études slaves et roumaines » publiées par l'Institut du Philologie slave et l'Institut des Langues Romanes de l'Université de Budapest, 1948; *Lingua nostra*, vol. VII, fasc. 1-4, Firenze, 1946. M. J. BYCK: E. Turdeanu: *La littérature bulgare au XIV^e siècle et sa diffusion dans les pays roumains*, Paris, 1947. M. A. GRAUR: E. Bourciez, *Eléments de linguistique romane*, IV-e éd. révisée par l'auteur et par les soins de Jean Bourciez, Paris, 1946. M. E. SEIDEL: *Časopis pro moderní filologii*, R. XXX, č. 1-4, Listopad, 1946; *Příspěvky k Dějinám Řeči a Literatury Anglické*, Pragae, 1947; *Studia Neophilologica. A journal of Germanic and Romanic Philology*, edited by J. Melander. Vol. XVIII, No. 3, Uppsala, 1946. M. E. PETROVICI: *Annuaire de l'Université de Moscou*; Avanesov: *Histoire du vocabulaire russe*. M. I. FISCHER: *Revue des études latines*, XXIV, (1946), Paris, 1947; *Revue des études grecques*, LVI, (1945), Paris, 1947.

Communication. M. B. CAZACU: 1. *Sur les formes de subj. présent du type* **să fibă (h'ibă, șibă), știbă** *en daco-roumain.* (v. l'article de l'auteur, du même titre, *BL*, XVI, 1948).

2. *Notes sur l'emploi des adjectifs possessifs en roumain.* (v. ***BL*, XV**, p. 95 s.)

Discussion. MM. V. BĂNĂȚEANU, E. SEIDEL, J. BYCK, A. GRAUR, E. PETROVICI, N. I. BARBU, I. IORDAN et M-me G. WERTHEIMER ont pris part à la discussion.

M. A. GRAUR: Les datifs du type *cumătru-su* peuvent être comparés à *tătine-su*.

M. E. PETROVICI: La forme *cumătru-su* peut être une forme ancienne du datif. Il y a, dans la toponymie transylvane, des traces de ce type de déclinaison: *Rîu-Bărbat*, *Satu-Barbă*.

M. J. BYCK: *tată-su*, etc. étant senti comme un seul mot, les formes « pléonastiques » deviennent la seule possibilité de flexion d'un tel mot.

M. I. IORDAN: L'alternance des formes *neu/nu* est due à la place différente de l'accent.

La séance est levée à 18 h. 45.

SÉANCE DU 29 JANVIER 1948

Présidence de M. J. BYCK, vice-président.

La séance est ouverte à 17 h. 10.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, MM. N. Alexe, V. Bănățeanu, N. I. Barbu, F. Baros, J. Byck, U. Cianciolo, C. Diaconescu-Tismana, I. Fischer, A. Graur, I. Iordan, T. Iordănescu, A. Rosetti, C. Săndulescu, E. Seidel, T. Vianu.

Invités: M-lles L. Buiuc, L. Cristea, O. Fischer, B. Fränkel, I. Gane, L. Ghilea, G. Ionescu, A. Pavel, MM. D. Andrei, M. Damian, A. Ghilea, S. Gross, C. Măciucă, N. Marinescu, A. A. Melinte, G. Pienescu, Cl. Pilon, Nae Popescu, A. Roşu, P. Silvică, D. Tăloi, E. Teodorescu.

Élection. À la proposition de MM. A. Graur et J. Byck, M. N. Marinescu est élu membre de la Société.

Présidence de M. I. Iordan, président.

Présentation d'ouvrages récents. M. N. Alexe: M. Cohen, *Histoire d'une langue: le français*, Paris, 1947; A. Rosetti, *Consideraţiuni asupra structuralismului în linguistică*, dans *Studii*, I, 1948. M. F. Baros: L. Gáldi, *A Dunatáj nyelvi alkata*, extr. de *Documenta Danubiana*, 4, Budapest, 1947; F. Kovács, *Bodrogköz szókészletének rétegeződése*, extr. de *Tanulmányok*, 4, Budapest, 1947. M. I. Iordan: E.Lerch, *Woher stammen «aveugle» und «avec»*, extr. de *Romanische Forschungen*, LX, 1 (1947); G. Bonfante, *Il nome del Abruzzo*, extr. de *Italica*, XXIII, 1 (1946); Id. *Neogrammarians and neo-linguists: it.* guglia, extr. de *The Romanic Review*, oct. 1945; Id., *Reply*, extr. de *The Romanic Review*, oct. 1946; A. Lombard, *Recherches sur l'infinitif de narration*, extr. de *Le français moderne*, XV, 4 (oct. 1946); B. Malmberg, *Le système consonantique du français moderne*, Lund-Copenhague, 1943; Id., *Notas sobre la fonética del español en el Paraguay*, extr. de *Yearbook of the New Society of Letters at Lund* (1947); Id., *Notes de grammaire historique française*, extr. de *Lunds Universitets Årsskrift*. N. F. Avd. 1, Bd. 41, No. 5, Lund-Leipzig, 1945; John Orr, *Some ambivalent words and an etymology*, extr. de *The Modern Language Review*, XXXIX, 2, Cambridge, Avr. 1944; Id., *«To prune» and «to preen»*, extr. de *French Studies*, I, 4, oct. 1947; Id., *«Bougre» as expletive*, extr.. de *Romance Philology*, I, 1, août, 1947; Gunnar Tilander, *Maître Aliboron*, extr. de *Studia Neophilologica*, XIX, 1-2, Uppsala, 1946. M. B. Cazacu: Pandele Olteanu, *K fonetichému súvisu medzi Rumunčinou a západnou Slovančinou (Sur la cohérence phonétique entre le roumain et le slave de l'ouest)*, Turčiansky Sv. Martin, 1947.

Nécrologie. M. A. Rosetti annonce le décès de notre éditeur Einar Munksgaard, de Copenhague, et fait l'éloge de son activité culturelle.

Communication. M. J. Byck: *Sur quelques pronoms roumains.* Le pronom personnel *însul*, les pronoms réfléchis *şie*, *sine* et l'adjectif possessif *său* ont aujourd'hui une circulation de beaucoup plus restreinte qu'autrefois. *Insul* n'apparaît plus qu'avec les prépositions, archaïques elles aussi, *întru*, *dintru*, *printru* (aujourd'hui

în, *prin*, *din*): *într'înşii*, *printr'însa*, *dintr'însul*. *Şie* (et sa forme plus récente, *sieşi*) se rencontre encore dans quelques dictons moraux des livres d'école, car il a complètement disparu de la langue parlée; *sine*, s'il n'est pas exclusivement livresque (*lauda de sine*, dans un dicton, *se înţelege dela sine* „il va de soi", *de sine stătător* „selbstständig") est resté populaire et assez limité dans des constructions telles que: *şi-a ieşit din sine* „il est hors de soi", *şi-a venit în sine* „il est revenu à soi", *fără sine* „sans connaissance". *Său*, outre les constructions avec les noms de parenté: *frate-său*, *soacră-sa* ou avec le nom *stăpîn(ă)*: *stăpînă-sa*, a cessé d'être populaire et il est employé seulement dans la littérature, ou sous l'influence de la littérature.

La tendance à la disparition de ces pronoms peut être observée dès les plus anciens textes.

M. Byck prend pour exemple, pour l'illustration de ce phénomène, la comparaison de la „Cazania" du monastère de Dealu (1644) à son modèle, la „Cazania" du Métropolite Varlaam (1643), et montre que, à un intervalle d'une année seulement, l'éditeur de la „Cazania" de Dealu remplace presque partout *însul* par *dînsul*, *său*, *sa* par *lui*, *ei*, *lor*, *sine* par *el*, *ea*, *şie* par *lui*, *ei*.

Discussion. MM. T. Vianu, I. Iordan, E. Seidel, A. Graur, N. I. Barbu et B. Cazacu ont pris part à la discussion.

M. T. Vianu se demande si l'emploi actuel de *său* ne serait pas un archaïsme voulu, ayant ainsi une fonction stylistique, en marquant le respect accordé à une personne.

M. I. Iordan observe qu'on emploie *său* et *sa* quand la personne à laquelle ces pronoms se rapportent est présente; c'est donc un terme de politesse qui remplace *lui* et *ei*, qui sont plus connus. Il faut expliquer de la même façon l'emploi fait par des gens mi-cultivés d'un génitif ou datif du pronom *dînsul*, pour éviter les formes „vulgaires" du pronom personnel *el*, *ea*.

M. N. I. Barbu: le remplacement de *său* par *lui* est dû aux possibilités morphologiques plus larges de *lui*.

M. A. Graur: actuellement on ne peut employer *său* qu'au cas où il se rapporte à des objets en relation avec l'activité intellectuelle.

La séance est levée à 18 h. 50.

SÉANCE DU 26 FÉVRIER 1948

Présidence de M. I. Iordan, président.

La séance est ouverte à 17 h. 10.

Membres présents: M-me I. Seidel-Slotty, MM. I. Bacinschi, V. Bănăţeanu, N. I. Barbu, F. Baros, J. Byck, B. Cazacu, I. Fischer, A. Graur, I. Iordan, T. Iordănescu, N. Marinescu, D. Negoescu, A. Rosetti, T. Vianu.

Invités: M-me A. Piatkowski, M-lles H. M. Adlersberg, M. Andrieş, L. Cristea, I. Gane, L. Ghilea, G. Ionescu, P. Parascu, E. Retezeanu, D. R. Stoica, M. J. Vilan, L. Wald, MM. V. G. Chelaru, M. Hogaş, G. Pienescu, I. Purnichescu, V. Roman, E. Teodorescu, G. I. Tohăneanu.

Élections. Sont élus membres de la Société:

M-me A. Piatkowski-Grecea, proposée par MM. A. Graur et N. I. Barbu; M. A. Roşu, proposé par MM. A. Graur et I. Fischer; M. G. Tohăneanu, proposé par MM. A. Graur et I. Iordan; MM. C. Măciucă et G. Pienescu, proposés par MM. A. Rosetti et B. Cazacu; M. D. Tăloi et M-lles L. Cristea et I. Gane, proposés par MM. A. Rosetti et J. Byck.

Présentation d'ouvrages récents. M. I. Iordan: Poul Höybye, *L'accord en français contemporain. Essai de grammaire descriptive*, Copenhague, 1944; Tanuo Nurmela, *Traduction en vers français du XII^e siècle de l'Épître de Saint Jérôme à Eustochium*, dans *Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, B. LX, 2, Helsinki, 1947; A. Malblanc, *Pour une stylistique comparée du français et de l'allemand*, Paris, 1944; Henri Frei, *De la linguistique comme science des lois*, extr. de *Lingua* I, 1, Harlem, 1947; Id., *In memoriam Ch. Bally*, extr. de *Lingua* I, 1, Harleem, 1947; J. Hubschmied, *Zur Schreibung der Ortsnamen in der deutschsprachigen Schweiz*, extr. de *Geographica Helvetica*, II, 4, 1947; Id., *L'orthographe officielle des noms de lieux de la Suisse*, extr. de *Onomastica*, I, 3-4.

Communication. M. N. Marinescu: *Autour de v. sl.* sŭto. Il y a deux opinions sur l'origine de cette forme: 1) elle serait empruntée à l'iranien, 2) elle serait un développement normal en vieux slave. À l'idée de l'emprunt s'oppose le traitement slave du vocalisme indo-européen et iranien. Il n'existe d'ailleurs pas d'influence iranienne en slave. Tandis qu'en faveur d'un développement normal plaident quelques cas d'un i.-e. *m̥ > v. sl. *ŭ* (cf. Meillet, *M.S.L.*, VII, 263, 315, X, 140 s., *Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave*, Paris, 1902 et Pedersen, *K.Z.*, XXXIII, 386 s.):

a) l'acc. v. sl. *bratrŭ* > **bhrātrm̥*,

b) la 1^e pers. du sg. des aoristes sigmatiques du type v. sl. *pęsŭ* < **pensm̥*,

c) un i. -e. **km̥t-* > v. sl. *sŭ* „avec" (cf. grec κατά, v. *M.S.L.*, IX, 49 s).

Et, en conséquence, **km̥tóm* > *sŭto*. Mais comment expliquer le traitement différent de **dékm̥t* > v. sl. *desęti*? Il est probable que cette différence soit due à l'accent qui a, dans les deux mots, une place différente.

Roum. *sută* est un emprunt au slave ancien et le parallélisme de roum. *u* et v. sl. *ŭ* est une énigme (cf. A. Rosetti, *BL*, IV, 53 s.). Il est probable que roum. *sută* soit un emprunt ancien au slave, fait à une époque où ъ était prononcé *u* bref. On sait que ъ provient d'un i.-e. **ŭ*, d'un **o* devant *-s* en syllabe finale et de la sonante **m̥*.

Discussion. MM. I. Bacinschi, V. Bănăţeanu, A. Graur, T. Iordănescu, I. Iordan, et J. Byck ont pris part à la discussion.

M. I. Bacinschi: Pour l'emprunt des noms de nombre il n'est pas nécessaire un contact trop étroit entre les peuples. Des conditions spéciales peuvent y contribuer. En russe, le nom qui signifie „quarante" est un emprunt au grec.

M. V. Bănăţeanu: Il ne faut pas rejeter l'idée d'un emprunt au v. perse, car l'influences des langues iraniennes est signalée dans l'aire géographique du slave, dans le gothique de la Crimée. Comment expliquer autrement la différence entre le traitement balte et slave?

M. A. Graur: Entre le slave et l'iranien il y a beaucoup de ressemblances d'ensemble.

L'accent i.-e. n'a aucune influence sur l'évolution phonétique. D'ailleurs, dans le cas de *desęti* et de *sŭto* la syllabe en question n'est pas frappée par l'accent. En ce qui concerne l'hypothèse faite pour expliquer la forme roumaine, il est peu probable qu'il y ait eu, au IV^e siècle, des relations entre la population romanisée de la Dacie et les Slaves.

M. I. Iordan: Pour établir une règle d'évolution phonétique, plusieurs exemples sont nécessaires, un seul, comme dans les cas présent, n'étant pas suffisant.

Communication. M. A. Graur: *Une inversion de modes* (v. *BL*, XVI. p. 129).

Discussion. MM. I. Iordan, T. Iordănescu, A. Rosetti, I. Bacinschi, J. Byck et N. I. Barbu ont pris part à la discussion.

Annonces diverses. M. A. Rosetti annonce la constitution du „Cercle des étudiants pour les recherches linguistiques". M. C. Măciucă expose le programme de ce Cercle. MM. A. Rosetti, I. Iordan et J. Byck présentent quelques suggestions concernant ce programme.

La séance est levée à 18 h. 45.

SÉANCE DU 24 MARS 1948

Présidence de M. IORGU IORDAN, président.

La séance est ouverte à 17 h. 15.

Membres présents: M-me A. Piatkowski, M-lles L. Cristea, I. Gane, MM. N. Alexe, N. I. Barbu, J. Byck, B. Cazacu, I. Conea, C. Enciu, I. Fischer, A. Graur, I. Iordan, T. Iordănescu, C. Măciucă, N. Marinescu, G. Pienescu, A. Rosetti, A. Roşu, D. Tăloi, G. I. Tohăneanu.

Invités: M-lles H. M. Adlersberg, T. Slama, V. Repciuc, M. J. Vilan, L. Wald, MM. S. Gross, A. A. Melinte, I. D. Suciu.

Élections. Sont élus membres de la Société: M-lles L. WALD et H. M. ADLERSBERG, proposées par MM. A. GRAUR et N. I. BARBU et M-lles M. J. VILAN et V. REPCIUC, proposées par MM. A. GRAUR et I. FISCHER.

Présentation d'ouvrages récents. M. A. GRAUR: *Lingua. International review of general linguistics*, I, 1, Haarlem, 1947. M-lle I. GANE: R. I. Avanesov et F. P. Filine, *Dialektologičeskij Atlas ruskogo jazyka* (l'atlas dialectologique de la langue russe), dans *Ruskij jazyk v škole* (la langue russe dans l'école), organe du Ministère de l'Éducation de la R.S.F.S.R., VIII, 5, Moscou, 1947; R. O. Schor et N. S. Tschemodanov, *Vvedenie v jazykovedenie* (Introduction à la linguistique), Moscou, 1945. M. I. IORDAN: G. Tilander, *Pourquoi v. fr.* (aus)si com, (au)tant com, tel com *sont-ils devenus* (aus)si que, (au)tant que, tel que *en fr. moderne*, extr. de *Studier i modern Språkvetenskap*, XVI, Stockholm, 1947; G. Ahlborn, *Le patois de Ruffieu-en-Valroney (Ain)*, Göteborg, 1946.

Communication. M. I. CONEA: *Notes de toponymie roumaino-slave.* L'auteur s'occupe de la répartition géographique d'un nombre de toponymes roumains d'origine probablement slave du nord-est (ucraïnienne): *Sălătruc, Dîrmoxa, Măleea, Băleia, Haţeg, Poiana Ruscă*, etc. Quelques uns de ces toponymes sont généralement considérés ucraïniens, d'autres le sont probablement. En se servant d'un ouvrage de M. Vasmer, M. Conea établit des analogies toponymiques roumaino-grand-russes. Mais ce qui est plus intéressant, c'est que presque tous les toponymes étudiés se trouvent en grand nombre dans le sud-ouest de la Roumanie (aux frontières du Banat, du Haţeg et de l'Olténie). L'auteur attire l'attention sur la répartition géographique de ces noms: ils apparaissent généralement dans les Carpathes et surtout dans le sud-ouest du pays.

Discussion. MM. A. ROSETTI, J. BYCK, A. GRAUR et I. IORDAN ont pris part à la discussion.

La séance est levée à 18 h. 30.

SÉANCE DU 21 AVRIL 1948

Présidence de M. IORGU IORDAN, président.

La séance est ouverte à 17 h. 10.

Membres présents: M-me A. Piatkowski, M-lles H. M. Adlersberg, L. Cristea, A. Dumitrescu, I. Gane, V. Repciuc, M. J. Vilan, L. Wald, MM. N. Alexe, I. Bacinschi, V. Bănăţeanu, N. I. Barbu, F. Baros, J. Byck, B. Cazacu, U. Cianciolo, C. Diaconescu-Tismana, I. Fischer, A. Graur, I. Iordan, T. Iordănescu, C. Măciucă, N. Marinescu, G. Pienescu, A. Rosetti, A. Roşu.

Invités: M-lles M. Abramovici, M. Andrieş, L. Buiuc, F. Dimitrescu, N. Façon, G. Ionescu, A. Magder, T. Slama, E. Slave, R. D. Stoica, A. Vasiliu, MM. G. Bălan, S. Gross, A. Guţă, V. Iliescu, R. Marinescu, A. Nicolescu, A. Niculescu, I. Trócsányi.

Élections. Sont élus membres de la Société: M-lles A. VASILIU et E. SLAVE, proposées par MM. A. GRAUR et N. I. BARBU, M. V. ILIESCU, proposé par M. A. GRAUR et M-me A. PIATKOWSKI, M-lle D. R. STOICA, proposée par MM. A. GRAUR et I. FISCHER et M. S. GROSS, proposé par M. J. BYCK et A. GRAUR.

Présentation d'ouvrages récents. M-lle I. GANE: I. I. Meščaninov: *Problema stadial'nosti v razvitij jazyka* (le problème de la stadialité dans l'évolution de la langue), dans le *Bulletin de l'Académie des Sciences de l'U.R.S.S.*, VI, 3, Moscou, 1947. M. C. MĂCIUCĂ: V. Brøndal, *Substrat et emprunt en roman et en germanique. Étude sur l'histoire des sons et des mots*, Copenhague-Bucureşti, 1948; *Revue de linguistique romane*, LXIX, 2, Paris, 1947. M. I. FISCHER: *Revue des études latines*, XXV (1947), Paris, 1948. M. J. BYCK: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris*, XLIII, No. 126, 127 (1946), Paris, 1947. M. IORGU IORDAN: *Glossaire des patois de la Suisse Romande. Quarante neuvième rapport annuel de la direction* (1947) Neuchâtel, 1948; K. Michaëlsson, *Quelques aspects du français contemporain*, extr. de *Moderna Språk*, Malmö, 1947; G. Rohlfs, *Griechischer Sprachgeist in Süditalien*, extr. de *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, 44-46, 5, München, 1947.

Discussion. Pour compléter la discussion issue à la suite de la communication de la séance précédente, M. I. TRÓCSÁNYI propose une interprétation nouvelle du nom *Sebeş*.

Communication. M. U. CIANCIOLO: *La polémique autour de la langue vulgaire au début des littératures romanes.* L'esprit polémique, c'est à dire la conscience historique qui fit qu'on défendît les droits de la langue vulgaire contre la langue latine, apparaît pour la première fois chez Dante, où elle prend naissance d'une vision dialectique spontanée de l'histoire, de la conviction tant théorique que pratique que le futur de la langue latine — non seulement en tant

que *locutio*, c'est à dire comme instrument de conversation courante, mais aussi en tant que *eloquentia*, c'est à dire comme expression d'art — est irrémédiablement compromis.

L'apparition des diverses langues vulgaires romanes ne coïncide ni du point de vue chronologique, ni de celui géographique avec leur élévation au rang de langue littéraires. Les commencements de la littérature italienne démentent en effet le fait qu'une liaison déterministe pourrait exister entre la langue considérée comme abstraction naturaliste et la langue comme expression d'art: ce n'est pas la première qui produit la seconde, mais c'est la réalité sociale qui détermine les aspects de sa vitalité. Cette réalité sociale suit la langue dans toute son évolution, étant la condition non seulement de sa naissance, mais aussi celle de son développement, du passage de la langue à la littérature, ce qui constitue, si nous poussons plus profondément nos recherches, un saut qualitatif soumis aux mêmes lois qui régissent l'évolution et la ligne modale des phénomènes biologiques.

La polémique de Dante du *Convivio* et du *De Vulgari Eloquentia* confirme et précise la conviction selon laquelle la langue littéraire, l'*eloquentia*, est aussi un produit social, tout comme la *locutio*, déterminé par la création d'un front laïque dont l'arme spirituelle est justement la langue vulgaire.

Discussion. MM. I. IORDAN, N. I. BARBU, C. SĂNDULESCU, A. GRAUR et I. BACINSCHI ont pris part à la discussion.

M. I. IORDAN: Une explication de l'atitude de Dante pourrait être son nationalisme italien.

La séance est levée à 18 h. 45.

SÉANCE DU 27 MAI 1948

Présidence de M. J. BYCK, vice-président.

La séance est ouverte à 17 h. 30.

Membres présents: M-me A. Piatkowski, M-lles M. H. Adlersberg, L. Cristea, A. Dumitrescu, I. Gane, V. Repciuc, E. Slave, R. D. Stoica, A. Vasiliu, M. J. Vilan, MM. N. Alexe, I. Bacinschi, V. Bănățeanu, N. I. Barbu, F. Baros, J. Byck, B. Cazacu, C. Enciu, I. Fischer, A. Graur, S. Gross, V. Iliescu, T. Iordănescu, N. Marinescu, D. Marmeliuc, G. Pienescu, A. Rosetti, D. Tălci.

Invités: M-lles M. Andrieș, E. Badea, L. Buiuc, F. Dimitrescu, A. Dumitru, G. Ionescu, G. Klaster, N. Nasta, E. Retezeanu, T. Slama, MM. A. Bucșan, I. Purnichescu, I. Trócsányi.

Elections. Sont élus membres de la Société: M. I. PURNICHESCU, proposé par MM. A. GRAUR et N. I. BARBU, M-lle E. RETEZEANU, proposée par MM. A. GRAUR et I. FISCHER et M-lle T. SLAMA, proposée par MM. B. CAZACU et A. ROSETTI.

Présentation d'ouvrages récents. M-lle I. GANE: I. I. Meščaninov, *Učenije N. I. Marra o stadial'nosti* (la théorie de N. I. Marr sur la stadialité), dans le *Bulletin de l'Académie des Sciences de l'U.R.S.S.*, VI, 1, Moscou, 1947. M. J. BYCK: A. Lombard, *À propos de* quienquiera, extr. de *Studia Neophilologica*, XX, 1-2.

Communication. M-me A. PIATKOWSKI: *La désinence verbale gr.* -tha. On a étudié l'origine de la sourde aspirée de la désinence *-tha*, seul exemple grec du son *th*, correspondant à une sourde aspirée indo-iranienne. Meillet a supposé un primitif **dha*, ensuite il a formulé l'hypothèse d'une valeur expressive généralisée provenant des onomatopées. M. Pedersen attribue ce résultat à une trace de voyelle disparue qui aurait fait disparaître la sonorité de la consonne, en même temps qu'elle l'aurait aspirée. M. Kuryłowicz cherche l'explication dans une généralisation de la loi de Bartholomae, en prenant pour base les racines terminées en **-bh*, **-gh*, **-dh*.

L'auteur, admettant la théorie de F. de Saussure, selon laquelle une occlusive sourde devient aspirée à cause d'un *ə* consonantique, quand celui-ci se trouve entre l'occlusive et une voyelle, compare, du point de vue des alternances, les phonèmes qui forment la désinence *-tha* à d'autres phonèmes similaires, et tient en même temps compte du conservatisme spécial du système morphologique, par rapport au système phonétique, lexical ou syntaxique. M-me PIATKOWSKI propose comme explication de cette exception de la langue grecque précisément ce conservatisme, en étudiant la désinence non pas formellement, c'est à dire du point de vue étymologique, mais du point de vue fonctionnel, en tenant compte du rôle que cette désinence a occupé dans la conjugaison, rôle qui expliquerait le maintien de l'aspiration de l'occlusive, tandis que le traitement normal en grec aurait été la sourde simple.

Discussion. MM. V. BĂNĂȚEANU, N. MARINESCU et A. GRAUR ont pris part à la discussion.

M. A. GRAUR: La valeur fonctionnelle ne peut pas expliquer l'aspiration, car la valeur de la désinence, en tant que marque d'opposition, serait la même avec une sourde simple.

Communication. M. N. ALEXE: *Formes modales hypothétiques.* L'auteur discute l'évolution du sens des formes verbales du type *va fi avînd* et *va fi avut*, la première étant propre au présomptif présent, la seconde au futur antérieur et au présomptif passé. L'idée centrale de la communication a été de fixer le rapport entre la fonction de futur antérieur et celle de présomptif de cette dernière forme. Tenant compte de la circulation du présomptif en v. roumain et en roumain actuel, ainsi que du fait que l'emploi

de cette forme, en tant que futur antérieur, n'apparaît que tard en roumain, l'auteur émet l'hypothèse que la fonction de futur antérieur serait due non seulement à une l'influence étrangère d'origine livresque, mais aussi à une tendance propre de la langue roumaine.

Discussion. MM. N. I. Barbu, A. Rosetti, B. Cazacu, A. Graur et J. Byck ont pris part à la discussion.

M. N. I. Barbu: L'emploi du futur antérieur avec son sens propre provient en roumain de l'influence française ou latine.

M. B. Cazacu: Le passage du présomptif au futur antérieur est invraisemblable. Les explications données pour l'absence du présomptif chez certains auteurs ne sont pas convaincantes.

M. J. Byck: Le dépouillement des textes anciens a été negligé, tout le travail se limitant aux chroniqueurs du XVII[e] siècle.

La séance est levée à 19 h. 15.

SÉANCE DU 23 JUIN 1948

Présidence de M. Iorgu Iordan, président.

La séance est ouverte à 17 h 20.

Membres présents: M-me A. Piatkowski, M-lles L. Cristea, A. Dumitrescu, I. Gane, E. Retezeanu, T. Slama, R. D. Stoica, M. J. Vilan, L. Wald, MM. N. Alexe, V. Bănățeanu, N. I. Barbu, I. Bulgăr, J. Byck, B. Cazacu, C. Daicoviciu, P. Drăgoiescu, I. Fischer, A. Graur, S. Gross, I. Iordan, C. Măciucă, N. Marinescu, E. Petrovici, G. Pienescu, A. Rosetti, C. Săndulescu.

Invités: M-lles M. Andrieș, L. Buiuc, F. Dimitrescu, M. Ionescu, C. Klekner, N. Nasta, M. V. G. Chelaru.

M. Iorgu Iordan salue la présence de nos confrères MM. C. Daicoviciu, Ministre adjoint de l'Enseignement Public et E. Petrovici, Recteur de l'Université de Cluj.

Présentation d'ouvrages récents. M-lle L. Wald: A. Rosetti, *Sur le traitement des gutturales en indo-européen*, extr. de *Studia Linguistica*, I, 1948. M-lle L. Cristea: A. Rosetti, *Le mot, esquisse d'une théorie générale*, 2-e éd., Copenhague-București, 1947. M. C. Măciucă: M. Zdrenghea, *Analogii în conjugarea verbului auxiliar „a fi"*, extr. de *Dacoromania*, XI. M. J. Byck: Marcel Cohen, *Changement dans l'ordre des mots en français contemporain*, extr. de *Le français moderne*, XVI, 1, Paris, 1948; Id., *Sur l'attraction en français*, extr. de *Le français moderne*, XVI, 2, Paris, 1948; N. Georgescu-Tistu, *Scris și carte*, București, 1948. M. I. Iordan: B. Hasselrot, *L'origine des suffixes romans en - tt -*, extr. de *Studia Neophilologica*, XVI, 1-2; Id., *Le genre des noms de ville en français*, extr. de *Studia Neophilologica*, XVI, 3; L. Spitzer, *Essays in historical Semantics*, New-York, 1948.

Communication. M. V. Bănățeanu: *Les Goths en Crimée et le problème des Indiens dans le Kouban.* Tablant sur les informations données par l'évêque et historien du VI[e] s. Jordanès, par Axel Olrik et par les chants populaires du Caucase, qui témoignent de la fréquence des rapports des Goths de Crimée avec les peuples iraniens habitant le sud de la Russie et le nord du Caucase, l'auteur soutient la théorie selon laquelle certains dialectes iraniens ont exercé une influence sur le lexique du gothique de Crimée. Il cite comme un exemple le remplacement de *hund* par *sada* en gothique de Crimée.

Ces mêmes dialectes iraniens avaient influencé également au moins le lexique du v. slave, ce que démontrent certains savants russes, parmi lesquels sont à citer Rostowtzew, A. Freiman, puis les Polonais Jan Rozwadowski, K. Moszinski et d'autres. Mais il attire aussi l'atention sur les preuves fournies par P. Kretschmer, dans un article de l'*Anzeiger d. Akad. d. Wiss. in Wien*, 1943, sur la présence d'un peuple indien, les **Σίνδοι**, aux abords du fleuve Kouban. Nous aurons ainsi à envisager non seulement une influence des parlers iraniens, mais aussi des parlers indiens, exercée sur le v. slave. Car d'après N. S. Trubetzkoy, les langues voisines présentent des caractéristiques structurales communes, qui sont d'autant plus nombreuses que le contact des deux langues est plus prolongé (*Gedanken über das Indogermanentum*, *Acta Linguistica*, I, 2, p. 86).

Discussion. MM. N. Marinescu, E. Petrovici, C. Săndulescu, A. Graur, C. Daicoviciu et I. Iordan ont pris part à la discussion.

M. A. Graur: Les preuves fournies par l'étymologie des noms propres, presque toujours incertaine, ne peuvent pas être retenues. Si, d'après Trubetzkoy, nous n'admettons pas l'existence d'un peuple indo-européen primitif et d'une patrie primitive, nous ne pouvons pas admettre non plus la prétendue „émigration" des Indiens à travers le Caucase vers leur patrie ultérieure.

Il est difficile d'admettre que les Scythes soient une branche iranienne restée plus proche des „anciennes demeures". Le contraire est plus probable.

M. C. Daicoviciu: On ne peut pas parler d'un empire scythe.

Communication. M. B. Cazacu: *Notes de lexicologie roumaine.* Discussion des termes *a bărări* „insister, aspirer à" et *catărăi* (pl.) „voleurs" (c'est, en réalité, un diminutif de *catîr* «mulet»).

La séance est levée à 18 h. 50.

MONITORUL OFICIAL ȘI
IMPRIMERIILE STATULUI
IMPRIMERIA NAȚIONALĂ
BUCUREȘTI. — 1948

EINAR MUNKSGAARD, 6, NÖRREGADE, COPENHAGUE

BULLETIN LINGUISTIQUE, publié par A. ROSETTI. Tome I. 1933. In 8°, 124 p. épuisé

Tome II. 1934. In 8°, 250 pages . . . . épuisé
Tome III. 1935. In 8°, 196 pages . . . . épuisé
Tome IV. 1936. In 8°, 208 pages . . . . épuisé
Tome V. 1937. In 8° 270 pages . . . . épuisé
Tome VI. 1938. In 8° pages . . . . épuisé
Tome VII. 1939. In 8°, 196 pages . . . . épuisé
Tome VIII. I, 1940. In 8°, 183 pages . . . . épuisé
Tome VIII. 2, 1944. In 8°, 53 pages . . . . 8 Cour. dan.

SOMMAIRE: A. R., Au lecteur. A. GRAUR, Quelques points de méthode touchant l'étude des langues disparues. A. GRAUR, Notes de morphologie et de syntaxe roumaines. Incorporation des dérivés dans le système verbal. L'accusatif de direction. Désinences redoublées. La 2-e pers du pluriel au passé simple. Adaptation roumaine des noms français à terminaison vocalique. A. GRAUR, Notes d'étymologie roumaine. MÉLANGES: LEO SPITZER, *A sta (lăsa, se ținea) locului* « rester sur place ». *Ioana cu dor cu tot — (capul) cu tot cu trup. A face calendare* « dodeliner de la tête, sommeiller ». Note sur le bilinguisme impliqué par les noms propres. A. GRAUR. Sur les prépositions accentuées. Quelques nouveaux exemples de *ks* > *ps*. Place de l'adjectif en roumain.

Tome IX, 1941. In 8°, 121 pages . . . . épuisé
Tome X, 1942. In 8°, 215 pages . . . . épuisé
Tome XI, 1943. In 8°, 139 pages . . . . 8 Cour. dan.
Tome XII, 1944. In 8°, 121 pages . . . . 8 Cour. dan.

SOMMAIRE: A. R., Au lecteur. HENRI JACQUIER, Discours direct lié. A. ROSETTI Sur la définition du « mot ». EUGEN SEIDEL, Heinrich Heines Prosastil. Der französische Einfluss. INGEBORG SEIDEL-SLOTTY, « Na denn nicht, liebe Tante » und andere missbrauchte Verwandte. A. JUILLAND, Une étymologie française: *dame*, B. CAZACU, Notes de lexicographie et de morphologie roumaines. I. ȘIADBEI, L'origine et l'évolution des mi-occlusives roumaines. MÉLANGES: EUGEN SEIDEL, Semantisches zu *a-și bate joc de*. DISCUSSIONS: HENRI JACQUIER, Réflexions sur le domaine de la stylistique. A. ROSETTI, Sur la méthode de la géographie linguistique. NÉCROLOGIE: PERICLE PAPAHAGI (I. ȘIADBEI), COMPTES RENDUS: IORGU IORDAN, Stilistica limbii romîne (B. CAZACU).

Tome XIII, 1945. In 8°, 162 pages . . . . 10 Cour. dan.

SOMMAIRE: LEO SPITZER, The Rumanian Vocatives again. JERZY KURYLOWICZ, Le changement accentuel dans la langue française du XVI[e] siècle. PIERRE SKOK, Remarques sur le pluriel dr. *părenini*. EUGEN SEIDEL, Studie zur Sprachtypologie. Rumäno-Russische Kriterien. A. GRAUR, Contributions à l'étude du genre personnel en roumain. INGEBORG SEIDEL-SLOTTY, Rumänische Briefe. A. ROSETTI, Slavo-romanica. X. Sur le vocatif des noms féminins en roumain. B. CAZACU, Sur l'expression du sujet indéterminé en roumain par la deuxième personne du singulier. MÉLANGES: P. P. PANAITESCU, Dr. *păliria*. A. GRAUR, Notes sur l'emploi enclitique des adjectifs possessifs en roumain. A. GRAUR, Notes sur les verbes « réfléchis » en roumain.

Tome XIV, 1946. In 8°, 124 pages . . . . 10 Cour. dan.

SOMMAIRE: A. VAILLANT, Vieux bulgare et roman de Bulgarie. LEO SPITZER, Sur le discours direct lié (DDL). ALF LOMBARD, Les verbes roumains issus de noms latins en -*eo*. LEO SPITZER, Na denn nicht, liebe Tante. HENRI JACQUIER, Notes de linguistique française. INGEBORG SEIDEL-SLOTTY, Varianten des zweiten Merseburger Zauberspruchs im Rumänischen. A. GRAUR, Notes d'étymologie roumaine. A. ROSETTI, Slavo-romanica, XI. La date des plus anciens éléments slaves du roumain. MÉLANGES: ELIZA GLANZSTEIN, Quelques remarques sur le suffixe roumain -*tor*. DISCUSSIONS: INGEBORG SEIDEL-SLOTTY. Noch einmal: na denn nich(t), liebe Tante.

INSTITUTUL DE LINGUISTICĂ ROMÂNĂ
7, STR. EDGAR QUINET — BUCUREȘTI I.
Societatea Română de Linguistică

Seria I. Memorii, I.
IORGU IORDAN, Nicolae Drăganu (1884—1939). București, 1942. . . . . . . épuisé

Memorii, 2.
EUGEN SEIDEL, Fonologia și problemele ei actuale, București, 1942. . . . . épuisé

Memorii, 2 A.
EUGEN SEIDEL, Das Wesen der Phonologie, Kopenhagen-București, 1943. . . . épuisé

Mémoires, 3.
A. ROSETTI, Le mot. Esquisse d'une théorie générale, deuxième édition, revue et augmentée, Copenhague — București, 1947. Cour. dan.

Memorii, 4.
NICOLAE DRĂGANU, Elemente de sintază a limbii române, București 1945.

Memorii, 5.
NICOLAE DRĂGANU, Istoria sintaxei, București, 1945.

Mémoires, 6.
VIGGO BRÖNDAL, Substrat et emprunt en roman et en germanique. Étude sur l'histoire des sons et des mots, Copenhague — București, 1948.

EINAR MUNKSGAARD, 6, NÖRREGADE, COPENHAGUE

Seria II — Studii, 1.
I. COTEANU, Prima listă a numelor româneşti de plante, Bucureşti, 1942. . . . . épuisé

Études, 2.
OVIDE DENSUSIANU, Histoire de la langue roumaine, Tome second. Index, par I. COTEANU, Copenhague-Bucureşti, 1943. . . . . épuisé

Studii, 3.
NICOLAE DRĂGANU, Morfemele româneşti ale complementului în acuzativ şi vechimea lor. Un capitol de sintaxă românească, Bucureşti, 1943. . . . . épuisé

Studii, 4.
IORGU IORDAN, Stilistica limbii române, Bucureşti, 1944. . . . . épuisé

Études, 5.
A. ROSETTI, Mélanges de linguistique et de philologie, Copenhague-Bucureşti, 1947.

ACTA LINGUISTICA, *Revue internationale de linguistique structurale, publiée avec le concours d'un conseil international par Viggo Brøndal † et Louis Hjelmslev.*

Vol. I. (1939), fasc. 1—3.
Vol. II. (1940—41), fasc. 1—4.
Vol. III. (1942—43), fasc. 1—3.
Vol. IV. Sous presse.

Prix par volume Cour. 15.—

BULLETIN DU CERCLE LINGUISTIQUE DE COPENHAGUE.

I. (Année 1934). Cour. 2.—
II. (Année 1935). Cour. 2.—
III. (Année 1936—37). Cour. 2.—
IV. (Année 1937—38). Cour. 2.—
V. (Année 1938—39). Cour. 4.—
VI. (Année 1939—40). Cour. 4.—
VII. (Année 1940—41). Cour. 4.—
VIII. (Année 1941—42). Sous presse.
IX. (Année 1942—43). en préparation.

TRAVAUX DU CERCLE LINGUISTIQUE DE COPENHAGUE.

Vol. I. *Études linguistiques 1944.* Cour. 12.—

N. Bøgholm: On the Spenserian Style.
Aage Hansen: On the Preservation of the Word-Identity.
Louis Hjelmslev: Contours d'une théorie du langage.
Louis Hjelmslev: Structure générale des corrélations linguistiques.
Peter Jørgensen: Zu den sylterfriesischen Diphthongen *ia* und *ua*.
W. Thalbitzer: Uhlenbeck's Eskimo-Indoeuropean Hypothesis.

Vol. II. *Holger Sten:* Les particularités de la langue portugaise. Cour 6.—

Vol. III. *N. Bøgholm:* The Layamon Texts. A Linguistical Investigation. Cour. 6.—

Vol. IV. *Études linguistiques 1945.*

Gunnar Bech: Das semantische System der deutschen Modalverba.
Hans Hendriksen: Personal: Impersonal, Transitive: Intransitive, Active: Passive.
Louis Hjelmslev: Contours d'une théorie du langage.
Louis Hjelmslev: Structure générale des corrélations linguistiques.
Louis Hjelmslev: Mot et morphème.
Louis Hjelmslev. The Semantic System of Grammatical Inflexions.
Holger Sten: Le nombre grammatical. env. Cour. 18.—

Prix 10 Cour. dan.

C. 13.474.